

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_0423

Aktenzeichen

4/21

Titel

Gossner Mission, Zweigstelle Mainz-Kastel 1962-1964 (Arbeitszentrum Mainz)

Band

Laufzeit 1962 - 1964

Enthält

Schriftwechsel 1962-1964 zwischen Mainz-Kastel und Berlin (Missionsdirektor Hans Lokies und ab Mitte 1962 Dr. Christian Berg, Berlin mit Missionsinspektor Fritz Weissinger, Horst Symanowski und Horst Krockert, Mainz) betr. Arbeit in Mainz; Asienreise F.

 Gossner Mission Mainz - Beirat
Protokolle

21.10.64

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-3

Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“



MAINZ-KASTEL, DEN 29. Sept. 1964
Telefon: Wiesbaden-Kastel 2352
Postscheckkonto: 108305 Hannover
Bankverbindungen:
102 34 Süddeutsche Bank AG., Mainz,
53119 Commerzbank Mainz-Kastel

GH/Wei/Schr

An die
Mitglieder des Beirates für die
Zweigstelle der Gossner Mission
in Mainz-Kastel

P. Seebay
f6 R
J

Herren

Pfarrer Walter Bangert, Mainz-Kastel
Kirchenrat Dr.Chr. Berg, Berlin-Zehlendorf, Kunzen-
dorfstr. 18

Dipl.-Ing. Wilhelm Dyckerhoff, Wiesb.-Amöneburg
Dr.jur. Hermann Kandeler, Berlin-Steglitz, Südendstr.59
Kraftfahrer Karl Rauch, Wiesbaden, Feldstr. 22
Pfarrer Horst Symonowski, Mainz-Kastel
Diakon Friedrich Weissinger, Mainz-Kastel

Sehr geehrte Herren!

Hiermit lade ich Sie zu einer Beiratssitzung am
Donnerstag, dem 22. Oktober 1964

ins Gossnerhaus Kastel ein. Wir wollen um 15.30 Uhr beginnen.

Als Tagesordnung schlage ich vor:

- 1.) Tätigkeitsberichte:
 - a) Seminare
 - b) Heim
 - c) Veranstaltungen
- 2.) Finanzbericht und Haushaltsplan
- 3.) Personalfragen
- 4.) Verschiedenes

Ich würde mich freuen, wenn Sie sich zu dieser Sitzung
freimachen könnten.

Mit herzlichen Grüßen

EH
(D. Erich Heß)
Vorsitzender des Beirats

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-3

Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“

6503 MAINZ-KASTEL, DEN

Telefon: Wiesbaden-Kastel 23 52

Postscheckkonto: 1083 05 Hannover

Bankverbindungen:

102 34 Süddeutsche Bank AG., Mainz,

53 119 Commerzbank Mainz-Kastel

23.12.1963

Ein gegangen

GH/Sym./G1. 27. DEZ. 1963.

Erledigt: *WJ*

An die
Mitglieder des Mainz-Kasteler Beirates
der Gossner Mission

Nicht zu unters.

Herrn

Missionsdirektor Berg
Berlin-Friedenau

Lieber Bruder Berg!

14/4 3. J.F.

Zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr senden wir Ihnen
aus dem Gossner Haus unsere herzlichen Grüße und Wünsche.

Gerade ist Horst Krockert von der Konferenz des Weltkirchenrates, Abt. für Weltmission und Evangelisation in Mexiko-City zurückgekehrt. Wir nehmen für den Monat Januar eine Veranstaltung in Aussicht, bei der er über seine Erlebnisse in den USA und bei der Konferenz berichten wird. Sie erhalten eine Einladung dafür später.

Mit der heutigen Morgenpost erhielten wir die lang erwartete Antwort auf unseren Antrag an den Rat der EKiD um Erhöhung des Zuschusses für unser Seminar von DM 25 000.- auf DM 50 000.-.

Sie werden sich erinnern, daß wir in der Sitzung des Beirates beschlossen hatten, bei Gewährung des beantragten Zuschusses einen Oekonomen oder Soziologen zusätzlich für unsere Arbeit im Gossner Haus einzustellen. Nun ist unser Antrag nicht in voller Höhe bewilligt worden, wie Sie aus dem beiliegenden Schreiben der Kirchenkanzlei sehen. Wir bekommen pro Jahr DM 15 000.- mehr, es fehlen uns zur Einstellung des geplanten Mitarbeiters aber noch DM 10 000.-. Wir werden in einer nächsten Sitzung darüber zu sprechen haben, wie wir verfahren sollen. Auf der einen Seite ist uns die Zusage eines erhöhten Zuschusses ein Weihnachtsgeschenk, auf der anderen Seite macht sie uns auch einiges Kopfzerbrechen.

Der beiliegende Aufsatz aus der "Evangelischen Welt"
wurde vom Ev. Pressedienst in Bethel erbettet und wird
vielleicht Ihr Interesse finden.

Mit herzlichen Weihnachts- und Neujahrsgrüßen
aus dem Gossner Haus

Ihre

H. Gymnauosthi. Noort Broek

Gossner

A b s c h r i f t

Evangelische Kirche in Deutschland
Kirchenkanzlei

12656.V.

16. Dezember 1963

An das
Seminar für kirchlichen Dienst
in der Industrie
65 Mainz-Kastel
General-Mudra-Str. 1-3

Betr.: Beihilfe 1964.

Auf den dortigen Antrag auf Erhöhung der Beihilfe für 1964 müssen wir leider mitteilen, daß der Rat der Ev.Kirche in Deutschland sich nicht in der Lage gesehen hat, die Beihilfe für 1964 in der beantragten Höhe zu bewilligen, weil im Haushaltplan nicht die erforderlichen Mittel zur Verfügung stehen. Immerhin hat der Rat aber eine Erhöhung für notwendig erachtet und die Beihilfe für 1964 in Höhe von

DM 40.000,-

bewilligt.

Die erste Rate dieser Beihilfe wird alsbald nach Beginn des Haushaltjahres überwiesen werden. Die weiteren Raten können erst nach Vorlage und Prüfung des Verwendungsnachweises für die Beihilfe 1963 zur Verfügung gestellt werden, den wir bis zum 28.2.1964 erbeten hatten.

Über den Gesamtbetrag der Beihilfe 1964 erbitten wir einen Verwendungsnachweis in der üblichen Form einer Übersicht über die gesamten Einnahmen und Ausgaben im Haushaltjahr 1964 bis zum 28.2.1965.

Wir teilen ferner mit, daß der Rat eine gründliche Überprüfung des ganzen Beihilfenplanes durch eine Kommission von Mitgliedern des Rates und Vertretern der größeren Landeskirchenleitungen als Grundlage für die Aufstellung des Beihilfenplanes für 1965 in Aussicht genommen hat. Da mit den Vorarbeiten für den Haushaltplan 1965 schon im Mai begonnen werden muß, soll diese Überprüfung des Beihilfenplanes, der die Grundlage für die Anmeldung des Bedarfs an Beihilfenmitteln im Haushaltplan sein soll, schon im Frühjahr 1964 stattfinden. Wir empfehlen daher, die Anträge auf Bewilligung von Beihilfen für 1965 möglichst bald, spätestens bis zum 31.3.1964 hier vorzulegen.

In Vertretung

gez. v. Harling

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-3

Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“

6503 MAINZ-KASTEL, DEN

Telefon: Wiesbaden-Kastel 2352

Postscheckkonto: 108305 Hannover

Bankverbindungen:

10234 Süddeutsche Bank AG., Mainz,

53119 Commerzbank Mainz-Kastel

18.11.1963

GH/W./Cl.

Herrn

Missionsdirektor Dr. Berg
Berlin-Friedenau

Lieber Bruder Berg!

Betr.: Beiratssitzung

In der Anlage übersenden wir Ihnen das Protokoll der Beiratssitzung am 12.10.1963.

Die Übersendung konnte erst jetzt erfolgen, weil wir durch einige Reisen am Schreiben des Protokolls verhindert waren.

Ich darf daran erinnern, daß wir beschlossen hatten, daß ein Einspruch gegen das Protokoll innerhalb von 14 Tagen nach Eingang des Protokolls erfolgen sollte. Im anderen Fall gilt das Protokoll als richtig erstellt.

Mit freundlichem Gruß

Weissinger
(Weissinger)

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-5
Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“

MAINZ-KASTEL, DEN

21. August 1963

Telefon: Wiesbaden-Kastel 2352

Bank: 101 34 Süddeutsche Bank AG., Mainz

GH/Kr./Cl.

An die
Mitglieder des Beirates für die
Zweigstelle der Gossner Mission
in Mainz-Kastel

Herren

Pfarrer Walter Bangert, Mainz-Kastel
Kirchenrat Dr. Chr. Berg, Berlin-Zehlendorf, Kunzendorfstr. 18
Dipl.-Ing. Wilhelm Dyckerhoff, Wiesbaden-Amöneburg
Dr. jur. Hermann Kandeler, Berlin-Steglitz, Südendstr. 59
Missionsdirektor D. Hans Lokies, Bad Nenndorf, Horster Str. 6
Kraftfahrer Karl Rauch, Wiesbaden, Feldstr. 22
Pfarrer Horst Symanowski, Mainz-Kastel
Diakon Friedrich Weisinger, Mainz-Kastel

3. M.
16. 10.

Sehr geehrte Herren!

Hiermit lade ich Sie zu einer Beiratssitzung am

Samstag, dem 12. Oktober 1963, um 9.00 Uhr

ins Gossnerhaus nach Mainz-Kastel ein.

Tagesordnung:

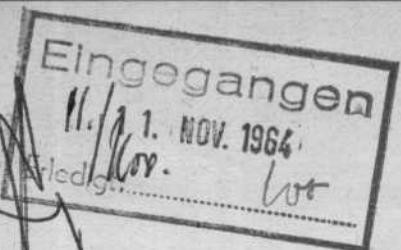
1. Bericht über die Arbeit des Gossnerhauses in Mainz-Kastel.
2. Bericht über die Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft "Dienste in Übersee".
3. Finanzbericht 1962/63 und Voranschlag 1963/64.
4. Verschiedenes.

Es ist vorgesehen, daß die Beiratssitzung mit dem Mittagessen um 13.00 Uhr schließt.

Mit herzlichen Grüßen

(D. Erich Heß)

Vorsitzender des Beirats



Protokoll

über die Beiratssitzung am 22. 10. 64 in
Mainz-Kastel.

Die Beiratssitzung wurde um 15.35 Uhr durch Verlesung vom Psalm 23 und Gebet durch den Vorsitzenden Herrn Oberkirchenrat Heß eröffnet.

1.) Anwesend waren:

Pfarrer Walter Bangert, Mainz-Kastel
Dipl.Ing. Wilhelm Dyckerhoff, Amöneburg
Oberkirchenrat D. Hans Erich Heß, Darmstadt
Pfarrer Horst Krockert, Mainz-Kastel
Kraftfahrer Karl Rauch, Wiesbaden
Missionsinspektor Martin Seeb erg, Berlin, in Vertretung von Kirchenrat Dr. Berg
Pfarrer Horst Symanowski, Mainz-Kastel
Missionsinspektor Fritz Weissinge r, Mz.-Kastel
Entschuldigt hatte sich Herr Dr. Kandler, Berlin.

2.) Tagesordnung:

1. Tätigkeitsberichte:
 - a) Seminare
 - b) Heim
 - c) Veranstaltungen
2. Finanzbericht und Haushaltsplan
3. Personalfragen
4. Verschiedenes

Zu 1 der Tagesordnung:

Pfarrer Krockert berichtet über die verschiedenen Seminare:

- 1a) Das Winterseminar für Theologen mußte im letzten Winter wegen zu wenig Anmeldungen ausfallen. Dafür wurden in Verbindung mit Pfarrer Dr. Börsch, Rüsselsheim, zwei Kurzseminare veranstaltet. Das erste befaßte sich mit der Eigentumsfrage, insbesondere mit der Denkschrift der EKiD. Das zweite Seminar bearbeitete auftretende Fragen und Probleme in neuen städtischen Siedlungen. In Verbindung mit diesem Bericht über die Kurzseminare wurde besprochen, daß erneut versucht werden soll, mit der theolog. Fakultät in Mainz Verbindung aufzunehmen. Pfarrer Krockert und Herr OKR Heß sollen besprechen, in welchem Rahmen dies am besten geschehen soll.

Mit Freude nahm der Beirat den Bericht über das Studentenpraktikum entgegen, in dem zum erstenmal unter insgesamt 16 Studenten 7 kath. Theologiestudenten teilnahmen.

Im Blick auf das am 2. November g beginnende Winterseminar wurde mitgeteilt, daß 19 Teilnehmer und -innen angemeldet sind. Die Mitglieder des Beirates bitten um Übersendung eines Seminarplanes.

Außerdem wurde über die Frage eines Arbeitskreises gemprochen. Aufgabe dieses Arbeitskreises sollte sein, die Fragen, die in der Kasteler Arbeit auftauchen, zu klären.

- 1b) Fritz Weissinger gibt einen Kurzbericht über das Heim unter 2 Punkten:
- 1.) Innerhalb der Belegschaft ist eine wesentliche Verschiebung zum jugendfürsorgerischen Charakter festzustellen. Das Heim ist vollbelegt.
 - 2.) Mit pädagogischen Kräften ist das Heim gut besetzt. Die Church of the Brethren hat im Heim eine Stelle für amerikanische Wehrdienstverweigerer eingerichtet. Sehr schwierig ist für die Arbeit in Küche und Waschküche das nötige Personal zu finden. Nur durch ausländische Kräfte konnte die Arbeit erledigt werden.
- 1c) Pfarrer Symanowski berichtet von den verschiedenen Veranstaltungen :
- 1.) Lübecker Pastoralkolleg im Frühjahr. Das Pastoralkolleg war eine Woche hier, um die durch die Kasteler Arbeit aufgeworfenen Fragen zu besprechen. Es muß damit gerechnet werden, daß andere Pastoralkollege dieses wiederholen.
 - 2.) Im Sommer fand mit einer amerikanischen Gruppe eine zweiwöchige Arbeitstagung über Familien- und Jugendfragen statt.
 - 3.) In Verbindung mit der Deutsch-Połnischen Gesellschaft für Kultur- und Wirtschaftsaustausch fand eine 2- 1/2 tägige Tagung mit dem Thema "Polen als Aufgabe von Deutschland" statt. Die Tagung war gut besucht. Weitere solche Tagungen sollen im Winter stattfinden unter dem Generalthema: Deutschland und der Osten.

Die Sitzung wurde kurz unterbrochen, um eine Besichtigung der Baracke vorzunehmen.

Zu 2 der Tagesordnung:

Pfarrer Krockert erläutert die Bilanz des Rechnungsjahres 1963/64.

Es wurde festgestellt, daß der Sparhaushalt bis auf wenige Posten eingehalten wurde.

Aus der Diskussion ergaben sich folgende Punkte:

- a) Die Baracke bedarf dringend einer gründlichen Renovierung. Aus den laufenden Mitteln ist eine solche nicht durchzuführen. Der Beirat und der Vorsitzende wollen nach Finanzierungsquellen sehen.

- b) Das Jugendwohnheim bedarf einer organisatorischen Eingliederung. Fritz Weissinger soll die verschiedenen Möglichkeiten mit dem Diakonischen Werk Frankfurt vorklären.
- c) Es solle eine Gehaltsliste erstellt werden, aus der ersichtlich ist, wie die Gehälter der im Haus beschäftigten sind und sein müßten. Um einen Ausgleich der Differenz vorzunehmen, muß für eine Deckung des Fehlbetrages gesorgt werden.
- d) Pfarrer Krockert teilt mit, daß in der Buchhaltung eine Umstellung auf das Kalenderjahr erfolgt. Deshalb wird die nächste Bilanz sich nur auf die restlichen 8 Monate von 1964 erstrecken. Bei der nächsten Rechnungslegung soll wieder ein Haushaltsplan vorgelegt werden.

Für die Rechnungslegung 1963/64 wurde Entlastung erteilt.

Zu 3 der Tagesordnung:

Nachdem Kirchenrat D. Lokies durch seine Pensionierung und Niedrlegung seiner Ämter aus dem Beirat ausgeschieden ist, wurde über die Erweiterung des Beirates gesprochen. Vorgeschlagen wurden folgende Personen; um ihre Mitarbeit im Beirat zu bitten:

- 1.) Pfarrer Rathgeber, Diakonisches Werk, Frankfurt
- 2.) Polizeipräsident i.R. Becker, Wiesbaden
- 3.) Propst Rau, Darmstadt

Sollte Propst Rau eine Absage geben, sollte Propst Trabandt gefragt werden.

Zu 4 der Tagesordnung:

Es wurde beschlossen, die nächste Beiratssitzung in der 2. Hälfte Februar nach Rückkehr von Fritz Weissinger aus Indien zu halten.

Die Sitzung wurde gegen 20.00 Uhr geschlossen.

Mainz-Kastel, den 1. 11. 1964

für das Protokoll:

für die Verhandlungsleitung:

gez. Weissinger

gez. (Heß)

Oberkirchenrat,
Vorsitzender

Protokoll

über die Beiratssitzung am 12. Oktober 1963
in Mainz-Kastel

Die Beiratssitzung wurde pünktlich um 9.00 Uhr durch Herrn Oberkirchenrat Heß mit einer Bibellese eröffnet.

1. Anwesend waren:

Pfarrer Bangert, Mainz-Kastel
Kirchenrat Dr. Berg, Berlin
Dipl.Ing. Dyckerhoff, Amöneburg
Oberkirchenrat D.Erich Hess, Darmstadt
Pfarrer Horst Krockert, Mainz-Kastel
Kraftfahrer Karl Rauch, Wiesbaden
Pfarrer Horst Symanowski, Mainz-Kastel
Diakon Fritz Weissinger, Mainz-Kastel
Entschuldigt hatten sich: Kirchenrat Lokies und
Dr. Kandler

2. Tagesordnung:

1. Bericht über die Arbeit des Gossnerhauses in Mainz-Kastel
2. Bericht über die Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft "Dienste in Übersee"
3. Fortführung der Arbeit in Mainz-Kastel
4. Finanzbericht 1962/63 und Voranschlag 1963/64
5. Verschiedenes.

Zu 1 der Tagesordnung:

Pastor Symanowski berichtet über die Seminararbeit und teilt mit, daß für das kommende Seminar wenig Anmeldungen da sind. Dies hängt in erster Linie mit dem großen Pfarrerman gel zusammen. Trotzdem soll das Seminar seine Arbeit noch nicht aufgeben.

Herr Rauch stellt die Frage, inwieweit das Seminar für Laien zugänglich gemacht werden könnte. Es wurde festgestellt, daß grundsätzlich nichts dagegen steht. Herr OKR Hess verwies auf die Möglichkeit, eine Unterstützung durch die EKHN für solche Fälle zu erlangen. -

Erfreulich war der Bericht über die jetzige Arbeitsweise der ehemaligen Seminarteilnehmer. Die Mehrzahl steht im Gemeinde-

dienst. Einige wurden in die von den Landeskirchen errichteten Sozialpfarrämter berufen und einige stehen in Sonderaufgaben. Letztere arbeiten meist in einem Team.

Die Teilnahme an den jährlich stattfindenden Konventen ist gut. Der Konvent hat sich in diesem Jahr eine eigene Leitung zur Entlastung der Mitarbeiter im Gossnerhaus, Kastel gewählt.

Pastor Krockert berichtet vom Studenten-Praktikum. Hier ist die Beteiligung gut und es können garnicht alle Bewerber berücksichtigt werden.

Fritz Weisinger berichtet kurz von der Situation im Jugendwohnheim. Die Platzzahl ist auf 75 Betten verringert worden. Die Belegschaft hat sich gegenüber früher verwandelt. Die pädagogische Arbeit ist mehr und schwieriger geworden.

Zu 2. der Tagesordnung

Die Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft EKID, "Dienste in Übersee" ist gut. Die Kurse sind für die Mitarbeiter eine arbeitsmässige Mehrbelastung. Der nächste Kurs wird im Frühjahr 1964 stattfinden.

Zu 3. der Tagesordnung

Nachdem die echten Aufgaben eines Jugendwohnheimes vorbei sind, und die Mitarbeiter des Gossnerhauses nicht den Auftrag für ein offenes Erziehungsheim sehen, wird die weitere Arbeit erörtert. Folgende Pläne werden diskutiert:

- a) Die Ev. Kirche in Hessen und Nassau besitzt keine Diakonenschule. Bei einer Sitzung des Leitenden Geistlichen Amtes der EKHN hat das Gossnerhaus angeboten, eine solche Ausbildungsstätte zu errichten. Das LGA bittet die Mitarbeiter des Gossnerhauses einen konkreten Plan vorzulegen.
- b) Durch eine Fabrik aus Wiesbaden, die junge Afrikaner zur Ausbildung nach Deutschland holen will, wurde das Gossnerhaus angefragt, ob die Unterbringung und Betreuung im Gossnerhaus erfolgen könnte.

Dazu müsste ein Anbau erfolgen, der durch die Industrie und das Land Hessen finanziert werden müsste. Die Mitarbeiter des Gossnerhauses sollen die Verwirklichung eines solchen Planes erkunden.

Zu 4. der Tagesordnung

Herr Pastor K r o c k e r t erläutert den Haushaltplan 1963/64 und legt die Bilanz für das Rechnungsjahr 1962/63 vor.

Der Haushaltplan 1963/64 ist ein Sparprogramm. Die Bilanz 1962/63 wird diskutiert und auf Antrag erteilt der Beirat Entlastung für das Rechnungsjahr 1962/63 und genehmigt den Haushaltsvoranschlag 1963/64.

Zu 5. der Tagesordnung

Es wird beschlossen, die nächste Beiratssitzung möglichst Anfang 1964 zu halten. Bis dahin sollen die Pläne einer Umwandlung der Arbeit in Kastel vorgelegt werden.

Die Sitzung wurde gegen 13.00 Uhr beendet.

Mainz-Kastel, den 19. Oktober 1963.

Manuskripte,

Gosstaler
Mission

EVANGELISCHE WELT

Informationsblatt für die Evangelische Kirche in Deutschland

Jg. 17, Nr. 20

Bielefeld

16. Oktober 1963

Neue Arbeitsformen der Kirche in der industriellen Gesellschaft

Von Pfarrer Horst Symonowski, Mainz-Kastel a. Rh.
Seminar für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft

In jeder Phase der gesellschaftlichen Entwicklung gibt es für die Arbeit der Kirche Vorteile und Nachteile. Über die Nachteile wird meist dann geklagt, wenn man die Vorteile nicht sieht. Wie verteilen sie sich heute?

Der Nachteil für die kirchliche Arbeit besteht wohl vor allem darin, daß der „Pastor“ nicht mehr „Hirte“ sein kann, weil es keine Schafe gibt, die ihm zu folgen gewillt sind. In der Gesellschaft wird der Bürger zu demokratisch-verantwortlicher Kritik und Mitarbeit erzogen. Er soll nicht einfach folgen, sondern soll für seine Person und Gruppe die Richtung des Weges entscheiden. Eine solche wache Einübung in die gesellschaftliche Mitverantwortung, deren Fehlen heute permanent beklagt wird, ist der neutestamentlichen Gemeinde nicht fremd. Sie sprach zu der ihr dargebotenen Verkündigung ihr Amen, oder sie verweigerte es auch. Aufs neue lernten dies die Gemeinden der Bekennenden Kirche im Dritten Reich. Heute verweigert man das Amen nicht mehr in einer offenen Auseinandersetzung innerhalb der Gemeinde, sondern man entzieht sich dem Führungsanspruch des „Hirten“ dadurch, daß man sich von der noch folgewilligen Herde fernhält. Diese ist zu einem automatischen Daueramen bereit und wirkt schon deshalb auf ihre Umgebung langweilig. Sie ist vor allem an ihrer Erhaltung und an ihrem Ausbau interessiert, denen die Pastoren, die Kirchenältesten, die Veranstaltungen und auch neue, manchmal sogar gewagte Formen kirchlicher Arbeit zu dienen haben. Es fehlt aber meist die Aufgabenstellung außerhalb der Gemeinde, eine konkrete Aufgabe in der Gesellschaft. Die Kirche ist auf sich selbst bezogen, nicht auf die Welt. Aber „das Zeugnis Christi geht dahin, daß die volle Verantwortung für die Ordnung des Lebens in dieser Welt bei den Menschen liegt und daß ihnen in ihm Gnade und Wahrheit für diese Aufgabe zur Verfügung stehen“ (Neu Delhi 1961, Sektion Zeugnis § 14).

Es ist schwer innerhalb der industriellen Gesellschaft mit ihrer Fülle von komplizierten Beziehungen der Menschen untereinander, die Aufgaben zu erkennen, die von den Christen als vordringlich erkannt werden sollten. Ist es die Sorge um die Alten, die nicht mehr im Familienverband leben und sterben? Um die Jungen, die zu früh in einen sie überfordernden Arbeitsprozeß eingespannt werden? Um die Frauen, für die noch nicht eine ihnen gemäße Arbeitszeit gefunden wurde, besonders für die verheirateten Frauen und Mütter? Soll es die Sorge um eine gerechtere Verteilung des Eigentums an Produktionsmitteln sein, die die Kirche bewegt? Oder werden alle diese Fragen klein gegenüber der Sorge um die Erhaltung des Friedens? Ist diese aber nicht gekoppelt mit der Entwicklung der heute noch hungrigen Völker in der Welt? So könnte man fortfahren, Aufgaben ohne Zahl zu nennen, die so dringend erscheinen, daß man sie ohne Verzug heute anpacken müßte. Aber wer ist „man“? Der einzelne Christ? Er wird wenig ausrichten können. Die Kirche? Wen soll man darunter verstehen — eine Synode, Kirchenleitung, die Einzelgemeinde?

Wir wissen, daß die meisten Aufgaben nur in Kooperation mit gesellschaftlichen Organisationen zu bewältigen sind. Alles kleinkarierte Handeln ist erfolglos. Haben wir solches Kooperieren mit der Welt schon genügend gelernt? Oder widerspricht es überhaupt christlicher Existenz?

Weil die Probleme so verwirrend und die Aufgaben so zahllos sind, beschäftigen sich viele Gemeinden viel lieber mit sich selbst. Die glücklichste Zeit scheint die zu sein, wo man noch gemeinsam handanlegen kann, um beim Kirchbau zu helfen, das Gemeindezentrum zu erstellen und einzurichten, den Kirchplatz zu verschönern. Solche „Lebendigkeit“ pflegt dann in der Aktivität für die Beschaffung der Glocken und der Orgel „auszuklingen“. Was nun? Die auf die Gemeinde bezogenen klaren und zeitlich begrenzten Aufgaben sind erfüllt. Gibt es neue? Wir deuteten einige wenige an. Wer sieht sie, und wer packt sie an?

Der Vorteil für die kirchliche Arbeit liegt heute darin, daß unsere Gesellschaft mehr als je zuvor Menschen braucht, die nicht mitlaufen, sondern in großer Verantwortung mitdenken und mitgestalten. (Vgl. von Oppen „Das personale Zeitalter“, Burckhardtthaus- und Kreuzverlag, 1960). Der gesellschaftliche Ort, an dem die Christen stehen, läßt sie ganz konkret Kreuz und Auferstehung erleben. Hier erfahren sie die Kraft zum Mitleiden, und hier erleben sie die Realität der Auferstehung als des immerwieder Neuanfangens. Das ist früher nicht anders gewesen. Aber in der Vergangenheit war der Standort des Einzelnen einsichtig für alle und eben auch für den Pastor in der Gemeinde. Das ist heute nicht mehr der Fall. Die Problematik einer Situation wird meist nur von den in ihr stehenden erkannt; sie kann nicht verallgemeinert werden. Zum Beispiel kann bei Arbeitskämpfen die Kirche nicht einfach zum Frieden aufrufen und der Pastor von der Kanzel die Versöhnung zwischen den Tarifpartnern predigen. Aber die in diesem Kampf Engagierten werden sich sehr wohl zu fragen haben, was Versöhnung und Frieden Gottes für ihren Kampf bedeuten. Was heißt „sich“ fragen? Das bedeutet für einen Christen, daß er Gott befragt, sei es im Gebet oder im Lesen seines Wortes. Das wiederum wird er nicht allein tun, sondern mit Brüdern und Schwestern, die wie er in dieser Situation bedrängt, aber auch zur Antwort und zum Handeln gefordert sind. So bildet sich die auf die Situation und gesellschaftliche Aufgabe bezogene Dienstgruppe.

Die Dienstgruppe als eine Form kirchlicher Arbeit ist nicht neu. Als solche könnte man die Innere Mission und die Äußere Mission bezeichnen. Die Äußere Mission beginnt heute mehr als in der Vergangenheit ihre gesellschaftliche Aufgabe zu sehen, während die Innere Mission schon immer dort ansetzte, wo die Gesellschaft Aufgaben noch nicht erkannt und Lücken gelassen hatte. Die weißen Flecken der Gesellschaftslandkarte wurden mit Kirchenfünfchen versehen, sie wurden Domänen kirchlicher Erbpacht. Warum eigentlich? Wenn die Gesellschaft ihre Verantwortung für die Kranken, die Alten und die Kinder erkannt hat, ist wohl zu überlegen, ob sich die Kirchen nicht ganz neuen Aufgaben zuwenden können und diese jetzt vorrangig werden, wie z. B. die der Aktion „Brot für die Welt“. Eine Ortsgemeinde mag dafür sorgen, daß an ihrem Ort genügend Leute vorhanden sind, die in Verantwortung für die Kinder die Errichtung eines Kindergartens betreiben, ohne daß daraus ein kirchlicher Kindergarten werden muß. Hier könnte eine „Dienstgruppe Kindergarten“ entstehen, deren Ziel es ist, solange mit Stadtverwaltung, Betrieben, Parteien und anderen Organisationen zu verhandeln, bis ein Träger für den Kindergarten gefunden oder gebildet worden ist. Ist das Ziel erreicht, so löst sich diese Gruppe auf. Die Dienstgruppe ist nicht auf Ewigkeit angelegt wie der Männerkreis oder die Frauenehilfe, für die Aufgaben mühsam gesucht und selten gefunden werden. (Vgl. hierzu den Aufsatz des Verfassers „Genesung oder Siechtum?“ in „unterwegs“, Käthe Vogt-Verlag Berlin, 1963.)

Bei vielen gesellschaftlich orientierten Aufgaben wird die parochiale Begrenzung gesprengt werden. Die Gewerkschaften z. B. sind an Industriezweigen orientiert. Eine Dienstgruppe, die sich einer auch die Gewerkschaft berührenden Frage verschrieben hat, wird sich deshalb nicht nur aus einer Kirchengemeinde rekrutieren können, sondern vielleicht auf der Ebene der Stadt, des Kreises oder gar eines größeren Bezirks sich bilden. Natürlich entsteht dann das Problem,

an welcher Stelle sich solch eine Dienstgruppe treffen oder gar zum Gottesdienst gehen kann. Ihre Glieder werden nicht immer als Einzelne in ihrer Gemeinde aufgehen wollen, sondern ab und zu auch gemeinsam mit den anderen Gliedern der Gruppe feiern, beten und das Abendmahl halten wollen, solange die Aufgabe sie zusammenhält. Bringen dann die Ortsgemeinden mit ihren Kirchenältesten und Pastoren genug Verständnis und Demut auf, solche Gemeindeglieder freizugeben? Wissen sie, welche Gruppen sich entsprechend der Struktur dieser Gemeinde hier ansiedeln könnten? Die Einzelgemeinde stellt heute keinen Kosmos mehr dar, in dem alle gesellschaftlichen Probleme erfahren und behandelt werden können. Es muß eine **Teilung der Arbeit unter den Ortsgemeinden** erfolgen. Die eine wird sich vielleicht besonders der industriellen Probleme annehmen, weil die von solchen Fragen betroffenen Menschen in ihr leben. Eine andere Gemeinde wird sich um die berufstätige Frau mühen, eine dritte um Erziehungsfragen. Eine ökumenische Ge-sinnung wird auf diese Weise wachsen, die auch den Gottesdienst verändern kann. In ihm werden sich nicht allein Individuen sammeln, sondern eben solche Dienstgruppen, die für ihre Aufgabe Weisung aus dem Wort haben möchten, aber auch die Gemeinde am Erfolg durch das gemeinsame Danken und an der Schwierigkeit durch die Fürbitte teilnehmen lassen wollen. Früher waren im Gottesdienst die „Häuser“ versammelt, in manchen Gegenden ist es heute noch Ehrensache, daß das „Haus“ wenigstens dadurch ein Glied vertreten ist. Dienstgruppen können einen neuen temporellen „oikos“ darstellen, der das individualistische Mißverständnis des Gemeindegottesdienstes ablöst. Solche Dienstgruppen müßten im Gottesdienst — vielleicht im Abkündigungsteil — Raum zum Bericht über ihre Arbeit, über Schwierigkeiten, Erfolg und Mißerfolg bekommen, damit das Beten und Danken der ganzen Gemeinde konkret werden kann.

Solche Aufgliederung der Gemeinden in Dienstgruppen wird nicht nur den Gottesdienst berühren, sondern auch **noch andere Änderungen** mit sich bringen. Die Gemeinden werden erstaunt feststellen, daß sie nicht mehr „unter sich“ sind. Weil die Dienstgruppen an gesellschaftlichen Aufgaben entstanden sind, muß damit gerechnet werden, daß auch Kirchenfremde, Unkirchliche und zu einer anderen Konfession Gehörende als Mitglieder der Gruppe in der Gemeinde auftauchen. Das lehrt die Erfahrung an manchen Stellen industriediakonischer Arbeit (etwa in der „arche“ in Wolfsburg) oder der Friedensarbeit. (In der „Mission Populaire“ in Paris findet man allsonntäglich aktive katholische Christen, die hier am evangelischen Gottesdienst teilnehmen.) Die Dienstgruppe sucht sich dort die Kraftquelle, wo sie in ökumenischer Weite zu finden ist. Zweifelsohne wird dies für viele Gemeinden eine Neuorientierung bedeuten.

Aber auch die **Pastoren** müssen umlernen. Sie werden Theologen sein müssen. Dazu haben viele heute keine Zeit mehr, weil sie zu so vielen und verschiedenen Diensten benötigt werden, daß sie das, was sie gelernt haben, nur noch selten betreiben, nämlich Theologie. Aber gerade als Theologen will man den Pastor in der Dienstgruppe befragen. Ökonomen, Soziologen, Pädagogen usw. hat man in der Dienstgruppe, bzw. holt man sich heran. Der Theologe soll mit seinem Wissen der Dienstgruppe helfen, ihre Aufgabe in der Verbindung zur Schrift und zur christlichen Existenz zu sehen und zu lösen. (Vgl. hierzu Anhang III in „Die Welt der Arbeit. Junge Pfarrer berichten aus der Fabrik“, herausgegeben vom Verfasser und Fritz Vilmar, Stimme Verlag Ffm. 1963.) Er wird nicht der Führer dieser Gruppe, aber ihr Helfer; er wird nicht die Entscheidung für die Gruppe fällen können, ihr aber mit seinem Handwerkszeug helfen, eine auf Schrift und Glauben gegründete Entscheidung zu finden. Die Dienstgruppe wird ihm Fragen stellen und bestimmte Aufgaben zur theologischen Aufarbeitung zuweisen. So wird der Theologe viele Dinge nicht mehr tun können, mit denen er heute in langen Arbeitstagen beschäftigt ist. Von den Hausbesuchen angefangen bis zu Beerdigungen und anderen „Amtshandlungen“ wird er durch befähigte Gemeindeglieder ersetzt werden, damit er frei wird für die Arbeit, für die er allein in der Gemeinde speziell zugerüstet ist und kein anderer: Theologie zu treiben und mit ihr den Dienstgruppen zu dienen, die an der Fülle der Aufgaben in unserer heutigen Gesellschaft immer neu entstehen.

Die hier geschilderte Form kirchlicher Arbeit wird nicht die einzige sein, die von der Kirche ausgebildet werden muß. Sie wird aber in Zukunft eine wichtige Form sein, die unserer industriellen Gesellschaft angemessen ist.

Aus dem Schrifttum. Aufgrund einer Empfehlung der Synode der EKD in Espelkamp 1955 sind in dem „Seminar für kirchlichen Dienst in der Industrie“ in Mainz-Kastel bis zum Frühjahr 1963 sieben Halbjahreskurse veranstaltet, in denen mehr als 80 Vikare und Pfarrer eine zusätzliche Ausbildung erfahren, zu der auch acht Wochen Arbeit in der Produktion oder im Büro umliegender Großbetriebe gehörten. Die Erfahrungen von 30 Vikaren und Pastoren, die hier gesammelt wurden, haben einen Niederschlag gefunden in der Schrift von Horst Symanski und Fritz Vilmar: „Die Welt des Arbeiters“. Eine „unbekannte Welt“ wird die Welt der Fabrikarbeiter genannt, aus der hier von jungen Pfarrern berichtet wird, und zwar in der Form von Gesprächen, wie sie in der Substanz wirklich geführt worden sind. Diese Theologen sind nicht zufrieden mit dem gegenwärtigen Zustand von Kirche und Gesell-

schaft. „Sie wollen vielmehr eine neue Gesellschaft und eine neue Kirche“. So führen die Gespräche zu bestimmten betriebs- und wirtschaftspolitischen Forderungen, die zwar einen perfekten „Sozialkatechismus der industriellen Arbeitswelt“ bieten wollen, wohl aber Material für eine „sachnahe, daher sachgemäße evangelische Sozialethik“. Inhalt: I. Eintritt in eine unbekannte Welt, II. Fabrikarbeit, III. Arbeiter und Kirche, IV. Privatleben und gesellschaftliche Einstellung der Arbeiter, Abschließendes Gespräch über das Wirtschaftssystem. Außer einem Geleitwort von Prof. Helmut Gollwitzer enthält die Schrift noch einen Anhang mit den Abschnitten: 1. Thesen zur Mitbestimmung im Arbeitsprozeß, 2. Forderungen zur Demokratisierung der Wirtschaft, 3. Der Dienst der Christen in der säkularen Welt, 4. Arbeitsplan der Halbjahreskurse des Seminars, (Frankfurt a. M.: Stimme Verlag, 157 S. DM 6,80.)

E1
- 4. DEZ. 1964

SEMINAR für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft

Arbeitsplan für die Zeit vom 7. - 13. Dezember 1964

- Mo 7.12. 7.45 Herrenmahl
9.00 Symposion zum Thema "Abhängigkeit und Freiheit in der Industriegesellschaft" mit Teilnehmer-Kurzreferaten über den Arbeiter, den Angestellten, den Beamten usw. nach Bahrdt u.a.: "Gibt es noch Proletariat" (Hrsg.v. M. Feuersenger)
- 15.00 Fortsetzung
- Di 8.12. 9.00 Vorbereitung des Gottesdienstes zum 3. Advent in Amöneburg
nachm. frei zur Einzelvorbereitung auf den Gottesdienst
- Mi 9.12. 9.00 Fortführung des sozialkundlichen Seminars von Dipl.-Volksw. Heinz Raspini
15.00 Fortsetzung
- Do 10.12. 9.00 Fortsetzung
15.00 Fortsetzung
- Fr 11.12. 9.00 Grundinformationen über die großen volkswirtschaftlichen Zusammenhänge und die Bedeutung bestimmter Teilprobleme, Dipl.-Volksw. Schmitt-Rink, Wiesbaden
15.00 Fortsetzung
19.30 Abfahrt nach Mainz
20.00 Prof. J. Moltmann, Offenbarung und Eschatologie Universität Mainz, Auditorium-maximum
- Sa 12.12. 9.00 letzte Vorbesprechungen zum Adventsgottesdienst
- So 13.12. 9.30 Gottesdienst in der Ev. Kirche zu Amöneburg, gestaltet von Kursteilnehmern.

Seminar für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft

Eingangsbogen
30. Nov. 1964
hv

Arbeitsplan für die Zeit vom 30. bis 6. 12. 64

- Mo 30.11. 7.45 Herrenmahl
9.00 Arbeitsplanung für Dezember und den 3. Seminar teil : Teilnehmer-Referate, Literatur für Lektüre.
nachm. Lektüre
- Di 1.12. 9.00 Abfahrt nach Wiesbaden zur Kreisverwaltung des deutschen Gewerkschaftsbundes.
Gespräch mit Kreisvorsitzenden K. Leicht und Kollegen über Organisation und Aufgaben der Gewerkschaften.
- 15.00 Teilnehmer-Referat: Geschichte der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland, nach Furtwängler.
- Mi 2.12. 8.50 Abfahrt nach Kostheim
9.15 Besichtigung der Linde-Eismaschinenwerke
Mittagessen im Werk
- Do 3.12. ganztägig Lektüre: Beiträge zur Frage: Gibt es noch ein Proletariat, von Paul Barth, Walter Dirks u.a.
- Fr 4.12. frei bis zur Abfahrt nach Arnoldshain
17.30 Abfahrt nach Arnoldshain
Abendessen dort
20.00 Referat R. Bader (Opel, Rüsselsheim): Wünsche der Industrie an den Ingenieur von heute.
Gegen 22.30 Rückfahrt
- Sa 5.12. Frühstück im Gossnerhaus
8.30 Abfahrt nach Arnoldshain
vormittags: Prof. Rohmert (TH Darmstadt): Der Ingenieur als Spezialist und Führungskraft
nachmittags: H. Rasconi (Gewerkschafftsschule IG Metall) : Der Ingenieur im Betrieb
Mittag- und Abendessen in Arnoldshain
Rückkehr gegen 22.00
- So 6.12. 8.15 Frühstück im Gossnerhaus
8.30 Abfahrt nach Arnoldshain
Dr. Holger Samson (Farbwerke Höchst): Gottesdienst
nachm. Abschlußdiskussion
Mittag- und Abendessen in Arnoldshain
Rückkehr gegen 19.00

Anmerkung: Es ist möglich, daß wenige Teilnehmer unseres Seminars dort übernachten können.

7 d. A. M 3/12. 7.56

SEMINAR für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft

Arbeitsplan für die Zeit vom 23. bis 29. Nov. 64

Mo 23.11. 7.45 Herrenmahl

8.30 Abfahrt nach Frankfurt

9.30 Besichtigung des Fernmeldeamtes I in Frankfurt. Nach Eintreffen sammeln am Westturm des Fernmeldehochhauses. Parken im Innenhof des Postkomplexes. Anschließend Gespräch mit leitenden Beamten des Amtes (siehe besondere Fragebogen)

Mittagessen; (gegen 13 Uhr im Hochhaus)
Mittagspause; Anschließend Besichtigung der Ausstellung "Atheismus östlich und westlich" im Dietrich Bonhoeffer-Haus, Frankfurt, Lessingstr. 2. Rückkehr zum Abendessen.

Di 24.11.

Ganztägig Lektüre

1.) Hinkel, Unsere Wirtschaft
(Zimmerbibliothek)

2.) Vorbereitung weiterer Kurzreferate für das sozialkundliche Seminar Raspini.

Mi 25.11. 9.00 Arbeitsgemeinschaft über Werbung und Konsum (Raspini)

15.00 Fortsetzung

17.45 Abendessen (für Seminar vorverlegt)

18.15 Abfahrt nach Frankfurt

19.30 Frankfurt, Dietrich Bonhoeffer-Haus, Lessingstr. 2: Das Problem des Atheismus im Marxismus (Prof. Iring Fetscher)

Do 26.11. 9.00 Im Problem der Volkbeschäftigung (Raspini)

15.00 Fortsetzung

Fr 27.11. 9.00 Gespräch mit H. Symanowski und H. Krockert. Themen und Fragen zur Disposition der Seminarteilnehmer (bisherige Eindrücke aus Betriebsbesuchen, Gespräche usw.)

15.00 Lektüre (Stoff wird noch bekannt gegeben)

Sa 28.11. 9.00 Teilnehmer-Referate

Moltmann, Theologie der Hoffnung, (Rauch, Gerlach) Gäste: Bas van der Wal, Dr. Zielhuis, Holland

So 29.11. (1. Advent) Frei

Arbeitsplan vom 16. bis 21. November 1964

- Mo 16.11. 7.45 Herrenmahl
9.00 Sozialkundliches Seminar: Die sozialgeschichtlichen Grundlagen der Industriegesellschaft. (Dipl.-Volksw. Heinz Raspin, Gewerkschaftsschule der IG Metall Lohr/Main.)
15.00 Fortsetzung
- Di 17.11. 9.00 Fortsetzung
15.00 Fortsetzung
- Mi 18.11. (Bußtag) frei
- Do 19.11. 9.00 Abfahrt nach Mainz zur Betriebsbesichtigung:
Blendax-Werke. - Mittagessen im Werk.
nachm. Lektüre zum Fragenkreis "Marxismus/Kommunismus".
- Fr 20.11. 9.00 Münzer und Luther. Kirchengeschichtliche
Studie zur Frage nach dem Verhältnis zwischen
Evangelium und Gesellschaft (Krockert)
15.00 "Ostkontakte" als Form der Diakonie
(Symanowski)
- Sa 21.11. 9.00 Teilnehmer Referate zum Fragenkreis
"Marxismus":
1. Konrad Farner, Fragen und Frager (Guyer)
2. Hamel, Christentum unter marxist. Herrschaft
15.00 Abfahrt nach Kronberg ("Haus am Aufstieg")
zur Teilnahme an einem Gespräch zwischen Be-
diensteten und leitenden Beamten der Bundes-
post über "Rationalisierung bei der Post
und ihre Auswirkungen". (Krockert)
- So 22.11. frei

SEMINAR für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft

Arbeitsplan für die Zeit vom 2.11. bis
(Zusammenkünfte in der Regel im Kaminzimmer)

- Mo 2.11. - Anreisetag -
20.00 Begrüßungsrunde - Wohnung Krockert
- Di 3.11. 9.00 Mein Weg nach Kastel (Symanowski)
15.00 Lektüre: Elemente einer missionarischen Kirche (H.R.Weber) und: Der Dienst der Christen an den Menschen in der saekularen Welt (Kasteler Thesen) - 16.00 Bibliothek geöffnet.
20.30 Vorstellung der Mitarbeiter des Gossnerhauses. (Gehrung)
- Mi 4.11. 9.00 Das Gossnerhaus und seine Bewohner (Weissinger)
13.30 Abfahrt nach Rüsselsheim zur Besichtigung der Opel-Werke. Zurück im GH gegen 16.30. (Krockert)
-Abendessen vorverlegen auf 18.00! -
18.30 Abfahrt nach Frankfurt
19.30 Bishop of Woolwich: Atheismus in Ost und West Aula der Universität.
- Do 5.11. 8.30 Gespräch über H.R.Weber "Elemente einer missionarischen Kirche" I/: Der Dienst der Gemeinde (Symanowski/Krockert)
Gast: Bishop of Woolwich
15.00 Die Gossner Mission und die Gossner Kirche in Indien (Weissinger)
- Fr 6.11. 9.00 Meditation zu Jesaja 58: Kult und Kultur (Krockert)
10.00 Das Zeugnis der Christen an die Menschen in einer saekularen Welt": Die Empfehlungen der Weltmissionskonferenz 1963. Ein Bericht (Krock.)
15.00 Diskussion über die Kasteler Thesen "Der Dienst der Christen an den Menschen in einer saekularen Welt".
- Sa 7.11. 9.00 Die Entwicklung der Kasteler Arbeit bis heute (Symanowski)
- So 8.11. früh (Bei günstigem Wetter kann ein gemeinsamer Herbstspaziergang vereinbart werden.)

- Mo 9.11. 7.45 Herrenmahl
9.00 Gesellschaftsdiakonische Arbeit in Wolfsburg. Ein Bericht (Pfr.R.Dohrmann, Wolfsb.)
15.00 Fortsetzung und Aussprache mit Dohrmann
- Di 10.11. 9.30 Abfahrt zur Betriebsbesichtigung MAN Gustavsburg. Mittagessen im Werk. Anschließendes Gespräch mit Dir.Anders und Mitarbeitern.
nachm: Lektüre: Brakelmann, Die soziale Frage des 19. Jahrhunderts, Bd I
- Mi 11.11. 9.00 Gaben und Ämter im NT und bei Luther. (Symanowski)
10.30 Fortsetzg. des Gespräches über HR Weber: II Struktur, Ämter, Gottesdienst der miss.Gemeinde
16.40 Abfahrt nach Mainz z.Teilnahme an einer Gastvorlesung:
17.00 Der gottesdienstliche Schrei nach der Freiheit (Röm.8,26 f) (Prof.Käsemann) -Universität, Hörsaal 17 Nachessen
- Do 12.11. 9.00 Meditation zu Eph.2 11-21: Die Nahen und die Fernen. (Krockert)
10.00 Veränderungen in der Welt als Herausforderung aus die Kirche (Krockert)
15.00 Auf dem Wege zur Einen Welt. Tendenzen der wirtschaftlichen und gesellschaftl.Entwicklung (v.Pufendorf, Wirtschaftspolitische Gesellsch.)
- Fr 13.11 10.00 Abfahrt nach Bad Soden zur Teilnahme an einer Veranstaltung der Pressestelle Hessischer Kammern und Verbände. Thema: Industriegesellschaft und Familie im kirchlicher und betrieblicher Sicht. Referenten: Wuermeling UdB, Brockmöller SJ, Pastor Milbrecht (Bonn) - Mittagessen dort (Kurhaus) Zurück im GH gegen 17.30
- Sa 14.11. 9.00 Erste Teilnehmer Referate:
Dr. Oppen, Das personale Zeitalter. (2 Referenten)
- So 15.11. frei

Gossner Haus

6503 Mainz-Kastel, Erntedank 1964

Johannes-Gossner-Str. 14

Postscheckkonto Hannover 108305

Liebe Freunde des Gossner Hauses in Mainz-Kastel!

Was können wir in unserer Arbeit in diesem Jahr als Ernte betrachten, für die wir zu danken haben?

1. Im Jugendwohnheim haben 11 Lehrlinge ihre Gesellenprüfung abgelegt und damit die Zahl derer vermehrt, die nun schon seit 15 Jahren im Gossner Haus während ihrer Berufsausbildung gewohnt und hier ihren Abschluß gemacht haben. Ob auch Glaube und Menschlichkeit in dieser Zeit gereift sind, können wir nicht feststellen. Das bleibt einem Anderen überlassen. Wir sind froh, daß Fritz Weissinger und Walter Gehring in diesem Jahr so gute Mitarbeiter hatten, wie den nun abgereisten Amerikaner Mark Hillsamer, Pastor Jim Jackson von der United Church of Christ, den Diakonenschüler Michael Hofer von der Karlshöhe in Ludwigsburg, den Praktikanten Wolfgang Krieg und den stud.theol. Rainer Jarchow.

Die Jungen in unserem Heim haben viele Probleme und viele sind ein Problem. Deshalb muß die Mitarbeiterschar, groß aber auch besonders qualifiziert sein. Beides war uns in diesem Jahr geschenkt. Der Heimbetrieb mit 120 Bewohnern wäre aber garnicht durchzuhalten gewesen, wenn wir nicht einen Stamm von Mitarbeiterinnen in Küche und Haus hätten, die uns zum Teil seit langen Jahren die Treue halten. Über Vermittlung von anderen Helferinnen, vielleicht auch nur für einige Monate, wären wir froh.

2. Der Seminarkonvent der Pastoren, die durch unser Haus gegangen sind, hat in der Woche nach Ostern zwei Stellungnahmen zum politischen und sozialpolitischen Engagement erarbeitet, die im September von mehreren Rundfunkanstalten auszugsweise verlesen und positiv kommentiert wurden. Durch die Mitarbeit von Horst Krockert bei der Konferenz des Weltkirchenrates in Mexico-City sind in Mainz-Kastel erarbeitete Gedanken über eine neue Struktur der Gemeinde weit in der Ökumene bekannt geworden.

Horst Symanowski ist gerade von einer Vortragsreise in Finnland zurückgekehrt, wo er in dem Industrieseminar für die Pastoren der luth. Kirche Finlands mitgewirkt hat. Dieses Seminar geht nicht zuletzt auf das Beispiel von Mainz-Kastel zurück.

3. Das Industriepraktikum für Theologiestudenten, das im August begonnen hat, sieht zum ersten Mal auch 7 kath. Theologiestudenten als Teilnehmer. Das ist eine große Freude für uns und wir hoffen, daß es nicht bei diesem ersten Mal bleibt.

4. Ein Strom von Besuchern ist durch unser Haus gegangen: Brüder und Schwestern aus der Gossner-Kirche Indiens, amerikanische Gruppen aller Altersklassen, die mit uns Seminare über die Familie in der modernen Gesellschaft, über Fragen des Verhältnisses von Ost und West, Berufsausbildung in Deutschland oder die Stellung des Theologen in Kirche und Gesellschaft durchführten. Das letzte Thema beschäftigte eine ganze Woche 19 Lübecker Pastoren und ihre Frauen, eine Studentengruppe aus Heidelberg und auch das sozialethische Seminar der Universität Münster mit seinem Leiter Prof. Wendland.

5. Die nach Indien Ausreisenden rüstete Fritz Weissinger mit allem Nötigen aus und verabschiedete sie in ihren Heimatgemeinden. Er war es auch, der im letzten Jahr am meisten auf Missionsfesten mitwirkte, von Ostfriesland bis nach Süddeutschland.
6. Die Einladungen zu Vorträgen im In- und Ausland waren so zahlreich, daß die meisten nicht angenommen werden konnten. Sie kamen diesmal besonders von Universitäten. Aufgrund des im Stimme-Verlag, Frankfurt, erschienen Berichtes "Die Welt des Arbeiters - Junge Pfarrer berichten aus der Fabrik" gab es eine Reihe von Diskussionen mit der Arbeitgeberseite, die sich durch diese Veröffentlichung angegriffen fühlte. Die Gespräche versprechen in allen Landeskirchen tiefere Kontakte als bisher.
7. Schließlich haben wir für Sie als unsere Freunde zu danken. Nur mit Ihrer Hilfe haben wir die uns gestellten Aufgaben schlecht und recht lösen können. Sorgen machen uns die im letzten Jahr geringer gewordenen Spenden. Wahrscheinlich werden Sie von zu vielen Seiten angegangen. Mit unserem Dank für Ihre Gaben verbinden wir unsere Bitte um

Ihren Erntedank 1964

und grüßen Sie herzlich aus dem

Gossner Haus in Mainz-Kastel am Rhein.

Horst Krockert Horst Symanowski

Fritz Weissinger.

Gossner Haus

6503 Mainz-Kastel, 25.9.64

Johannes-Gossner-Str.14

Bushaltestelle Nr.6 und Nr.9

Zur Eröffnung der Winterarbeit
des Gossner Hauses in Mainz-Kastel
laden wir Sie zu folgenden Veranstaltungen ein:

- I. Ausstellung "Das polnische Plakat"
vom 9. - 17. Oktober 1964 im Gewölbesaal des Kurfürstlichen Schloßes täglich von 9 bis 19 Uhr.
Diese Ausstellung, die in vielen Städten der Bundesrepublik Anerkennung gefunden hat, gibt Zeugnis von dem künstlerischen Geist des Nachkriegspolen.
 - II. Den Eröffnungsvortrag "Polen als deutsche Aufgabe"
hält Prof. Johannes Harder, Wuppertal-Barmen, am Freitag, den 9. Oktober 1964 um 20 Uhr im Blauen Saal des Johannes-Gutenberg-Museums in Mainz, Liebfrauenplatz.
 - III. Am Samstag, den 10. Oktober 1964 findet im Gossner Haus ein ganztägiges Seminar "Deutsch-polnische Beziehungen in Vergangenheit und Gegenwart" statt, in dem der polnische Journalist Henrik Kollat, z.Zt. Bonn, und einer seiner Kollegen die einleitenden Referate halten werden.
Zeit: 10 - 12.30 Uhr und 14 - 17 Uhr. Das Mittagessen kann im Gossner Haus eingenommen werden.
 - IV. Der um 11 Uhr beginnende Gossneronntag am 11. Okt. 64 hat die Frage nach "Schuld und Vergebung zwischen Nationen" zum Inhalt. Wir hoffen, daß wir bei dem Suchen nach einer Antwort auch polnische Zeugen aus dem Frankfurter Auschwitzprozeß unter uns haben werden.
Die Teilnehmer sind zu einem einfachen Mittagessen um 13 Uhr eingeladen und können nach Belieben auch am Nachmittag noch weiter über die angeschnittenen Fragen diskutieren.
- Mit diesen 4 Veranstaltungen möchte das Gossner Haus einen Beitrag zum friedlichen Zusammenleben der Völker und in diesem Fall besonders mit Polen leisten.

Horst Krockert Horst Symanowski Fritz Weissinger

Programm für den 3. Kurs "Dienste in Übersee"
im Gossner Haus vom 1.2. - 2.4.1963

Fr.	1.2.	Anreise Begrüßungs- und Vorstellungsrunde
Sa.	2.2.	9.00 Einführung in das Haus 15.00 Einführung in den Lehrplan
So.	3.2.	9.10 Gottesdienstbesuch in Kastel, Predigt Weißinger, Lit. Krockert
Mo.	4.2.	7.45 Herrenmahl 9.00 Erfahrungen und Einsichten aus einigen Arbeitsgebieten. Reisebericht des Aus- bildungssleiters (Weißinger) 15.00 Fortsetzung vom Vormittag 20.00 Besprechung der Andachten
Di.	5.2.	15.00 Brot für die Welt und Dienste in Übersee. Unser Beitrag zur oekumenischen Hilfe. Superintendent Wolkenhaar, Stgt.(Vor- sitzender der Arbeitsgemeinschaft D.U.) 20.00 "Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen" Tonbildreihe zur Jahreslosung.
Mi.	6.2.	8.30 Vom Glauben u. Leben I. Die Wirklichkeit, in der wir leben. (H. Krockert)
Do.	7.2.	15.00 Besinnung auf Motiv und Wesen unseres Dienstes. (Weißinger)
Fr.	8.2.	9.00 Christlicher Glaube in der modernen Welt. (Krockert) 20.00 Voraussetzungen für einen dauerhaften Frieden (Dipl.Volksw.H. Raspini,Lohr)
Sa.	9.2.	9.00 Bibelarbeit. "Die Erde ist des Herrn".Gottes Schöpfung in der bibl. Verkündigung, Pfr. Züldsdorff (Landesmännerpfarrer EKHN)
Mo.	11.2.	7.45 Herrenmahl 9.00 (ganztägig) Vom Feudalsystem zur industriellen Revolu- tion.Zum Verständnis der sozialgeschicht- lichen Voraussetzungen des modernen Europa. G. Brakelmann,Ev.Sozialakademie Friedewald.
Di.	12.2.	15.00 Liberalismus und Sozialismus. Versuche zur Lösung der sozialen Frage. G.Köpke, Akademie der Arbeit, Ffm.
Mi.	13.2.	8.30 Vom Glauben und Leben II. Gott - wer ? (E. Krockert) 15.00 Von verantwortlichem Geschlechtsleben. Dr. Goldstein, Radevormwald (Ev.Jugendaka- demie)

./.

		Hh 2. 18
Do. 14.2.	15.00	Afrikanische Gäste berichten. Micah Okonkwo, u.A.
	20.00	Geselliger Abend mit Gästen aus Afrika, Amerika und Asien.
Fr. 15.2.	9.00	Staatliche Bemühungen in der Entwicklungshilfe. Reg. Dir. Barth, Hess. Ministerium für Wirtschaft und Verkehr
	15.00	Probleme psychologischer Anpassung im Ausland. Pfr. Warner Conring, Ev. Studentengde. in Deutschland, Stgt.
Sa. 16.2.	9.00	Bibelarbeit. "Er ist unser Friede" - "Selig sind die Friedfertigen". Pfr. Warner Conring, Stgt.
So. 17.2.	11.00	1. Gossner-Sonntag zur Jahreslosung mit Reisebericht Fr. Weißinger (m. Lichtbildern)
Mo. 18.2.	7.45	Herrenmahl
	15.00	Die Bedeutung organisierter Aktion in Asien und Afrika. Olaf Radke, Hauptverwltg. IG-Metall, Ffm.
Di. 19.2.	15.00	Wenn Deutsche in Afrika arbeiten. Erfahrungen aus der Arbeit eines Tiefbauunternehmens im Sudan. Mit Film "Kostbare Erde". Herr Moser, Fa. J. Berger, Wiesbaden.
Mi. 20.2.	8.30	Vom Glauben und Leben III Jesus - Warum (H. Krockert)
Do. 21.2.	10.00	Gefahrenpunkte in der Entwicklungshilfe. Kirchenrat Dr. Berg, Berlin
	15.00	Die Kunst der Berichterstattung. Hinweise auf die Praxis. Dr. B. Ohse, Diak. Werk Stuttgart
Fr. 22.2.	20.00	Die gegenwärtigen Einmütigkeitsbestrebungen in der Christenheit. Dr. H. Krüger, Kirchl. Außenamt, Ffm.
Sa. 23.2.	9.00	Bibelarbeit. Die Einheit der Christenheit. (H. Krockert)
So. 24.2.	9.10	Gruppengottesdienst in Kastel
	13.00	Ausflug am Sonntagnachmittag
Mo. 25.2.	7.45	Herrenmahl
	20.00	Bunter Abend mit Beiträgen des Jugendwohnheims, der beiden Seminare und der Mitarbeiter.
Di. 26.2.	15.00	Auf dem Wege zur Einen Welt. Perspektiven der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung. v. Pufendorf. WIPOG, Ffm.
Mi. 27.2.	11.00	Vom Glauben und Leben IV. Bibel - Woher ? (E. Krockert)
Do. 28.2.	15.00	Besinnung auf Motiv und Wesen unseres Dienstes (II) Weißinger

Fr.	1.3.	9.00	Von der Pioniermission zur oekumenischen Partnerschaft. Pfr. Dr. G. Schultz, Friedewald (Sozial-Akademie)
		15.00	Asien im Spannungsfeld der politischen Ideen u. Angebote. Zwischen Feudalismus, Kapitalismus, Kommunismus, Diktatur u. Demokratie. Dr. Schultz
Sa.	2.3.	9.00	Bibelarbeit. Warum es Gott nicht egal ist, wie seine Menschen ihr Zusammenleben ordnen. Dr. Schultz
Mo.	4.3.	7.45	Herrenmahl
		8.30	Abfahrt nach Gelnhausen
			Gelnhausen (Burckhardthaus). Programm wird noch bekanntgegeben.
Di.	5.3.		Burckhardthaus Gelnhausen
Mi.	6.3.		Rückfahrt von Gelnhausen
Do.	7.3.	15.00	Zusammenarbeit mit Behörden, Kirchen und Missionsgesellschaften. Vizepräsident Stratenwerth, Ffm. (Kirchl. Außenamt)
Fr.	8.3.	15.00	Das amerikanische Peace Corps u.a. Organisationen der personellen Entwicklungshilfe
		20.00	Großer Freitagabend: "Koexistenz - Wirtschaftswettlauf zwischen Ost und West ?" Hans Matthöfer MDB, Ffm.
Sa.	9.3.	9.00	Bibelarbeit. Wie weit reicht das Reich Christi ? (Die missionarische Dimension des Evangeliums) Dr. Schönweiss
So.	10.3.	9.30	Gruppengottesdienst in Amöneburg
Mo.	11.3.	7.45	Herrenmahl
		15.00	Hinweise u. Ratschläge für die Praxis aus medizinischer Sicht. Dr. Scheel, Tübingen.
Di.	12.3.	15.00	"Erziehung zum modernen Menschen" im Kommunismus und im Christentum. Pfr. Dr. Hans Storck, Kassel, Soz.-Pfarramt
		20.00	Rundgespräch DJ/Theologen: Unser Dienst - euer Dienst - gemeinsame Verantwortung.
Mi.	13.3.	9.30	Von Glauben und Leben V , Dr. Schönweiss Dogma - wozu ?
Do.	14.3.	15.00	Mehr Klarheit über Kirche, Konfession, Sekte usw. Dr. Schönweiss, Stgt.
Fr.	15.3.	9.00	Die Bedeutung des Genossenschaftswesens für die Landwirtschaft. N.N. (Mitarbeiter des Ländl. Genossenschaftsverbandes Ffm.)
		15.00	Arbeitsrechtliche u. verwaltungstechnische Hinweise. Herr Lenz, Stgt.

- Sa. 16.3. 9.00 Bibelarbeit.
Wer ist denn mein Nächster - heute ?
Pfr.Dr.H. Samson, Kriftel
- Mo. 18.3. 7.45 Herrenmahl
9.00 Besichtigung von landwirtschaftlichen Ge-
nossenschaften.
- Di. 19.3. 15.00 Wie stellen sich die christl.Kirchen heute
praktisch zu den sozialen Fragen ein ?
Pfr. Jaeckel, Leiter der Ev.Aktionsgemein-
schaft für Arbeitnehmerfragen, Kronberg
- Mi. 20.3. 8.30 Von Glauben und Leben VI.
Die Zukunft der Kirche. H. Krockert,
anschließend Taunus-Wanderung
- Fr. 22.3. 15.00 Mein Land zwischen gestern und morgen.
Politische, gesellschaftliche und religiöse
Probleme eines Landes im Übergang von der
"Kolonie" zur Selbständigkeit I
Pfrvik. H. Ronde, Suriname
20.00 Wie oben, II. Teil
- Sa. 23.3. 9.00 Bibelarbeit.
Von der Verantwortung der Laien in der
christlichen Gemeinde (Pfr.Symanowski)
- So. 24.3. 11.00 2. Gossner-Sonntag zur Jahreslösung mit
Reisebericht H. Symanowski:
"Eine Kirche lernt um".
- Mo. 25.3. 7.45 Herrenmahl
(ganztägig) Hilfen zur praktischen
Team-Arbeit.
- Di. 26.3. 15.00 Der Dienst der Kirche im raschen sozialen
Umbruch Afrikas, mit Lichtbildern.
Pfr. Hiller, München
- Mi. 27.3. Abfahrt nach Bonn
In Bonn: Empfang in der indischen Botschaft.
In Bonn: Besuch im Auswärtigen Amt.
- Do. 28.3. In Bonn: Besichtigung des Bundeshauses.
In Bonn: Empfang im Ministerium für gegen-
seitige Wirtschaftshilfe.Referat:
Gegenwärtiger Stand der internationalen +
der Bundes-Entwicklungspolitik.
- Fr. 29.3. Weiterfahrt Bonn - Hamburg.
Hoisbüttel b.Hambg.-Volksdorf, Haus am
Schüberg: Quartiervergabe
In Hamburg: Missionsakademie,
Referat Dr. Bürkle "Kultur, Religion und
sozialer Umbruch"
(Hbg.-Nienstedten, Rupertistr. 67)
- oder: Samstagvormittag
In Hamburg: Rundgespräch mit den Kursteil-
nehmern von Hoisbüttel

Sa. 30.3. In Hamburg: (Hoisbüttel)
Referat Le Coutre: Jesus Christus und die
Religionen der Welt.
- oder Freitagnachmittag
In Hamburg: Stadtrundfahrt,
anschließend frei.
- oder Hafenrundfahrt.

So. 31.3. In Hamburg: Gottesdienst
In Hamburg: Hafenrundfahrt,
anschließend frei.
- oder Fahrt n. Lübeck, Gespräch mit
Bischof Meyer -

Mo. 1.4. Rückfahrt von Hamburg nach Kastel

Di. 2.4. 10.00 Bibelarbeit zum Abschluß:
Christliche Existenz unter der Botschaft
von Kreuz und Auferstehung, Pfr. Jaeckel

 20.00 Abschiedsabend

Mi. Abreise.

Seminar für kirchlichen Dienst in der Industrie - Kurs VII

Arbeitsplan für die Zeit vom 3.11. bis 18.11.

(sofern nicht anders angegeben, gelten folgende Anfangszeiten:
Vorm. 9.00; nachm. 14.30 Kaffee, 15.00 Fortsetzung)

- Sa. 3.11. 20.00 Begrüßungsrede ("Jazzkeller")
So. 4.11. 8.45 Frühstück, Wort zum Sonntag.
9.15 Einführung in das Gossner-Haus
(Symanowski, Gehring, Krockert)
12.00 Mittagessen
nachm. bei günstigem Wetter Ausflug, sonst
nach Vereinbarung.
20.00 Film- u. Dia- Vorführung aus der Ge-
schichte des Hauses und der Seminare.
Mo. 5.11. 7.45 Feier des Herrenmahls.
vorm.
u. Einführung in das Seminar (Sym. + Kr.)
nachm.
abends frei
Di. 6.11. vorm. Fortsetzung (Sym.)
nach m. Arbeitsplanung, Literatur, Verteilung
von Referaten. (Sym. Kr.)
abends frei
Mi. 7.11. vorm. Lektüre: Brakelmann, Die soz. Frage Bd. 1
13.30 Abfahrt zur Betriebsbesichtigung
MAN Mainz-Gustavsburg
abends Teilnahme an einer Veranstaltung des
Volksbildungswerks Kostheim: Löhne und
Preise (Podiumsgespräch).
Geb.-Grimm-Schule Kostheim.
Do. 8.11. Arbeitstag. Lektüre und Vorbereitung erster Re-
ferate.
abends Kellerabend.
Fr. 9.11. vorm. Prof. Magdeburg (Berufspädagogisches
u. Institut Frankfurt): Die Befindlichkeit
nachm. des Menschen in der industriellen Pro-
duktion.
abends frei

./.

- Sa. 10.11. vorm. Lektüre und Vorbereitung der Referate.
nachm.u.abends frei
- So. 11.11. Teilnahme am Gossner Sonntag (Beginn 11.00)
zum Thema: "Der Friede, die Polen und die
Deutschen".
- Mo. 12.11. 7.45 Herrenmahl.
vorm. Lektüre: Hinkel, Unsere Wirtschaft
nachm. Kurzreferate v. Seminarteilnehmern:
1. Die Stellung der Arbeitnehmer in der
Betriebsorganisation
2. Betriebsrat u. Mitbestimmung
abends frei
- Di. 13.11. vorm. Prof. Markiewicz (Universität Posen);
u. Betriebsverfassung und betriebl. Praxis
nachm. in Polen (Betriebsrat, Gewerkschaft und
Partei)
- Mi. 14.11. Arbeitstag. Lektüre: Hinkel, Unsere Wirtschaft,
und Vorbereitung der Referate.
17.00 Abfahrt nach Frankfurt zur Teilnahme an
einer Dekanatskonferenz. Referat Symanow
- Do. 15.11. vorm. Dr. Werner (Institut f. neuzeitl. Betrieb
u. führung, Heidelberg);
nachm. Mensch und Rationalisierung.
abends Kellerabend
- Fr. 16.11. vorm. Referate von Seminarteilnehmern
("Arbeitshefte" III und II)
3. Das gesellsch. Bewußtsein des Arbeiters
4. Versuche zur sozialen Eingliederung
des Arbeiters in den Betrieb
nachm. Lektüre Rich, Christl. Existenz in der
industriellen Welt
17.00 Abfahrt nach Frankfurt zur Teilnahme
an einer Veranstaltung der Wirtschafts-
Gesellschaft (Siesmayerstr. 12)
- Sa. 17.11. vorm. Vorbereitung eines Gottesdienstes für
einen Kreis von Postangestellten.
nachm. frei
- So. 18.11. frei. Möglichkeit zur Teilnahme an einer Ta-
gung mit Postangestellten in Kronberg/LB
(9.00 Gottesdienst, nachm. Rundgespräch:
"Wie bereite ich einen Gottesdienst vor?

- (1) Gott darf ich vertrauen, grenzenlos; mir wird's an nichts fehlen.
- (2) In einem Land läßt er mich wohnen, wo die Wirtschaft gedeiht, in den Geschäften bereit liegt, was ich zum Leben gebrauche. Er hat mich geführt, daß ich Arbeit gefunden, aus der mein Einkommen fließt und ich meine Bedürfnisse stillen kann.
- (3) Er gibt mir in Freizeit und Urlaub meine Lebenskraft zurück, wenn ich erschöpft von der Arbeit nachhause zu meiner Familie komme.
Er führt mich in meinem Leben auf die richtigen Wege, er zeigt mir seinen Willen, daß ich die richtigen Entscheidungen treffe und für seine Ehre in der Welt wirke.
- (4) Auch wenn ich hineinmuß in eine schreckliche Krise, im Kreis meiner Lieben, im Gefüge unserer Wirtschaft, in der Weltpolitik, fürchte ich kein Unheil; denn du bist bei mir, Christus. Deine Macht schützt besser als die Aufrüstung der Großmächte, und mit den Schlägen des Schicksals holst du mich zu dir zurück.
- (5) Du deckst vor mir einen Tisch in deinem Hause ! Draußen zerreiht mich der Streit, der Unfriede zerreiht die Gemeinschaft der Menschen und der Mächte.
Du aber fügst mich und die anderen hier durch das Brot deines Mahles und die Gemeinschaft deines Leibes zusammen.
Du füllst uns den Kelch und läßt uns zugute kommen das Blut, das du am Kreuze vergossen.
- (6) Nur Gutes wird mir zuteil alle Tage meines Lebens, weil Gott so zu mir hält und er durch Christus zu mir spricht.
Darum will ich bleiben mit den anderen zusammen in der Gemeinschaft mit Christus solange ich lebe.

Dr. Klaus Meyer zu Uptrup

HOLGER SAMSON

ZUR SITUATION DER AUSLÄNDISCHEN ARBEITER IN DEUTSCHLAND

Man kann den ausländischen Arbeitern unter uns nicht gerecht werden, wenn man sie als ein Phänomen am Rande oder außerhalb unseres gesellschaftlichen Lebens betrachtet. Alle Zeitungsberichte, die noch so warmherzig vom Heimweh dieser Menschen sprechen, noch so alarmierend über Mißstände in Barackenunterkünften berichten und noch so eindringlich eine bessere Fürsorge für die Fremdlinge fordern, gehen am eigentlichen Problem vorbei, solange sie sie nur als Gäste, als "Gastarbeiter" betrachten, die mit der Struktur unseres gesellschaftlichen Lebens nichts zu tun haben.

Das eigentliche Unbehagen, das wir im Blick auf die ausländischen Arbeiter empfinden, ist, daß sie uns die Problematik unserer eigenen gesellschaftlichen Strukturen zum Bewußtsein bringen. Unsere Verantwortung für ausländische Arbeiter ist nicht nur eine spezielle Frage der Fürsorge oder "Betreuung" sondern gehört zu unseren allgemeinen gesellschaftspolitischen Aufgaben.

Im Folgenden soll versucht werden, an einigen Punkten zu zeigen, wie die Probleme der ausländischen Arbeiter und die Probleme unserer Gesellschaft - und somit auch unserer Kirche - ineinander verflochten sind.

I. Das Nomadentum

Nomaden sind (laut Lexikon) Wanderhirten, die je nach Jahreszeit und Viehbestand ihren Wohnort wechseln. Wenn man Jahreszeit mit Konjunktur und Viehbestand mit Arbeitsmarkt interpretiert, so wird deutlich, daß sich in unserer Industriegesellschaft die Zeichen eines modernen Nomadentums mehren.

Es ist daran zu erinnern, daß 25% der westdeutschen Bevölkerung sich aus Heimatvertriebenen und Flüchtlingen zusammensetzt. Verglichen mit dieser Zahl sind die "ausländischen Nomaden" mit ca. 1 % der westdeutschen Bevölkerung nur eine verschwindende Minorität. Manche Probleme der Flüchtlinge, z.B. daß sie durch das Lastenausgleichsgesetz besser gestellt sind als die Einheimischen, die durch die Bombardements auch alles verloren hatten, sind den Problemen der ausländischen Arbeiter ähnlich, die oft in dem Verdacht stehen, mehr als die deutschen Arbeitskollegen zu verdienen.

Aber es gibt noch andere Arten von "Nomaden" in unserer Gesellschaft, etwa die Pendler, deren Wohnort und Arbeitsort so weit auseinander liegen, daß die Wohnung praktisch nur noch als Schlafstelle und Proviantplatz existiert. Das gilt besonders für die Wochenendpendler, die z.B. mit einer Montagefirma oder als Lastwagenfahrer einige hundert Kilometer von ihrem Wohnort entfernt arbeiten, die Woche über in einem Männerwohnheim oder in einem Privatzimmer übernachten und die Familie nur am Wochenende oder sogar nur alle 1 - 2 Monate einmal sehen.

Eine andere Form von Nomadentum ist der Berufswechsel. Viele Handwerker, Friseure, Bäcker, Schneider gehen als Hilfsarbeiter in die Fabrik, weil sie hier mehr verdienen und eine geregelte Arbeitszeit haben. Natürlich bedeutet dieser Berufswechsel für sie einen großen Prestigeverlust, und sie selbst fühlen sich vielfach nur noch als gutbezahlte Roboter.

./.
.

Die durch die Industrie hervorgerufenen Wanderungsbewegungen machen an den nationalen Grenzen nicht Halt. Das Hereinfluten der ausländischen Arbeiter ist eine notwendige Folge der industriellen Expansion. Es wird deshalb auch nicht eine Episode bleiben. So ist das Problem der italienischen Arbeiter in Deutschland auch keineswegs neu; es ist heute bereits die dritte Generation, die über die Alpen zu uns kommt. Vor dem ersten Weltkrieg waren schon einmal im Straßenbau, bei der Eisenbahn und in den Bergwerken mehr italienische Arbeiter als heute beschäftigt, und während des zweiten Weltkrieges haben ca. 600 000 italienische Kriegsgefangene und Fremdarbeiter in Deutschland gearbeitet. Die Erfahrungen, die unsere Lageraufseher und Meister bei der Behandlung der Fremdarbeiter während des Krieges gemacht haben, wirken sich heute noch-auch manchmal negativ - aus.

Im Blick auf die enormen Wanderungsbewegungen erhebt sich die Frage: Wo sind hier noch die Inseln in diesem reißenden Fluß? Wer gewährt die Stabilität in dieser Gesellschaft? Viel verbreitet ist die Ansicht, die "letzte Bastion" in der sich rasch wandelnden Gesellschaft sei die Familie.

Aber diese Familie existiert eben häufig nur noch zum Proviant- und Wäschefassen. Ein großer Teil auch unserer verheirateten Frauen ist berufstätig, und die Kinder - soweit ihnen nicht ein Auto vorgezogen wird - werden dann von der Oma erzogen oder existieren in Heimen oder als Schlüsselkinder.

Frauenarbeit ist für unsre Wirtschaft eine ökonomische Notwendigkeit, aber man kann dann von den Familien nicht verlangen, daß sie die Stabilität unserer Gesellschaft garantieren. Sie können vielfach nicht einmal die Erziehung der eigenen Kinder leisten. Für diese Familien ist es erst recht eine Überforderung, wenn sie sich jetzt auch noch um die Ausländer kümmern sollen.

Das ist allerdings gerade für die Südländer eine große Enttäuschung, da sie mit ihrem ganzen Leben viel stärker an die Familie gebunden sind. Sie arbeiten und verdienen nicht nur für Frau und Kinder sondern auch für Eltern und Geschwister. So leben sie auch unter uns in familienähnlichen Gruppen, die etwa in einem Krankheitsfall oder bei anderen Schwierigkeiten ganz für einander einstehen.

Aber gerade durch diese Gruppenbildungen, die auch eine Art Selbstschutz in einer ihnen völlig fremden Umwelt darstellen, isolieren sie sich noch mehr innerhalb der Gesellschaft. Sie leiden wirklich darunter, daß der relativ guten Zusammenarbeit mit den deutschen Kollegen im Betrieb meist kein persönlicher Kontakt mit den Familien in der Freizeit entspricht, wie sie das in ihrem Dorf gewöhnt waren, ja daß sie vielfach von den Arbeitskollegen draußen auf der Straße nicht einmal begrüßt werden.

Ebenso wie die familiären Beziehungen vermissen die Ausländer in unserer Gesellschaft die nachbarlichen Kontakte. Sie, die in Gruppen meist von Landsleuten aus einem Dorf zusammen sind, lernen hier nicht einmal die Menschen kennen, mit denen sie Wand an Wand leben. Aber auch diese Nachbarn haben so viele andere gesellschaftliche Bindungen, daß sie einfach überfordert sind, wenn sie sich am Feierabend noch um ihre ausländischen Nachbarn kümmern sollen. Die Südländer bemerken oft nicht, daß die deutschen Nachbarn untereinander ebenso wenig Kontakt haben und meinen, nur sie als Ausländer wären aus dieser (nicht existierenden) Gemeinschaft ausgeschlossen.

Damit erhebt sich die Frage: Wo sind überhaupt die Möglichkeiten einer gesellschaftlichen Annäherung gegeben?

Aber hier sollte zunächst einmal gezeigt werden, wie stark unsere Gesellschaft selbst dem "Nomadentum" verfallen und wie ihre herkömmlichen Formen des Zusammenlebens der raschen Entwicklung nicht gewachsen sind.

Es ist sicher kennzeichnend, daß diese Gesellschaft ihren Urlaub in Zelten verbringt, auch wenn es in der Form eines luxuriösen Camping geschieht.

Es wäre schon viel gewonnen, wenn wir erkennen, daß das moderne Nomadentum keineswegs auf die ausländischen Arbeiter unter uns beschränkt ist sondern Wochenendpendler und Jahrespendler, Roboter und Wanderarbeitnehmer, Zeltbewohner und Barackensiedler kennzeichnet.

Diese gemeinsame Situation der in- und ausländischen Nomaden könnte so etwas wie ein Gleichnis für die Gemeinde der VIATORES sein.

II. Die Diskriminierung der Südländer

Obwohl das moderne Nomadentum unser Leben nachhaltig prägt, sind wir uns dessen - auch in der Kirche - noch kaum bewußt geworden. Das Bewußtsein hinkt auch hier hinter den Fakten her.

Man unterwirft sich dem modernen Nomadentum, um ein gestriges, kleinbürgerliches Ideal zu erreichen. Man sucht so etwas wie Selbstschutz in einer sich schnell wandelnden Welt und Selbstrechtfertigung in der alle Werte relativierenden industriellen Entwicklung. So gehen Mann und Frau auf die Arbeit, und die Kinder werden in den Kindergarten geschickt, damit man sich einmal ein Eigenheim ("Häuschen mit Garten") bauen kann, obwohl die nächste Generation vielleicht schon nicht mehr am gleichen Ort wohnen wird; man zeigt durch hohen Konsum, was man alles geschafft hat!

Von dieser Einstellung her ist auch das Verhältnis zu den ausländischen Arbeitern zu verstehen: Wo bleibt die eigene Überlegenheit, wenn ein ungelerner sizilianischer Landarbeiter dieselbe Arbeit im Betrieb tut wie man selbst?

Aus diesem Unbehagen, das oft nur unbewußt hervorgerufen wird, entstehen - besonders bei der ältern Generation - eine Menge von Vorurteilen, die vielfach nur emotionalen Charakter haben und sich real nur schwer begründen lassen.

Die Vorurteile beginnen damit, daß man sagt: Diese Ausländer sind anders als wir, sie sind kleiner, sie sind dunkler, sie sind auch lebhafter; und dann meint man: sie arbeiten nicht, sie nehmen uns unsere Mädchen weg, sie waschen sich nicht, sie sind hinterlistig etc. etc.. Den Italienern wird noch besonders vorgeworfen, daß sie in den beiden Weltkriegen jeweils die Front gewechselt haben.

Ein besonderer Angsttraum ist der Gedanke, daß unsere Konjunktur einmal zurückgehen könnte und die große Zahl der Ausländer dann ein Unruheherd darstellt, zumal sie z.T. aus Ländern kommen, wo der Kommunismus sehr stark ist.

Auf der anderen Seite gibt es auch bei den ausländischen Arbeitern verschiedene Gründe für eine Antipathie gegen die Deutschen. Die Italiener haben wie gesagt oft ihre ersten Erfahrungen mit Deutschland in der Kriegsgefangenschaft gemacht.

Dazu kommt, daß die Südländer die nordische Unnahbarkeit und den preußischen Ton, der zuweilen in den Betrieben herrscht, nicht vertragen können.

Außerdem fühlen sie sich natürlich unterlegen, weil sie die Sprache nicht beherrschen und ihnen auch die industrielle Erfahrung fehlt, so daß sie sich manchmal als Kulis behandelt fühlen, wenn sie nur zu Hilfsarbeiten herangezogen werden.

Besonders böse sind die Ausländer, daß ihnen oft noch höhere Mieten als den Deutschen abverlangt werden. Die billigeren Firmenunterkünfte sind in hygienischer Beziehung oft völlig ungenügend.

Eine Verbitterung entsteht auch dadurch, daß sie für ihre Familien keine Wohnungen finden und daß Kinder bei zahlreichen Vermietern unerwünscht sind.

Aus diesen und anderen Momenten setzen sich dann die Pauschalurteile über die Italiener und die Deutschen zusammen, die weder durch Predigten noch durch rationale Erwägungen zu widerlegen sondern nur durch Koexistenz zu überwinden sind.

In den Primitiven Religionen ist der Fremde immer zugleich als der Feind verstanden worden. Das ist das faschistische Prinzip, daß ein Stamm zu seiner Selbstrechtfertigung den "schwarzen Mann" des anderen Stammes braucht; das waren im dritten Reich die Kommunisten und die Juden. Heute sind es die Kommunisten und die Italiener. Aber das Evangelium ereignet sich gerade dort, wo Agape in dem Verhältnis zu den Diskriminierten Gestalt wird, sowie Jesus sich gerade mit dem Fremden (xenos) identifiziert hat (Matth. 25,35) und wie es von Jahwe heißt, daß er den Fremden liebt (Dt. 10,18).

III. Betreuung

Die Meinung ist weit verbreitet, daß das Problem der Ausländer durch "Betreuung" zu lösen ist. Dieses Wort Betreuung stammt noch aus der Zeit des Nationalsozialismus, wo vom Militär über das Gefängnis bis zum Kindergarten alles betreut, d.h. von oben her geleitet und geordnet wurde.

Das Bedenkliche an dieser Betreuung ist aber, daß die zu Betreuenden als unmündig oder mindestens als nicht vollwertige Glieder der Gesellschaft angesehen werden, die des Schutzes, der Hilfe und auch der Kontrolle bedürfen.

Im allgemeinen versteht man unter Betreuung, daß man den Ausländern menschenwürdige Unterkünfte zur Verfügung stellt, daß man sie mit Informationen versorgt (und die Fragen der Südländer in der Welt der modernen Bürokratie sind ohne Ende!) und daß man ihnen durch Fernsehen, Film, Sport etc. hilft, ihre Freizeit zu gestalten.

Für diese und andere Aufgaben sind von den Firmen, die einige hundert Ausländer beschäftigen, nicht nur Dolmetscher, sondern auch hauptamtliche "Betreuer" eingesetzt.

Oft wundert man sich, daß die Ausländer für diese sozialen Leistungen nicht dankbarer sind, sondern das als selbstverständlich hinnehmen, obwohl sie doch z.T. aus sehr ärmlichen Verhältnissen kommen. Aber gerade der Italiener erkennt sehr schnell, worauf er einen sozialen Anspruch hat. Er will keine karitative Betreuung - auch keine "bunten Nachmittage", er will das erreichen, was ihm zusteht. Ein gutes Funktionieren der Verwaltung ist deshalb oft wichtiger als manche karitative Geste.

Hier liegt auch das Problem der kirchlichen Betreuung der Ausländer. Sowohl die Sozialassistenten vom Caritas und Konsulat als auch die katholische italienische Mission (Missione cattolica italiana) haben so große Gebiete zu versorgen, daß sie sich praktisch nur um Sonderfälle kümmern können. Die Grenzen der kirchlichen Sozialarbeit, soweit sie nur karitativ und nicht gesellschaftsbildend wirkt, wird hier besonders deutlich.

Was die Südländer brauchen, ist eine gemeinsame Einarbeitung in die Welt der Industrie und eine gemeinsame Einübung in die Gesetze des gesellschaftlichen Lebens.

Wenn wir ihnen hierbei helfen wollen, wird sich sehr bald zeigen, daß wir selber weder die Gesetze der betrieblichen Zusammenarbeit noch des gesellschaftlichen Zusammenlebens einigermaßen beherrschen, d.h. daß die Aufgabe, die uns die Existenz der Ausländer neu stellt, unsere ureigenste Aufgabe ist, und somit eine echte Solidarität mit ihnen auch für uns eine "konstruktive Solidarität" bedeutet, theologisch ausgedrückt die agape, die die oikodome bewirkt.

Auf betrieblicher Ebene sind es primär die deutschen Arbeiter, Vorarbeiter und Meister, die den ausländischen Kollegen helfen könnten, sich in den komplizierten Produktionsvorgängen zurechtzufinden und viele Unfälle zu vermeiden.

Die Ausländer wiederum, besonders die Italiener, die weniger autoritätsgläubig sind, geben den deutschen Kollegen bisweilen einen Anstoß, sich etwas freier in der (notwendigen) Betriebshierarchie zu bewegen.

Außerhalb der Fabrik wäre es etwa die Aufgabe der Sport- und Volksbildungvereine oder der Gewerkschaftsjugend, Kontakte aufzunehmen und die Ausländer nicht als Gäste sondern als vollwertige Mitglieder anzuerkennen.

Erste Versuche, etwa der Volkshochschulen haben gezeigt, daß unter der jungen Generation die Bereitschaft für eine Kooperation durchaus vorhanden ist.

Problematisch ist die Situation allerdings, wenn die Ausländer in großen Lagern förmlich kaserniert sind.

IV. Die Kirche

Immer wieder taucht die Frage auf: Warum tut die Kirche nicht mehr für die ausländischen Arbeiter?

Charakteristisch an dieser Frage ist, daß die Kirche in diesem Zusammenhang als eine Organisation neben anderen, als Verein neben anderen Vereinen betrachtet wird. Wenn man die Kirche als Parochie ansieht, so muß man rein soziologisch feststellen, daß andere Organisationen sicher geeigneter wären, dieses Problem zu lösen, als die vielfach sehr kleinbürgerliche Gesellschaft der Ortsgemeinde, in der überdies noch die Jahrgänge fehlen, die dem Alter der ausländischen Arbeiter entsprechen. Man hat die Erfahrung gemacht, daß die Ausländer, die gelegentlich in den Gottesdienst kamen, dann wieder wegblieben, weil sie menschlich keinen Kontakt gefunden hatten.

Außerdem ist es keine legitime Aufgabe der evangelische Kirche als Institution, eine systematische Sozialarbeit unter den meist katholischen Italienern und Spaniern zu tun. Bisher scheint die evangelische Kirche auch noch nicht der Versuchung erlegen zu sein, die oft sehr antiklerikal eingestellten Südländer konvertieren zu wollen, obwohl das auf Grund dieses Antiklerikalismus oft gar nicht schwer wäre; aber man hätte geistlich gesehen damit gar nichts gewonnen, sie blieben genauso heimatlos. Sie hätten nur die Konfession (=Glaubensideologie) gewechselt.

Auch das Argument, nur in der evangelischen Kirche könnten sie die Bibel kennenlernen, zieht nicht; die Bibel kann man in Deutschland auch in der katholischen Kirche studieren. Die Emigranten werden von ihren Priestern daheim auch nicht wegen eines angeblichen intensiven Bibelstudiums vor den Protestanten gewarnt sondern wegen deren politischen Predigten.

Ein weiteres Hindernis für eine Eingliederung der ausländischen Arbeiter in unsere Gemeinden ist der auch in der evangelischen Kirche verwurzelte Klerikalismus. Den hat selbst die "Bekennende Kirche" nicht überwunden.

Der Pfarrer, der vielleicht noch eine "Hilfsmannschaft" von "Laien" um sich hat, sollte als hauptamtlicher Funktionär der Gemeinde neben Predigt, Unterricht, Seelsorge, Amtshandlungen, Verwaltungsarbeit, Kirchenmusik, Gemeindehausbau etc. jetzt auch noch italienisch und spanisch sprechen, um auch den ausländischen Arbeitern gerecht zu werden.

So bringt die Existenz der ausländischen Arbeiter auch der Kirche zum Bewußtsein, daß sie als klerikal organisierte, kleinbürgerliche Ortsgemeinde nicht in der Lage ist, sich in dieser Gesellschaft wirklich zu engagieren.

Wer sind die Seelsorger und Dikone für diese Ausländer? Die Arbeitskollegen, die Meister, die Betriebsleiter, die Menschen, mit denen sie sich regelmäßig im Autobus und in den Umkleideräumen der Fabrik treffen, die Beamten an den Schaltern des Lohnbüros und des Arbeitsamtes - sie haben den unmittelbaren Kontakt mit den Ausländern.

Ein wirklicher Gottesdienst wäre dort, wo die "Funktionäre" dieser Art sich verammelten, um sich vom Evangelium korrigieren und Mut machen zu lassen. Hier könnte nachträglich aus den täglichen Erfahrungen und Schwierigkeiten das Evangelium anschaulich werden und wirksamer als die abstrakte Proklamation der Predigt, "ganz neu anzufangen".

Eine wesentliche Aufgabe der Gemeinde - auch der Ortsgemeinde, auch des Pastors, wäre es, diese Funktionäre und das heißt die Geistesgaben zu erkennen, die wir heute brauchen, auch wenn es sich um Menschen außerhalb der Kirchenmauern handelt oder um Menschen, die sich nicht einmal Christen nennen. Es gehört zum prophetischen Amt der Kirche, zu erkennen, mit welchen Werkzeugen Gott das Werk der Versöhnung durchführt.

Aber das Zeugnis des Evangeliums geschieht nicht nur in der Form des Dienstes - und des Wortes - sondern auch in der Form des Zusammenlebens.

Es wäre nötig, daß sich eine Gruppe von "Geistesträgern" - die Bibel nennt sie Heilige - zusammentut, um neben ihrer Arbeit auch noch durch ihre ökonomische und oekumenische Gemeinschaft die Versöhnung zu bezeugen, und zwar über die sichtbaren und unsichtbaren Schranken in unserer Gesellschaft hinweg.

Eine solche Gruppe, die durch ihre Präsenz ein Zeichen des "allgemeinen Priestertums" des Volkes Gottes in dieser Welt gibt, könnte das Äquivalent zu dem Zeugnis der katholischen Arbeiterpriester darstellen, für die durch die Präsenz des Priesters die Kirche mitten in der Welt schon gegenwärtig ist.

Solange wir über diese echt katholische Form des Zeugnisses nicht hinausgehen, haben wir zum gesellschaftlichen Engagement der Gemeinde in dieser Welt nichts Neues beizutragen - ganz abgesehen davon, daß etwa in den katholischen Säkularinstitutionen oder bei den Petits Frères auch schon Ansätze zu dem echt evangelischen Zeugnis durch die Gemeinschaft der Heiligen gegeben sind.

Wenn solche Dienstgruppen mit und unter den Ausländern lebten und arbeiteten, könnte eine neue Form echter Diakonie entstehen. Sie müßte das Ziel haben, die ausländischen Arbeitskollegen selbst zu Mitarbeitern für diesen Dienst zu gewinnen und wäre deshalb mehr als bloße Betreuung. Und ein solches Miteinander von Deutschen und Ausländern in einer Gemeinschaft wäre ein wirksames Zeugnis für die Überwindung der Diskriminierung der Südländer. Das bedeutet schließlich auch für die Lebensgestaltung der einzelnen in der Gruppe eine Solidarität mit den "Nomaden" und somit einen Bruch (rottura) mit manchen bürgerlichen Vorstellungen und Gewohnheiten aber zugleich ein besseres Verständnis der Verheißung für das "wandernde Gottesvolk".

Es könnte dann auch passieren, daß eine solche Gruppe einen von ihnen als Pastor freistellt, der im wesentlichen nur für die Gruppe da ist, der ihnen aber ökonomisch und geistlich gleichgestellt ist. Je nach der Situation ist dann zu prüfen, ob das ein besonders guter Seelsorger, ein guter Organisator oder etwa ein voll ausgebildeter Theologe sein müßte.

Wenn eine solche Gruppe - gemeinsam mit ihrem Pastor - für diesen bestimmten Dienst in der Oekumene ordiniert würde, bedeutete das zugleich eine neue Sinngebung der Ordination. Ob diese Ordination dann von der Landeskirche oder von einer oekumenischen Institution geschehen sollte, ist eine andere Frage.

Menschlich gesehen ist eine solche Schar innerhalb unserer Massengesellschaft ein "Tropfen auf den heißen Stein". Aber das Volk Gottes ist nicht mehr und nicht weniger als "Salz der Erde", und nicht eine Massenorganisation für die Ordnung unserer Gesellschaft.

P. Feberg 3. Kt.

Seminar für kirchlichen Dienst 6503 Mainz-Kastel a. Rh.
in der Industriegesellschaft

19. 7. 1963

Johannes-Goßner-Str. 14

Tel. 06143 - 2352 oder 2658

Eingegangen

19. AUG. 1963

Yes

Erledigt

Bundesbrief Nr. 28

2491

Liebe Schwestern und liebe Brüder!

Sie bemerken oben 2 Änderungen: Titel des Seminars und Stra-
ßenbezeichnung. Morgen entschwinde ich bis Mitte September
in eine Moorkur. Deshalb zu meiner Gewissensberuhigung
noch diesen Bundesbrief, der nach dem Konvent vom April längst
fällig ist. Horst Krockert wird ihn ergänzen und verbessern.

Starbucks kehren zurück! Das freut uns, besonders weil sie
beim S. Seminar kurz vor Ende des Jahres mithelfen werden.
Horst Krockert reist zur Konferenz des Weltkirchenrates,
Abt. für Weltmission und Evangelisation, nach Mexico City,
und wird dort unsere Thesen zum Thema "Das Zeugnis der
Christen gegenüber dem säkularen Menschen" (s. Anlage für
diejenigen, die diese Thesen beim Konvent nicht erhalten,
vertreten. Vor Mexico wird er noch durch die USA reisen
und die Stellen aufsuchen, die für unsere Arbeit wichtig
sind. Weihnachten wird er zurück sein. Da wir 6 Monate hin-
durch Theo Jäckel, der nach Indien reist, vertreten sol-
len, kommt uns Starbucks gerade jetzt sehr gelegen. Zu Be-
ginn 1964 werden sie voraussichtlich nach Wolfsburg über-
siedeln, dort im arche-team mitarbeiten und von Wolfsburg
aus für uns alle den Kontakt mit dem Osten pflegen, Reisen
dorthin und Tagungen vorbereiten. Die Bob entsendende Kir-
che rechnet wieder mit einer 5-jährigen Arbeit in Deutschland.
Wir sind darüber sehr froh. — Nachdem Harvey Cox,
der Bobs Nachfolger in Berlin war, nach den USA zurückge-
kehrt ist, nimmt ab 1.9. seinen Platz und seine Wohnung
Pastor Dr. Ruh aus der Schweiz ein. <

Goßner-Ost bereitet für Anfang Januar eine Tagung in Cott-
bus vor. Bitte senden Sie an uns nach Mainz-Kastel Ihre
Anmeldung mit den Personalia bis 1.11. Bruno Schottstädt
legt großen Wert darauf, daß Sie an dieser Tagung teilneh-
men. Das Programm schickt er Ihnen später zu. — Bruder Hock
hat mit seiner Frau vor kurzem eine interessante Reise
durch die DDR gemacht. Sein Bericht kann bei uns angefor-
dert werden.

"Die Welt des Arbeiters. Junge Pfarrer berichten aus der
Fabrik" ist jetzt im Stieme-Verlag, Ffm. Finkenhofstraße 4
(DM 6.-10) erschienen. Fritz Vilmar und ich haben Ihre Aus-
wertung der Fabrikarbeit benutzt, um einen Eindruck von ih-
ren Erfahrungen zu geben. IG-Metall hat sofort 1500 Exem-
plare bestellt. Es wäre gut, wenn Sie dieses Buch in Ihrer
örtlichen Presse (kirchlicher und unkirchlicher) besprechen

würden. Lassen Sie sich vom Verlag ein kostenloses Beisprechungssexemplar zusenden. Schicken Sie uns bitte ein Belegsexemplar Ihrer Beisprechung.

"Friede und Wirtschaft", die im Gothaer Haus gehaltenen Vorträge von Blum, Raupini und Hirschauer, erschienen jetzt in der "unterwegs" - Zeitungsreihe, Berlin-Charlottenburg, Nussbaumallee, Käthe Vogt Verlag. Ich habe dazu ein kurzes Vorwort geschrieben.

Das Ermittlungsverfahren gegen Rudolf Dohrmann wird eingestellt werden. Die offizielle Mitteilung darüber ist demnächst zu erwarten. Dann sollten Sie es nicht versäumen, eine Erklärung, die Rudolf Dohrmann der Presse übergeben wird, und die Sie auch von uns zugesandt bekommen, in den Gemeinden, Gewerkschaften usw. bekanntzugeben und zu diskutieren.

Die Boienroder Erklärung zur Erkennung der Oder-Neiße-Grenze beeinträchtigt noch immer die Gemüter der Ostpreußen. Einige Pfarrer unter der Führung von Reinhold George und Moritz in Berlin-West wollen in einen neuen Bruderrat bilden, weil der alte eben durch diese Erklärung, die auf meine Initiative zurückgeht, erzeigt habe, daß er nicht in der Lüge sei, die Gesamtheit der evangelischen Christen aus Ostpreußen zu vertreten. Nach dieser Brüder werden eines Tages erkennen, daß die Weltgeschichte nicht rückwärts zu drehen ist. Schade, daß erst Amerikaner und Russen ihnen die Augen öffnen müssen; die aber werden es tun. Mich bewegt z.B. mehr der Start der "Vins Joachim Iwand-Stiftung", bei dem viele mithelfen sollte. Sofern Sie Iwand-Schüler oder sein Freund sind, lassen Sie sich die Stiftungsurkunde vom "Haus der helfenden Hände" in Feienrode über Helsdorff zusenden.

Der Leitner Verlag in Berlin hat mich aufgefordert, über die Kasteler Arbeit zu schreiben. Der Konvent hat den Beschuß gefaßt, daß dieses Buch eine Gemeinschaftsarbeit des Konvents wird. Dr. Christian Müller in Krefeld hat die Redaktion übernommen und bittet um Vorschläge und Beiträge. Es können theologische Arbeiten von Ihnen sein, eine typische Predigt, Bericht über eine neue Form kirchlicher Arbeit, einen gesellschaftsakademischen Einsatz, die Zusammenarbeit mit außerkirchlichen Gruppen usw. Das Buch soll Ende dieses Jahres druckfertig sein. Bitte gehen Sie gleich an die Arbeit!

Der MKK ist konstituiert. Es handelt sich nicht um den Mainzer Karneval Club. Den gibt es schon lange und er schreibt sich mit CG. Dieses ist der Mainz-Kasteler Konvent, der sich bei unserer Jahrestagung im April ds. Jrs. in Präsidium gewählt hat: Rudolf Dohrmann, Hans Mohn und Christian Müller. Grund: die ehemaligen Seminarteilnehmer wollen nicht nur als "Ehemalige" am Mainz-Kasteler Schürzenbündel hängen. Die Hauptamtlichen in Mainz-Kastel sollen

nicht allein das Seminar und die aus dem Seminar hervorgegangene Arbeit vertreten. Der Konvent wird also mit und für die Kasteler Hauptamtlichen arbeiten. Erste Tat: das oben angekündigte Buch. Der Konvent will über auch gegenüber den Hauptamtlichen in Kastel eine Position haben, Vorschläge, Ratschläge und Rüffel geben können. Der erste Vorschlag wurde beim Konvent gemacht: bei der EKID Erhöhung des Seminarzuschusses zu beantragen und dann einen Soziologen oder Volkskirt anzustellen. Der Personalvorschlag war Heinz Rusconi. Dieser stimmte zu. Präses Kurt Scharf, den wir in Berlin zu Dritt aufsuchten (Horst Krockert, Fritz Weissinger und ich), sah die Notwendigkeit der Erweiterung des Mitarbeiterstabes ein und befürwortete unseren Antrag, als er mit seiner Frau für einen ganzen Tag und eine Nacht bei uns in Kastel weilte.

Die Hauptamtlichen bitten Sie nun, das Präsidium des MKK auch wirklich in Anspruch zu nehmen.

Es wurde beschlossen, daß das Sparkonto, das etwa 12.000,- DM aufweist, weiterzuführen. Das Säuber 7 wird nunmehr gebeten, sich der früher beschlossenen Regelung anzuschließen und etwa 1/4 des Nettoeinkommens monatlich auf das Konto 53119/9 der Commerzbank Mainz-Kastel mit dem Vermerk "Sparkonto Konvent" einzuzahlen. Es sollten aber auch Kollekten und Gaben für das Seminar gesammelt werden, wie es einige - sehr wenige - Brüder vorbillig tun.

Gesucht werden dringend 2 neue team-Mitglieder für Kriftei, ein Mann und ein Mädchen; Grundsätzlich der Italiener mußte zum Mitarbeiter, eines der Mädchen (Johanna Junod, Genf) wird im August von Holger Samson gehirbtet. Wer weiß jemanden und ermuntert zu diesem Dienst als Arbeiter (in) in der Fabrik mit besonderer Ausrichtung auf die Gitarbeiter?

Zum 8. Seminar-Kursus haben wir bisher nur die Anmeldung von Dora von Ottingen vom Ev. Arbeitserhöhungsdienst in Frankfurt. Es ist Zeit, die Ausbildungsbereferenten und Personalchefs Ihrer Kirchenleitung an den nächsten Kursus zu erinnern und Vikare und Pastoren auf ihn aufmerksam zu machen. Vergessen Sie das nicht!

Mit moorgestärktem Rückgrat schreibe ich Ihnen im Herbst wieder. Bis dahin herzliche Grüße von Ihrem

Horst Symanowski

Der Rundbrief blieb ein paar Tage liegen, weil ich noch einen ausführlichen Konventsbericht machen wollte, für alle, die nicht dabei waren. Dazu kommt es aus verschiedenen Gründen doch nicht; ich muß mich auf einige Stichworte beschränken.

1. Es gab bei der letzten Zusammenkunft des Konvents kein Hauptreferat und keinen auswärtigen Referenten. Wir hatten diesmal mit uns selbst genug zu tun. Froh waren wir aber über die Anwesenheit von Harvey Cox (zeitweiser Nachfolger von Bob Starbuck in Berlin), der inzwischen wieder in den USA ist.
2. Nach den verschiedenen Berichten und ergänzenden Gesprächen dazu (vorüber ich mich nicht weiter auslassen kann), kam es zu jenen wichtigen Beschlüssen, die Horst Symonski in seinem Teil dieses Briefes angedeutet hat. Hauptauswirkungen der "Dezentralisierung" der Konvents-Organisationen:

a) Die Vorbereitung der Jahreszusammenkünfte wird nicht mehr allein in Kastel liegen; mit Hilfe des "Ministeriums" wird sich der Konvent selber um Programm, Referenten und Aufgabenverteilung bemühen.

b) Auch der Material-Dienst wird dezentralisiert. Sie finden in der Anlage die Adressen-Liste der Konventsmitglieder:

Haben Sie bitte reichlich von der Möglichkeit Gebrauch, selbst und briefe an die übrigen Konventisten zu versenden. Denn das war der Sinn dieses Beschlusses. Der Nachrichten oder Informationsmaterial hat, sorge bitte selber für den Rundversand. Ein Vervielfältigungsapparat findet sich ja wohl jetzt überall.

Eine Reihe von Aufgaben zur Bearbeitung und Verbreitung im Konvent wurde noch während der Tagung verteilt. Dies hier ist eine Erinnerung:

Günneberg: Die Ostermarschbewegung.

K.J. Rese: Die Arbeit für den Frieden, besonders die Prager allchristliche Friedenskonferenz.

Hock: Die Verantwortung in der Lokalgemeinde (Kommune)

Donner: Die Mitarbeit in Berufs- und Interessenverbänden.

Christian Müller: Die Mitarbeit in Vereinen.

Heide: Landesverteidigung und Wehrdienst

Ritter: Zur Notstandsgesetzgebung und / oder der Antikriegstag am 1.9.

3. Folgende "Themen-Vorschläge" für 1964 wurden in dritter Reihe gemacht:

Die Bedeutung der Massenmedien

Vom Umgang mit der Presse

Der manipulierte Mensch

Unsere Aufgabe an den "apathetic masses" (d.h. an den nur rezeptiven, nicht aktivierbaren "Armen im Geist")

Die Welt der Angestellten

Technischer Fortschritt und soziale Beziehungen

Die 3. industrielle Revolution (Automation und Elektronik)

Die Formen der Kommunität heute

Kerygma und Diakonia

Die gesellschaftsbezogene Predigt.

4. Der wichtigste Beschuß war wohl, Horst Symanowski nicht nach Amerika zu entlassen. Er war von Jitsuo Morikawa eingeladen, für fünf Jahre mit einigen anderen berühmten Köpfen aus der ekumene an einer gesellschafts-diakonischen Ausbildungsstätte für junge Theologen in Amerika als "bulldozer" zu wirken. Diese Einladung war ernsthaft und nachdrücklich, für den Konvent und uns andere hier in Kastel eine nicht geringe Bedrohung. Der versammelte Konvent hat sich fast einstimmig an die Rockschöße des Chefs gehängt und ihn zum Bleiben genötigt. Folgende Gründe kamen zur Sprache:

- a) Unsere Arbeit ist insgesamt noch zu sehr in der Entwicklung. Wir brauchen Konzentration der Kräfte, die Teams brauchen Symanowski's Gegenwart und sein Mitdenken.
- b) Gemeinde und Pfarramt müssen zur Gesellschaft hin geöffnet werden. Dazu ist Symanowski unentbehrlich.
- c) Symanowski's Verbindungen zum Osten sind wesentlicher Bestandteil unserer Arbeit. Sie sollten nicht durch seinen Weggang nach Amerika vernachlässigt, sondern im Gegenteil verstärkt werden.
- d) In Kastel selber sind Veränderungen fällig; für die Arbeit der nächsten Jahre sind so viele Fragen offen, daß gerade jetzt Symanowski's Verschwinden undenkbar ist.
- e) Politische Diakonie wird Symanowski ohnehin in USA nicht treiben können. Wäre er dort nicht nur ein Lehrer, ohne den Resonanzboden einer durch ihn aufgeregten Gesellschaft?
- f) Fehlt Symanowski, so fehlt unserer Arbeit der Prophet, der Suppe das Salz, dem Kuchen der Zucker.

Mehr kann ich zum Konvent jetzt nicht schreiben. Hier noch einige andere Hinweise:

1. Wir in Kastel haben uns erbosten, bei einem Reiseaustausch mit russischen jungen Akademikern, der ev. zum Ende des Jahres zu steht kommt, Gastgeber für die Russen zu sein und uns an der Reise nach Rußland mit einigen Konventsmitgliedern zu beteiligen. Wer Interesse und die Möglichkeit hat, im Oktober für drei Wochen nach Rußland zu fahren, möge sich bei uns melden; weiteres wird sich dann ergeben.
2. Frau Friedel Stolzenbach aus Ost-Berlin hat uns im Auftrage der CDU-Ost eine Einladung zukommen lassen, einige Interessenten zur Teilnahme an Begegnungen und Diskussionen anlässlich der Leipziger Herbstmesse zu benennen. Familienangehörige können mitgebracht werden: "Die Besucher sind während dieser Zeit unsere Gäste" (schreibt Frau Stolzenbach). Wer davon Gebrauch machen möchte, sollte sich bald hier melden, damit wir die Adressen weitergeben können: Es müssen Messeausweise ausgestellt werden usw.
Ausserdem wird im November eine Exkursion in der DDR veranstaltet (ebenfalls durch Frau Stolzenbach). Auch dazu wird eingeladen.
Siegfried Hock hat die letzte derartige Exkursion vom

24. - 29.6. mitgebracht um kann Interessenten Auskunft geben.
Sein Reisebericht kann hier bei uns angefordert werden.

3. Wir brauchen Geld. Wer weiß, wo es welches gibt?
Dies ist eine Art Hilferuf.

Für heute Gott beföhnen, Brüder, haltet den Kopf hoch
und die Ohren steif und lasst öfter von Euch hören.

Herzlichst

Horst Krockert

Mappe Seieurowde

Seminar für kirchlichen Dienst
in der Industriegesellschaft

6503 Mainz-Kastel, den 7.4.64
Johannes-Gossner-Str. 14

Rundbrief 33

Liebe Freunde !

3. M.
Mainz-Kastel
157

Da wir z.Zt. ganz durch das Lübecker Pastoren-Kolleg beansprucht werden, haben wir keine Zeit, einen richtigen Rundbrief zu schreiben. Sie sollen aber sofort das Ergebnis des Konvents haben:

In der Anlage finden Sie die Ausarbeitungen, die auf dem Konvent in mühseliger, schweißreicher Arbeit - auch in Ihrem Namen - entstanden sind.

Demnächst hören Sie mehr von uns,

Mit freundlichen Grüßen

H. Symanowski

H. Krockert

ZUM POLITISCHEN UND SOZIALPOLITISCHEN ENGAGEMENT DER EVANGELISCHEN SOZIALARBEIT

MAINZ-KASTELER STELLUNGNAHMEN

Der Mainz-Kasteler Konvent hat im April 1964 Stellungnahmen zum politischen und sozialpolitischen Engagement innerhalb der evangelischen Sozialarbeit beschlossen, die nachstehend im Wörtlaut wiedergegeben sind.

I.

ZUR FRAGE DES POLITISCHEN ENGAGEMENTS INNERHALB DER EVANGELISCHEN SOZIALARBEIT

Der Konvent ehemaliger Teilnehmer des Seminars für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft in Mainz-Kastel, zu dem Gemeindepfarrer, Sozialpfarrer und Berufschulpfarrer gehören, stellt fest:

Es ist umstritten, ob ein politisches Engagement legitimer Bestandteil evangelischer Sozialarbeit ist.

Wegen ihres politischen Einsatzes werden einige Konventsmitglieder verdächtigt und angegriffen.

Hierzu erklären wir:

Solches Engagement gehört zur Existenz eines Christen, erst recht zur pfarramtlichen Tätigkeit und zur kirchlich-sozialen Arbeit.

Die folgenden Erwägungen sollen unsere Überzeugung erläutern.

Für den Konvent: Dr. Christian Müller, Pfarrer

Die Menschen haben den Auftrag, diese Erde bewohnbar zu machen, so daß alle satt werden und in Frieden miteinander leben können.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen viele Menschen bereit sein, immer neu auftretende, zerstörerische Gegensätze in fruchtbare Polaritäten zu verwandeln. Sie werden Trennungen durch Rassen, Ideologien und Systeme nicht als endgültig anerkennen.

Christen wissen, daß Gott in Jesus Christus die Trennung zwischen der Welt und sich aufgehoben und die Einheit zwischen den Menschen bereits begründet hat. Da sie von dieser neuen Welt Gottes wissen, engagieren sie sich bei allen Versuchen, die die zukünftige Entwicklung zu der *einen* Welt zum Ziel haben. Erkenntnis und Kraft dafür gewinnen sie im Dialog mit der Heiligen Schrift und im gemeinsamen Gebet. Keine gesellschaftliche, wirtschaftliche oder politische Form darf von vornherein abgewertet werden, sondern alle müssen daraufhin geprüft werden, ob sie zukunftweisende Elemente für ein menschenwürdiges Dasein enthalten.

Noch immer gibt es Menschen, die Konflikte durch Krieg lösen wollen. Noch größer ist die Gefahr, daß die ungeheuren Rüstungsanstrengungen in Ost und West gegen den Willen der Verantwortlichen die Katastrophe auslösen. Deshalb sollten wir alles unterlassen, was die Gefahr vergrößert, und alles tun und wagen, was sie überwinden hilft.

Neues Denken und Tun muß sich auf verschiedenen Ebenen auswirken.

1. Durch die weltweite Verflechtung der Volkswirtschaften sind die Völker so sehr aufeinander angewiesen, daß Krieg immer mehr zur Unmöglichkeit wird. Dies müssen wir den Menschen bewußt machen.

2. Wir sind dankbar für Abrüstungskonferenzen, Begegnungen von Atomwissenschaftlern auf Weltebene, Vorschläge aus Ost und West für atomwaffenfreie Entspannungszonen.

3. Das Zusammenleben und -arbeiten von Menschen verschiedener Nationalitäten, Religionen und Rassen stellt uns vor die Aufgabe, die bisher gültigen Grenzen zwischen ihnen zu überwinden.

4. Im Rahmen des noch bestehenden Ost-West-Gegensatzes sehen wir die besondere Aufgabe, durch Begegnungen und Gespräche Mißtrauen und Vorurteile abzubauen.

Aus dieser Erkenntnis haben Konventsmitglieder eigene Aktivitäten entfaltet (theoretische Arbeiten, Ost-West-Begegnungen, Besuchsreisen, soziakundliche Studienfahrten, Ausländerarbeit) und an verschiedenen anderen Aktivitäten teilgenommen (Parteien, Gewerkschaften, Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen, Christliche Friedenskonferenz, Kampagne für Abrüstung, „Dienste in Übersee“, „Aktion Sühnezeichen“).

Solches Engagement gehört zu unserer Existenz als Christen, erst recht zu unserer pfarramtlichen Tätigkeit und zu unserer kirchlich-sozialen Arbeit.

Wer das als unerlaubte Politisierung der Verkündigung und der Pfarrerschaft betrachtet, möge bedenken:

Der Vorwurf der Politisierung der Verkündigung wurde stets nur gegen solche Pfarrer erhoben, die ihre politische Verantwortung in Opposition gegenüber den herrschenden gesellschaftlichen Kräften wahrnahmen.

Die meisten Theologen sind sich heute einig, daß die Verkündigung nicht ohne Bezug auf die Welt, in der wir leben, geschehen kann. Eine Verkündigung, die die politische Dimension außer acht läßt, verliert den Bezug zur Wirklichkeit und wird bedeutungslos.

Auch das Schweigen zum Politischen hat politische Wirkungen. Wohin das führt, hat sich im Dritten Reich exemplarisch gezeigt.

Die moderne Welt wird nicht länger von stabilen Ordnungen getragen. Sie lebt vielmehr von Menschen, die an ihrer Gestaltung verantwortlich mitwirken. Sie ist daher eine wesentlich politische Welt. Darum ist politisches Engagement unumgänglich.

II.

ZUR VERBINDLICHKEIT UND NEUTRALITÄT EVANGELISCHER SOZIALARBEIT

Der Konvent ehemaliger Teilnehmer des Seminars für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft in Mainz-Kastel, zu dem Gemeinde-, Sozial- und Berufschulpfarrer gehören, stellt fest, daß über die Frage nach Verbindlichkeit und Neutralität evangelischer Sozialarbeit im Spannungsfeld der sozial- und wirtschaftspolitischen Kräfte keine hinreichende Klarheit besteht.

Als einen Beitrag zur Klärung legen wir die folgenden Thesen vor und hoffen auf Stellungnahmen und weitere Beiträge von allen in der evangelischen Sozialarbeit Mitwirkenden.

Damit sind alle angesprochen, die einen kirchlichen Sonderauftrag haben (als Sozial-, Industrie- oder Arbeiterpfarrer, Berufschulpfarrer, Sozialsekretäre, Mitarbeiter in kirchlichen Akademien, kirchlichen Ausschüssen oder Kammern usw.), sowie die Gemeindepfarrer, deren Verkündigung in alle Lebensbereiche, also auch in das Spannungsfeld der Sozial- und Wirtschaftspolitik hineinreicht.

Wir sind uns bewußt, daß das christliche Zeugnis in diesem Spannungsfeld darüber hinaus durch die verantwortliche berufliche oder nebenberufliche Mitarbeit von Christen in Institutionen, Organisationen oder Betrieben wahrgenommen wird. Davon ist in diesen Thesen nicht die Rede; wir verweisen dafür auf die Mainz-Kasteler Denkschrift „Der Dienst der Christen in der säkularen Welt“.

Thesen können keine gründliche Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung enthalten. Wir beschränken uns daher auf die Darstellung einiger ihrer wesentlichen Merkmale, ohne deren Berücksichtigung das Problem nicht behandelt werden kann.

Wir begründen in diesen Thesen, warum der Dienst der Kirche in der Gesellschaft nicht in Neutralität, wohl aber in Verbindlichkeit und Unabhängigkeit geschehen muß.

Für den Mainz-Kasteler Konvent:

Dr. Christian Müller, Pfarrer

1. Das soziale und wirtschaftliche Geschehen unserer Tage hat den Charakter eines dynamischen Prozesses. Dieser Prozeß schafft ein weltweites Spannungsfeld. In Ost und West, in den hochindustrialisierten Ländern wie in den Entwicklungsgebieten wird um die Lösung der gleichen Grundprobleme gerungen. Die Ausgangspunkte sind verschieden, die Ergebnisse nicht endgültig.

2. In allen Teilen der Welt streben Menschen nach einem reicherem und freieren Leben. Im Wirtschaftsgeschehen drückt sich das aus als das Streben nach Erhöhung des Lebensstandards durch Produktivitätssteigerung bei optimalem Beschäftigungsgrad und stabiler Währung und in dem gleichzeitigen Kampf der Menschen um weitgehende Beteiligung an den Entscheidungen, von denen sie betroffen sind.

3. Dieser Prozeß hält jene Kräfte in Spannung, die an ihm mit unterschiedlichem Gewicht beteiligt sind: Kapital, Arbeit, Staat. Das Kräfteverhältnis hat sich dabei als veränderlich erwiesen.

4. Die Erkenntnis setzt sich durch, daß die Kräfteverteilung zwischen diesen Faktoren eine gesellschaftliche Daueraufgabe ist: Sie müssen das Gewicht erhalten, das

ihnen nach ihrer tatsächlichen Rolle in dem in These 2 beschriebenen Prozeß zukommt, ohne Rücksicht auf ihre historisch oder ideologisch begründeten Ansprüche.

Die Änderung der Kräfteverteilung wirkt sich konkret aus in den Entscheidungen über

- a) die Teilung der Arbeit,
- b) die Teilung der Früchte der Arbeit,
- c) die Teilung der Macht.

5. Der gesellschaftliche Prozeß hat unbestreitbar einen Fortschritt gebracht und gibt Hoffnung auf eine verbesserte Welt. Dadurch wird die Theologie herausgefordert, ihre bisherigen Aussagen über die Welt und den Fortschritt zu überprüfen. Es muß geklärt werden, ob weltliche Erneuerung und Humanisierung zu der Osterbotschaft des Neuen Testaments und der Zukunftshoffnung des christlichen Glaubens in Beziehung stehen.

6. In Christus nimmt Gott sich des Menschen an. Darum wirkt die Kirche durch ihren Dienst daran mit, die gesellschaftlichen Verhältnisse so zu gestalten, daß in ihnen dem Menschen nicht weniger Würde zugestanden wird, als Gott ihm zugelegt hat.

Die Aufgabe des Dienstes an der Gesellschaft stellt sich der Kirche in der ganzen Ökumene. Wo immer er wahrgenommen wird, ist es nötig, auf die Christen in anderen Teilen der Welt zu hören, bei denen der gleiche Appell zu christlicher Verantwortung andere Antworten hervorrufen mag.

7. Die evangelische Sozialarbeit vermittelt seit Jahren wichtige Begegnungen zwischen den Repräsentanten der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Das bedeutet nicht, daß die Kirche sich grundsätzlich als den Dritten Ort versteht und damit ihre Neutralität zum Prinzip erhebt.

8. Da die Kirche an der Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse mitwirkt, muß sie zu bestimmten Forderungen oder Tendenzen ein klares Ja oder Nein sagen. Das verlangt gegebenenfalls eine Zusammenarbeit mit anderen gesellschaftlichen Kräften oder aber die Verweigerung der Kooperation. Wo um die Beseitigung von Zuständen gerungen wird, in denen Menschen degradiert, deklassiert oder diffamiert werden, muß die Kirche Partei nehmen.

9. Parteinahe kann für die allein an Christus gebundene Kirche niemals die Preisgabe ihrer Freiheit bedeuten. Darum darf sich die evangelische Sozialarbeit von keiner Seite absolut binden lassen. Die Gefahr einer solchen unerlaubten Bindung entsteht auch dort, wo die kirchliche Sozialarbeit finanzielle Beihilfe einseitig in Anspruch nimmt. Da die kirchliche Sozialarbeit von allen bestehenden Gruppen letztlich unabhängig ist, kann sie sich dafür einsetzen, daß nicht nur die schon vorhandenen Gruppen das Recht behalten, an der Entwicklung der Gesellschaft mitzuwirken, sondern daß auch neu auftretenden Gruppen das gleiche Recht zugestanden wird, soweit sie die demokratische Grundordnung respektieren.

10. Der Dienst der Kirche an der Gesellschaft geschieht nicht in Neutralität, sondern in Verbindlichkeit.

Der Dienst der Kirche an der Gesellschaft erfordert nicht Neutralität, sondern Unabhängigkeit.

S t e l l u n g n a h m e
des Mainz-Kasteler Konvents zur Frage des politischen Enga-
gements innerhalb der evangelischen Sozialarbeit.

Der Konvent ehemaliger Teilnehmer des Seminars für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft in Mainz-Kastel, zu dem Gemeindepfarrer, Sozialpfarrer und Berufschulpfarrer gehören, stellt fest:

Es ist umstritten, ob ein politisches Engagement legitimer Bestandteil evangelischer Sozialarbeit ist.

Wegen ihres politischen Einsatzes werden einige Konventsmitglieder verdächtigt und angegriffen.

Hierzu erklären wir:

Solches Engagement gehört zur Existenz eines Christen,
erst recht zur pfarramtlichen Tätigkeit und zur kirchlich-
sozialen Arbeit.

Die folgenden Erwägungen sollen unsere Überzeugung erläutern.

Für den Konvent:

Dr. Christian Müller, Pfarrer
Kriftel über Frankfurt
April 1964

Die Menschen haben den Auftrag, diese Erde bewohnbar zu machen, so daß alle satt werden und in Frieden miteinander leben können.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen viele Menschen bereit sein, immer neu auftretende, zerstörerische Gegensätze in fruchtbare Polaritäten zu verwandeln. Sie werden Trennungen durch Rassen, Ideologien und Systeme nicht als endgültig anerkennen.

Christen wissen, daß Gott in Jesus Christus die Trennung zwischen der Welt und sich aufgehoben und die Einheit zwischen den Menschen bereits begründet hat. Da sie von dieser neuen Welt Gottes wissen, engagieren sie sich bei allen Versuchen, die die zukünftige Entwicklung zu der einen Welt zum Ziel haben. Erkenntnis und Kraft dafür gewinnen sie im Dialog mit der Heiligen Schrift und im gemeinsamen Gebet.

Keine gesellschaftliche, wirtschaftliche oder politische Form darf von vornherein abgewertet werden, sondern alle müssen daraufhin geprüft werden, ob sie zukunftweisende Elemente für ein menschenwürdiges Dasein enthalten.

Noch immer gibt es Menschen, die Konflikte durch Krieg lösen wollen. Noch größer ist die Gefahr, daß die ungeheuren Rüstungsanstrengungen in Ost und West gegen den Willen der Verantwortlichen die Katastrophe auslösen. Deshalb sollten wir alles unterlassen, was die Gefahr vergrößert und alles tun und wagen, was sie überwinden hilft.

Neues Denken und Tun muß sich auf verschiedenen Ebenen auswirken.

1. Durch die weltweite Verflechtung der Volkswirtschaften sind die Völker so sehr aufeinander angewiesen, daß Krieg immer mehr zur Un-Möglichkeit wird. Dies müssen wir den Menschen bewußt machen.
2. Wir sind dankbar für Abrüstungskonferenzen, Begegnungen von Atomwissenschaftlern auf Weltebene, Vorschläge aus Ost und West für atomwaffenfreie Entspannungszonen.
3. Das Zusammenleben und -arbeiten von Menschen verschiedener Nationalitäten, Religionen und Rassen stellt uns vor die Aufgabe, die bisher gültigen Grenzen zwischen ihnen zu überwinden.
4. Im Rahmen des noch bestehenden Ost-West-Gegensatzes sehen wir die besondere Aufgabe, durch Begegnungen und Gespräche Mißtrauen und Vorurteile abzubauen.

Aus dieser Erkenntnis haben Konventsmitglieder eigene Aktivitäten entfaltet (theoretische Arbeiten, Ost-West-Begegnungen, Besuchsreisen, sozialkundliche Studienfahrten, Ausländerarbeit) und an verschiedenen anderen Aktivitäten teilgenommen (Parteien, Gewerkschaften, Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen, Christliche Friedenskonferenz, Kampagne für Abrüstung, "Dienste in Übersee", Aktion Sühnezeichen.)

Solches Engagement gehört zu unserer Existenz als Christen, erst recht zu unserer pfarramtlichen Tätigkeit und zu unserer kirchlich-sozialen Arbeit.

Wer das als unerlaubte Politisierung der Verkündigung und der Pfarrerschaft betrachtet, möge bedenken:

Der Vorwurf der Politisierung der Verkündigung wurde stets nur gegen solche Pfarrer erhoben, die ihre politische Verantwortung in Opposition gegenüber den herrschenden gesellschaftlichen Kräften wahrnahmen.

Die meisten Theologen sind sich heute einig, daß die Verkündigung nicht ohne Bezug auf die Welt, in der wir leben, geschehen kann. Eine Verkündigung, die die politische Dimension ausser acht lässt, verliert den Bezug zur Wirklichkeit und wird bedeutungslos.

Auch das Schweigen zum Politischen hat politische Wirkungen. Wohin das führt, hat sich im Dritten Reich exemplarisch gezeigt.

Die moderne Welt wird nicht länger von stabilen Ordnungen getragen. Sie lebt vielmehr von Menschen, die an ihrer Gestaltung verantwortlich mitwirken. Sie ist daher eine wesentlich politische Welt. Darum ist politisches Engagement unumgänglich.
öffentlifd

S t e l l u n g n a h m e
des Mainz-Kasteler Konvents zur Verbindlichkeit und
Neutralität Evangelischer Sozialarbeit.

I.

Der Konvent ehemaliger Teilnehmer des Seminars für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft in Mainz-Kastel, zu dem Gemeinde-, Sozial- und Berufschulpfarrer gehören, stellt fest, daß über die Frage nach Verbindlichkeit und Neutralität Evangelischer Sozialarbeit im Spannungsfeld der sozial- und wirtschaftspolitischen Kräfte keine hinreichende Klarheit besteht.

Als einen Beitrag zur Klärung legen wir die folgenden Thesen vor und hoffen auf Stellungnahmen und weitere Beiträge von allen in der Evangelischen Sozialarbeit Mitwirkenden.

Damit sind alle angesprochen, die einen kirchlichen Sonderauftrag haben (als Sozial-, Industrie- oder Arbeiterpfarrer, Berufschulpfarrer, Sozialsekretäre, Mitarbeiter in kirchlichen Akademien, kirchlichen Ausschüssen oder Kammern usw.), sowie die Gemeindepfarrer, deren Verkündigung in alle Lebensbereiche, also auch in das Spannungsfeld der Sozial- und Wirtschaftspolitik hineinreicht.

Thesen können keine gründliche Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung enthalten. Wir beschränken uns daher auf die Darstellung einiger ihrer wesentlichen Merkmale, ohne deren Berücksichtigung das Problem nicht behandelt werden kann.

Wir begründen in diesen Thesen, warum der Dienst der Kirche in der Gesellschaft nicht in Neutralität, wohl aber in Verbindlichkeit und Unabhängigkeit geschehen muß.

II.

1. Das soziale und wirtschaftliche Geschehen unserer Tage hat den Charakter eines dynamischen Prozesses. Dieser Prozeß schafft ein weltweites Spannungsfeld. In Ost und West, in den hochindustrialisierten Ländern wie in den Entwicklungsgebieten wird um die Lösung der gleichen Grundprobleme gerungen. Die Ausgangspunkte sind verschieden, die Ergebnisse nicht endgültig.
2. In allen Teilen der Welt streben die Menschen nach einem reicherem und freieren Leben. Im Wirtschaftsgeschehen drückt sich das aus als das Streben nach Erhöhung des Lebensstan-

dards durch Produktivitätssteigerung bei optimalem Beschäftigungsgrad und stabiler Währung und in dem gleichzeitigen Kampf der Menschen um weitgehende Beteiligung an den Entscheidungen, von denen sie betroffen sind.

3. Dieser Prozeß hält jene Kräfte in Spannung, die an ihm mit unterschiedlichem Gewicht beteiligt sind: Kapital, Arbeit, Staat. Das Kräfteverhältnis hat sich dabei als veränderlich erwiesen.

4. Die Erkenntnis setzt sich durch, daß die Kräfteverteilung zwischen diesen Faktoren eine gesellschaftliche Daueraufgabe ist: Sie müssen das Gewicht erhalten, das ihnen nach ihrer tatsächlichen Rolle in dem in These 2 beschriebenen Prozeß zukommt, ohne Rücksicht auf ihre historisch oder ideologisch begründeten Ansprüche.

Die Änderung der Kräfteverteilung wirkt sich konkret aus in den Entscheidungen über

- a) die Teilung der Arbeit
- b) die Teilung der Früchte der Arbeit
- c) die Teilung der Macht.

5. Der gesellschaftliche Prozeß hat unbestreitbar einen Fortschritt gebracht und gibt Hoffnung auf eine verbesserte Welt. Dadurch wird die Theologie herausgefordert, ihre bisherigen Aussagen über die Welt und den Fortschritt zu überprüfen. Es muß geklärt werden, ob weltliche Erneuerung und Humanisierung zu der Osterbotschaft des Neuen Testaments und der Zukunftshoffnung des christlichen Glaubens in Beziehung stehen.

6. In Christus nimmt Gott sich des Menschen an. Darum wirkt die Kirche durch ihren Dienst daran mit, die gesellschaftlichen Verhältnisse so zu gestalten, daß in ihnen dem Menschen nicht weniger Würde zugestanden wird, als Gott ihm zugelegt hat.

Die Aufgabe des Dienstes an der Gesellschaft stellt sich der Kirche in der ganzen Ökumene. Wo immer er wahrgenommen wird, ist es nötig, auf die Christen in anderen Teilen der Welt zu hören, bei denen der gleiche Appell zu christlicher Verantwortung andere Antworten hervorrufen mag.

7. Die evangelische Sozialarbeit vermittelt seit Jahren wichtige Begegnungen zwischen den Repräsentanten der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Das bedeutet nicht, daß die Kirche sich grundsätzlich als den Dritten Ort versteht und damit ihre Neutralität zum Prinzip erhebt.
8. Da die Kirche an der Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse mitwirkt, muß sie zu bestimmten Forderungen oder Tendenzen ein klares Ja oder Nein sagen. Das verlangt gegebenenfalls eine Zusammenarbeit mit anderen gesellschaftlichen Kräften, oder aber die Verweigerung der Kooperation. Wo um die Beseitigung von Zuständen gerungen wird, in denen Menschen degradiert, deklassiert oder diffamiert werden, muß die Kirche Partei nehmen.
9. Parteinaahme kann für die allein an Christus gebundene Kirche niemals die Preisgabe ihrer Freiheit bedeuten. Digrum darf sich die evangelische Sozialarbeit von keiner Seite absolut binden lassen. Die Gefahr einer solchen unerlaubten Bindung entsteht auch dort, wo die kirchliche Sozialarbeit finanzielle Beihilfe einseitig in Anspruch nimmt.
Da die kirchliche Sozialarbeit von allen bestehenden Gruppen letztlich unabhängig ist, kann sie sich dafür einsetzen, daß nicht nur die schon vorhandenen Gruppen das Recht behalten, an der Entwicklung der Gesellschaft mitzuwirken, sondern daß auch neu auftretenden Gruppen das gleiche Recht zugestanden wird, soweit sie die demokratische Grundordnung respektieren.
10. Der Dienst der Kirche an der Gesellschaft geschieht nicht in Neutralität, sondern in Verbindlichkeit.
Der Dienst der Kirche an der Gesellschaft erfordert nicht Neutralität sondern Unabhängigkeit.

THE INTERCHURCH NEWS

A Publication of the National Council of Churches

VOL. V, NO. 7

MARCH, 1964

\$2.00 PER YEAR

CHURCH-STATE MEETING SPEAKS ON KEY ISSUES



Conferring at Church-State Conference left to right are Dr. William Robinson, Columbia Seminary; Dr. Astor Kirk, Methodist Board of Christian Concerns; Dr. John Dillenberger of San Francisco Seminary; Irvin Cobb, Boston lawyer; and Chairman Eugene Carson Blake.

NEW BIBLE ANTHOLOGY FOR PUBLIC SCHOOLS PUBLISHED

CINCINNATI, OHIO—For one week in February, this city was the focal point for nearly 2,000 Christian educators from every state of the Union and Canada. Both clergy and lay teachers, they represented 50 Protestant, Anglican and Eastern Orthodox communions and more than 40 state and local councils of churches.

The vast range of modern Christian education embraced in the Division of Christian Education of the National Council of Churches made it necessary to divide daily work sections into 17 educational fields.

Through addresses by many specialists, in panel discussions, plays and films, the problems facing educators today were

aired and discussed. Emerging as dominant themes throughout the week of Feb. 7-13, were civil rights and church-state relations.

The annual meetings of the Division are always geared to finding ways to improve teaching techniques and materials, developing tested methods and encouraging experimentation in a field which long ago left the old-fashioned Sunday school behind and the kindly but not always well-informed old ladies who taught in them.

The arguments over more denominational parochial schools or fewer; the problems of integration in non-white urban areas and all-white suburban areas; the pros and cons of taxation of church-owned property, "shared time," and other current issues were discussed in their relation to Christian education today.

Nationally prominent specialists who addressed the plenary and other sessions included rep-

resentatives of colleges and universities, the United Nations, United Steel Workers, biblical scholars, economists, foreign missions, industry, the law and many others.

Announcement was made during the meeting of the publication of a new Bible anthology, called the Citizens' Bible, designed for use in American classrooms "in harmony with the Supreme Court rulings."

Making the announcement, the Rev. Eli F. Wismer, general director of the Commission on General Christian Education of the Division, explained that it is not a new translation or really a "new" edition. It makes extensive use of the Revised Stan-

(Continued on page 7)

"Self-Regulation" By Nation's Broadcasters Backed By BFC



Dr. Ralph Sockman "broadcasts" dinner menu for Dr. Edwin Espy (left), the Rev. William Fore, new BFC director, and Dr. Si Mack, retiring Commission director, before the annual Board dinner.

SPRINGFIELD, ILL.—Copies of the resolutions adopted in January at the General Assembly of the Illinois Council of Churches dealing with national affairs were forwarded to President Lyndon B. Johnson and all Illinois members of the U.S. House and Senate. Those dealing with state matters were forwarded to Governor Otto Kerner and members of the Illinois General Assembly.

Subjects dealt with in the Council's resolutions included an endorsement of "Freedom of Residence"; a call for legislation to safeguard the rights and interests of migrant workers; a

(See COUNCILS on page 3)

NEW YORK, N.Y.—Practical ways to increase the effectiveness of cooperation among Protestant denominations in broadcasting and television were reviewed here Feb. 6-7 at the annual meeting of the National Council of Churches' Broadcasting and Film Commission.

In its first day of business sessions, the BFC's Board of Managers voted to accept the annual report from its retiring executive director, the Rev. Dr. S. Franklin Mack, and heard an address by the new executive director, the Rev. William F. Fore, who took office Feb. 1.

Meeting under the chairmanship of Dr. Harry C. Spencer,

COLUMBUS, OHIO—Official representatives of U.S. Protestant and Orthodox denominations have for the first time produced guidelines to help churches think through current problems of church and state.

In a four-day conference sponsored by the National Council of Churches, Feb. 4-7, 400 churchmen delegated by 24 communions came to historic agreement on ways to deal with such issues as:

1. Government aid to parochial schools. (Such aid should be restricted to health and welfare programs.)

2. Government aid to church-related health and welfare programs, such as hospitals, aged homes, adoption agencies and orphanages. (Aid, yes—but under "some well-defined circumstances", including eliminating discrimination based on creed, among others.)

3. Prayer and Bible reading in the public schools. (Acceptance and support should be given to recent Supreme Court rulings barring them.)

4. Shared time arrangements in public education. (Strongly in favor.)

Recognizing the passing of a once "predominantly Protestant" America in today's "pluralistic society", the predominantly Pro-

testant delegates further agreed that while church and state functions are clearly separate, relations between the two should be flexible.

Speaking in complete unanimity on this point, the conferees declared:

"In the American experience, relations between church and state have generally been affirmative, friendly and marked by mutual respect. In view of the nature of these relationships, any attempt to express church-state relations in terms of an absolute and complete separation or of a "wall" of separation between church and state serves only to obscure the fullness of their relationship rather than offering a fruitful basis for an understanding of the present situation. The history of church-state relations in the United States refutes such a rigid conception." Chairman of the 24-member Findings Committee was Dr. Ray Gibbons, director of the Council for Christian Social Action of the United Church of Christ. Editorial direction of the draft was assigned to Dr. Harold Fey, Chicago, editor of "The Christian Century."

Turn to page 4 for the text of the Conference Findings.

Delegates also devoted many hours to specific issues in the vast range of church-state affairs. Twelve official observers of the Roman Catholic Church and seven representing the Jewish faith, joined representatives from 16 NCC-member denominations and eight non-member communions in twelve discussion groups assigned as many areas. Each of the twelve came up with a "section report", which required and received no action by the conference as a whole.

In three banquet addresses, two theologians and a lawyer (Continued on page 4)

Catholic Leader Sees Increasing Dialogue

COLUMBUS, OHIO (RNS)—A joint conference by Protestant and Roman Catholic leaders to discuss church-state issues was proposed here by Msgr. George G. Higgins, director of the National Catholic Welfare Conference's Social Action Department.

He said that such a meeting would be the next logical step following the National Council of Churches' first National Study Conference on Church and State here.

Msgr. Higgins was one of 12 clergy and lay participating observers at the conference. A number of Jewish clergy and lay representatives also were present as observers.

The priest said he came away from the NCC meeting with the conviction that "there will be possible in the future a closer relationship and dialogue among Catholics and Protestants."



THE INTERCHURCH NEWS

News and views of the cooperative life and work of the churches, published monthly except June-July and August-September when bimonthly by the Office of Information of the National Council of Churches
475 Riverside Drive, New York 27, N. Y.

Editor: Fletcher Coates—Managing Editor: Elsa Kruuse

239

What Shall We Do With Lent?

OUR WHOLE life as Christians, every hour and every day of it, belongs to Jesus Christ our Lord. For this reason we who consider ourselves evangelical Christians have not attached any special religious significance to the Lenten season. We see no reason why devotion to Christ, or service or sacrifice for His sake, should be reserved for any particular season of the year. With the reformers, we repudiate the superstitious observance of Lent, whereby men ostentatiously give up little luxuries in token discipline and then wallow in wickedness when Easter is past.

And yet—and yet—the season of Lent does inevitably direct our eyes of faith to the very heart of the Gospel—the sufferings of our Lord, His crucifixion on Good Friday, and His resurrection from the dead on Easter morning. And if, perchance, we have in all our busyness with other things been tempted to forget the misery of our lost condition or the greatness of the price paid for our redemption, the wonder of God's grace at Calvary and His mighty power in the resurrection of our Lord, this can be a time of repentance, remembrance, and renewal.

—*The Church Herald, Reformed Church in America*

Education and Integration

THE school boycott may soon rank alongside the sit-in and freedom ride as a weapon in the arsenal of the civil rights movement. This development grows out of mounting frustration. In New York, for example, the city administration and the Board of Education have been indifferent to the implications of the 1954 Supreme Court decision. . . . New York probably contains a larger settlement of "white liberals" than any other city in this country. Yet even those who have backed integration in business, politics, the church and the arts have often hesitated before sending their children to public schools. "Can I sacrifice my children's right to a first-class education because of my belief in integration?"

But the civil rights leaders know that the Negro children will not have a first-class education without integration. Of the schools are integrated, they argue, white parents will have to fight for quality education for all urban children. Critics of the boycott predict a legacy of disenchantment and deepening despair because its sponsors have not produced a realistic plan for integrating the schools. This charge (only partly true) misses the point. The boycott is not so much a finely calculated scheme for educational reform as it is a protest, a cry from the depths.

—*Robert W. Lynn in Christianity and Crisis*

The Bouncers

IN THE South, the agony of the church continues. With certain notable and magnificent exceptions, the harsh and uncomfortable fact is that a majority of the Christian churches in the South continue to constitute the single greatest roadblock, not merely to the First Great Commandment, but also to the necessary amelioration of the racial problem as it relates to the simple matter of attending church.

Some Southern churches have made bouncers of their ushers. That such examples have been largely, but not entirely, confined to the most evangelical Protestant divisions that have a really superlative record of foreign missions support, particularly in Africa, serves merely to emphasize the agony of the situation. Perhaps most pathetic are the explanations. It is said, "They came just to test us." To be honest, if the visitors did come for a test, what are the church welcoming committee and ushers to do about that except to meet the test with Christian principle? Do they or the ministers have radar eyes to see into their souls and minds?

—*Ralph McGill, Editor of the Atlanta (Ga.) Constitution*

The Blight of Unemployment

IF ANYONE will not work, let him not eat." (II Thessalonians 3:10). Those words were doubtless quite appropriate (except for the ill and the severely handicapped) in a day when production was largely the task of the artisan, the small farmer and the slave, but to take these words out of their First Century context and attempt to apply them in our age of automation and bewildering economic and social change is, however, unfair to Paul as their author and of little value to us. They have little relevance to the situation of the four to five million currently unemployed in our country, the majority of whom desperately want employment but are told that their labor is not needed in this era of automation when familiar skills are being outmoded and the market for unskilled labor is steadily declining.

The most serious aspect of unemployment is not the creation of poverty, although this in itself is a major tragedy, but rather the damage to self-respect and inner security that occurs when one finds that his labor is neither wanted nor needed. Work, along with love and worship, is essential to the development of every person. The apathy of churchmen to this moral hazard is directly traceable to the economic and racial segregation which shields the more affluent person from actual acquaintance with those who in quiet desperation face the realities of unemployment and hunger.

—*Editor John M. Wilson in Ohio Christian News*



"Gethsemane"

AND they came to a place which was called Gethsemane, and he said to his disciples, "Sit here while I pray." And he took with him Peter and James and John and began to be greatly distressed and troubled. And he said to them, "My soul is very sorrowful, even to death; remain here and watch." And going a little farther, he fell on the ground and prayed that if it were possible the hour might pass from him. And he said, "Abba, Father, all things are possible to thee; remove this cup from me; yet not what I will, but what thou wilt." And he came and found them sleeping. . . .

Mark 14: 32-37

—Wood carving by Tilman Riemenschneider (1460-1531) in a church in Rothenburg, Germany. Photo by Robert Holder courtesy of Sonndagsspiegel.

The Nature and Purpose of Mission

by Jitsuo Morikawa

ONE OF THE perplexing issues confronting the church today is what on the surface appears so obvious—"Why missions?" or "What is the purpose of evangelism?" which is another way of asking, "What is the relationship of the church to the world?"

The late Richard Niebuhr expressed so forcibly how unclear even seminary education is; the great ecumenical missionary conferences of Willingen and Whithby and Mexico City struggled with this issue, and this is a continuing theological problem in our ecumenical discussions.

Every serious discussion in evangelism finally leads to the question—"How many souls were won to Christ?" This is assumed as the final test. This is the ultimate standard of measurement. This is the awesome judgment which intimidates us into evangelism which brings results, in souls saved and new members added to the church.

But is this the valid test? Is this the legitimate question? Or must we be unafraid to bring our most critical faculties to this hallowed assumption. What can we dare say about the nature and purpose of evangelism?

God's Mission

The first thing is: evangelism is God's mission. We have been working under the assumption that the destiny of the world is contingent upon the missionary activity of the church. Impelled by this, we sent missionaries to India and China and built countless churches in America because millions of souls were dying into a Christ-less eternity. We have, therefore, assumed for ourselves powers which belong only to God, and made claims of a mediatorial authority we resent in some other churches.

But evangelism is God's mission. The God of the Bible is a God of mission and he has disclosed Himself only in relation to His missionary purpose. Before the church was, God loved and brooded over the entire world, every village and city, every nation and tongue. Before the first missionary ventured forth God sent His missionary Son into the world, to the ends of the earth and to the end of time. Before we ever heard the Gospel or proclaimed it to others, God had already wrought a mighty redemption not only for us but for all men. So when we say that evangelism is God's mission, we mean that the reconciliation of the world is the activity of God, not precariously contingent upon the faithfulness of the church. We must nail this fact down once and for all.

The redemption of the world is not ultimately dependent upon the churches we build, the missionaries we send, and souls we win to Jesus Christ. If this were so, God has failed and there is no hope for the world, for during these two thousand years only a tiny minority ever heard the Gospel and, in the face of the exploding population of the future, it is inconceivable for the church to proclaim the Gospel to all men, let alone win all men to the church.

The joyous urgency of the Apostles could hardly have been rooted in the fear of damnation of all men who do not acknowledge Christ, but rather in the fact that God had reached out and made as His own the whole human family, not Jews alone but Romans, Gentiles, Barbarians and Scythians. The miracle of Pentecost made this clear. Men from all parts of the world strangely understood each other's language as

members of one family, as each told in his own tongue the mighty works of God. Something had happened! Yes, to the whole world!

But God's mission is not finished. God's mission is begun, is pursued and will be completed. But his present action is not visible.

If evangelism is God's mission, what is the mission of the church? It is to participate in God's mission as the Evanston Report suggests: "There is no participation in Christ without participation in His mission to the world."

If evangelism is primarily God's activity of bringing about a new heaven and a new earth, the mission of the church is roughly two-fold:

1. To be a visible sign—sign and evidence of what God has done for the whole world and an earnest and foretaste of what He will consummate for the whole world at the end of time. The church participates in God's mission by manifesting in her life what it is God is doing for the world, namely making the world one, making of it a new creation and a family of God.

2. Second, the mission of the church is to go to the ends of the earth, across all geographic and social frontiers heralding the good news to all nations, to all the powerful structures of society. We go not to take Christ but because Christ is there; not to make Christ Lord but because Christ is Lord; not to make them God's family but because they are God's family!

The Truth

We herald the good news of what has already happened, what is already true. Christ has come to all men. Christ is Lord of all men. All men belong to Christ. We announce this truth because it's true. And because all men are Christ's and Christ is Lord of all, we identify ourselves with all men and enter into solidarity with the whole world. To proclaim the Gospel is to go to all men, to confirm our unity with them in Christ.

You are called to be ministers of the good news. Do you have good news for all men, for the exploited and the unjust, for the saint and the sinner, for the religious and the irreligious, for the post-Christian man of unbelief? Or, is it good news only to those who obey, only to those who decide, only to those who worship, so your Gospel is restricted in its goodness, confining in its breadth, a new law rather than a Gospel, a religion of man's works rather than God's gracious workmanship? The world groans under the load of religion.

To win souls one by one to Jesus Christ raises two questions:

1. Do we win men to Christ? Christ wins men to Himself. They are His by His act of creation and already His by His act of redemption. We announce and declare to men who they are and to whom they already belong, that they repent and believe in this good news. The relationship between Christ and the world was established by Him, which in no way the church can alter or re-establish. The church announces and confirms this "once-for-all" action by Jesus Christ.

2. The second question is whether God's purpose for man is fulfilled by dealing with him simply as an individual. God does not deal with each man as an isolated individual, but as part of a community.

(Please turn to page 7)

CHURCHMEN CONFER ON JOBLESS YOUTH

NEW YORK, N. Y.—More than 60 clergy and laymen concentrated for four days in January on the problems facing young people who need but cannot find work, and sought ways to solve them. At the Consultation on the Church and Youth Employment sponsored by the Department of the Church and Economic Life of the National Council of Churches, they conferred with some 20 experts in the field from government, labor, business and industry.

From Jan. 9-12, in the comfortable country inn at Warwick, N. Y., sheafs of notes were taken on the overall employment situation; preparing youth for jobs; special problems of young people in minority groups; and the churches' responsibility in the crisis.

When the addresses were concluded, panels and group discussions followed. Out of

these came four group reports containing "Suggestions for Action."

Although these were only suggestions, agreement was generally unanimous on three points—the need: for more and better education; for cooperation by the churches with educators and employers, government and social agencies; and for positive programs to deal with school "drop-outs."

Other Drop-Outs

Group III dealt as well with the "psychological drop-outs" not reached by ministers, teachers, and businessmen who are accustomed primarily to teaching "middle-class whites."

"For all their good intentions," said the report, "their efforts are often rejecting and alienating . . . to the culturally 'different.'

Details of the Manpower Development and Training Act

and of the Youth Employment Act were spelled out, and church support for the creation of new jobs; training workers for an automated age; and more government programs was recommended. The latter included a Domestic Peace Corps and setting up a national employment agency to correlate all job information in the 50 states.

Speakers at the Consultation represented the U.S. Department of Labor, the National Committee on Employment of Youth, several industries, the AFL-CIO, and the National Education Association. The Rev. M. Moran Weston, Protestant Episcopal Church, chaired the sessions.

Chairman of the NCC Department of the Church and Economic Life is the Hon. Charles P. Taft of Cincinnati, who opened and closed the Consultation.

by the General Assembly of the National Council of Churches.

SAN FRANCISCO—A unique field trip for ministers and interested laymen took them to see "contrasting industries" in their area on Feb. 25. With the Rev. Andrew Juvinall, chairman of the Commission on Church and Economic Life of the Northern California - Nevada Council of Churches, the trip was planned by Don Vial, an AFL-CIO economist and a member of the Commission. Meeting in "ordinary clothes" at Bethlehem Steel, the tourists were provided with protective hats and goggles as they watched the spectacle of pouring steel from open hearth furnaces at the huge plant.

From this "example of a conventional mass production industry in which employment has decreased 50 per cent over the past eight years," the group went to the Lenkurt Electrical Company in San Carlos. Here, it was explained, was an emerging industry using new technologies and increasing its work force in manufacturing electronic equipment.

DETROIT, MICH.—After ten years of directing both the Metropolitan Detroit and Michigan Councils of Churches, Dr. G. Merrill Lenox has asked to be relieved of his duties as executive director of the state Council of Churches. He will continue to direct the work of the Detroit Council (*see page 8*). In his letter to Dr. Wendell C. Bassett, president of the Michigan Council, Dr. Lenox expressed the wish "to concentrate upon the development of sound ecumenical policies and to strengthen the financial basis" of the Detroit Council.

On Sunday, Feb. 10, the Detroit Council was cited by the United Committee on Negro History for its contributions toward better race relations. Dr. Lenox received the award on behalf of the Council in ceremonies marking National Negro History Week at which Dr. Benjamin E. Mays, president of Morehouse College, Atlanta, Ga., was the speaker.

For nearly five years Dr. Lenox served as a member of the Central Committee on Policy and Strategy of the National Council of Churches, and for 13 as a member of its General Board.

Church Women Spark Community Interest in Inner-City Challenges

WILMINGTON, DEL.—A women's group in a small suburban Lutheran church here had a big idea which it planned to study in a small way. The subject, "The Changing City Challenges the Church," was to be studied one Sunday afternoon in February.

Rather than just sit in its own church classroom, plans were then made to go to the city to observe on-the-spot the challenges of a city ministry. That is when the ministers of city churches, city social agencies and city churchmen all decided to study the theme in a "big way." Out of this developed the Churchmen's Day Assembly which was held Sunday, February 16.

Interest Grows

The beliefs and denominational ties of virtually every church member in Greater Wilmington were represented at the Assembly which, according to its co-chairmen, had an almost spontaneous development.

The Rev. Samuel L. Besecker, minister of Good Shepherd Lutheran Church, representing the clergy, and Mrs. Stuart Raynolds, a member of the church, representing the laity, served officially as program co-chairmen. The Assembly at the Bethel AME Church was welcomed by the minister, the Rev. Dr. Ruffin N. Noisette.

Mrs. Raynolds, a former public health and school nurse, had first proposed that the church women "plan a program which takes them from their familiar suburban surroundings out into the community where they can see at first-hand the inter-relationships of community, church and home."

Then she talked with the men of Good Shepherd, as well as the women, and with clergy and laymen in other churches. The response was so favorable that she discussed the plan with Mr. E. Melvin Jewett, executive secretary of the Wilmington Council of Churches in which 90 congregations participate in its overall program. The Council offered its services and Mr. Jewett agreed to be Assembly chairman and panel moderator.

"How does the city challenge the church?" Mrs. Raynolds and

Mr. Besecker were asked. Mr. Besecker explained that the congregations whose church buildings and members are in the heart of the city have found themselves over the past 10 years with large membership lists but high absentee lists or, worse, with complete loss of membership due to moves to the suburbs and with depreciating property values due to redevelopment and urban renewal.

Mrs. Raynolds' professional work has taken her into the community to work with and through urban agencies and institutions. These groups, she said, have been working with great diligence and minimum support for years to improve city living conditions.

"There is a tendency for the suburban churchman, who can see the obvious problem in the urban church, to forget that his community is a challenge to his Christianity, too," she said.

Members of the suburban churches met at their home church at 1:15 P.M., on Feb. 16, and drove to downtown Wilmington. The route took them on a tour of the East Center City parish where the location of agencies represented on the program and the areas of redevelopment were pointed out.

Mrs. Raynolds noted that more than fifty people were involved in the organizational work of planning this Assembly and that "in a most unusual way, Greater Wilmington church people have taken an initial step in hearing the challenge posed by a changing city."

Programs on the changing city were planned during the day for all age-groups from three years up, while the nursery at Good Shepherd Church took care of the toddlers.

Councils . . .

strengthened long-range government program of foreign aid, including the dissemination of birth control information; and efforts to increase foreign trade, to lower tariff barriers and to encourage participation in common markets.

Support was also given in the Council's resolutions for the "Call To Action" in meeting the crisis in race relations, adopted

They're Saying . . .

• • • There is a vigorous and venerable tradition among the Protestant churches in America that church and state should be separate. One of the firmest features of this tradition is that no tax aid should be given to the parochial schools of any church.

That long-standing principle is being challenged today by many voices, both within the churches and without. The prospect of Federal aid to education has made this issue increasingly acute. The acceptance of tax funds in various forms and under various conditions by Protestant church-related colleges and hospitals has caused many legislators and others to question the sincerity and validity of the Protestant opposition to tax funds for church-related elementary and secondary schools. With the passage last year of the college-aid bill, which will benefit church-related colleges as well as other private and public colleges, pressure is being exerted on Congress to extend the same formula to secondary and elementary education.

There are those who foresee great difficulty in making a convincing and Constitutional distinction between the colleges and parochial schools in their eligibility for tax funds. In fact, there are some who predict that it is only a question of time until parochial schools in this country receive tax aid. If this is true, some say, the Protestant churches will have paved the way for the reversal of their own principle by condoning the use of tax funds by their institutions of higher education and welfare. So it is high time, if not past time, for the Protestant churches to survey their practices in all fields to see if they are indeed unwittingly undermining their own principles.

—Dr. Eugene Carson Blake in his address at the opening session of the National Conference on Church and State. Dr. Blake is stated clerk of The United Presbyterian Church in the U. S. A.

• • • The enormous significance for the political realm of the lost sanction of religion is commonly neglected in the discussion of modern secularization, because the rise of the secular realm, which was the inevitable result of the separation of church and state, of the emancipation of politics from religion, seems so obviously to have taken place at the expense of religion. Through secularization, the Church lost much of her early property and, more important, the protection of secular power. Yet, as a matter of fact, this separation cut both ways, and just as one speaks of an emancipation of the secular from the religious, one may, and perhaps with even more right, speak of an emancipation of religion from the demands and burdens of the secular.

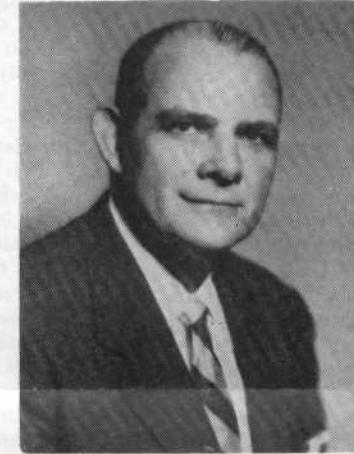
—Hannah Arendt in "On Revolution"

• • • The state in American life has emerged as a new force playing a new role in the totality of our culture. One can decry this and call for a return to a golden past, but it will do no good. The forces of history have combined to bring this situation into being. It is interesting to note that many people who decry most vociferously live in the areas most dependent economically on support of the Federal government. It is dubious whether the Federal government could ever be as corrupt or as oppressive as local governments have proved and still prove to be in American history.

We have long believed that the best government is the least government and the more directly accessible the easier to check its excesses. One could argue this both in theory and in actual historical practice, but the argument is pointless. The increased scope of the political sphere is here to stay for the foreseeable future. The same thing could be said concerning the increased growth of organized planning and function through bureaucracy in the modern state. We in the churches or men in business should be the last to criticize this development. In a modern, highly technological, urbanized world, there is no other way to function.

What has this to do with the church-state problem? In a very profound way, the two major shifts just noted provide the context in which the present church-state discussion occurs. They lay bare the fallacy of operating with assumptions that are conditioned by the past, often by a misconception of the past, and a reluctance to look afresh at the present or toward the future. The disappearance of the unifying social faith in America with its replacement by a wide variety of competing faiths, and the emergence of the new scope and role of the state help explain the intensity of the separation issue at this moment in history.

—Dr. Jerald Brauer, dean of the University of Chicago Divinity School, in his address to the National Conference on Church and State



Separation and Interaction of Church and State

The General Findings of The First National Conference on Church And State

WE DELEGATES from 24 Protestant and Orthodox communions, meeting in the First National Study Conference on Church and State, view both state and church as standing under the sovereignty and love of God. We meet at a time of crisis in the relations between church and state in the United States. The church-state crisis is a part of the more profound world-wide historical crisis, in which politics has increasingly emerged as the most important element.

While these findings are largely concerned with the need for rethinking the institutional arrangements between church and state, we recognize that the really important challenge in church-state relations today is for Christians to experience a rebirth in their citizenship responsibilities, so that the church may be more effectively related to the political problems of our time.

The mission of the church is to make known the purpose of God to bring salvation to all men through Jesus Christ, and to manifest God's kingdom of love and justice among all men.

The function of the state is to promote the general welfare, advance order and liberty, peace and justice under law.

Since the missions of church and state involve the same people, we considered the responsibilities American Christians and their churches have toward the state and what responsibility the government has to affirm the religious heritage and convictions of the people.

We also discussed whether and to what extent government should support church-related institutions of education and welfare which contribute to the general good. . . .

Confronting present complex issues, our views converge in agreement on certain matters. Stated in broad outline our agreements include:

1. A strong commitment to religious liberty as man's natural right and indispensable condition of a free society,
2. Recognition that ours is a pluralistic and not simply a Protestant society,
3. Acceptance and support of Supreme Court decisions insofar as they prohibit officially prescribed prayers and required devotional reading of the Bible in public schools,
4. Recognition that the Court's decision underscores the primary responsibility of the family and the church for religious education,
5. Opposition to any proposal such as the so-called Christian Amendment which seeks to commit our government to official identification with a particular religious tradition,
6. Rejection of over-simplified formulations such as that which seeks to make religion exclusively a private matter or to make all public matters secular,
7. Awareness that the functions of church and state must be clearly defined as separate, yet relationships should be flexible enough to encompass the increasing areas of interaction.

Among areas requiring further study are matters related to:

1. The role of the state in promoting programs affected with a religious interest,
2. The ways in which the state exercises its responsibility to advance religious liberty,
3. Whether and under what conditions the church may legitimately accept public monies in church-related programs of health and welfare,
4. Whether and under what conditions the church may legitimately accept public monies in church-related programs in elementary, secondary and higher education,
5. Whether, with a proper concern for their ministries of mission and service in a mobile and complex world, the churches should engage in any substantial expansion of their related educational and welfare activities which may be possible because of the availability of public funds.

Recognition of the separate functions of church and state finds expression in the principle of separation of church and state. As a constitutional principle it serves the great and central objective of preserving, protecting and promoting religious freedom for all, churches and individuals. At the same time, it assures the freedom of the state in exercising its secular authority to promote democratic values and to sustain essential political institutions. . . .

The state must assure the conditions of civil liberty without which the public order is lost and the church is compelled to fight for its freedom. In turn the church offers intercessory prayers for those in authority, supports the state in its proper functions, holds

the state accountable to the sovereign law of God and encourages responsible citizenship. The church strengthens the state by championing the human and civil rights of all the citizens.

In the American experience, relations between church and state have generally been affirmative, friendly and marked by mutual respect. In view of the nature of these relationships any attempt to express church-state relations in terms of an absolute and complete separation or of a wall of separation between church and state serves only to obscure the fullness of their relationship rather than offering a fruitful basis for an understanding of the present situation. The history of church-state relations in the United States refutes such a rigid conception.

In recent decades a development has occurred which is expressed in the ambiguous term "welfare state."

More and more, the programs of social welfare, church-related, non-sectarian and governmental, have been employed by government to meet human needs. Church-related, as well as voluntary agencies generally, are making use of public funds made available in a variety of ways to assist in this task. This has raised new and practical questions for church-state relations.

The necessity for new attention to the problems of church-state relations arises not only from the expansion of governmental programs into areas where churches and other voluntary agencies have served and continue to serve but also from the transition of this nation from a predominantly Protestant to a religiously pluralistic society.

To find their place in our pluralism, the society requires that Protestant churches redefine their position. Although no longer the dominant group, they, together with other Christian communities, still have the mission of making our witness effective, of infusing the secular order with the leaven of the Gospel, and of contributing to the national consensus which is essential to the integrity of the social community.

We Christians cannot withdraw as sects from the mainstream of American life. If we do this, we help create a vacuum that will be filled by secular religions or by secularistic philosophy. Nor can we meet the situation by reducing our faith to a folk religion that identifies the churches or religion with the existing political or social order.

Still less can we or should we attempt to turn the clock backward by an effort to give constitutional sanction to Theism, or to the Christian religion or practice as the official religion or practice of the nation. The situation we face today calls for increased awareness of the ways and means by which the churches, while remaining true to their function, may properly try to make their impact upon the secular order and to maintain continuing dialogue between all faiths in the search for truth.

The expansion of governmental programs and services requires the churches to re-examine program and service in which they are engaged. In our urbanized and technologically complex society, the church will become irrelevant if it approaches its mission of service with an inadequate understanding of the realities of contemporary American society.

The church must understand its own situation, not only as a community of believers, but as a social institution and that its situation is relative to the dynamics of modern democracy. Both the new pluralism and the expansion of governmental functions require re-examination of the role of the state respecting religion and the churches.

While it is not the business of government to underwrite religion or to use its coercive powers to sanction or compel acceptance of any religious creed or practice, neither should it sanction or promote secular creeds or ideologies. Government exceeds its proper authority if it shows hostility or even indifference to religion. It may appropriately recognize in its public practice and in its publicly supported educational programs the role of religion in American history and life.

While it is not the business of government to promote or support religion, it is government's role and duty to further religious liberty. The clause of the First Amendment prohibiting an establishment of religion must be balanced against the clause prohibiting interference with the free exercise of religion. These clauses operate in many situations to supplement each other but are sometimes in conflict. Any concept of "neutrality" must take into account the proper balancing of the establishment and free exercise limitations.

Governmental discrimination on religious grounds in the dispensation of funds or services intended to serve public interests generally violates a fundamental

conception of religious liberty. Such discrimination cannot be condoned except for clear and compelling reasons dictated by specific constitutional restrictions.

Under some well-defined circumstances, government may legitimately support specific programs of church-affiliated health and welfare agencies. The sole purpose of any governmental policy in this respect must be the promotion of a clearly identifiable public interest as against a private interest of an individual or religious group.

The important considerations here are:

a. that the governmental program must not be aimed primarily at the support of religious institutions or objectives,

b. that any support of church-affiliated agencies must be an incidental part of a large program directed to appropriate public interests,

c. that the agency does not discriminate on the basis of race, color, creed, or national origin, and

d. that reversionary clauses, limited to a fixed and reasonable period, be written into all contractual arrangements to insure that funds, buildings and equipment are not diverted from the purposes from which they were originally acquired.

The use of governmental funds to support religiously-affiliated primary and secondary educational enterprises raises additional questions over and above those mentioned above respecting health and welfare enterprises. Such enterprises are committed to religious instruction and practices. Government funds should not be used to support religious teaching. On the other hand, it is the government's role to support education and recognize the constitutional freedom of parental choice.

Any consideration of this question must take into account a number of policy questions related to the propriety of public support of private education. For example, any consideration of this problem must take into account that support of such institutions at the primary and secondary levels of education may well have the result of further fragmentation of the educational system and weaken the role and position of the public schools.

Since parochial elementary and secondary schools are maintained by churches so that "religion permeates the entire atmosphere" of the school, government funds should not be authorized or appropriated for overall support of such schools as distinguished from support of specific health and welfare programs conducted by such institutions to meet particular public needs.

While we acknowledge the right of parental choice of schools, we do not admit that a choice by parents of parochial or private schools imposes on the state any obligation to support such choice through the granting of public funds in overall support of such schools. In recognition of the seriousness of the financial problem of the parochial schools, we propose shared time as the most creative measure for solving this problem and are willing to explore other legal methods for solving it.

Differences exist between education at the primary and secondary levels, on the one hand, and education at the college level, on the other. The implications of these differences with respect to the constitutional and policy questions involved in governmental support of non-public educational enterprises remain to be explored.

Government must never coerce church-affiliated health, educational or welfare agencies into acceptance of public support of any of their programs. Such coercion would constitute an unwarranted infringement of the freedom of church-affiliated agencies.

However, so long as church-affiliated agencies have the freedom to accept or reject government support of any of their programs, it is not an unwarranted restriction of their discretion to require them to conform to governmentally prescribed policy and program standards as a condition for voluntarily receiving the public support.

Government must never abdicate its responsibility to protect the public interest in the expenditure of public funds. If church-affiliated agencies accept public support of any of their programs, they must be prepared to conform to program standards designed to protect the public interest.

Throughout our history separation and interaction have marked relations between church and state in the United States. The continuance of this process in our time witnesses to the vitality of the religious and the political life of our society. So long as both processes operate freely, we believe God's blessing will rest on a free church and a free state within a free society.

—These findings are not binding on the National Council of Churches, its units or member communions.

Church-State . . .

weighed the churches' responsibility to the modern state. Speaking on "Secularism and State Religion," the Rev. Dr. Paul M. Van Buren of Austin, Tex., professor of theology at Episcopal Theological Seminary of the Southwest, said that today's Christian has no choice but to be "secular" unless he wants to "put the clock back" and try to

live in another century.

Speaking the same evening, Theodore S. Meth, a practicing attorney of Newark, N. J., who also is an ordained Presbyterian minister characterized historical material in decisions of the Supreme Court in the field of criminal law, along with its decisions in the fields of race relations and church-state relations, as "only dressing for the core

idea that separation is a mandate to fairness."

At a luncheon on the second day of the conference, the Rev. Dr. Martin E. Marty, associate professor of church history at the University of Chicago Divinity School and associate editor of "The Christian Century," called on delegates to put an end "once and for all to the tiresome retreat" of American Protestant

positions on church-state separation.

The Rev. David G. Colwell, pastor of the First Congregational United Church of Christ in Washington, D. C., told the conference in a keynote sermon that problems such as race, housing, employment, medical care for the aged and aid to education "are always the real issues of life."

Many public institutions of higher education have been more responsive to the racial revolution than church-related colleges and universities, he said, and also chided churches which "dragged their feet and protested when the Supreme Court ruled that it is not the business of the public school to conduct devotions."

Texas Schools Report Gains In Integration

Last November two major universities in Texas—Baylor and The University of Texas—took steps toward desegregation, with Baylor University removing all racial barriers and The University integrating athletic programs.

Racial segregation ended at Texas Christian University on Jan. 23. For the first time in the 91-year history of the institution Negro students are eligible for admission to all divisions. Registration of Negroes began Jan. 27.

All Presbyterian institutions within the Synod of Texas have already quietly integrated facilities as requested by the Synod in 1954, in compliance with the Synod's position that "enforced segregation of the races is discrimination which is out of harmony with Christian theology and ethics."

Two Negroes, one African and one local, are enrolled in the regular program at Austin College with several others in the Community Division. One Negro is attending Austin Seminary.

John D. Mosely, president of Austin College, points out that the problem is not that of admitting Negroes, but instead of finding qualified Negro students to fill the possibilities in higher education.

The November issue of "The Southern School News" reports that enrollment of Negroes in formerly all-white state-supported colleges has increased about 70 per cent over 1962, with more than 2,000 Negroes enrolled with white students in 40 desegregated institutions of higher education, compared to an estimated 1,205 the year before.

Texas Western College in El Paso led in estimated total of Negroes attending a formerly all-white institution, with about 300 Negroes among 6,154 students. Lamar State at Beaumont increased its enrollment of Negroes to about 250 from 200 last year, Arlington State increased its Negro enrollment to an estimated 175 this year, while North Texas State Negro enrollment dropped 10 per cent.

The University of Houston registered an estimated 40 Negroes, while The University of Texas maintained an average 175 Negro enrollment, about the same for each year since desegregation of the undergraduate school in 1956.

Formerly all-Negro Prairie View A&M quietly desegregated but had only Negro applicants. Texas Southern University and St. Philips, a former all-Negro municipal junior college in San Antonio, both increased enrollment of non-Negro students. Tyler District College remains the only segregated all-Negro tax-supported college in Texas.

Four of six institutions under the Board of Texas Teachers Colleges, and Tarleton State, a branch of Texas A&M, are the only senior tax-supported colleges still all-white segregated in the state. The segregated schools are East Texas State, Sam Houston State, Stephen F. Austin State, and Sul Ross State.

The greatest desegregation of a former all-white junior college is at Amarillo, where 150 Negroes attend with about 2,000 whites. Wharton Junior College, near Houston, has enrolled 80 Negroes among 1,371 students.

—Texas Presbyterian



Issues In Religion And Public Education

by J. Blaine Fister

versial and was not easily won. Public school supporters were threatened with shooting for promoting "such heresy as partial confiscation of one man's property to educate another man's child."

Horace Mann is generally conceded to have done more than any other person to work for the idea that education should be universal, non-sectarian, and free. And yet the distinctively Protestant character of education remained, and still persists in many sections of the country. It was this distinctively Protestant character that drove the Roman Catholics in the late 19th Century to start their own schools.

But conditions have changed among Roman Catholics as well as in American society.

1. The public schools have become more secular and cannot generally be considered Protestant today, as much as some Protestants lament the fact.

2. The Counter-Reformation seems to be drawing to a close with ever greater Catholic interest in the ecumenical movement.

3. The Catholic population is no longer at the bottom of the occupational and economic ladder.

Roman Catholics will increasingly trust their children to public schools if they can be assured that they are not dominated by sectarian beliefs which they cannot accept. Their willingness to accept dual school enrollment arrangements is evidence of this.

Considering the potentialities of dual school enrollment, the General Findings of the National Conference on Church and State held in Columbus, stated:

"Since parochial elementary and secondary schools are maintained by churches so that 'religion permeates the entire atmosphere' of the school, government funds should not be authorized or appropriated for overall support of such schools as distinguished from aid in support of specific health and welfare programs conducted by such institutions to meet particular public needs. While we acknowledge the right of parental choice of schools, we do not admit that a choice by parents of parochial or private schools imposes on the state any obligation to support such schools. In recognition of the seriousness of the financial problem of the parochial schools, we propose shared time as the most creative measure for solving this problem and are willing to explore other legal methods for solving it."

Shared Time or Dual School Enrollment is the plan whereby students enrolled in church-related schools also enroll part time for some of their general education in public schools.

Contrary to what we sometimes hear, it is not a new plan. It has been going on in some parts of the country for over 40 years. What is new about it is that it is being widened to include regular academic subjects such as mathematics, science, and modern languages.

Dual School enrollment has three big advantages: (1) financial relief for the church-related schools, (2) the opportunity for mingling of students with each other across religious lines in the environment of the public school atmosphere, (3) increasing Roman Catholic support for public education. Roman Catholic spokesmen and public school administrators have testified to these positive results in numerous places where it has been tried. A Bill HR 6074 is in the House of Representatives to amend the National Defense Education Act of 1958 for the acquisition of equipment to be used for shared-time secondary education programs in science, mathematics, and modern foreign languages, and for other purposes.

We pass to another problem deserving attention—the increased secularization of our schools and the pluralistic nature of our society.

The earliest schools in this country were started in close relationship to religion and there was no separation of church and school. The matter of tax support for schools was highly contro-

rect aid to church-related schools. When and if the time comes for us to speak on such an important issue, and should legislators ask for our opinion, we should be ready to respond. We must not be indifferent nor silent on this issue where there is no apparent legal prohibition, and where common sense leads us to acknowledge the right of Roman Catholics to use the public schools either part-time or full time since they are taxpayers.

We should be ready to approve such exploration, with the understanding that the proper safeguards to protect the independence of public school administration will be maintained.

And now we come to the final but by no means the least important issue confronting the church with regard to public education—making our actions match our words in support of the public schools.

Protestants have always been strong supporters of the public schools, most of our children are educated in these schools, and this alone demands our interest and support. Apart from all subsidiary considerations, we must work harder than ever for good public schools. We can do this in several important ways:

Four Points

1. We can only improve the schools to the extent that we know what they are up to, what the problems and issues are, helping to work on the goals, purposes, and hoped-for results. This is the responsibility of the entire community. This sometimes means being critics of public education, but always constructive critics. We must be alert to unfair and unjust critics who are really the enemies of public education. Censorship groups have been stepping up their activities. As a result of attacks on text books, one publishing house deleted an entire chapter on the United Nations from an eighth grade civics book. No state has escaped the effects of the attacks on school books.

2. We must get involved in the work of the school boards, be willing to serve ourselves, or to get qualified and competent persons elected. Responsible Christian citizenship demands this.

3. We must join the PTA's as these organizations are the objects of infiltration by the organized trouble-makers.

4. We must work for increased financial support for public education, especially for more Federal aid.

It is a trite phrase, yet mostly true: "You get what you pay for." This means more money for teachers' salaries and better instructional materials. Too many school districts also spend far too much on "show case buildings."

If we truly believe in the public schools we must provide the funds that are needed to make them good schools. And we must work to meet the resistance to this aid by educating people about education. The church has an important role to play on this front alone.

Certainly we are concerned about teaching about religion, and about cooperative arrangements for religious instruction. But even more important is our role in seeing to it that the public school is equipped to perform its primary task of educating our youth in the skills needed to participate effectively in the kind of world in which we are living. The church must take primary responsibility for teaching the faith. Good education in both church and school is the basic goal.

—Mr. Fister, executive director of the NCC Department of Church and Public School Relations, addressed the annual meeting of the Division of Christian Education.

NCC Unit To Hold Seminars On Urban Life

NEW YORK, N. Y.—The complexities of city life resulting from urban renewal, as well as from the lack of it, have placed increasing burdens on inner-city clergy of all faiths. To assist them, the National Council of Churches has announced a new educational project which envisions 20 seminars in cities across the nation over the next two years. Centered in the NCC Department of the Urban Church, the project will work in close cooperation with the Association of Urban Universities.

A grant of \$54,000 from the Ford Foundation will underwrite the cost of the program to the National Council for the first two years, said the announcement by the Rev. Dr. Jon L. Regier, executive secretary of the NCC Division of Home Missions, of which the Urban Church department is a unit headed by the Rev. John Wagner Jr.

Under the leadership of the Rev. David S. Schuller, noted sociologist of St. Louis, Mo., the seminars will assist Protestant ministers, Jewish rabbis and Roman Catholic parish priests in developing comprehensive programs of social development in their neighborhoods.

Forty large city universities have indicated their willingness to cooperate, said Dr. Regier, and five have already undertaken pilot seminars. Plans call for holding five seminars in each of the next four semesters beginning in the 1964 fall term. Enrollment will be limited to a maximum of 85 "students" each, and weekly courses will cover political, social and economic conditions prevailing in the local urban community.

Dr. Dahlberg Sees New Trends

FRESNO, CAL.—The Rev. Dr. Edwin T. Dahlberg addressed some 700 leaders of the Protestant denominations in Northern California-Nevada at the annual dinner meeting for the Council of Churches of the area here on Jan. 10.

Dr. Dahlberg is a past president of the National Council of Churches and now Minister-in-Residence at Crozer Theological Seminary in Chester, Pa.

Calling the new Reformation a "movement of unification," he declared: "Let us not underestimate the values of separation. Each group of Protestants has made significant contributions to the total life of the church. But one of the most hopeful signs is the new religious climate of understanding and good will. This is evident in the vigorous ecumenical movements represented in the National Council and the World Council of Churches of Protestant and Eastern Orthodox communions, and the Second Ecumenical Council at the Vatican."

The large audience in Memorial Auditorium applauded when Dr. Dahlberg emphasized that the recent triennial Assembly of the National Council of Churches held in Philadelphia was "a magnificent demonstration of the relevance of the church, particularly in the field of race relations."

World Reports and Views



Paint-splattered "slaves" for CROP hand over their pay checks to the Rev. Robert McComb after a day of hard work in the campaign.

Michigan Town Goes All-Out For CROP



LINDEN, MICH.—When this small town went all out for CROP last fall, few Lindenites dreamed that the work of their "hometown peace corps" would be reported around the world on The Voice of America. The taped program in English and other languages was part of the U.S. Information Agency's "American Scene" broadcast on Jan. 21.

Community Effort

The idea for a community drive to raise funds for the Christian Rural Overseas Program was sparked and guided by the Rev. Robert McComb, minister of Linden Presbyterian Church. As one event led to another, by the end of the week over \$3,500 was raised to send food to hungry and homeless people overseas.

Farmers delivered grain; a tank truck picked up donations of milk along its route and funds from its sale were turned over to CROP; mothers and daughters baked cakes, made doughnuts and candy from which the proceeds went for the purchase of food staples for the needy; the Masons held a pancake breakfast; Scouts washed cars, raked leaves, painted, and cleaned windows; and the cadettes at the country club donated their pay to CROP.

The climax to the week's activities came on a Saturday when the Boy Scouts marched down the main street, which was hung with banners and where CROP posters were displayed in every store window. The parade began day-long activities for CROP. Merchants held special sidewalk sales and food booths operated all day long. Most popular was the auction of

THE Americans are a foreign people in Africa. Most of the ones I have come across live as missionaries, others do other duties but in the mission field, too.

By living among some American teachers in Harford School I have experienced quite a lot from them, concerning their appearance, attitude toward things good or bad, way of talking, actions and several others.

The Americans are very nice and gentle people. They are always neat in appearance. They keep their hair long, hanging over their ears. They wear very soft cotton dresses. Some of them wear socks (socks) which is not so usual among my people. They always give a smile to people and they seldom become cross at people except when one does a bad thing, like breaking their rules. Otherwise they are always pleased with people among them.

My Experience On the Americans

by Kama Kamara

They like to live quietly and love to pray very much. To me they seem to notice things very quickly and are serious over some crimes which we in this country regard as little and useless to take steps against. They love to ask questions concerning things that they don't know of or that they have heard about. When they talk to someone, they expect him to look straight at them and to understand them. They talk in a queer way pronouncing some letters differently from ours. Their tongues are slippery as I think, and the first time one spoke to me I could hardly get any sense from her. So I wondered whether they too do understand each other.

They love to eat plenty of fruits and many different foods, perhaps only a spoonful of each kind. They are sociable and amiable to people, and my most amazing experience about them is that I never see them quarrel

WCC Appeals For Aid In Central Africa Crisis

ODESSA, USSR (RNS)—A cable to United Nations Secretary General U Thant from World Council of Churches executives in session here expressed hope that the international political organization will move effectively against the severe refugee situation in Central Africa.

The WCC's Executive Committee held its business sessions here for the first time in the Soviet Union.

Signed by Dr. O. Frederick Nolde and Sir Kenneth Grubb, director and chairman respectively of the WCC Commission of the Churches on International Affairs, the cable relayed the concern of other church leaders that the African situation "according to available evidence, has marks of genocide."

Some 150,000 refugees have fled from Rwanda and another 100,000 from Mozambique as a result of attacks by the ruling Hutu tribe.

It also was noted in the cable that the WCC has appealed to its member bodies to support a \$1,000,000 emergency fund to feed and resettle the refugees.

Before convening here, the WCC executives stopped in Moscow to visit Patriarch Alexei, supreme head of the Russian Orthodox Church, and attended church services.

The group was welcomed by Metropolitan Nicodim of Leningrad, head of the Moscow Patriarchate's foreign section.

Dr. Franklin Clark Fry, president of the Lutheran Church in America, who heads the WCC's Central and Executive committees, expressed gratitude for the hospitable welcome. He noted that since 1961 when "after a brief courtship the Russian Orthodox was married to the World Council," the Russian Church has "taken its full place" in the international Christian fellowship.

A congregation of more than 2,000 gathered in the Church of Sts. Peter and Paul on the

outskirts of Moscow to hear Dr. W. A. Visser 't Hooft deliver the sermon. His translator was Archpriest Vitaly M. Borovoy, vice-chairman of the Moscow Patriarchate's Office of External Church Relations.

Other WCC leaders attending the sessions at Odessa included four of the Council's six presidents—Sir François Ibibio, Governor of Eastern Nigeria, a Presbyterian; Dr. David G. Moses, a member of the United Church of Northern India and president of Hislop College, Nagpur; Dr. Martin Niemoeller, head of the Evangelical Church of Hesse and Nassau in Germany, and Charles Parlin, a Methodist layman of New York.

Japan Center One Year Old

YOKOHAMA, JAPAN — Hundreds of U.S. servicemen now know the correct way to drink tea in Japan and are acquainted with the history and fascinating sights of Yokohama, thanks to the programs offered them by the Japan Christian Hospitality Center here. Celebrating its first anniversary in January, it is a joint project of the National Christian Council of Japan and the Ministry to Service Personnel of the National Council of Churches.

The center is located in the Tourists' Area near the naval base yet "close to the center of things." Various kinds of recreation are provided for the men and the center offers the services of personal interpreters, visits to Japanese homes, tours and counseling. Probably most popular are the "tea parties," in the typically Japanese room where they kneel on tatami mats as a charming hostess provides instruction in the tea ceremony.

"It is a happy place," reports its young director, Mr. Kanji Shimada.

Statesman Warns Of Trouble In South Africa

CINCINNATI, OHIO — Unless the so-called Christian nations take quick and direct action, South Africa will soon be involved in "the terrible tragedy of a blood bath," Sierra Leone's ambassador to the United Nations told 2,000 Christian educators here (*See next page*).

"South Africa is incapable of helping herself," the Hon. Dr. R. E. Kelfa-Caulker said at the "New Nations Luncheon" of the National Council of Churches' Christian Education Division.

A graduate of Oberlin College, Dr. Kelfa-Caulker commented on situations in some parts of the United States where the leaders themselves, including governors and judges, foster discrimination and protect some of the citizens, while disregarding the civil human rights and privileges of others.

Such practices cause many Africans "to question whether this nation is really Christian," he said.

The speaker said that the mingling of racial strains both in South Africa and the United States is clearly the fault of white men and not of Negroes who get blamed for it. Stating that the earliest white settlers in South Africa were "mostly men who very quickly took wives and concubines of the daughters of the land," he said that their offspring today make up the colored population. The government then "turns around and disowns this section of the community for which the white people were primarily responsible."

"The intransigence of the government increases from day to day," he reported.

Dr. Kelfa-Caulker is an Evangelical United Brethren layman, and belongs to one of the earliest indigenous Christian families in West Africa.

American Church Opens In Moscow

A small room in the apartment of the Rev. Donald V. Roberts has become the first English-speaking Protestant church in Moscow. In the presence of U.S. Ambassador Foy D. Kohler and British Ambassador Sir Humphrey Trevelyan, who each read the lessons, more than 75 American and British residents of the Soviet capital took part in dedicating Christ Church on Jan. 26.

Mr. Roberts went to Moscow with his wife and small children 14 months ago, the first Protestant chaplain to serve there, following his commission by the National Council of Churches. A minister of the United Presbyterian Church, USA, now 35, his last church was in Tonawanda, N. Y.

The walls of the church are white and the altar is a white-covered table with a cross and two candles. On the door of the Roberts' apartment is a plaque reading: "Christ Church, National Council of the Churches of Christ in the U.S.A."

Reprinted from The World Evangel, Women's Society of World Service, Evangelical United Brethren.



Dean Leonidas Contos, St. Sofia Greek Orthodox Cathedral of Los Angeles (left) and George Heimrich (far right) of BFC West Coast office, chat with William Fore, director (right) and Robert Lee.

Broadcasting and Film Board . . .

on quantity, even at the sacrifice of some program opportunities, he said that in the mass media "a mediocre message often is worse than no message at all."

Mr. Fore pledged to "protect the artistic integrity of the staff and of those with whom staff works to maintain the organizational flexibility so essential to the creative process, and to seek and encourage actively a flow of creative imagination within the BFC."

Honor Dr. Mack

Mr. Fore comes to the National Council from the Methodist Board of Missions, where he has been director of the Department of Visual Education, Joint Section of Education and Cultivation, since 1954. He has participated in BFC program and policy making for a number of years as a member of its film committee and has also been chairman of the Audio-Visual Committee of the Commission on Missionary Education, a unit of the National Council's Division of Christian Education.

At the annual dinner, given this year in honor of Dr. Mack on his retirement, the Rev. Dr. Ralph W. Sockman, "Minister to Millions" for 36 years on the NBC radio network said "the church must do more to reach and arouse America's intellectuals." He warned against the "conditioning" of mass media communications "mainly for middle-class sentimental minds."

Churchmen in the mass communications media have the responsibility of helping make films and TV programs better, Dr. Robert E. Lee told the Board. He warned that if nobody objects to the "mediocrity and sickness" on TV screens and

in films, the abuses will continue.

Dr. Lee is co-author with Jerome Lawrence of the Broadway hits, "Inherit the Wind," "Auntie Mame," and others, and is a member of the West Coast Committee of the Broadcasting and Film Commission.

The speaker proposed that the BFC should offer its services as "friend and critic" to the National Association of Broadcasters and the FCC, to help enforce their own good practice codes. But he again emphasized that "except for those programs we originate ourselves, we have no business to govern program content."

Calling attention to areas in which the networks "have served the nation magnificently," Dr. Lee noted their news coverage and special features, and their "inspired use of our electromagnetic spectrum in the Kennedy tribute."

Saying he was proud of this, Dr. Lee added, "I am also proud that there are no laws prohibiting what doesn't happen to please me."

However, he was critical of the "censorship by statistics" of box-office grosses, Nielsen ratings and Trendex.

"Twelve hundred phone calls decide what you and I will see," he declared, calling the industry people who apply this mass-appeal censorship not "vicious but simply mistaken."

The particular responsibilities of the broadcaster of religious programs were defined by Dr. Bachman. Among these responsibilities, he said is "the intent on communicating something valid and substantial."

"We can never be satisfied merely by attracting attention, no matter how favorable," Dr. Bachman continued, "nor can we be satisfied to follow blindly the principles of show business." Some such efforts, he pointed out, have "propagated an amazing collection of sentimental blasphemies."

The new chairman referred to the recent Pronouncement on The Church and Television and Radio Broadcasting, adopted by the National Council's General Board last June.

Stating that it has been interpreted as "advocating censorship and rigid control," he commented: "This is ridiculous to anyone who has read it carefully and who knows the true position of the National Council."

"We must distinguish carefully between rigid control and regulation for freedom," he declared. He added that the most responsible elements in the National Association of Broadcasters want to strengthen self-regulation.

Third Meeting Set For Unity Consultation

PRINCETON, N. J.—The Consultation on Church Union, a movement involving six major American denominations in a discussion on the possibility of merger, will move directly to a consideration of the key barriers to Christian unity.

The Executive Committee of the Consultation on Church Union met recently on the campus of Princeton Theological Seminary to set the agenda for the April 13-16 meeting of the full Consultation.

Approved for discussion in April were the topics: "One Ministry," "One Baptism," and "One Table." Chairing the meeting was Princeton Seminary president, Dr. James I. McCord.

Under discussion will be the problems of the Christian ministry and the sacraments, traditionally the thorniest questions at issue between the different branches of Christendom. Two study papers on each topic will be prepared in advance of the April meeting and study commissions will present reports developed from the papers.

Taking part in the Consultation on Church Union are the United Presbyterian Church, U.S.A., the Protestant Episcopal Church, the United Church of Christ, the Methodist Church, the Disciples of Christ, and the Evangelical United Brethren, with a total communicant membership in excess of 20 million.

The Consultation developed from a proposal of the Rev. Dr. Eugene Carson Blake, stated clerk of the United Presbyterian Church, in a sermon preached in Grace Cathedral, San Francisco, on December 4, 1960. Dr. Blake urged a fresh attempt to establish a united church "truly catholic, truly reformed, and truly evangelical."

Attracting wide interest, the proposal led to the inauguration of the annual meetings of the Consultation on Church Union which began in early 1961. The first meeting was held in the College of Preachers in Washington, D. C. in that year. The second followed in April, 1962, at Oberlin College in Ohio. The meeting at Princeton Seminary will be the third full session.



Sierra Leone's ambassador to the UN (center) with Dr. J. Allan Ranck, general director of the Commission on Missionary Education (left) confer during coffee break with Dr. Gerald E. Knoff.

Christian Educators . . .

dard Version, authorized by the NCC, but uses other translations as well, "deliberately pointing out differences between traditional readings of specific passages by Protestants, Catholics and Jews."

Editors of the Citizens' Bible are Father Walter M. Abbott, S.J., of the Roman Catholic weekly "America", Rabbi Arthur Gilbert, National Conference of Christians and Jews, and the Rev.

J. Carter Swaim, executive director of the NCC Department of the English Bible.

The traditional Division luncheon terminated the week's meetings with addresses by the Rev. Dr. Colin Williams, director of the Department of Evangelism of the National Council, and the Rev. Eugene Mahley, professor of theology at Mount St. Mary's Roman Catholic Seminary in Norwood, Ohio.

Seattle Churches Organize CURE

SEATTLE, WASH.—"Churches United for Racial Equality" is the name of a new cooperative project of the churches in the Greater Seattle area. Announcing its purpose "to combine denominational staff and financial resources in working with Citizens' Committees for Open Housing in Seattle and Tacoma," CURE coordinator the Rev. Paul Beeman, reports plans for a series of education and action programs in local churches.

Calling it "one of the most unique programs of interdenominational cooperation ever launched in the Puget Sound area," the report from the Greater Seattle Council of Churches states that the initial programs were geared to voting taking place on Feb. 11 in Tacoma and on March 10 in Seattle on Open Housing ordinances.

A statement by the officers of the Seattle Conference on

Religion and Race of which the Rev. Lemuel Peterson, Council executive minister, is a co-chairman, on "The Moral and Religious Bases for Open Housing" has been circulated.

"Religious beliefs and their derivative moral obligations are at the center of the concern for human rights," says the statement. It continues: "Among the rights of man inherent in these moral and theological principles are the rights not only to own property but also to have wholesome living space. . . . These rights have been affirmed in the United Nations' Universal Declaration of Human Rights and in the pronouncements and resolutions of Catholic, Protestant, Eastern Orthodox and Jewish leaders and authoritative bodies. Inherent in these rights is the right of free choice in selection and ownership of property without regard to race, color, creed or national origin."

The Nature of Mission, cont. . .

There cannot be individual salvation. Salvation always implies relation with others and with God. It would be more correct to say that salvation has to do with a new society rather than a redeemed individual soul. No man can be a person in isolation. Modern psychology has confirmed this. And no man can be saved in isolation, for salvation immediately implies community of peace and justice.

We will not be satisfied when we simply win men to Christ one by one and assume that the totality of those won will result in the Kingdom. We will be far more concerned than we are with society in all its forms, people in their social and natural groupings as families and gangs, neighborhoods and schools, industries and nations. If the purpose of God is fulfilled in corporate and social terms, in a new society and a new age, then we engage in authentic evangelism when we deal with what it means to live under the Lordship of Christ as a family, as a trade union, as a professional society or a neighborhood, or a youth group, or a school.

Is this not the reason why the Great Commission addresses the church to go to the nations? And the great Messianic passage in *Isaiah* 2:2,3 speaks of the time of Messiah's reign when the nations shall go up to the mountain of the Lord. Nations imply society and the structures of society.

The Evangelical Academies in Europe and the concept of vocational evangelism seem right. A church-in-world conference is a style of evangelism frequently used. It brings together people belonging to a secular unity, such as school teachers and administrators, to raise the evangelistic question —

"How can we fulfill the purpose of God in the social structure of public school education?"

This is evangelism in three significant ways: It evangelizes a powerfully influential structure of our contemporary world. It evangelizes by bringing together a cross-section of the actual world to provide opportunity of dialogue and communication between members of a stratified and divided community.

But American Protestants by and large insist social and corporate goals are not the goals of evangelism but the goals of social action, and that we should not confuse the two. The end of social action is society. Evangelism is primary, social action is secondary, they say. What is the result? We have fifty million evangelized individuals in the U.S. but the corporate structures of society show little sign of their influence.

The purpose of evangelism is not to win the world into the church, but to send the church into the world. I must state this carefully. I do not say that to be a Christian and a member of the church is not pre-eminently important. After all, the church is the Body of Christ. What I do say is that God's end and goal, hence, the end and goal of evangelism, is not the church but the world, and the church is a means and instrument. We are not to be anxious about the church, counting the ranks whether big or small, but to live in joyful hope the Lord will add to their number.

—From Dr. Morikawa's address to the Division of Christian Education meeting in Cincinnati. He is Secretary of Evangelism, American Baptist Convention

R. I. Holds First Race Conference

PROVIDENCE, R. I.—Nearly 1,000 people attended the first Conference on Religion and Race held in Rhode Island, on Jan. 27 and 28. Under Protestant, Roman Catholic and Jewish auspices, the conference at Rhode Island College heard leading speakers on civil rights, including Louis Lomax, well-known Negro journalist and author of "The Negro Revolt."

Co-sponsors of the conference were the Roman Catholic Archdiocese of Providence, the Greek Orthodox Archdiocese, the Providence Ministerial Alliance, the Rhode Island Rabbinical Association and the Rhode Island Council of Churches, of which Dr. W. Wayne Artis is executive director.



Dr. R. H. Edwin Espy, general secretary of the National Council of Churches, welcomes group of twelve Boy Scouts selected for top achievement from each Scouting region, who visited New York on their way to Washington. Explorer Scout Mike Michigami of Portland, Ore. (left center) gave Dr. Espy an appreciation medal.

"Sharing" Will Help Meet World's Needs

Trucks laden with food and medicines rolled through streets of burning houses and cars to bring aid to some 40,000 people huddled in schools and parks during the recent rioting which swept Calcutta. A report from the Rev. Keith Dowding, director of Bengal Refugee Service, states that the 10,000 loaves of bread, 2,500 pounds of dried milk and other staples they carried was the first food the victims had received in three days. BRS doctors, he said, are also carrying on mass immunizations to guard against epidemics.

Funds to purchase more relief materials were immediately cabled to Bengal Refugee Service in Calcutta by the World Council of Churches. The sum of \$20,000 from Church World Service and Lutheran World Relief, contributed by the U.S. churches, will provide further medical services and food distribution in the troubled area.

Bengal Refugee Service, an agency of the National Christian Council of India, administers welfare and educational services in the Calcutta area where many thousand refugees are concentrated in misery. Aid for them from the world's churches is channeled through the agency.

To continue to meet the ongoing needs of the world's "have nots," as well as to be able to respond immediately to such emergencies, Protestant churches in the U.S. were called on to raise \$17,988,351 during the One Great Hour of Sharing, observed in most Protestant and Orthodox churches on March 8. This 16th annual appeal was more than one million dollars above the goal for 1963, Church World Service reports, and is necessitated by the scope and number of the past year's disasters and other emergencies which have seriously depleted available resources.

Calendar of Meetings and Observances National Council of Churches

March

- 4-5—Department of the Urban Church, Division of Home Missions, New York, N.Y.
- 9—Commission for Cooperative Field Projects, Division of Home Missions, New York, N.Y.
- 9-14—Cooperative Curriculum Project, Commission on General Christian Education, Buck Hill Falls, Pa.
- 10—Commission for Cooperative Planning, Division of Home Missions, New York, N.Y.
- 11-12—Annual Meeting, Board of Managers, Church World Service, Atlantic City, N.J.
- 12-13—Executive Board, Division of Home Missions, New York, N.Y.
- 22—PALM SUNDAY
- 27—GOOD FRIDAY
- 29—EASTER
- 31-Apr. 4—Board of Managers and Committees, Commission

on Missionary Education, Buck Hill Falls, Pa.

April

- 6-9—National Joint Conference on Church Architecture, Division of Home Missions, Dallas, Texas
- 12-14—Laboratory On Church Life and Work, Commission On General Christian Education, Green Lake, Wisc.
- 15—Executive Committee, Church World Service, New York, N.Y.
- 17—Annual Meeting, RAVEMCCO, Division of Foreign Missions, New York, N.Y.
- 22-24—Annual Meeting, U. S. Conference for the World Council of Churches, Buck Hill Falls, Pa.
- 28-30—Board of Managers, United Church Women, San Antonio, Texas

on Missionary Education, Buck Hill Falls, Pa.

Guide Assists Church Facing Urban Change

DETROIT, MICH.—A comprehensive guide to the myriad questions facing the minister and congregation of a church caught in an urban renewal area has been issued by the Metropolitan Detroit Council of Churches.

Answers are given by author Edward Goodman to every practical question, including some that people may not even know they should ask. He is director of Church Extension, Development and Strategy of the Detroit Association of American Baptist Churches and also serves as chairman of the Council's Department of Church Extension.

While the guide is geared to situations in Detroit, Mr. Goodman points out in his foreword that residents of other cities can readily identify the basic agencies working with urban redevelopment in their areas with those listed in Detroit.

After defining renewal and redevelopment, the guide gets right into the problems of determining the price for condemned property; restrictions on certain projects, including church buildings; and regulations governing the choice of a church to stay put, with arguments for and against.

Of particular interest are the points made on the choices open to a church that has to move, and the steps it should take in preparing for relocation. The latter take in means of financing a new building and certain legal problems.

In a discussion of the role of the local Council of Churches in aiding member churches, points are raised on the church-state issue in urban development. Despite "separation," says Mr. Goodman, "churches and government do inevitably and of necessity deal with each other."

Questions which have not yet been answered, he says, are the right of a city to force a church to move, zoning laws which might bar churches in new developments, and who should decide which churches are to locate in a redeveloped area.

The policy statement of the Detroit Council on these issues is also of general interest. The guide, at 50 cents, should be an invaluable investment for other metropolitan churches and city church councils.

NEW COLLEGE—Representatives of the Methodist Church, the United Church of Christ, the United Presbyterian Church USA, and the Protestant Episcopal Church recently signed the charter and bylaws of the Christian College of the Pacific which they will build in Hawaii.

Noteworthy...

NEW PRESIDENT—The Detroit Council of Churches has elected the Rev. Dr. Joseph Lawrence Roberts as its new president. Minister of Bethel African Methodist Episcopal Church in the city, he is greeted here by the Rev. Dr. G. Merrill Lenox, (left) executive director of the Council. Dr. Roberts succeeds Dr. Allan A. Zaua.



York City. Proceeds of its sale at \$3.00 go to the NCC Commission on Religion and Race. It should be ordered from the station at 490 Riverside Drive, New York City, 10027.

A gremlin dropped out the title of Dr. Clarence Jordan's modern parables as reported in the February INTERCHURCH NEWS. The LP record, "Lazarus And The Rich Man," may be ordered from Koinonia Records, Box 1476, Evanston, Ill., \$3.50 postpaid.

PUBLICATIONS—A study of the church's ministry to youth has just been released by the National Council of Churches, the second in a series of monographs, "We Have This Ministry." Under the title, "A View Toward Youth In The Church's Ministry," it consists of the final report of the NCC's Committee to Study Youth Work, and other articles to aid further study, discussion and evaluation. The foreword explains that the material represents no official position of any unit of the Council and adds: "Indeed, it would be our hope that the broader circulation of quite unofficial and even individual thinking would allow for a freer exchange of ideas, hunches and experimental endeavors." Copies may be ordered at \$1.00 each from the NCC Office of Publication and Distribution.

The Foundation raises funds from individuals for the support of the Christian university near Tokyo and from its membership of 14 Protestant denominations in the U.S. and Canada. Most recently, the Danforth Foundation provided a grant of \$90,000 for a new Institute for Christianity and Culture at JICU.

NEW SECRETARY—The National Council of Churches of New Zealand has elected the Rev. David M. Taylor as its General Secretary. Leaving his post as assistant general secretary of the Australian Council of the World Council of Churches in Sydney, Mr. Taylor succeeds the Rev. Allan A. Brash. For several years Mr. Brash has also served as Secretary for Inter-Church Aid of the East Asia Christian Conference.

UNICEF—The United Nations Children's Fund reports that its sale of Christmas cards and calendars in 1963 totalled \$2,200,000, an increase over last year of 22.2 per cent.

THE INTERCHURCH NEWS

National Council of Churches
475 Riverside Drive
New York 27, N.Y.

Second Class Postage Paid
at New York, N.Y.

The Interchurch News
National Council of Churches
475 Riverside Drive, New York 27, N.Y.

- Please enter my name as a subscriber to *The Interchurch News*. I enclose \$2.00 for a year's subscription (10 issues).
- I enclose \$_____ for _____ subscriptions at the bulk rate of \$1.00 each per year (minimum 20 subscriptions).

NAME _____

ADDRESS _____

CITY _____ ZONE _____ STATE _____

Seminar für kirchlichen Dienst 6503 Mainz-Kastel, 5.3.64
in der Industriegesellschaft

Rundbrief Nr. 32

Unser Haus ist mit Hilfskräften und Platz noch immer so schlecht dran, daß wir Sie diesmal in die Nähe von Kassel einladen. Jochen Rieß hat uns 25 km von Kassel entfernt ein Haus besorgt, in dem der Konvent bis Sonnabend früh allein tagen kann. Das beiliegende Blatt unterrichtet Sie über Anreisemöglichkeiten per Bahn und per Auto, sowie über die Kosten.

T. / Ihre Anmeldung brauchen wir bis zum 20.3.64

Das Programm:

Anreise möglichst Ostermontag, damit wir am Dienstag schon voll arbeiten können.

Abreise gemeinsam mit Autos am Sonnabend nach dem Frühstück nach Altenbauna zu Jochen Rieß. Wir gehen nach einem späten Mittagessen (ca 13.30 Uhr) auseinander.

Dienstag: Gruppenarbeit über die verschiedenen Beiträge zum Konventsbuch. Dringende Bitte: senden Sie Ihr Manuskript möglichst vorher an Christian Müller.

Mittwoch: Plenarsitzung mit Gruppenberichten (vorm.) Aussprache über "antworten 2". Bericht über Kritik und Zustimmung, sowie Gespräche mit Unternehmern und Gewerkschaftern über "a 2".

Donnerstag: Gruppengespräche zur Frage von Engagement und Neutralität ev. Sozialarbeit (Sozial- und Wirtschaftspolitik, Politik, Ostbeziehungen)

Freitag: Plenarsitzung mit Gruppenberichten, Fragen zur Konventsgeschäftsführung, Pläne

Sonnabend: Vormittag in Altenbauna.

Unser Montagsseminar über die "Empfehlungen zur Eigentumspolitik" ist noch nicht beendet. Wir wollen Ihnen erst nach Abschluß zu dieser Frage schreiben.

Wir freuen uns, Sie wiederzusehen und rechnen mit einer großen Zahl.

Herzliche Grüße aus dem Gossnerhaus
Ihre

Horst Krockert

Horst Krockert

Horst Symanowski

Horst Symanowski

Einzelheiten über Zeit und Ort des Konvents 1964

1) Tagungsort ist das "Evangelische Jugendheim Hessisch-Lichtenau" in 3437 Hirschhagen bei Hessisch Lichtenau, Tel. 05602/450.

2) Die Bahnstation heißt Fürstenhagen und liegt an der BB-Strecke Kassel Hbf. - Eschwege. Die Züge am Ostermontag von Kassel Hbf. :

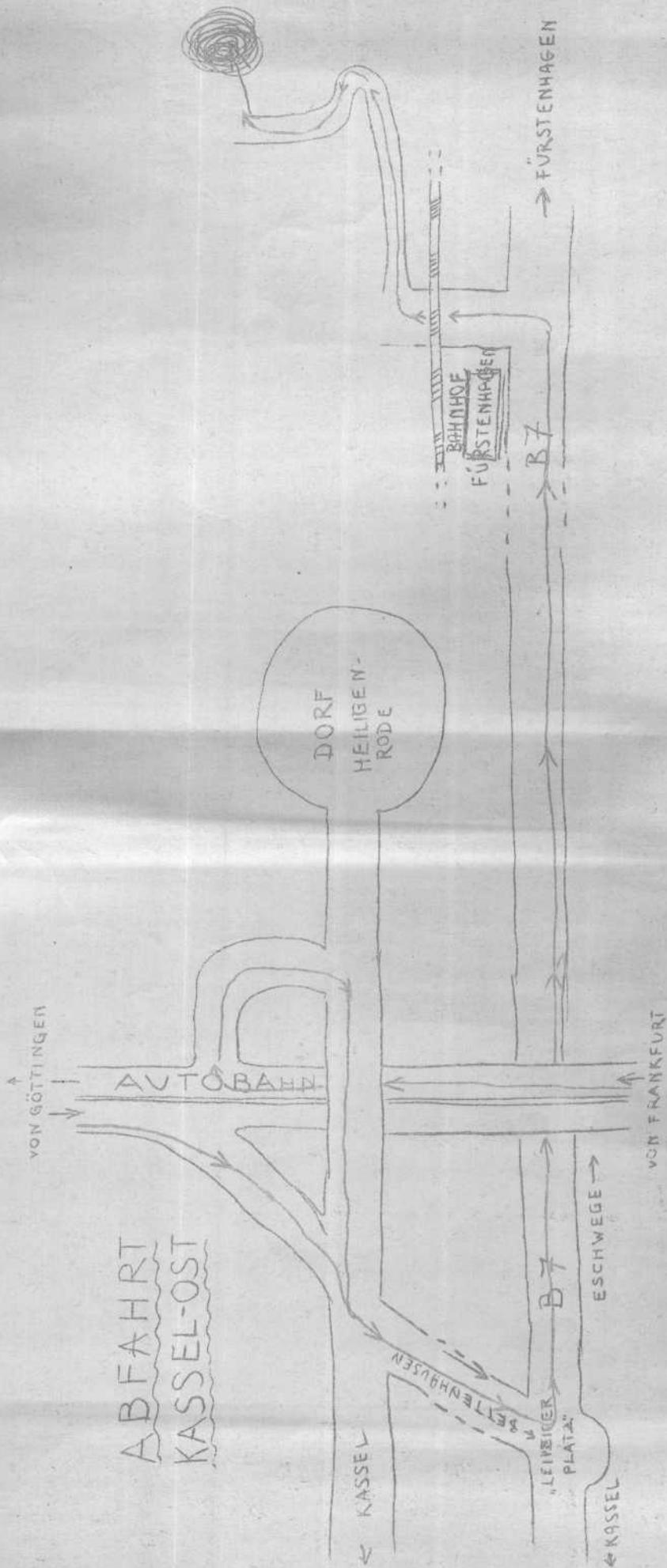
ab Kassel	11.40	an Fürstenhagen	12.03
" "	13.22	" "	14.19
" "	14.30	" "	15.28
" "	17.43	" "	18. 47
" "	18.51	" "	19.59
" "	20.30	" "	21.24
" "	22.20	" "	23.11
" "	23.39	" "	0.33

Der Bahnhof Fürstenhagen und das Heim liegen recht nah beieinander, allerdings geht es steil bergauf, so daß ich vorschlagen würde, die zuerst Eingetroffenen (z.B. ich) richten mit ihren Wagen einen Abholdienst ein. Der Fahrpreis 2.Kl. ab Kassel Hbf. bis F'hagen: 2.80 DM.

3) Die Autofahrer, ob aus Norden oder Süden, benützen, sofern sie die Autobahn wählen, die Ausfahrt Kassel -Ost, das ist von Norden die erste und von Süden die letzte der drei Kasseler Ausfahrten. Wie auf der Zeichnung ersichtlich, teilt sich die Straße unmittelbar westlich der Brücke. Man muß die nach Bettenhausen weisende wählen, und trifft dort am Leipziger Platz auf die B7, die über Nieder- und Oberkaufungen, Helsa und Wickenrode nach Fürstenhagen führt. Man braucht aber nicht bis in den Ort Fürstenhagen hineinzufahren, sondern biegt beim Bahnhof Fürstenhagen nach links über die Bahngleise hinweg ab, (Schranken!), folgt hinter dem Bahnübergang der Straße nach rechts, die bergauf in den Wald hineinführt, und fährt solange (ca. 1 km) bis ein hölzernes Hinweisschild den Rechtsabzweiger zum Jugendheim kennzeichnet.

4) Der Tagespreis beträgt pro Erwachsenen pro Tag 7.00 DM, Kinder die Hälfte. Dieser Betrag schließt ein: Frühstück, Mittagessen, Kaffeetrinken, Abendbrot, Übernachtung. Rechnet man von Montag Abendessen bis Sonnabend Frühstück, ergeben sich für 1 Erwachsenen 4 volle + 1 angebrochener Tag, das heißt $4 \times 7 \text{ DM} + 1 \times 5\text{DM} = 33.00 \text{ DM}$. Für das Mittagessen am Sonnabend in Altenbauna habe ich ein einheitliches Essen (Suppe, Fleisch, Erbsen u. Möhrchen, Kartoffeln, Soße, Nachtisch) für 3.50 DM im benachbarten Hotel Werner ausgehandelt.

5) Die Kapazität des Heims. Sie ist bei absolut totalster Ausnutzung der Kapazität 50 Personen. Wenn sich also herausstellt, daß viele Erwachsene kommen wollen, müßte man die Kinderbesitzer ersuchen, selbige anderwärts bei Großeltern, Onkels, Tanten oder sonstigen gutwilligen Menschen unterzubringen. Denn auch mit der Trennung in Konventuale und Zivilisten ist es aus räumlichen Gründen ein bißchen schwierig. Da ich das Heim und auch die Heimeltern aus eigenster Erfahrung gut kenne, würde ich vorschlagen, je weniger Kinder, desto besser. Wer einen Schlafsack hat, soll ihn mitbringen. Man kann zwar im Heim einen leinen, (pro Nacht 0.50) aber bei so großen Teilnehmerzahlen wird die Hausmutter sauer.



Rundbrief Nr. 31

Lieber Konvent!

1. Heute ein paar Kurznachrichten. Wir sandten Ihnen einen Not-schrei nach Hilfe für Küche und Haus. Beachten Sie ihn!
2. Horst Krockert gibt Ihnen einen Bericht über die Konferenz der Kommission für Weltmission und Evangelisation. Die von ihm herausgestellte Thematik (Gottes Wirken in der Welt und die Beteiligung der Menschen - nicht nur der Christen an ihm) wird in der nächsten Zeit die theologische Diskussion ausfüllen.
3. Die neuen "Empfehlungen zur Eigentumspolitik" (Anlage) werden auch Sie beschäftigen. Bruder Hartmut Weber hat uns einen noch nicht veröffentlichten Artikel zur Verfügung gestellt, den wir Ihnen im nächsten, bald folgenden Rundbrief zur Kenntnis bringen werden. Wir verweisen auch auf seinen Artikel "Zur Eigentumsdenkschrift der Kammer für soziale Ordnung der EKD" in der Zeitschrift für Evangelische Ethik, Heft 1 des Jahrg. 7, Januar 1963. In der Reihe der Stundenbücher ist im Furche Verlag der Symposiumband "Christ und Eigentum" 1963 erschienen, in dem der oben erwähnte Artikel von Bruder Weber ebenfalls enthalten ist, außerdem andere von Konrad Stopp, Gerhard Wendland, Günter Brakelmann und Peter Heyde. Wir werden von verschiedenen Seiten auf die neuen Empfehlungen angesprochen und zu Vorträgen gebeten. Wir möchten Sie gern auf dem Laufenden halten und werden Ihnen demnächst auch unsere Meinung, die von Prof. Fred Blum, Heinz Rasplini u.a. mitteilen. Das kostet aber noch Arbeit und Zeit.
4. Die Diskussion über "a2" nimmt zu und wird uns auf dem Konvent beschäftigen. Verlag und Herausgeber wollen sich jetzt noch nicht zu den Angriffen von Eberhard Müller ("Sonntagsblatt" v. 19.1.64), Hans Meyer ("Kirche in der Zeit", Dez. 63) u.a. äußern. Das können Sie und andere erst einmal tun. Es sollen von verschiedenen Seiten (Unternehmer, Gewerkschaft, Kirche, Journalist) Analysen aller Besprechungen und Kritiken erstellt werden, aufgrund deren sich die Verfasser dann zu Wort melden wollen. Jedenfalls erhalten wir Aufforderungen von Unternehmern, Gewerkschaften und Predigerseminaren zum Gespräch über "a2". Das freut uns.
5. Im Konvent selbst ist man über die Herausgabe von "a2" geteilter Meinung. Der Konvents-Vorstand hat die Diskussion darüber auf die Tagungsordnung gesetzt. Um so wichtiger ist, daß der Konvent seine eigene Veröffentlichung, die auch zur Werbung für das nächste Seminar dienen soll, herausbringt. Christian Müller bittet, daß ihm die Beiträge noch rechtzeitig vor Ostern zugesandt werden, damit die Artikel dem Konvent vorgelegt werden können.
6. Einige der Ost-West-Begegnungen, an denen Konventsmitglieder teilnahmen, sind vorüber. Die in Nitzahn, zu der ich gefahren war, ist ein Erfolg gewesen. Neue Termine erfahren Sie im nächsten Rundbrief. Heute gebe ich Ihnen eine nichtkirchliche Einladung von Frau F. Stolzenbach, Berlin-Niederschöneweide, Hainstr. 47 weiter: Leipziger Frühjahrsmesse 3.-8.III. "Die Frühjahrsmesse ist ein internationales Ereignis; es gibt dort sehr viel zu sehen. Die Pfarrer können auch eine ganze Anzahl unserer neuen Lebensformen kennenlernen und es werden die verschiedensten Gespräche und Aussprachen durchgeführt." Anmeldung möglichst bald an Frau St., bitte auch Mitteilung an uns.

Gruß für heute von Ihrem

Horst Symanowski

EVANGELISCHE AKTIONSGEMEINSCHAFT FÜR ARBEITNEHMERFRAGEN IN DEUTSCHLAND

Erklärung des Präsidiums zu den Empfehlungen zur Eigentumspolitik

Die Evangelische Aktionsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen in Deutschland begrüßt die vorliegenden evangelisch-katholischen Empfehlungen zur Eigentumspolitik. Sie hofft, daß durch diese Empfehlungen sowohl die staatlichen Organe als auch die Tarifparteien Anregungen für konkrete Maßnahmen erhalten, die das gesellschaftspolitische Ziel einer gerechteren Verteilung des Produktionsvermögens wirksam fördern können.

Diese Ausarbeitung evangelischer und katholischer Sachverständiger wendet sich an die Verantwortlichen in allen Parteien, vor allem aber an Arbeitgeber und Gewerkschaften. Ihr gemeinsames Handeln in dieser Sache ist unerlässlich.

Die Empfehlungen heben mit Recht die Notwendigkeit aktueller Maßnahmen hervor. Die Aktionsgemeinschaft unterstützt deshalb besonders folgende Forderungen:

1. Vereinheitlichung des Systems der Sparförderung privater Haushalte bei gerechterer Staffelung der Prämiensätze nach Einkommen, Familienstand und Kinderzahl;
2. kapitalmarktgerechte Verzinsung des langfristigen Kontensparens;
3. Ausbau des Gesetzes zur Förderung der Vermögensbildung der Arbeitnehmer, vor allem durch die geforderte Zulassung und Begünstigung tarifvertraglich vereinbarter vermögenswirksamer Zuwendungen;
4. Anlage vermögenswirksamer Einkommensteile im Regelfall nicht in dem Unternehmen, das den begünstigten Arbeitnehmer beschäftigt;
5. Abstimmung der verschiedenen wirtschafts- und finanzpolitischen Maßnahmen mit dem Ziel einer verbesserten Vermögensverteilung.

In diesen Vorschlägen sieht die Aktionsgemeinschaft geeignete nächste Schritte einer vermögenswirksamen Einkommenspolitik, zu der die Arbeitnehmer und ihre Gewerkschaften größere Initiativmöglichkeiten haben würden als bisher.

Die Aktionsgemeinschaft erwartet von den Sozialpartnern, auch ihrerseits dahin zu wirken, daß die nötigen gesetzlichen Voraussetzungen für solche neuartigen tarifvertraglichen Vereinbarungen geschaffen und ausgenutzt werden.

Bonn, im Januar 1964

Albert Wolf

D. Dr. Eberhard Müller

Vorsitzende

Empfehlungen zur Eigentumspolitik

Die christlichen Kirchen haben nachdrücklich betont, welche grundsätzliche Bedeutung sie dem persönlichen Eigentum zuerkennen. In der katholischen Sozialencyklika „Mater et Magistra“ und in der evangelischen Denkschrift „Eigentumsbildung in sozialer Verantwortung“ sind Hinweise gegeben, wie eine gerechtere Vermögensbildung und damit eine breit fundierte Eigentumsordnung zu erreichen wäre.

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat angeregt, nach den grundsätzlichen sozialethischen Darlegungen der Denkschrift „Eigentumsbildung in sozialer Verantwortung“ die volkswirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Möglichkeiten und Auswirkungen konkreter Maßnahmen zu erörtern. Um dieser Anregung zu entsprechen, hat sich auf Grund einer gemeinsamen Initiative der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland und des Präsidiums der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen ein sozialwissenschaftlicher Arbeitskreis gebildet.

Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken hat im Einvernehmen mit der Sozialkommission der deutschen Bischöfe einen Kreis fachkundiger Persönlichkeiten zusammengerufen, um realistische Vorschläge für die Eigentumspolitik in der Bundesrepublik Deutschland auszuarbeiten.

Beide Arbeitskreise haben gemeinsam beraten. Das Ergebnis legen sie hiermit der Öffentlichkeit vor. Es handelt sich dabei nicht um ein kirchenamtliches Dokument, sondern um eine von den beiden Arbeitskreisen verantwortete Arbeit, die allein durch ihre sachliche Argumentation überzeugen will.

Nicht alle im Zusammenhang mit der Eigentumspolitik stehenden Probleme konnten hier erörtert werden, insbesondere nicht die sich aus der Verfügung über wirtschaftliche Macht ergebenden Fragen. Diese Empfehlungen verfolgen vielmehr die Absicht, den verantwortlichen Stellen und Persönlichkeiten des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Lebens konkrete Anhaltspunkte für die Entwicklung ihrer Aktionsprogramme zu geben, mit denen die bestehenden und bewährten Maßnahmen der Eigentumspolitik verbessert und weiter entwickelt werden können. Gleichzeitig zielt diese evangelisch-katholische Aktivität daraufhin, die Verantwortlichen in allen Parteien, vor allem aber in den Gewerkschaften und Arbeitgebervereinigungen, zu gemeinsamen Initiativen zu führen.

I. Zielsetzungen und Ansatzpunkte der Eigentumspolitik in der Bundesrepublik Deutschland

1. Persönliches Eigentum ist eine der Grundlagen einer freiheitlichen Wirtschafts- und Sozialordnung. Es hilft dem Menschen, aus eigenem Willen zu handeln und ruft ihn in die Verantwortung, für das Seine zu sorgen und dem Ganzen zu dienen. Es trägt dazu bei, die persönliche Freiheit des einzelnen und die seiner Familie zu sichern und ihn gegenüber den Auswirkungen wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und staatlicher Macht unabhängiger zu machen.
2. Aufgabe der Eigentumspolitik ist es, die Wirtschaftsordnung so zu gestalten, daß den vermögensschwachen Schichten der Bevölkerung, insbesondere den Arbeitnehmern, die Vermögensbildung erleichtert wird. Damit kommen auch diesen Schichten die Vorteile des Vermögensbesitzes zugute; zugleich werden die Vermögen gerechter verteilt und dadurch soziale Spannungen verringert. Bei der Förderung der Vermögensbildung in breiten Schichten geht es nicht um langlebige Konsumgüter und

auch nicht nur um das Haus- und Grundeigentum. Im Vordergrund steht vielmehr in zunehmendem Maße die direkte oder indirekte Beteiligung am privaten und öffentlichen Erwerbsvermögen.

3. Die Eigentumspolitik darf die Rechtssicherheit nicht gefährden. Deshalb sollte die entschädigungslose Enteignung rechtmäßig erworbenen Eigentums kein Mittel der Eigentumspolitik sein. Die Eigentumspolitik sollte sich in erster Linie auf die zukünftige Vermögensbildung richten.
4. Bei allen eigentumspolitischen Maßnahmen sind andere wirtschafts- und gesellschaftspolitisch wichtige Ziele nicht außer acht zu lassen. Die Funktionsfähigkeit der marktwirtschaftlichen Ordnung ist auf die Dauer nur bei stabilem Geldwert, wachsender Wirtschaft und hohem Beschäftigungsgrad gewährleistet.
5. Die Anlageformen, die von den breiten Schichten der Sparer zunächst gewählt werden, sind einem Geldverlust besonders ausgesetzt. Daher ist eine verantwortungsbewußte Währungspolitik eine wesentliche Voraussetzung der Eigentumspolitik.

II. Der Einfluß des Spars auf die Vermögensverteilung

1. Neue Vermögenswerte sammeln sich bei denjenigen privaten und öffentlichen Haushalten und Unternehmen an, die ihr Einkommen oder ihre Einnahmen nicht voll verbrauchen, sondern sparen oder investieren. Die Verteilung der neu entstehenden Vermögen wird also vor allem von der Verteilung und der Verwendung der Einkommen bestimmt.

Nur wenn die Besitzer geringer Vermögen in ihrer Gesamtheit relativ mehr sparen als die Besitzer großer Vermögen, kann die Verteilung der privaten Vermögen gleichmäßiger werden.

2. Die volkswirtschaftliche Ersparnisbildung hängt vom Ausmaß der Bildung realer Vermögenswerte ab, die ihrerseits vom Umfang der privaten und öffentlichen Investitionen bestimmt wird. Die Vermögensbildung der privaten Haushalte ist davon allerdings zu unterscheiden. Die Arbeitnehmerhaushalte insgesamt sind in dem Maße an der Vermögensbildung beteiligt, in dem ihre Ersparnisse (d. h. alle nicht verbrauchten Einkommensteile, ganz gleich, wie sie angelegt sind), im Verhältnis zur Gesamtersparnis stehen.
3. In den vergangenen Jahren wurde Vermögen überwiegend in den Unternehmen, in den Haushalten der Selbständigen und zunehmend auch bei der öffentlichen Hand gebildet. Die Steuerpolitik wirkte — über die an sich schon in der Marktwirtschaft vorhandenen Tendenzen zur Differenzierung der Vermögen hinaus — ebenfalls in diese Richtung. Die Arbeitnehmer waren demgegenüber nicht in der Lage, sich in größerem Umfang an der Vermögensbildung zu beteiligen. Dieser gesellschaftspolitisch unerwünschte Trend zu einseitigem Vermögenszuwachs läßt sich nur durch eine relativ höhere Ersparnisbildung bei Arbeitnehmerhaushalten abändern.
4. Die Spartätigkeit hängt vor allem von der individuellen Sparneigung, von bestehenden Spargewohnheiten und von der Höhe des verfügbaren Einkommens ab. Bei gegebener Sparneigung wird erfahrungsgemäß von einem privaten Haushalt um so mehr gespart, je höher das Pro-Kopf-Einkommen ist. Bei den Beziehern hoher Einkommen wächst das Sparen überproportional zur Höhe ihres Einkommens, so daß sich schon deshalb die Vermögensunterschiede tendenziell verschärfen. Das Sparen hängt außerdem vom allgemeinen Lebensstandard und von sonstigen Lebensbedingungen der Haushalte ab, wobei insbesondere Familienstand und Kinderzahl, aber auch die gesellschaftliche Stellung von Bedeutung sind.
5. Familien mit mehreren heranwachsenden und auszubildenden Kindern bleiben in der Regel in ihrer Sparfähigkeit erheblich hinter den kinderlosen und kinderarmen Haushalten ihrer jeweiligen Einkommens- und Sozialschicht zurück. Gerade diese Familien stellen den überwiegenden Anteil der nachwachsenden Generation und hätten eine verstärkte Vermögensbildung nötig.

6. Selbständige und Arbeitnehmer haben eine unterschiedliche Sparneigung.

Der Selbständige muß in der Regel einen Teil seines Einkommens für die Erhaltung und Erweiterung seiner Produktionsanlagen verwenden. Er muß also Kapital bilden und somit sparen, wenn er sich im Wettbewerb behaupten will. Normalerweise muß er sich auch gegen die verschiedenen Lebensrisiken durch die Ansammlung von Vermögen sichern.

Der Arbeitnehmer kennt keinen vergleichbaren Zwang, Vermögen zu bilden. Seine wichtigsten Lebensrisiken werden von der Sozialversicherung abgedeckt, für die er einen erheblichen Teil seines Einkommens abzweigen muß. Außerdem sind die organisatorischen und ideellen Hilfen zur Förderung der Vermögensbildung der Arbeitnehmer unzureichend gegenüber den starken Verbrauchsanreizen, denen der heutige Mensch ausgesetzt ist.

- 7. Zur stärkeren Vermögensbildung der Arbeitnehmer reichen Lohnerhöhungen allein nicht aus, da nach aller Erfahrung nur ein geringer Teil des zusätzlichen Lohninkommens gespart wird. Sofern Lohnerhöhungen zu Preissteigerungen führen, belasten diese vorwiegend die Geldvermögensbesitzer, d. h. die kleineren Sparer, und machen folglich die Vermögensverteilung noch ungleichmäßiger.**

- 8. Sparen die Arbeitnehmer mehr, so können sie dadurch unter bestimmten Voraussetzungen die volkswirtschaftliche Einkommensverteilung zu ihren Gunsten beeinflussen. Der größeren Vermögensbildung bei den Arbeitnehmern entsprächen dann — relativ gesehen — geringere Gewinne der bisherigen Kapitaleigner, eine stärkere Hereinnahme fremden Kapitals bei den Unternehmen oder eine stärkere Verschuldung des Staates.**

Die Gewinne der Unternehmen blieben allerdings — trotz Mehrersparnissen der Arbeitnehmer — relativ gleich, wenn sich die Investitionsnachfrage der Unternehmen, die Nachfrage des Staates oder die des Auslandes entsprechend erhöhten.

- 9. Eigentumspolitische Maßnahmen sollen das Wachstum der Gesamtwirtschaft möglichst nicht beeinträchtigen. Nötigenfalls wären durch geeignete wirtschafts- und finanzpolitische Maßnahmen entweder die privaten Investitionen anzuregen, die Staatsnachfrage auszuweiten oder die Exporttätigkeit zu fördern.**

- 10. Die vermehrte Ersparnis der Arbeitnehmer kann auch die staatliche Vermögensbildung einschränken. In diesem Fall müssen die staatlichen Investitionen (auch die für den Wohnungsbau) in stärkerem Maße als bisher durch Anleihen finanziert werden. Dabei könnten sowohl die Anleihen als auch die vermögensbildenden Ausgaben als Mittel zur Stabilisierung des wirtschaftlichen Wachstums eingesetzt werden. Eine verstärkte Anleihefinanzierung staatlicher Investitionen dient aber nur dann der Eigentumspolitik, wenn sich das Sparen der Arbeitnehmer entsprechend ausweitet. Andernfalls vergrößern sich die Vermögensunterschiede noch mehr.**

- 11. Auch die Wettbewerbspolitik kann zu einer gleichmäßigeren Vermögensverteilung beitragen. Jede Beseitigung von monopolistischen Marktpositionen wirkt der Tendenz nach preissenkend. Sie erhöht damit einerseits das Realeinkommen und damit die Sparfähigkeit der privaten Haushalte, andererseits verringert sie die Unterschiede in den Unternehmereinkommen.**

- 12. Eigentumspolitische Probleme können besser erkannt und gelöst werden, wenn man den jährlichen Vermögenszuwachs und seine Verteilung in der Volkswirtschaft laufend statistisch erfaßt und vom künftigen „Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung“ regelmäßig durchleuchten läßt.**

III. Ausbau und Weiterführung der bisherigen Sparförderung

- 1. Entscheidend wichtig für die Eigentumspolitik ist eine stärkere Ersparnisbildung bei den Arbeitnehmern. An der staatlichen Förderung des freiwilligen Sparsens der privaten Haushalte muß deshalb festgehalten werden. Die meisten dieser Maßnahmen haben einen günstigen Einfluß auf die Vermögensbildung in breiten Schichten gehabt.**

Es fragt sich nur, ob nicht ein einheitliches System der Sparförderung an Stelle der unterschiedlichen Förderung der Eigentumsbildung durch das Wohnungsbauprämiengesetz, das Sparprämiengesetz, die steuerliche Begünstigung des Bausparen nach § 10 EStG und die steuerliche Begünstigung des Lebensversicherungssparens treten könnte.

2. Unter Voraussetzung gleicher Laufzeiten der Sparverträge sollten die Prämiensätze einheitlich nach Familienstand und Kinderzahl, und zwar stärker als bisher, gestaffelt werden. Da Eigentumspolitik und Familienpolitik in engem Zusammenhang stehen, kann das Sparen bei Arbeitnehmerfamilien erst dann größeren Erfolg haben, wenn die Einkommen familiengerechter gestaltet sind.

Die Prämiensätze sollten außerdem nach der Höhe des Einkommens gestaffelt werden. Damit erhielten die Bezieher niederer Einkommen bei geringeren Sparleistungen den gleichen Prämienbetrag wie die Bezieher höherer Einkommen bei einer größeren Sparleistung. Bei diesem Verfahren sollten die Prämiensätze für die unteren Einkommen erheblich über die derzeitig geltenden Höchstsätze hinaus angehoben werden.

3. Einen günstigen Einfluß auf die Sparwilligkeit könnte eine kapitalmarktgerechte Verzinsung des langfristigen Kontensparens ausüben. Zumindest wäre eine höhere Verzinsung der nach dem Sparprämiengesetz festgelegten Sparbeträge zu fordern.

Um das Sparen in Wertpapieren zu erleichtern, wäre es sinnvoll, die Besitzer kleiner Wertpapierdepots von der Börsenumsatzsteuer und von den Depotgebühren zu befreien.

4. Die soziale Privatisierung von geeigneten erwerbswirtschaftlichen Vermögen der öffentlichen Hand sollte unter Berücksichtigung der volkswirtschaftlichen Bedeutung des öffentlichen Eigentums fortgesetzt werden. Um die unterschiedlichen Risiken solcher Unternehmen auszugleichen, muß geprüft werden, ob die Privatisierung über eine Ausgabe von Investmentzertifikaten erfolgen kann. Bei der Ausgabe dieser Anteile sollten (wie schon bei der Volkswagenaktie) Sozialrabatte je nach Familienstand und Einkommen gewährt werden.

Die Erlöse aus der Privatisierung sollten einer Stiftung zufließen, deren Erträge zusätzlich für die Eigentumsbildung breiter Schichten eingesetzt werden könnten.

Eine Privatisierung ohne die angeführten Auflagen ist unerwünscht, weil die staatliche Vermögenskonzentration nicht durch eine private Vermögenskonzentration, sondern durch eine breite Vermögensstreuung ersetzt werden soll.

5. Die vermögensbildenden Ausgaben der öffentlichen Haushalte sollten zu einem größeren Teil als bisher über den Kapitalmarkt finanziert werden (s. II. 10). Die Vermögensbildung einkommensschwächerer Schichten ließe sich auch hier fördern, wenn Wertpapiere ausgegeben werden, die durch eine familien- und einkommensgerechte Gestaltung der Bezugsbedingungen den Sparmöglichkeiten dieser Schichten Rechnung tragen. Bei einer derartigen Anleihefinanzierung ist dahin zu wirken, daß diese Anleihen tatsächlich auch von den einkommensschwächeren Schichten erworben werden können.

6. Eine gezielte Eigentumspolitik allein kann nicht die gesamtwirtschaftliche Vermögensverteilung verbessern. Allgemeine wirtschafts- und finanzpolitische Regelungen müssen hinzukommen. Unter diesem Gesichtspunkt wären vor allem verschiedene Bestimmungen des Einkommens-, Vermögens- und Erbschaftssteuerrechtes sowie die Subventionen an einzelne Wirtschaftsbereiche zu überprüfen.

7. Eigentumspolitische Ziele sind auch in der Sozialpolitik zu beachten. Die Anrechnung von Vermögen bei der Gewährung von staatlichen Beihilfen (z. B. Ausbildungsbihilfen) darf nicht so weit gehen, daß die Bereitschaft zur privaten Vermögensbildung praktisch eingeschränkt oder aufgehoben wird. Daher ist bei derartigen Beihilfen ein angemessener Vermögensfreibetrag, nach dem Familienstand gestaffelt, vorzusehen.

8. Die Spartätigkeit der Arbeitnehmer sollte auch auf folgende Weise gefördert werden:

Im Rahmen des Gesetzes zur Förderung der Vermögensbildung der Arbeitnehmer sollten alle Zuwendungen der Arbeitgeber in vollem Umfang von der Lohnsteuer und den Sozialabgaben befreit werden. Auch die bisher schon begünstigten Leistungen

des Arbeitgebers für die Zukunftssicherung der Arbeitnehmer (Zuwendungen an betriebliche Pensionskassen u. ä.) sollten bei der Befreiung von den Sozialabgaben nicht mehr angerechnet werden. Dies würde die Anwendung des Gesetzes wesentlich erleichtern und einen zusätzlichen Anreiz bieten, sich seiner zu bedienen.

Darüber hinaus sollte der Kreis der vom Vermögensbildungsgesetz begünstigten Arbeitnehmer dadurch ausgeweitet werden, daß interessierte Arbeitnehmer auf Antrag bestehende oder neu gewährte außertarifliche Barzuwendungen des Arbeitgebers in der im Gesetz zugelassenen Form und Höhe vermögenswirksam anlegen können. Einsparungen an Arbeitgeberbeiträgen, die sich aus der Umwandlung bisheriger Barleistungen in vermögenswirksame Leistungen ergeben, sollten in vollem Umfang zusätzlich der Vermögensbildung der Arbeitnehmer zugeführt werden.

Kinderreichen Familien kommt in der Regel die steuerliche Begünstigung des Vermögensbildungsgesetzes nicht zugute. Deshalb sollte versucht werden, diese Benachteiligung auszugleichen.

IV. Förderung der Vermögensbildung durch Bindung zusätzlicher Einkommensteile

1. Es ist zu erwarten, daß sich die vorgeschlagenen Sparförderungsmaßnahmen positiv auswirken, jedoch nicht ausreichen werden, das private Sparen im erforderlichen Umfang und in angemessener Zeit zu erhöhen. Vor allem gilt dies für die unteren Einkommensschichten der Arbeitnehmerschaft. Man muß also neben der Sparneigung auch die Sparfähigkeit unmittelbar erhöhen.

2. Ansätze dazu finden sich im Gesetz zur Förderung der Vermögensbildung der Arbeitnehmer. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß das Vermögensbildungsgesetz in seiner bisherigen Form schon deswegen nicht in ausreichendem Maße angewandt worden ist, weil es auf den Willen des einzelnen Arbeitgebers ankommt, vermögenswirksame Leistungen anzubieten. Durch die in III 8. dargelegten Vorschläge kann sich die Situation insofern verbessern, als dann auch die Initiative des Arbeitnehmers allein einen Prozeß der Vermögensbildung in Gang setzen kann.

3. Eine entscheidende Schwäche des Vermögensbildungsgesetzes liegt darin, daß gegenwärtig nur Maßnahmen im Bereich des einzelnen Betriebes möglich sind. Eine wirksame Eigentumspolitik bedarf deshalb der verantwortlichen Mitwirkung beider Tarifparteien. Wenn die Tarifparteien aber mitarbeiten sollen, dann muß das Vermögensbildungsgesetz tarifvertraglich vereinbarte vermögenswirksame Zuwendungen zulassen und begünstigen. Damit können die Tarifparteien ihre Lohnpolitik unmittelbar mit der Eigentumspolitik verbinden.

Bei den vermögenswirksamen Leistungen muß die Freiheit der Anlagewahl erhalten bleiben. Das Problem der Betriebsgebundenheit und des Miteigentums stellt sich deswegen nicht.

Eine Barauszahlung vor Ablauf der Festlegungsfrist sollte entsprechend den Bestimmungen der Prämiengesetzgebung möglich sein.

4. Neben dem Barlohn gewährte und vermögenswirksam angelegte Einkommensteile, auch wenn sie durch tarifvertragliche Bindung zustande kommen, erhöhen die Gesamtersparnis der Arbeitnehmer, soweit ihr sonstiges Sparen dadurch nicht beeinträchtigt wird. Diese Art der Ersparnisbildung wird als Investivlohn verstanden, weil die vermögenswirksame Zuwendung zwar ein Teil des Arbeitseinkommens ist, aber nicht in bar ausgeschüttet, sondern mittelbar oder unmittelbar investiv verwendet wird. Die Arbeitnehmer erhalten dafür Vermögensrechte (Sparguthaben, Darlehensforderungen, Wertpapiere u. a.), über die sie — von Notfällen abgesehen — nicht sofort, sondern erst nach einer gewissen Zeit frei verfügen können.

5. Diese vermögenswirksamen Einkommensteile können in einem festen Betrag oder als Prozentsatz des Lohnes oder Gehaltes (investiver Lohnanteil) gewährt werden.

Sie können aber auch den Arbeitnehmern in Abhängigkeit von bestimmten betrieblichen Ertragsgrößen zufließen (investive Ertragsbeteiligung). Sie sollten im Regelfall nicht im eigenen Betrieb angelegt werden.

6. Vereinbarungen über beide Arten vermögenswirksamer Einkommensteile können im Rahmen des Vermögensbildungsgesetzes schon heute durch Einzelverträge oder durch Betriebsvereinbarungen getroffen werden. Die vorgeschlagene Erweiterung des Vermögensbildungsgesetzes ermöglichte es darüber hinaus, einen investiven Einkommensteil durch tarifvertragliche Vereinbarungen einzuführen.
7. Eine gesetzliche Regelung in gleicher Weise wie für die übrigen Arbeitnehmer sollte auch für die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes getroffen werden, die bislang nicht unter den personellen Geltungsbereich des Gesetzes fallen.
8. Nach einer Novellierung des Vermögensbildungsgesetzes ist es in erster Linie Sache der Sozialpartner, die damit gegebenen Möglichkeiten zu nutzen und sich im Rahmen der Tarifpolitik um Vereinbarungen zu bemühen, die in diesem Sinne wirken.
Soweit sich — wie bei jeder Lohnerhöhung — die Kosten- und Ertragslage der Unternehmen ändert, werden arbeitsintensive Unternehmen stärker belastet als kapitalintensive, obwohl diese häufig ertragsstärker sind als jene.
Die notwendig werdenden Anpassungsvorgänge verlaufen um so reibungsloser, je höher die reale Wachstumsrate der Wirtschaft ist.
9. Die Tarifpartner sollen die allgemeine Wirtschaftslage wie auch die Situation innerhalb der jeweiligen Wirtschaftsbereiche bei der Bemessung der vermögensbildenden Zuwendungen und bei der Wahl des Einführungszeitpunktes berücksichtigen. Dabei ist davon auszugehen, daß vermögenswirksame Zuwendungen vom Unternehmen aus gesehen zweifellos Kosten sind, die sich im Rahmen der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit halten müssen. Kompensierende wirtschafts- und finanzpolitische Maßnahmen können negative Rückwirkungen auf Produktion und Investitionen abfangen.
10. Die zeitweilige Bindung investiver Einkommensteile ist ganz anders zu beurteilen als der kollektive Zwangssparprozeß über die Preise, dem die Verbraucher infolge übergroßer Nachfrage oder ungenügenden Wettbewerbs immer wieder ausgesetzt sind. Während die investive Bindung von Einkommensteilen zur Vermögensbildung bei den Arbeitnehmern führt, ist mit dem Zwangssparprozeß über die Preise eine Konzentration von Vermögen bei Unternehmen, Sachwertbesitzern oder auch bei der öffentlichen Hand verbunden.
11. Die vorgeschlagenen Mittel sind geeignet, das Ziel dieser Empfehlungen zu erreichen. Werden diese Möglichkeiten jedoch nicht genutzt, so werden andere Verfahren in der Diskussion an Gewicht gewinnen. Entsprechende Vorschläge sehen vor, durch Gesetz den Investivlohn oder ein System überbetrieblicher Ertragsbeteiligung zur Vermögensbildung der Arbeitnehmer einzuführen. Hierbei stellen sich Probleme insbesondere wirtschaftlicher und verfassungsrechtlicher Art sowie der Verteilung wirtschaftlicher Macht, die noch gründlicher Überlegung bedürfen.

V. Die Verantwortung zur Verwirklichung einer konstruktiven Eigentumspolitik

Die Bundesregierung und die im Bundestag vertretenen Parteien haben in den letzten Jahren wiederholt die Bildung von Eigentum in allen Schichten der Bevölkerung als wichtiges Ziel ihrer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik bezeichnet. Zur Verwirklichung dieses Ziels sind von der Bundesregierung für die nächsten Jahre weitere konkrete Schritte angekündigt worden. Auch die Gewerkschaften und die Arbeitgeberverbände haben eigene Vorstellungen darüber entwickelt, wie diese Aufgabe zu lösen sei. Beiträge hierzu sind auch von evangelischen und katholischen Gruppen und Organisationen erarbeitet worden. Bei aller Verschiedenartigkeit der vorgeschlagenen Maßnahmen

sollte die Erkenntnis Gemeingut werden, daß hierbei nicht das Eigentum an gehobenen Konsumgütern gemeint ist. Es geht darum, daß alle, die am Zuwachs des volkswirtschaftlichen Kapitals mitarbeiten, daran einen gerechteren Anteil gewinnen können.

In der jüngsten Diskussion über die Wege zu einer breiten Eigentumsbildung werden hier und da Zweifel geäußert, ob das Ziel nicht zu hoch gesteckt sei und zuviel versprochen werde. Es heißt auch, daß die Soziale Frage auf diesem Wege nicht gelöst werden könne und andere ordnungspolitische Mittel wichtiger seien als eine ausgeglichene Eigentumsstruktur. Die Verfasser der vorliegenden Empfehlungen sind weit davon entfernt, sämtliche sozialen Probleme allein durch die Eigentumspolitik lösen zu wollen. Sie wissen durchaus, daß neben einer breiten Eigentumsstreuung viele andere wichtige soziale Ziele verfolgt werden müssen. Sie halten aber daran fest, daß die Eigentumspolitik ein entscheidendes Mittel ist, unsere demokratische und freiheitliche Gesellschaftsordnung überzeugender zu gestalten und innerlich zu festigen. Die gesamtwirtschaftliche Vermögensentstehung und -verteilung ist ein Strukturproblem der modernen Industriewirtschaft, an dem man nicht vorbeigehen kann.

Die Verfasser der vorliegenden Stellungnahme sind bei ihren Vorschlägen von der Frage ausgegangen, welche Möglichkeiten für die weitere Eigentumspolitik sich kurzfristig bieten und relativ leicht zu verwirklichen sind. Sie haben dabei bewußt von allen Gedankengängen und Plänen abgesehen, die schwerwiegend in die gegenwärtige Rechts- und Wirtschaftsordnung eingreifen würden. Das, was hier vorgelegt wird, ist ein begrenztes Programm, das sich in kurzer Zeit verwirklichen läßt. Wenn die breite Eigentumsstreuung kein Lippenbekenntnis sein soll, sondern eine realistische gesellschaftspolitische Aktion, so weisen die gemachten Vorschläge einen vernünftigen Weg.

Bad Godesberg, Januar 1964

Für den Arbeitskreis:

Dr. Paul Bedher, Prof. Dr. Wilhelm Krelle, DDr. Eberhard Müller
P. Dr. Hermann-Josef Wallraff SJ

Diese Empfehlungen veröffentlichen im Auftrag des Arbeitskreises:

Das Sozialreferat im Zentralkomitee der deutschen Katholiken
532 Bad Godesberg, Hochkreuzallee 246, Tel. 769 04

Die Evangelische Aktionsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen in Deutschland, Pressestelle
7323 Boll, Blumenstraße 1, Tel. (0 71 64) 451

Oekumenische Mission - Die Botschaft von Mexiko-City.

Die Konferenz.

Es war sommerlich warm in Mexiko-City, als sich in den Wochen vor Weihnachten 250 Männer und Frauen aus allen Erdteilen zur Weltmissionskonferenz trafen. Die klare Höhenluft des mittelamerikanischen Berglandes tat gut; sie ermunterte zu wacher Bereitschaft, den alten Missionsauftrag in einer neuen Welt auf neue Weise zu hören.

Die Stadt Mexiko war ein guter Treffpunkt. Nicht etwa, weil sie so "kirchenfreundlich" wäre und das Bemühen der Konferenz mit warmer Anteilnahme begleitet hätte! Sondern im Gegenteil: Weil sie so unbekümmert um alle "Religion" ihren eigenen Weg geht auf der revolutionären Suche nach der Zukunft des Menschengeschlechtes. Mexiko ist eine weltliche Stadt; sie legt keinen Wert auf die Anwesenheit von Kirchen. Sie zeugt von dem selbstbewußten Bemühen der Menschheit unseres Jahrhunderts, die Zukunft zu gewinnen, ohne sich dabei durch den Hinweis auf Gott stören zu lassen. "Mexiko verdient den Namen eines saekularen Staates eher als jeder andere", hieß es im Vorbereitungsheft des Weltkirchenrates, "darum ist es ein guter Treffpunkt, wenn man sehen will,wohin sich unsere Welt in den nächsten Jahrzehnten bewegen wird." So half uns diese Stadt auf der Suche nach einem neuen Verständnis des Missionsauftrages Jesu Christi "Gehet hin in alle Welt": Sie hielt uns ständig vor Augen, von welcher Art diese Welt ist. Hundert Delegierte aus aller Welt vertraten ihre Kirchen: unsere indisches Gossner-Kirche war durch N i r m a l M i n z aus Ranchi vertreten. Ein Stab von 40 Helfern und Beratern diente der Konferenz bei der Arbeit an den Themen; unter ihnen Horst Krockert vom Gossner Haus in Mainz-Kastel. 30 Gäste und Beobachter waren an den Entscheidungen interessiert und an den Gesprächen beteiligt, darunter auch zwei Vertreter der röm.-kath. Kirche. Eine Jugenddelegation aus allen Erdteilen brachte mit aufmerksamen Zuhören und leidenschaftlichen Gesprächspartnern erfrischende Töne in die Diskussionen. Der Sprachen waren viele. 70 Dolmetscher, Sekretärinnen und Konferenzhelfern ar-

beiteten Tag und Nacht, um das Fremde vertraut und das Unverständliche zugänglich machen zu helfen. Ob wir ihren Dienst zu schätzen wissen, wenn wir erleben, wie Gott in unserem babylonischen Chaos jetzt sein Pfingstfest bereitet?

Mission in sechs Erdteilen.

Zum alten Bild der Mission gehörte, daß das Evangelium aus der "Heimat" in irgend eine fremde "Ferne" zu tragen war. "Zu Hause" waren wir in der Kirche - in der "Fremde" war Mission. Es spricht sich herum, daß dieses Bild heute nicht mehr stimmt. Auf den "Missionsfeldern" Asiens und Afrikas wuchsen junge Kirchen! Und in dem gleichen Maße werden wir gewahr, daß wir auch "zu Hause" - in Europa oder Amerika - mitten im Missionsfeld leben. Gottes Missionsfeld ist die Welt: Deutschland sowohl als Indien, die amerikanische Industriestadt nicht weniger als das afrikanische Dorf. "Mission" - das ist also nicht länger nur die Tätigkeit eines Europäers in Afrika, eines Amerikaners in Asien. Vielmehr suchen wir nach der missionarischer Kirche in Gottes Welt - wo auch immer auf dem Erdball. Die 250 Christen aus allen Richtungen der Erde, die in Mexiko zusammenkamen, haben auf dieser Suche einen Schritt vorwärts getan. Zwei Jahre zuvor erst hatten sich in Neu Delhi der Internationale Missionsrat und der Weltkirchenrat zusammen geschlossen. In Mexiko traf sich nun das erste Mal nach diesem Zusammenschluß die neue Abteilung "Welt-Mission und Evangelisation". Sie formulierte die Aufgabe neu, nämlich "die missionarische Bewegung, die Christen in allen sechs Erdteilen und in allen Ländern einschließt. Es muß das gemeinsame Zeugnis der gesamten Kirche werden, das ganze Evangelium der ganzen Welt zu bringen. Wir erkennen noch nicht alle Veränderungen, die das erfordert, aber wir gehen im Glauben vorwärts. Gottes Wille bleibt, alle Dinge in Christus zusammenzufassen. Das ist die Hoffnung, in der wir uns erneut

seiner Mission hingeben, im Geiste der Einheit und in demütiger Gebundenheit an unseren lebendigen Herrn"
(Schlußbotschaft, letzter Absatz)

Gottes Mission in seiner Welt.

Statt des Missionars in der Ferne also nun die missionarische Kirche in allen Teilen der Welt ! Die Mission wird anders, das ist in Mexiko ganz deutlich geworden. Und zwar wird sie anders, weil die Welt anders geworden ist ! Auf dem Wege zum Einen Schicksal, zur Einen Kultur, zur Einen Menschheit hat die Welt in der letzten Zeit Riesenschritte vorwärts gemacht. Das Gegenüber von "weißen Kulturnationen" und "farbigen Eingeborenen" hört auf, wahr zu sein. Konflikte in einer Ecke Südamerikas oder Asiens rufen die Welt auf den Plan: Wir haben Weltprobleme, nicht mehr nationale Probleme.

Die Vorträge und Berichte auf der Konferenz zeigten, mit welch ungestümer Turbulenz sich die Ströme der Welt in ein gemeinsames Strombett drängen. Industrialisierung und Bildung, politisches Erwachen und revolutionäre Bewegungen sind des Zeuge.

Und die Kirche ? Nun gerät auch sie in Bewegung. Die oekumenische Missionskonferenz in Mexiko, aber auch das oekumenische Konzil in Rom lassen daran keinen Zweifel mehr.

Was tut die Kirche da ? Will sie sich etwa "anpassen"? Gehorcht sie einem fremden Gesetz, indem sie sich das Gesetz ihres Handelns von der "Welt" aufzwingen läßt ?

Die Konferenz in Mexiko antwortete: Die Kirche gehorcht eben darin ihrem Herrn. Denn Gott ist nicht nur in der Kirche, sondern gerade in der Welt mächtig am Werk ! "Wir bekennen: Diese Welt ist Gottes Welt. Und die unstete Bewegtheit unseres Lebens heute ist das Ergebnis der Antwort des Menschen an den lebendigen Gott, sei es in Gehorsam oder Ungehorsam. Die Menschen mögen das nicht wissen; sie mögen sich dieser Erkenntnis verschließen. Aber die Tatsache bleibt: Gott ist nicht nur Herr der Schöpfung, er ist auch Herr der Geschichte. Was in

unserer Welt heute geschieht, geschieht unter der Hand Gottes, auch wenn die Menschen ihm die Anerkennung versagen." (Schlußbotschaft, Abschnitt 3a)

Das zu bezeugen, ist die Kirche aufgerufen. Indem sie es tut, ist sie "missionarische" Kirche. Durch die Diskussionen der Arbeitsgruppen in Mexiko rang sich und entfaltete sich schließlich die Einsicht: Die Mission der Kirche "bringt" nicht Gott in eine gottlose Welt. Vielmehr ist er in seiner Welt mächtig am Werk, als der Schöpfer und der Versöhnung. Das ist Gottes Mission, und er erwartet, daß seine Kirche sich ihm anschließt, indem sie in der Welt seine mächtigen Taten bezeugt.

Das Christuszeugnis in der Welt der Religionen.

Mission, so war früher die gültige Überzeugung, hat es zu tun mit Menschen anderer Religion. Der Arbeitsplan der Mexiko-Konferenz hat deutlich gemacht: Dies ist nur ein Teilbereich der Mission! Gewiß kein nebensächlicher, denn auch die wachsende Saekularisierung, d.h. Verweltlichung der Welt hat dem Hinduismus oder dem Islam nicht alle Kraft rauben können. Manche Religion entwickelt neue Kräfte, entdeckt die Moderne, verspricht darin nicht nur Bergung, sondern auch Bewältigung und Aktion. Christen und Kirchen in Afrika und Asien spüren das: Sie (und nicht mehr nur die "Weißen") sind ja hier zur Mission gerufen.

Die erste Arbeitsgruppe der Konferenz hatte sich mit dem "Zeugnis der Christen an Menschen anderen Glaubens" zu befassen. Es war hier das besondere Anliegen unseres Freundes Nirmal M i n z von der indischen Gossner Kirche, den "Menschen anderen Glaubens" wirklich gerecht zu werden, ihnen als Gottes geliebten Kindern zu begegnen, nicht als verstockten Sündern oder verlorener Beute des Satans und der Götzen. Sein und seiner Freunde Anliegen fand Niederschlag in den Sätzen des Dokuments dieser Gruppe:

"Die christliche Haltung Menschen anderen Glaubens gegenüber ist im wesentlichen die der Liebe zu allen Menschen und des Respekts vor ehrlicher Überzeugung, wo immer sie sich finden mag. . . Der Christ muß . . dem Menschen jedes beliebigen Glaubens Gottes Tat in Christus für alle Menschen bezeugen in dem Bewußtsein, daß Gott in jenen bereits am Werk ist!" (Sektion I, Abschnitt II) "Christliches Zeugnis beruht nicht auf irgendeiner Art von Überlegenheit der Christen", stellte die Konferenz abschließend fest; " es beruht einzig auf der Hingabe Christi, der für Alle gekommen ist: Ihm gilt es Allen bekannt zu machen" (Schlußbotschaft, Abschnitt 3 b)

Nicht Abscheu gegen das unchristlich-Fremde, sondern Liebe zu dem durch Christi Hingabe für Alle nah Verwandten: Das ist die Triebkraft für Mission auch unter Menschen anderen Glaubens,

Das Christuszeugnis in der saekularen Welt.

Aber nun sind es nicht mehr nur fremde Religionen, denen sich die missionarische Kirche gegenüber sieht. Es war der Inder M.M. Thomas, der am Anfang der Konferenz "Die Welt, in der wir Christus bezeugen" beschrieb: Eine Welt, in der nicht mehr rivalisierende Religionen das Denken und Handeln der Menschen beherrschen, sondern der überall um sich greifende Prozeß der Saekularisation. Mehr und mehr lernen die Menschen, sich die Grenzen ihres Denkens und Handelns nicht mehr von überkommenen religiösen Anschauungen vorschreiben zu lassen. Sie lernen, die Abhängigkeit von der Natur zu überwinden und die Natur zu beherrschen. Sie lernen, ihre Welt zu verändern und die Bedingungen ihres Zusammenlebens selbst zu gestalten.

Wie ergeht es dabei der Religion? Sie verliert an Zuständigkeit. Vielleicht wird sie in den Bann getan. ^{ist} Günstigerfalls wird sie freundlich geduldet wie ein ehrwürdiges Ornament, ein erholsamer Bezirk. Wo aber geforscht, gebaut, gearbeitet, organisiert und beschlossen wird, will der Mensch unabhängig werden und bleiben.

"Die Saekularisation erscheint als der revolutionäre Versuch des Menschen, sich von allen möglichen Fesseln zu befreien", stellte die zweite Arbeitsgruppe fest, an deren Formulierungen Horst Krockert vom Gossner Haus in Mainz-Kastel wesentlich beteiligt war. Ihre Aufgabe war, "Das Zeugnis der Christen an die Menschen in der saekularen Welt", und das Gossner Haus in Kastel hatte hierfür die Diskussionsgrundlage zu liefern. Nie zuvor in der Geschichte hatte der Mensch eine derartige Macht gewonnen, über die Natur zu herrschen und sein Leben in der Gesellschaft zu ordnen", hieß es während der Diskussion. "Angriffs-lustig geht der Mensch den Geheimnissen zu Leibe und setzt sich über die Regeln religiöser Institutionen und kultureller Überlieferungen hinweg . . So erscheint der Saekularisationsprozeß oft als Angriff auf den Glauben. Aber wir sollten uns (in unserem Urteil über die Saekularisation) nicht dadurch bestimmen lassen. Wir sollten vielmehr in Demut erkennen, daß Gott durch diesen Prozeß unsere eigenen Versäumnisse an Liebe und Verständnis für die Nöte und Sehnsüchte der Menschen überwindet!"
(Zwischenentwurf für den Sektionsbericht)

Gott ist im Prozeß der Saekularisation, also in der Verweltlichung der Welt, selber am Werk! Auch hier gleitet seine Welt ihm nicht aus den Händen, auch hier wirkt er als der Schöpfer auf sein Ziel hin ! Die Arbeitsgruppe ließ es sich nicht leicht werden, diese Einsicht auszudrücken und Antworten zu finden auf die Frage, was dies für das Zeugnis der Christen bedeutet. Daraum wurde ernsthaft gerungen, und das Hören auf die Bibel, die Gebete in den Morgengottesdiensten gewannen große Bedeutung.
"Wir zweifeln nicht, daß sie (die Saekularisierung) eine Welt hervorbringt, in der es leicht ist, Gott zu vergessen", heißt es im Abschlußbericht der Gruppe, "aber wir sind zutiefst überzeugt, daß die Mission der Kirche nicht darin besteht, nach den dunklen Seiten dieses Prozesses Ausschau zu halten und das Evangelium als ein Gegenmittel . . anzubieten" (Abschnitt 3)
So hielt es die Gruppe - bei aller Einsicht in die Zweideutigkeit vieler Errungenschaften unserer modernen Welt - für geboten, auf die positiven Seiten der Saekularisation hinzuweisen: "Des Menschen Kontrolle über die Natur durch Wissenschaft und Technik . . ist im Einklang mit Gottes Schöpferwillen" (7,8a)
"Saekularisation bedeutet auch, daß der Mensch seine sozialen

Beziehungen und seine Lebensbedingungen unter Kontrolle bringt . . . (Dieser Prozeß) bricht die alten Zäune zwischen Rassen, Klassen, Nationalitäten und Ständen. Somit wird im Prinzip jeder Mensch frei seinen eigenen, einzigartigen Beitrag zu leisten, wozu er auch von Gott nach seinem Bilde erschaffen ist . . ." (9,10) " In unseren Tagen kämpfen die Menschen gegen den Zwang ungerechter sozialer Ordnungen. Selbstbewußt gehen sie ans Werk, ihre Gesellschaft neu zu ordnen, um zu besserer Menschlichkeit für die Einzelnen und die Gemeinschaft zu gelangen. . . Der Kampf um Gerechtigkeit für Einzelne und für Minderheiten ist noch nicht ausgetragen: Christen müssen sich zusammentreffen mit allen, die dafür einzutreten bereit sind " (11,12) " Saekulare Strukturen haben eine von Gott gewollte Funktion im Dienst für den Menschen, indem sie ihn in neuartige Beziehungen in Produktion, Bildungswesen oder dem Gebrauch politischer Macht versetzen " (12)

Es war ein neuer, drängender Ton in den Diskussionen und in dem Bericht dieser Arbeitsgruppe. Hier können nur Andeutungen gegeben werden, die zeigen mögen, wie die Kirche um die Zwendung zur Welt unserer Tage ringt. " Unsere Kirchen brauchen eher Ermutigung, sich in den Kampf einzulassen, als einschüchternde Warnungen" (3) " Wie unser Herr unser Fleisch angenommen hat, so ruft er seine Kirche, die saekulare Welt anzunehmen."

Es ist zu hoffen, daß die als Empfehlungen an die Gliedkirchen gedachten Berichte und Botschaften bald im deutschen Text zur Verfügung stehen, damit sich unsere Gemeinden und Missionsgesellschaften mit in die Diskussion um die missionarische Verantwortung der Kirche in unserer Welt begeben.

(Anmerkung: Die Dokumente von Mexiko wurden nur in den Konferenzsprachen Englisch, Französisch und Spanisch verfaßt. Die Zitate in diesem Bericht sind Übersetzungen des Verfassers.)

GOSSNER HAUS

6503 Mainz-Kastel, d. 3.2.1964
Johannes-Gossner-Str. 14
Tel.: 06143/2352 oder 2658

Not sch r e i :

Rundbrief

an die Freunde des Gossner Hauses

Liebe Freunde !

Wir müssen uns heute mit einer dringenden Bitte an Sie alle wenden!

Ab 1. April ist die Personallage in der Küche und Waschküche im Haus bei uns so, daß wir die Arbeit nicht mehr leisten können.

Da in den Hauswirtschaftsschulen jetzt die geburtsschwachen Jahrgänge sind, haben wir auch zum 1.4. keine einzige Praktikantin mehr bekommen können. Wir brauchen dringend Mädchen oder Frauen für die beiden genannten Bereiche.

Bitte überlegen Sie, wo Sie in Ihrem Umkreis jemand haben, der dafür infrage käme, und den Sie ansprechen können.

Nehmen Sie diese Sorge bitte alle mit auf Ihr Herz und helfen Sie uns. Wir würden uns freuen und wären Ihnen sehr dankbar, wenn wir - wie es schon einmal durch Ihre Hilfe geschah - einige Kräfte bekämen.

Mit freundlichem Gruß

H. Krockert
(H. Krockert)

H. Symanowski
(H. Symanowski)

Rundbrief Nr. 27

Liebe Brüder !

Wir freuen uns, daß sich so viele bereits zum Konvent angemeldet haben. Unser z.Zt. laufendes Seminar weigert sich, Nachhause zu fahren und will auch an dem Konvent teilnehmen. Sie erhalten in der Anlage die Liste derer, die sich bis zum heutigen Tage für den Konvent angemeldet haben.

Jetzt in Eile noch einige Bitten:

1. Es sieht sehr schlecht mit unseren Finanzen aus und wir möchten Sie daran erinnern, daß gerade in der Osterzeit in den Gemeinden Gaben und vielleicht auch Kollekten für uns gesammelt werden könnten. Wenn jeder von Ihnen zum Konvent nur 100.- DM mitbringen oder schicken könnte, sofern er in einer Gemeinde arbeitet, wäre uns schon geholfen. Ist das zuviel verlangt ? (Es gibt einige wenige Freunde, die sehr fleißig schicken - z.B. Buer-Hassel ! - die mögen sich durch die vorstehenden Zeilen nicht getroffen fühlen. Herzlichen Dank).
2. Während des Konvents möchten wir eine neue Adressenliste herstellen. Wer nicht kommen kann, übersende uns rechtzeitig die genaue Anschrift mit Postleitzahl und Telefon-Nr.
3. Wer seinen Jahresbericht noch nicht eingesandt hat, möge es schleinigst tun, damit er mit in den Gesamtbericht eingearbeitet werden kann.
4. Wenn Sie Bettwäsche für den Konvent mitbringen könnten, dann würde sich Fräulein Anni aus der Waschküche sehr freuen.

Johann Rese und seine Frau zeigen aus Ibbenbüren die Geburt ihres Sohnes Johannes an. Wir gratulieren herzlich. Rudolf Dohrmann teilt mit, daß heute die Vernehmung beim Staatsanwalt erfolgen wird. Wir denken an ihn.

Lassen Sie sich mit Ihrer Familie mit den besten Wünschen fürs Osterfest herzlich grüßen von

Ihren

Horst Krockert

Horst Symanowski

Fritz Weissinger

i Anlage

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen !

Liebe Freunde, mit dieser Erinnerung an die Jahreslosung möchten wir Sie noch vor dem Osterfest grüßen und allen denen, die unsere Arbeit unterstützt und mit guten Gedanken begleitet haben, herzlich danken.

Wir sind auf der Suche nach der verborgenen Herrlichkeit des Namens Gottes in allen Landen. Wo sollen wir anfangen ? In die Länder Asiens und Afrikas ist Bewegung gekommen. Fritz Weissinger ist von seiner Asienreise zurück.

In Indien besuchte er unsere Gossner-Kirche; in anderen Ländern fand er brüderliche Aufnahme bei Christen, die in einem Aufbauwerk zum Wohle ihres Gastvolkes arbeiten. Im Flur unseres Hauses werden nun wieder Kisten vernagelt und Gerätschaften verpackt: Weitere Ausreisen stehen bevor, nachdem hier nun wieder ein Kurs des Seminars für DIENSTE IN ÜBERSEE unter Weissingers Leitung zu Ende geht. Zwanzig junge Menschen ließen sich hier zurüsten, um in Nord-, Ost- und Südafrika, im Vorderasien und Indien mit ihrer Hände Arbeit zu dienen.

Wie herrlich ist dein Name in allen Landen !

Aus Amerika ist Horst Symanski zurück. Eine ganze Kirche hat sich dort aufgemacht, nicht mehr nur unter den Christen, in ihren Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen, sondern "in ihren Landen" die verborgene Herrlichkeit des Namens Gottes zu entdecken. Letzten Sonntag hat er in unserem Hause darüber berichtet. Sein Grußwort finden Sie anschließend.

Wir glauben an diese verborgene Herrlichkeit auch da, wo man sie nicht sieht: Auch da, wo dieser Name nicht genannt und nicht bekannt wird, auch da, wo scheinbar andere Namen "herrlich" sind und andere Herrscher die Herrschaft beanspruchen. In die Welt des Industriebetriebes haben sich nun wieder junge Theologen begeben, die in unserem Hause zu einem Halbjahreskurs zusammengekommen sind. In die Welt der Wirtschaft und der Politik führte uns unsere Winterarbeit mit Referaten und Diskussionen zum Thema "Wirtschaft und Friede".

Die Suche nach der verborgenen Herrlichkeit des Namens Gottes "in allen Landen" hält uns in Atem. Werden Sie mit uns nicht müde, an sie zu glauben, nach ihr Ausschau zu halten und uns in ihren Dienst zu stellen.

Ihr Horst Krockert

Liebe Freunde ! Zur Reise nach Mexiko und in die Vereinigten Staaten Amerikas war ich von den nordamerikanischen Baptisten eingeladen worden. Für die gesamte Pfarrerschaft dieser Kirche war in jedem Staat eine 3-tägige Konferenz angesetzt, auf der jeweils ein oekumenisches Team sprechen sollte. Meine Begleiter waren der Japaner Dr. Aikawa aus Yokohama, und Pastor Dick Jones aus Californien. Das Thema war durch die Erfahrungen in Mexiko City angegeben, wohin die gesamte Kirchenleitung aus Nordamerika vorher gekommen war: Welche Aufgabe haben die Christen und ihre Kirche in einer Gesellschaft, die der Kirche keinen Platz mehr in ihrer Mitte einräumt ? Das ist in Mexiko der Fall. In einer ehemaligen Kapelle sahen wir große Gemälde, auf denen der Kampf der Mexikaner gegen die Unterdrückung, gegen die Grundhölle in Mexiko dargestellt waren; sie sind

symbolisiert in den Gestalten des S o l d a t e n , des B a n k i e r s und des P r i e s t e r s . Kann es dort in den neuen Städten nun auch christl. Gemeinde geben - ohne Kirchengebäude, hauptamtlichen Pfarrer und große Versammlungen ? Gebraucht Gott vielleicht die unkirchlichen Revolutionäre, um gerechte Ordnung und Brot in diesem Land zu schaffen, nachdem die Kirche mehrere hundert Jahre hindurch auf der Seite der Unterdrücker, der Reichen und der Landbesitzer gewesen ist ? Wie wird es in Südamerika weitergehen ? Ein Pfarrer von dort berichtete, daß gerade die jugendlichen Christen keine andere Möglichkeiten sähen als politisch radikal links zu stehen,

Für die meisten Pfarrer aus Nordamerika war diese Erfahrung eine Erschütterung. Ich habe später auf meinen Reisen durch die USA den Grund kennengelernt. Die meisten Christen und ihre Gemeinden betrachten den christlichen Glauben als einen Teil des "American Way of Life" (amerikanischen Lebensstil). "Church going families are happier" = "Familien, die zur Kirche gehen, sind glücklicher", versprechen große Schilder an den Landstraßen. Alles scheint dem "Glück" untergeordnet zu werden, wie man es selbst versteht. Das führt leicht dazu, daß man andere Lebensart und Probleme anderer Völker nicht mehr sieht. So kritisierte z.B. der Japaner Dr. Aikawa, daß die nordamerikanische Presse zu 80 % nur aus dem Inland berichtete und nur zu etwa 20 % mit Problemen außerhalb der USA beschäftigt sei.

Die Bereitschaft, für die eigene Kirche zu sorgen und zu opfern, ist für jeden, der aus unserer Evang. Kirche in Deutschland kommt, überwältigend. 350 Gemeindeglieder - größer sind die Gemeinden meist nicht - bringen jährlich 25 000.- \$ und mehr auf ! Gerade bei der augenblicklichen Finanzlage im Gossnerhaus a. Rhein wünschten wir uns solche 350 Freunde nur für 1 Jahr ! Dann wären wir aus den Sorgen heraus. Ob wir jemals dahin kommen ? Nun, Ostern steht vor der Tür und gibt uns ein Recht, ja verpflichtet uns, mit einem neuen Anfang zu rechnen. Bitte tun Sie es mit uns und lassen Sie sich so im Vertrauen auf die Zukunft Gottes herzlich zum Osterfest grüßen von

Ihrem Horst Symanowski

Lassen Sie sich auch von mir recht herzlich grüßen

Ihr Fritz Weissinger

Gossner Haus

Mainz-Kastel, den 7. Januar 1963

Liebe Freunde !

Dieser 25. Rundbrief soll noch einen Anhang von mir bekommen. Er wird kurz, damit Sie bei so viel Papier den Mut zum Lesen nicht verlieren.

Ich bin der Beklagenswerte, der von zwei Überseereisenden zurückgelassen wurde. Z.Zt. bereite ich den Teil III des Industrieseminars vor und gleichzeitig unseren nächsten Seminar-Kurs für "Dienste in Übersee", der vom 1. Februar bis Ende März mit 21 Teilnehmern in unserem Hause laufen wird.

Unser Winterprogramm ist diesmal (mit Großen Freitagabenden und Gossner Sonntagen) reichlicher ausgefallen als früher. Wir haben uns von Blums und Raspini's Referaten über "Wirtschaft, Friede und Gerechtigkeit" anregen lassen, in unserem Winterthema die Frage nach den Zusammenhängen von Friede und Wirtschaft weiterzubearbeiten. Wir werden das noch bis Ende März fortsetzen; als nächsten Referenten erwarten wir noch einmal Heinz Raspini (Die Bedingungen eines dauerhaften Friedens, Einsichten aus der Sozialpsychologie) und Hans Matthöfer, MdB (Koexistenz zwischen östlichem und westlichem Wirtschaftssystem - Möglichkeit oder Illusion ?). An Gästen aus dem Ausland hatten wir in unserer Veranstaltungsreihe Frau Herjanowa - Machova (ausgezeichnete Pianistin) und Pfarrer Čihák von der Altkristlichen Friedenskonferenz, beide aus Prag.

Fritz Weissinger wird in 14 Tagen aus Asien zuerückerwartet. Sie wissen, daß er dort die Sozialprojekte der Gossner Kirche und einige Einsatzorte von "Dienste in Übersee" besucht hat. Liebe Freunde, seine Berichte von dort bringen keine Siegesmeldungen. Es bestätigt sich die Erfahrung, daß kein Problem so schwerwiegend ist wie das des persönlichen Auskommens der Menschen miteinander. Es war und ist Fritz Weissingers Stärke, daß er das als sein größtes Anliegen den hiesigen Kursen mitzugeben versucht, ja daß er sie beinahe kniefällig bittet, vor allen Dingen zu lernen, wie man miteinander auskommt. Alles andere - Sachkunde, Tüchtigkeit, Intelligenz - ist dagegen von geringer Bedeutung. Es ist geradezu bedrückend zu sehen, wie beste Initiative, beste Absichten und gute Pläne immer wieder daran zu scheitern drohen, daß wir in der Entwicklung brüderlicher Gesinnung und brüderlicher Beziehungsformen nicht weiterkommen. Ich denke, das ist auch für uns alle wichtig. Wenn wir nicht lernen, was es heißt, als Brüder und Schwestern miteinander zu leben, aufeinander zuzugehen, Konzessionen zu machen, den eigenen Standpunkt zu opfern, wenn es sein muß, dann bleibt all unser Reden Geschwätz und all unsere Pläne sind babylonische Türme.

./. .

Soviel für heute. Daß wir heute eine Beilage von Holger Samson bei dem Rundbrief haben, soll keine Ausnahme sein. Wer von Ihnen etwas erarbeitet hat, wer Vorschläge oder Anregungen oder auch eine gute Meditation hat, die allen Brüdern des Konvents zukommen sollte, muß damit nicht bis zum nächsten Konventtermin warten. Bitte schicken Sie uns solche Dinge zu; wir möchten den Rundbrief an die Brüder nicht immer nur allein von Kastel aus bestreiten.

Zum Neuen Jahr wünschen wir Ihnen allen Gottes reichen Segen für Ihr persönliches Ergehen, für Ihre Familie und für Ihre Arbeit.

Herzlich grüßt Sie

Ihr

Horst Krockert

Rundbrief Nr. 25

Liebe Brüder !

Morgen um diese Zeit schwebt ich schon über dem Atlantik, um nach einer 1 1/2-stündigen Pause in New York abends in Mexiko anzukommen. In Eile möchte ich Ihnen Auf Wiedersehen sagen und einiges von unseren ehemaligen Seminar teilnehmern berichten. Bruder Krockert wird dann in einem zweiten Teil von unserer Winterarbeit und unseren Plänen berichten.

Gerhard Altendorf ist nun nicht mehr im offiziellen kirchlichen Dienst. Er hat geheiratet und zur kirchlichen Trauung war Professor Fred Blum aus England extra herübergekommen. Gerhard und Heidi wohnen in einer kleinen Wohnung in Wolfsburg. Sie arbeiten im Archeteam mit und Gerhard ist im VW-Werk Arbeiter.

Michael Bartelt kann in diesen Tagen seine Frau aus Magdeburg holen, sie hat die Ausreise genehmigung erhalten. Wir freuen uns mit den beiden und wünschen ihnen in Burgsteinfurt, Bahnhofsstraße 4, einen guten gemeinsamen Anfang.

Eckhard Minthe ist mit seiner Frau in Hamburg-Harburg als Gemeindepfarrer gelandet und wird sich nach Möglichkeiten einer Sozialarbeit umschauen. Seine Frau wird demnächst als Arbeitnehmerin in einen Betrieb gehen, weil sie diese Welt noch nicht kennengelernt hat. Das ist ein guter Vorsatz. Eckhard Minthe hat schon mit Hans Mohn in Hamburg Kontakt aufgenommen.

Max Gutknecht-Stöhr strebt auch Hamburg zu. Dort scheinen sich gute Möglichkeiten für unsere Arbeit zu entwickeln. So kann um Hans Mohn ein Kasteler Team entstehen. Der Bischof wünscht auch, solch eines dort zu haben. Wer von unseren ehemaligen Seminar teilnehmern an solcher Teamarbeit in Hamburg interessiert ist, wende sich an Hans Mohn, Hamburg 20, Haynstraße 23, Tel. 480110.

Helmuth Donner wird vielleicht als Industriepastor nach Dortmund gehen.

Holger Samson und Christian Müller sind sehr fröhlich in ihrer Arbeit, nachdem bei ihnen ein oekumenisches Team mit einem Dr. phil aus Neapel, einer Römerin und einer Genferin entstanden ist. Sie arbeiten alle im Werk, leben in einem von Holger Samson gemieteten kleinen Bauernhaus und versuchen, für die Menge der Gastarbeiter dazusein. Holger Samson hat diese Sache mehr theologisch durchdacht. Das Ergebnis fügen wir in der Anlage diesem Rundbrief bei und bitten, den Aufsatz noch vertraulich zu behandeln und ihn auf keinen Fall zu veröffentlichen.

o/o

Unser gegenwärtiges Seminar ist noch im Urlaub; es beginnt in der nächsten Woche mit der Arbeit in 5 verschiedenen Betrieben. Einer der Teilnehmer hat eine Paraphrase des 23. Psalms verfaßt. Nehmen Sie diese als einen Gruß des Seminarkurs VII (siehe Anlage).

Im nächsten Vierteljahr werden einige Veröffentlichungen herauskommen, die aus unserer Kasteler Arbeit erwachsen sind. Ich möchte Sie jetzt schon auf sie hinweisen:

1. In der Unterwegsreihe die drei Aufsätze von Heinz Raspini, Fred Blum und Gerd Hirschauer mit einem kurzen Vorwort von mir.
2. In der Unterwegsreihe zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Kupisch eine Sammlung von Aufsätzen, darunter einer von mir mit dem Titel "Genesung oder Siechtum?"
3. In einer neuen Reihe des Stimme Verlags, Frankfurt/M., Finkenhofstraße 4, "antworten" kommt als Nr. 1 heraus "Das glänzende Elend", das die Auswertung der Fabrikarbeit der Seminare und jeweils ein paar Zusammenfassungen enthält (ca. 150 Seiten), als Herausgeber zeichnen Fritz Vilmar und ich.

Fritz Vilmar hat in den Gewerkschaftlichen Monatsheften vom Oktober 1962 Stellung zur Frage der Gemeinwirtschaft genommen. Er ist von Henry Lillich in Bad Boll in der "Stimme der Arbeit" angegriffen worden und wird in einer Leserzuschrift von Heinz Raspini verteidigt. Da auch die Frage nach dem Eigentum in diesem Aufsatz zur Debatte steht und mehrere von Ihnen Material zur Eigentumsdiskussion bei uns angefordert haben, fügen wir den Aufsatz von Vilmar als Sonderdruck diesem Rundbrief bei.

Außerdem erhalten Sie in der Anlage die beiden letzten Missionsblätter. Sie können davon mehr bestellen, wenn Sie sie für die Gemeindearbeit brauchen können. Im letzten Missionsblatt lesen Sie auch die kurze Notiz, daß ich mit meiner Familie in ein kleines Reihenhaus nach Mainz-Gonsenheim gezogen bin. Ich habe aber mein Arbeitszimmer im Gossner Haus behalten und bin vorläufig auch nur dort telefonisch zu erreichen.

Meine Mutter brach auf dem Wege zur Kirche am 2. Advent den Oberschenkelhals und liegt nun in Wiesbaden im Paulinenstift, Schiersteiner Straße. Da sich jetzt auch noch andere Beschwerden einstellen, ist sie schlecht dran und wird wohl vor meiner Rückkehr aus Amerika Mitte März kaum aus dem Krankenhaus herauskommen.

In der ersten Adventwoche war ich in Ostberlin und in der DDR. Generalsuperintendent Jacob hatte mich zu den großen Adventsrüsten mit je 110 Pfarrern und den dazugehörigen Pfarrfrauen nach Cottbus und Frankfurt/O. eingeladen. Später konnte ich auch noch unsere Brüder in Schwarze Pumpe, Lübbenau und an anderen Stellen besuchen. Mir ist auf dieser Reise noch deutlicher geworden, wie die Kirche nicht allein vom geographischen Prinzip ausgehen darf. In den neuen sozia-

listischen Siedlungen gibt es eben keinen Platz für eine Kirche oder ein Pfarrhaus, nicht einmal eine Pfarrwohnung und doch müssen Möglichkeiten christlicher Existenz gefunden werden. Der Pfarrer kann nicht mehr Mittelpunkt der kirchlichen Arbeit sein. Dies wird vielmehr ein einzelner Christ, eine Familie oder kleine Gruppen sein, um die etwas ähnliches wie eine Gemeinde wächst. Sie kann die Form einer Hauskirche oder einer Dienstgruppe annehmen. Oft genug wird sie diasporaähnlich über einen weiten Umkreis verstreut sein und sich ohne Rücksicht auf parochiale Grenzen versammeln. Sehr schön war auch zu sehen, wie aus der Arbeit der Studentengemeinden Dienstgruppen, die an der einen Stelle aus Technikern und an der anderen Stelle aus Medizinern in einem Krankenhaus bestehen, herauswachsen. Der Lückendorfer Arbeitskreis war mit 28 Personen extra nach Spremberg herübergekommen, um mich dort für drei Stunden zu treffen. Dazu mußte man 200 km fahren, sich Autos besorgen und 1,50 DM für den Liter Benzin bezahlen ! Die Brüder sind sehr dankbar, wenn wir ihnen mit Benzingutscheinen helfen, die über folgende Adresse nach der DDR gesandt werden können: Firma Herbert von Moos, Luzern, Hallwilerweg 14. Sie können mit Angabe der DDR-Adresse das Geld über Ihre Bank nach Luzern schicken. Dort können Sie auch eine Liste mit anderen Gegenständen anfordern, die Sie auf diese Weise hinüberschicken können. Der Weg ist ganz offiziell und verschafft der DDR Devisen.

Ich freue mich, Sie alle beim Konvent am Ostermontag (Anreisetag) wiederzusehen. Von morgen Abend bis zum 11.1. bin ich in Mexiko-City zur Kirchenführerkonferenz der Baptisten Nord-Amerikas. Dann habe ich bis zum 1. Februar Zeit, um kirchliche Industriearbeiten anzusehen, die auch für uns wichtig sind. Ich werde auch Bob Starbuck und Charles West besuchen. Am 1. Februar geht dann die eigentliche Vortragsreise los. In 3-tägigen Pastorenkonferenzen, die in Klausur tagen, habe ich jeweils an anderer Stelle 2 Vorträge zu halten, zum Glück immer dieselben. Mitte März bin ich wieder hier.

Lassen Sie sich mit den Ihren ein gutes Neues Jahr wünschen und herzlich grüßen von

Ihrem

Horst Symanowski

Gossner-Haus
General-Mudra-Straße 1-3

650 Mainz-Kastel, d. 31.10.62
Tel. Wiesbaden-Kastel 2352
Omnibus Nr. 6 u. 9, Halte-
stell Joh.-Gossner-Straße

Liebe Freunde !

Heute früh ist unser Mitarbeiter Fritz Weissinger zu seiner großen Asienreise gestartet (Beirut, Jerusalem, Karatschi, Kalkutta, Nepal, Ranchi, Bombay, Kairo). Nach seiner Rückkehr Mitte Januar wird er viel zu berichten haben.

Wir laden Sie zu einem Gossner - Sonntag
am 11. November 1962 um 11.00 Uhr ein.

Thema: "Der Friede, die Polen und die Deutschen".

Phil West, ein junger Amerikaner, der seinen Ersatzdienst als Kriegsdienstverweigerer in Polen abgeleistet hat und jetzt in unserem Hause mitarbeitet, wird uns berichten, wie die Polen uns sehen.

Wie aktuell und konkret dieses Thema ist, mag Ihnen die beiliegende Erklärung aus Ostpreußen stammender evang. Pfarrer, Superintendenten und Professoren zur Oder-Neiße-Grenze zeigen. Nach dem Mittagessen um 13.00 Uhr schließen wir offiziell. Wer aber noch weiter diskutieren will, ist zum Bleiben eingeladen. Am besten wäre es, wenn die Hessen schon vorher zur Landtagswahl ihre Stimme abgegeben hätten.

Horst Krockert

Horst Symanowski

Bitte merken Sie vor:

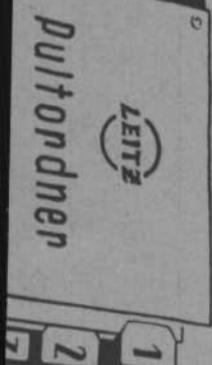
Freitag, den 23. November, 20.00 Uhr,
Ulrich v. Pufendorf,

Freitag, den 7. Dezember, 20.00 Uhr,

Sonntag, den 16. Dezember, 11.00 Uhr,
Gossner - Sonntag.

Finanzen

Gossner Mission
Wachsel 1962 - 1964



GOSSNER PULTONDNER LEITZ

Fragestellung:

Wenn man misste, wie sich die Personalkosten aufgliedern, könnte man gesuchte Gossner-Psi.
in einem Maßstab anlegen.

Heinz

G O S S N E R H A U S
Mainz-Kastel

Bilanz per 30. April 1964

1) Lenz 3 Kfz 18/11
2) P. Seeburg zurück
fkt. auf R
Jly 21 Jly 11.

A k t i v a

1. Anlagen

a) Grundstücke	DM 38.954.--
b) Gebäude	739.800.--
c) Einrichtung, Inventar	75.300.--
d) Kraftfahrzeug-Park	11.000.--
e) Bibliotheken: Bestand	<u>7.640.--</u> DM 872.694.--

2. Bare Mittel

a) Kasse	DM 2.921.90
b) Korrentkonten	6.793.95
c) Sparkonto (treuhänderische Gelder)	<u>10.679.49</u> 20.395.34

3. Bestände

Bücher und Kantinenwaren für Weiterverkauf	1.083.17
---	----------

4. Forderungen

Heiminsassen, Fürsorgeämter und sonstige Debitoren	37.888.70
---	-----------

5. Vorgriff auf Rechnungsjahr 1964

Defizit Seminar	105.12
-----------------	--------

Summe der Aktiva: DM 932.166.33
=====

G O S S N E R H A U S
Mainz-Kastel
Bilanz per 30. April 1964

P a s s i v a

1. Verbindlichkeiten aus Hypotheken und Darlehen:

a) Arbeitsverwaltung	DM 11.158.67
b) Ausgleichsamt Wiesbaden	3.726.--
c) Deutsche Pfandbriefanstalt	47.285.44
d) Landesarbeitsamt	63.094.65
e) Landesausgleichsamt	25.500.--
f) Ev.Kirche in Hessen und Nassau I	19.000.--
g) Ev.Kirche in Hessen und Nassau II	<u>4.560.--</u> DM 174.324.76

2. Verbindlichkeiten aus Lieferungen

und Leistungen 33.826.24

3- Guthaben in treuhänderischer Ver-
waltung

a) Gossner Mission Berlin	1.314.80
b) Fonds Kasteler Konvent	15.461,52
c) sonstige treuhänderische Guthaben	<u>394.76</u> 17.171.08

4. Missionseigentum

DM 706.844.25

Summe der Passiva:

DM 932.166.33

=====

Anlage: Missionseigentum

(Erläuterung der Zu- u. Abgänge im Rechnungsjahr 1963/64)

1. Stand am 1.5.63

676.786.42

2. Zugänge

- | | |
|--|------------------|
| a) Tilgung an Hypoth. u.
Darlehen | 11.022.11 |
| b) Erlaß Darlehens-Rest-
Schuld (Stadt Mainz) | 21.022.22 |
| c) Aktivierbare Inventar-
Anschaffungen | <u>11.871.55</u> |

43.915.88 720.702.30

3. Abgänge

- | | |
|--|------------------|
| a) Rückvereinnahmungen aus
ausgeliehenen bzw.weiter-
geleiteten Darlehen | 2.234.24 |
| b) Abschreibungen (nur
Mobilien) | <u>11.623.81</u> |
- 13.858.05
DM706.844.25
=====

Anmerkung: Auf Gebäude und Gebäudeteile waren noch immer keine Abschreibungen vorzunehmen, da der Buchwert der Gebäude erheblich unter ihrem Realwert liegt. (Steuerliche Gesichtspunkte kommen nicht in Betracht.)

Die Abschreibungen für Mobilien konnten ohne Umlage auf die Kostenstellen dem Missionseigentum belastet werden (3 b), da der Betrag für entsprechende Neuanschaffungen (2 c) zu Lasten der Kostenstellen ungefähr gleich hoch war.

Etat Gossner Mission Kastel

Einnahmen:

1. Spenden	14.998.62
2. Zuschuß aus Hauptetat	1.736.39
3. Überschuß aus Weiterverkauf von Sachbüchern	535.48

Summe Einnahmen: DM 17.270.49

=====

Ausgaben:

a) Vortrag Defizit aus letztem Rech- nungsjahr	39.58
b) Betreuung Missionare	425.95
c) Förderung Missionsarbeit	259.05
d) Befihilfen an Ausländer	1.020.--
e) Anteilige Kosten für Gebäude und Grundstück, Zinsen, Amortisation	981.90
f) Anteilige Kosten für Inventaranschaf- fung	1.485.61
g) " " " Verwaltungskosten	742.60
h) " " " Personalkosten	12.315.80

Summe Ausgaben DM 17.270.49

=====

E t a t

Wohnheim 1963/64

Einnahmen:

a) Spenden	4.298.11
B) Zuschüsse	13.000.--
c) Erziehungshilfe	6.100.--
d) Kost und Wohnung Jugendwohnheim	147.145.23
e) " " Studentenheim	19.167.70
f) " " Personal	26.815.62
g) " " Gästebewirtung	1.018.--
h) " " Gäste und Tagungen	4.190.68
i) " " Wohn- Nebenkosten	537.--
j) " " Seminaristen	7.259.30
k) Diverse Einnahmen	226.45
l) Reinigung-Kostenerstattung	2.242.46

Summe Einnahmen DM 232.000.55

E t a t Wohnheim 1963/64

Ausgaben:

a)	Defizit-Vortrag aus vorigem Rechnungsjahr	92.76
b)	Lebensmittel	73.708.90
c)	Putz- u. Reinigungsmittel	2.477.06
d)	Waschküche u. Nähstube	21.53
e)	Verbrauchsgüter	6.426.77
f)	Strom, Gas, Wasser	10.963.90
g)	Heizmaterial	19.167.80
h)	sonstige Kosten	3.232.30
i)	Freizeitgestaltung	1.351.84
j)	Zuschüsse	55.--
k)	Fahrten, Lager, Veranstaltungen	1.395.79
l)	Bibliothek	26.44
m)	Zeitschriften für Heimleitung	90.90
n)	Kosten für Betreuung	675.44
o)	Beiträge Karlshöhe	800.--
p)	Taschengeld für Heimpraktikanten	1.880.--
q)	Beiträge an Jugendaufbaudienst	270.--
r)	Versicherung	1.625.20
s)	anteilige Kosten für Haus, Grundstück, Amortisation	12.764.60
t)	" " Verwaltung	4.457.10
u)	" " Personal	80.048.--
v)	" " Inventaranschaf- fungen	10.469.22

Summe Ausgaben: DM 232.000.55

E t a t Industrieseminar

Einnahmen:

1. Spenden	1.331.33
2. Ordentliche Zuschüsse der EKD	35.000.--
3. Beiträge der Teilnehmer	
a) für Kost und Wohnung	7.259.30
b) für Seminargebühren	601.40
4. Zuschuß aus dem Hauptetat	22.919.95
5. Vorgriff auf Rechnungsjahr 1964	105.12
Summe Einnahmen:	67.217.10

Ausgaben:

1.	Defizit vom vorigen Rechnungsjahr	133.15
2-	Verausgabung eines im vorigen Rechnungsjahres eingenommenen Zuschusses für oekumenischen Stipendiaten	990.02
3.	an Wohnheim für Kost und Wohnung von Kursteilnehmern	7.259.30
4.	Dozentenkosten	1.418.10
5.	Lehrmittel, Zeitschriften, Exkursionen	1.514.50
6.	Kokumentation, Archiv	45.90
7.	Seminar-Bibliothek	770.48
8.	sonstige Kosten	15.40
9.	anteilige Kosten f. Haus u. Grundstück, Amortisationen	2.945.70
10.	" " Inventaranschaffungen	1.727.97
11.	" " Verwaltungskosten	8.820.45
12.	" " Personalkosten	41.576.13
Summe Ausgaben:		67.217.10

E t a t Sozialarbeit und Industriediakonie

Einnahmen:

1. Überschuß von Rechnungsjahr 1962/63	1074.
2. zweckgebundene Spenden	19.232.34
3. Einnahmen aus Vortragstätigkeit der Mitarbeiter	3.564.87
4. Spenden und Zuschrüsse für Ostarbeit	600.--
5. Zuschuß aus Hauptetat	16.570.--
	=====
Summe Einnahmen:	39.977.95
	=====

Ausgaben:

1. Bewirtung von geladenen Gästen	394.--
2. sonstige Kosten für Sozialarbeit	27.10
3. Ausgaben für Verteilung von Büchern	314.34
4. Zeitschriften	18.07
5. Archivkosten	52.16
6. Betreuung Ost I	2.383.77
7. Anteilige Kosten für Haus u. Grundstück Amortisationen	2.945.77
8. " " Inventaranschaffungen	1.235.43
9. " " Veraltungskosten	3.720.46
10. " " Personal	28.886.40
	=====
Summe Ausgaben	39.977.95
	=====

Cherishing & supporting

Die Angelegenheit läuft.

Es muß abgewartet werden, bis Dr. Asch
die Löschungsvormerkung zur Unterschriften-
beglaubigung vorlegt.

lt. Dr. Kandeler : 18.10.62

Judan

GERHARD ASCH

Rechtsanwalt und Notar

Sprechstunden außer Sonnabend 16 bis 18 Uhr
und nach Vereinbarung

Postcheckkonto: Berlin West 29520

Bankkonten: Sparkasse der Stadt Berlin West
Girokasse 141, Konto Nr. 478, Neukölln, Karl-Marx-Str. 107
Berliner Diskonto Bank AG., Zweigstelle Neukölln
Neukölln, Karl-Marx-Str. 163

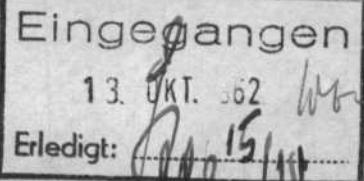
H. 1 BERLIN-NEUKÖLLN, den 12.Okt. 1962
Karl-Marx-Straße 151 (U-Bahn Karl-Marx-Straße)
Tel. 62 06 33

An die

Gossnersche Missions-Gesellschaft
z.Hd.des Herrn Dr.Kandeler

1 B e r l i n 41

Handjerystr.19-20



Sehr geehrter Herr Doktor!

Unter Bezugnahme auf Ihren Anruf vom 11.10.62. über-
sende ich Ihnen in der Anlage Abschrift meines heutigen Antrages
an das AG Wiesbaden, Grundbuchamt, zur gefl. Kenntnisnahme.

Nach Eingang des Grundbuchauszuges werde ich die Urkunde
betr. Eintragung einer Löschungsvormerkung bei der Post Abt.III
Nr.7 vorbereiten und mich dann zur Unterschriftenbeglaubigung
bei Ihnen telefonisch anmelden.

Hochachtungsvoll

Rechtsanwalt

Anlage

Gerhard Asch
Rechtsanwalt und Notar
BERLIN-NEUKÖLLN
Karl-Marx-Straße 151¹
(U-Bhf. Karl-Marx-Str.)
Tel. 62 06 33
Postcheckkonto West 295 20

Abschrift

I Berlin 44, den 12. Okt. 1962
H.

In der Grundbuchsache
von Kastel Bd. 47 Bl. 2177

beantrage ich als Notar,
mir neuesten,einfachen Grund-
buchauszug zugehen zu lassen.
Für die Kosten komme ich persönlich
auf.

gez.Asch

An das
Amtsgericht Wiesbaden
Grundbuchamt
62 Wiesbaden

Notar

Gossner Mission

BERLIN - FRIEDENAU / ZWEIGSTELLE MAINZ - KASTEL

An die
Goßner-Mission

1 Berlin-Friedenau
Handjerrystraße 19/20



Mainz-Kastel, den 28. 9. 1962
General-Mudra-Straße 1-3
Fernruf: Wiesbaden-Kastel 23 52
Postscheck: Hannover 1083 05
Commerzbank Kastel
Nr. 53119

GM/Kr/O

W.M.

Dr. Krockert

Nachkuss geschenkt?

Betr.: Darlehen in Höhe von 20.000.-- DM von der Ev. Kirche
in Hessen und Nassau.

Die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau
schreibt uns unter dem 26. 9. 1962:

"Inzwischen ging die Nachricht über die Eintragung
der Hypothek von 20.000. DM in Abteilung III Nr. 7
auf Ihrem Besitz ein. Wir hatten mit Schreiben
vom 4. 5. 1962 darum gebeten, daß eine Sicherungs-
hypothek mit Löschungsvormerkung zu unseren Gunsten
eingetragen werde. Leider ist offenbar dies über-
sehen worden. Wir möchten Sie bitten, noch nachträg-
lich die Löschungsvormerkung hinsichtlich aller vor-
hergehenden Rechte zu Gunsten der Evangelischen Kir-
che in Hessen und Nassau eintragen zu lassen."

Die nachträgliche Eintragung einer Löschungsvormerkung muß doch
wohl wahrscheinlich ebenfalls mit rechtsgültigen Unterschriften
der Zeichnungsberechtigten beantragt werden. Wir möchten bitten,
das Notwendige zu veranlassen.

Mit freundlichen Grüßen

Horst Krockert

(Horst Krockert, Pfarrer)

*Eintragung auf Hypothek nicht genügend
wurde. Grundbucheintragung braucht
fragen u. dann wenn notwendig
Antrag auf Eintragung wann Dr.
Hypothek vormerkung vorbereiten. l*

Hd. 11.10.62.

Gerhard Asch

Rechtsanwalt und Notar

BERLIN-NEUKÖLLN

Karl-Marx-Straße 151¹

(U-Bhf. Karl-Marx-Str.)

Tel. 62 06 33

Postschekomitor West 295 29

Eintragung

15. SEP. 1962

Erledigt:

zur gefälligen Kenntnisnahme übersandt

Mit der Bitte um Stellungnahme — Rücksprache — Erledigung und Rückgabe

Termin — an

wird hiermit

der Gossnerschen Missions-
gesellschaft

Berlin - Friedenau

Dr. Kandler
Z/R.

pt. 1962

853

ngegangen

15. SEP. 1962

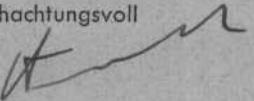
lgt: *L.*

mahme des privat-
ungsantrages der
gesellschaft

von ausgehen, dass
rages vom 5.6.62.

 Deutsche Post H. 22 r, Übersendungszettel, Fassung III. 52

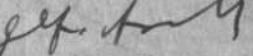
Hochachtungsvoll



Rechtsanwalt

Ihre Verfügung vom 20.7.62. erledigt
ist.

Ich bitte daher, den Eintragungs-
anträgen vom 13.7. - meine Urk.Rolle
150/62- und vom 17.7.62. nunmehr statt-
zugeben.



f. Notar Asch:
gez. Freymark

als amtl. best. Notarvertreter

An das

Amtsgericht Wiesbaden

Grundbuchamt

62 W i e s b a d e n

Erhard Asch,
Rechtsanwalt und Notar
BERLIN-NEUKÖLLN
Karl-Marx-Straße 151
(U-Bhf. Karl-Marx-Str.)
Tel. 62 06 33
Sttscheckkonto West 295 20

Abschrift

Fv. Kandeler
2/R.

Berlin-Neukölln, den 14. Sept. 1962

853

Fr/H.

In der Grundbuchsache
von Mainz-Kastel Bd. 47 Bl. 2177



nehme ich auf die Rücknahme des privatschriftlichen Eintragungsantrages der Gossnerschen Missionsgesellschaft vom 28.8.62. Bezug.

Ich darf wohl davon ausgehen, dass durch Rücknahme des Antrages vom 5.6.62. Ihre Verfügung vom 20.7.62. erledigt ist.

Ich bitte daher, den Eintragungsanträgen vom 13.7. - meine Urk. Rolle 150/62- und vom 17.7.62. nunmehr stattzugeben.

g.f.a.m

f. Notar Asch:
~~gez. Freymark~~

~~als amtl. best. Notarvertreter~~

An das
Amtsgericht Wiesbaden
Grundbuchamt
62 W i e s b a d e n

thekosia

Geschäft Asch
anwalt und Notar
RECHTSANWÄLTIN
N-NEUKÖLLN
Marx-Straße 151
(Karl-Marx-Str.)
Tel. 15 28 28
Postleitzahl 1000 Berlin 30

hard Asch

anwalt und Notar
RECHTSANWÄLTIN
N-NEUKÖLLN
Marx-Straße 151
(Karl-Marx-Str.)
Tel. 15 28 28
Postleitzahl 1000 Berlin 30

Anliegendes Schriftstück

wird hiermit

der Gossnerschen Missions-
gesellschaft

15. SEP. 1962

Berlin - Friedenau

Erliegt:

Kenntnisnahme über sendt

Stellungnahme — Rücksprache — Erledigung und Rückgabe

= steht noch nicht

in bis =

n-Neukölln

Sept. 19 62

Hochachtungsvoll

A

Rechtsanwalt

H. 22 r, Übersendungszettel, Fassung III. 52

GERHARD ASCH

Rechtsanwalt und Notar

Sprechstunden außer Sonnabend 16 bis 18 Uhr
und nach Vereinbarung

Postscheckkonto: Berlin West 295 20

Bankkonten: Sparkasse der Stadt Berlin West
Girokasse 141, Konto Nr. 478, Neukölln, Karl-Marx-Straße 107
Berliner Diskonto Bank AG., Zweigstelle Neukölln
Neukölln, Karl-Marx-Straße 163

**Während der Gerichtsferien
vom 15. Juli bis 15. September
bleibt mein Büro mittwochs
ab 14 Uhr geschlossen.**

H.

BERLIN-NEUKÖLLN, den
Karl-Marx-Straße 151 (U-Bahn Karl-Marx-Straße)
Tel. 62 06 83

7. Aug. 1962

An die

Gossnersche Missionsgesellschaft
z.Hd.des Herrn Dr.Kandeler

Berlin-Friedenau

- - - - -

Handjerystr.19-20

Eingegangen

- 8. AUG. 1962

Eredigt:

Betr.Grundbuch AG Wiesbaden von Kastel Bl. 2177

Zu meinem Antrage vom 17.7.62. schreibt mir das
Grundbuchamt Wiesbaden folgendes:

"In der Grundbuchsache Gossnersche Missionsgesellschaft liegt hier ein vorrangiger, durch Zwischenverfügung gehemmter Antrag der Gossner Mission auf Eintragung einer Hypothek von 20 000.-- DM für die Kirchenleitung der evangelischen Kirche in Hessen und Nassau vor. Es muss vermutet werden, dass der Antrag Ihrer Urk. 150/62 das gleiche Darlehn betrifft. Bejahendenfalls bitte ich um Rücknahmeveranlassung bezüglich des zuerst gestellten mangelhaften Antrages, andernfalls um Stellungnahme.

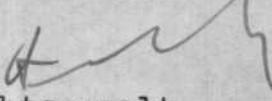
Frist gemäß 18 GBO : 2 Monate." (d.h. 28.9.62.)

Ich bitte, den ersten, privatschriftlichen Eintragsantrag von dort unmittelbar dem Grundbuchamt gegenüber zurückzunehmen. Erbitte Abschrift Ihrer Eingabe.

Vorsorglich füge ich in der Anlage Vollmacht bei. Ich bitte Sie, mir diese unterschrieben zurückzusenden, falls Sie wünschen, dass ich von hier aus den ersten Antrag für die Eigentümerin zurücknehmen soll.

Hochachtungsvoll

Anlage


Rechtsanwalt

Vollmacht

für

Gerhard Asch
Rechtsanwalt und Notar
BERLIN-NEUKÖLLN
Karl-Marx-Straße 151
(U-Bhf. Karl-Marx-Str.)
Tel. 62 06 33
Poststellekonto West 205 20

Zustellungen
bitte nur an den
Bevollmächtigten!

zur Prozeßführung / Vertretung / Verteidigung

in Sachen

..... für alle Instanzen.

Zu den Befugnissen des Bevollmächtigten gehört auch:

1. Erteilung von Untervollmacht im Einzelfall und allgemein,
2. Einlegung und Rücknahme von Rechtsmitteln jeder Art und Verzicht auf solche,
3. Empfang von Geld, Wertsachen usw. und Verfügung darüber ohne die Beschränkung des § 181 BGB.,
4. Empfang aller Zustellungen.

Erfüllungsort für sämtliche gegenseitigen Ansprüche aus dem der Vollmacht zugrunde liegenden Rechtsverhältnis ist der jeweilige Wohnsitz des Bevollmächtigten. Er ist berechtigt, seine Handakten 6 Monate nach Abschluß der Sache zu vernichten. Mehrere Auftraggeber haften als Gesamtschuldner.

, den 196.....

(Volle Namensunterschrift aller Vollmachtgeber, gegebenenfalls der gesetzlichen Vertreter.
Bitte Firmenstempel und bei Ehefrau auch den Mädchennamen hinzufügen).

Gossnersche Missionsgesellschaft
Berlin-Friedenau
Handjerystraße 19/20

28. 8. 1962

Dr. Kdl/Dom

An das
Amtsgericht Wiesbaden
- Grundbuchamt -
62 W i e s b a d e n
Gerichtstraße

Betr.: Eintragung einer Sicherungshypothek im Grundbuch Kastel
Bd. 47 Bl. 2177

Herr Rechtsanwalt und Notar Gerhard Asch, Berlin-Neukölln, Karl-Marx-Str. 151, teilt uns mit, daß Sie auf seinen Antrag auf Eintragung einer Sicherungshypothek von 20.000,-- DM für die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau vom 17.7.62 die Rücknahme des früheren in gleicher Angelegenheit gestellten, aber mit Formfehlern behafteten Antrages, für erforderlich erklärt haben.

Wir ziehen darum hiermit den an Sie gerichteten Antrag vom 5.6.62, in dem die Mitglieder unseres Kuratoriums, Herr Oberkirchenrat Dr. Hess und Herr Pfarrer Symanowski, um Eintragung einer Sicherungshypothek an nächstbereiter Rangstelle für ein Darlehen von 20.000,-DM in Abt. III des Grundbuchs Kastel Bd. 47 Bl. 2177 baten, zurück.

Durchschlag:
Ra.u.Not. Asch
Pfr. Symanowski

Verwaltungsausschuß des Kuratoriums
der Gossnerschen Missionsgesellschaft

L.

A. Pohl

18. Juli 1962

Herrn
Pastor Symanowski
Mainz - Kastel
Eleonorenstraße 64

Lieber Herr Pastor !

Im Auftrage von Pastor Lokies, der eben in die Ferien abflog,
Übersenden wir Ihnen anbei Kopie der Eintragungsbewilligung und
- Antrag betreffend eine Sicherungshypothek in Höhe von DM 20.000.-
zu Gunsten der Kirchenleitung Hessen- Nassau.

Wir Grüßen Sie alle aus dem Goßnerhaus Berlin
Ihre

Anlage

J. Sudau

GERHARD ASCH

Rechtsanwalt und Notar

Sprechstunden außer Sonnabend 16 bis 18 Uhr
und nach Vereinbarung

Postcheckkonto: Berlin West 295 20

Bankkonten: Sparkasse der Stadt Berlin West
Girokasse 141, Konto Nr. 478, Neukölln, Karl-Marx-Str. 107
Berliner Diskonto Bank AG., Zweigstelle Neukölln
Neukölln, Karl-Marx-Str. 163

**Während der Gerichtsferien
vom 15. Juli bis 15. September
bleibt mein Büro ~~mittwochs~~
ab 14 Uhr geschlossen.**

Sehr geehrter Herr Doktor!

In der Anlage übersende ich Ihnen Abschrift meiner
heutigen Eingabe an das AG Wiesbaden, Grundbuchamt, sowie
Abschrift der Eintragungsbewilligung und des -antrages vom
13.7.62. - meine Urk.Rolle 150/62- zur gefl.Kenntnisnahme.

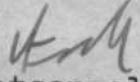
Meine durch die Beurkundung entstandenen Kosten setzen
sich, wie folgt, zusammen:

Geschäftswert:	20 000.--	DM
- - - - -		
Gebühr §§ 141,32, 38 I, 5a	32.50	DM
Zusatzgebühr § 58, 1	32.50	
Schreibgebühren	1.--	
Porti	1.--	
4% Umsatzsteuer	2.68	
		DM 69.68
		- - - - -

// Abschrift mit Abschrift der Anlage anbei.

an P. Symorowski u. Name gesandt. 18/7. L
Hochachtungsvoll

Anlagen


Rechtsanwalt

H. BERLIN-NEUKÖLLN, den 17.Juli 1962
Karl-Marx-Straße 151 (U-Bahn Karl-Marx-Straße)
Tel. 62 06 33

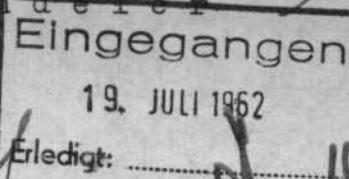
An die

Gossnersche Missionsgesellschaft
z.Hd.des Herrn Dr.K andeleier

Berlin - Friedenau

- - - - -

Handjerystr.19-20



Gerhard Asch
Rechtsanwalt und Notar
BERLIN-NEUKÖLLN
Karl-Marx-Straße 151¹
(Bhf. Karl-Marx-Str.)
Tel. 62 06 33
Postcheckkonto West 28829

Abschrift

Berlin-Neukölln, den 17. Juli 1962
H.

In der Grundbuchsache
von Mainz - Kastel Bd.47 Bl.2177

/ übersende ich in der Anlage Eintragungsbewilligung und -antrag vom 13.7.62.
-meine Urk.Rolle 150/62 - mit dem
Antrage,

in Abt.III an rangbereitester
Stelle eine Sicherungshypothek
von 20 000.-- DM für die in der
Urkunde genannte Gläubigerin einzu-
tragen.

Gerichtskosten bitte ich, von der Eigentümerin unmittelbar zu erfordern.

Die Vertretungsbefugnis dürfte beim
Grundbuchamt aktenkundig sein.

Anlage

gez. Asch

Notar

An das
Amtsgericht Wiesbaden
Grundbuchamt
62 W i e s b a d e n
= = = = = = =

Gerhard Asch

Rechtsanwalt und Notar

BERLIN-NIKÖLLN

Karl-Marx-Str. 151

(U-Bhf. Karl-Marx-Str.)

Tel. 62 06 33

Postcheckkonto West 29520

Abschrift

Eintragungs- Bewilligung und - Antrag

Als Eigentümerin des im Grundbuch des Amtsgerichts Wiesbaden von Kastel Band 47, Blatt 2177 verzeichneten Grundstückes ist die Gossnerische Missions-Gesellschaft, Sitz Berlin - Friedenau, Zweigstelle Mainz-Kastel eingetragen.

Wir, die Unterzeichneten, sind als Mitglieder des Verwaltungsausschusses des Kuratoriums für die Eigentümerin vertretungsberechtigt. Wir bewilligen und beantragen zu rangbereitester Stelle für ein Darlehen in Höhe von

20.000,- DM

(in Werten: Zwanzigtausend Deutsche Mark der deutschen Bundesbank) zu Gunsten der

Kirchenleitung der Evangelischen Kirche

in Hessen und Nassau -

Kirchliche Verwaltung in Darmstadt

eine Sicherungshypothek in gleicher Höhe einzutragen.

Die Eigentümerin ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts durch Verleihung laut Kabinettsorder vom 19. September 1842.

Berlin-Friedenau, den 13. Juli 1962.

gez. D. Hans Lokies

gez. Dr. Hermann Kandeler

Die

Eintragungs- Bewilligung und - Antrag

Als Eigentümerin des im Grundbuch des Amtsgerichts Wiesbaden von Kastel Band 47, Blatt 2177 verzeichneten Grundstückes ist die Goßnerische Missions-Gesellschaft, Sitz Berlin - Friedenau, Zweigstelle Mainz-Kastel eingetragen.

Wir, die Unterzeichneten, sind als Mitglieder des Verwaltungsausschusses des Kuratoriums für die Eigentümerin vertretungsberechtigt. Wir bewilligen und beantragen an rangbereitester Stelle für ein Darlehen in Höhe von

20. 000. - DM

(in Worten: Zwanzigtausend Deutsche Mark der deutschen Bundesbank) zu Gunsten der

Kirchenleitung der Evangelischen Kirche
in Hessen und Nassau -
kirchliche Verwaltung in Darmstadt
eine Sicherungshypothek in gleicher Höhe einzutragen.

Die Eigentümerin ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts durch Verleihung laut Kabinettsorder vom 19. September 1842.

Berlin-Friedenau, den 13. Juli 1962.

Die umstehenden vor mir vollzogenen Unterschriften

- 1.) des Missions-Direktors, Herrn D. Hans L o k i e s, Berlin-Friedenau
- 2.) des Justitiars, Herrn Dr. Hermann Kandeler, Handjerystr. 19-20,
Berlin-Steglitz, Südendstr. 59,

ausgewiesen durch Vorlage ihrer behelfsmässigen Personalausweise
mit Lichtbildern, ausgestellt vom Pol. Präsidenten Berlin.

- zu 1) am 3.6.1955 mit der Nr. 177/512/55,
zu 2) am 24.5.1960 " " " 192/193/60.

Gleichzeitig bescheinige ich, dass die beiden Herren
vertretungsberechtigt für die Gossnersche Missionsgesellschaft,
Berlin-Friedenau, sind.

-Urk.Rolle 150/62-

Berlin-Neukölln, den 13.Juli 1962

gez.Gerhard Asch
Notar

Kostenrechnung

Geschäftswert 20.000.-

Gebühr § 141, 32, 38 I, 5a	DM 32.50
Zusatzgebühr § 58 I	32.50
Schreibgebühren	1.--
Postgebühren	1.--
Umsatzsteuer 4%	2.68
	<u>DM 69.68</u>

gez.Asch
Notar

Gossner Mission

Mr. Kde. bitte
Termin
vorhanden!

BERLIN - FRIEDENAU / ZWEIGSTELLE MAINZ - KASTEL

Herrn
Missionsdirektor
D. Hans Lokies
Berlin-Friedenau
Handjerrystr. 19/20



Mainz-Kastel, den 29. Juni 1962
General-Mudra-Straße 1-3
Fernruf: Wiesbaden-Kastel 2352
Postscheck: Hannover 108305
Commerzbank Kastel
Nr. 53119
GM./Sym./Z.

Lieber Hans !

Besten Dank für Deinen Brief vom 22. Juni. Für Joel Lakra werden wir einiges nach dem 16.9. in Szene setzen. Auf jeden Fall hätten wir ihn gern zum Wochenende am 6. Okt. Vielleicht kannst Du diese Tage auf jeden Fall für ihn aussparen.

Bruder Weissinger gibt Dir noch auf die anderen Fragen, die Du gestellt hast, Antwort.

Du findest in der Anlage von dem Landesverband der Inn-eren Mission aus Speyer einen Brief, in dem wiederum die Niederschrift angefordert wird, die ich Dir überlassen hatte. Kannst Du die Sache bitte erledigen. Ferner findest Du in der Anlage einen Vorgang, in dem die Hessische Kirchenleitung uns 20 000.- DM als Hypothek gibt. Das Geld ist bereits eingetroffen. Bezahlung der Zinsen durch die Kirchenleitung ist zugesagt, so daß wir keine größere Belastung für uns durch diese Hypothek bekommen. Du weißt, daß in unserer Beiratssitzung damals Bruder Hess gebeten wurde, für uns Geld locker zu machen. Nun hat das Amtsgericht in Wiesbaden mit-geteilt, daß OKR Hess als Zeichnungsberechtigter dort nicht bekannt wäre. Folglich muß die Sicherung der Hypothek von Berlin aus eingeleitet werden. Willst Du dies bitte veranlassen ? Dabei wäre auch gleich zu klären, inwieweit einem früheren Beschuß zufolge OKR Hess tatsächlich als Mitglied des Verwaltungsausschusses beim Polizeipräsidenten in Berlin gemacht worden ist. In diesem Falle müßte eine beglaubigte Abschrift an uns gesandt werden.

Laß Dich mit allen im Haus herzlich grüßen von

Deinem

Mr. Kulagen

Hans

Amtsgericht Abt. 33
- Grundbuchamt -
Kastel. Bl. 2177

Wiesbaden, den 8. Juni 1962

Aul. 515/30.6.

An die
Gossner Mission
Mainz-Kastel

In Ihrer Grundbuchsache wird gebeten, den Eintragungsantrag
durch ausgewiesene Mitglieder des Verwaltungsausschusses
in öffentlich-beglaubigter Form stellen zu lassen.

Frist gemäss § 18 GBO bis zum 1.8.1962.

Hso 1.:

Mitverschriften notariell
beglaubigen lassen

2. Bescheinigung schreiben,
wonach "Herr n. " bzw.
Mitglieder des Kuratoriums
sind.



gez. Valentin
Rechtsanwalt

Beglaubigt:

Lam

Justizangestellte

KIRCHENLEITUNG DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN HESSEN UND NASSAU KIRCHENVERWALTUNG

An das
Gossner - Haus
6503 Wiesbaden-Kastel
General-Mudra-Str. 1-5



DARMSTADT · PAULUSPLATZ 1
POSTFACH 189
RUF: SAMMELNUMMER 26041
den 18.6.62
Nr. 5719

Betr.: Darlehen in Höhe von 20. 000 - DM an die Gossner-Mission.

Unter Bezugnahme auf unser Schreiben vom 4. Mai 1962
zu Nr. 5719 fragen wir hiermit nach dem Stand der
Sache an (Bestellung einer Sicherungshypothek *pt.* .

Im Auftrag:



Begläubigt:

Alwin Althaus

Kirchen-Hauptsekretär

Gossner Mission

BERLIN - FRIEDENAU / ZWEIGSTELLE MAINZ - KASTEL

An das

Amtsgericht - Grundbuchamt -
Abt. 33

Wiesbaden

Gerichtsstrasse.

Mainz-Kastel, den , 5.Juni 1962
General-Mudra-Straße 1-3
Fernruf: Wiesbaden-Kastel 2352
Postscheck: Hannover 108305
Commerzbank Kastel
Nr. 53119

Betrifft: Grundbuch Kastel, Band 47, Blatt 2177

Im Grundbuch von Kastel Band 47 Blatt 2177 ist in
Abteilung III eine Sicherungshypothek an nächstbereiter Rang-
stelle für ein Darlehn in Höhe von DM 20.000,- in Worten:

Zwanzigtausend Deutsche Mark

zu Gunsten der

Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Hessen und
Nassau - Kirchenverwaltung - in Darmstadt,
einzutragen.

Wir als die Vertretungsberechtigten der eingetragenen
Eigentümerin bewilligen und beantragen die Eintragung der Sicher-
ungshypothek an nächstbereiter Rangstelle mit Löschungsvormer-
kung hinsichtlich aller vorher eingetragenen Rechte.



Hess
(Dr. Hess)
Oberkirchenrat

H. Symanowski
(H. Symanowski)
Pfarrer

Aul. 515/30.6.

Landesverband Pfalz der Inneren Mission

Poststelle: Ludwigshafen am Rhein 130 98
Bankk.: Kreiss. u. Stadtpark. Speyer 11 43

Tgb. Nr.: /
(Bei Beantwortung bitte angeben)



Speyer, den 19.6.1962
Ludwigstraße 6 · Telefon: 4021
Große Himmelsgasse 6

Herrn
Pfarrer Symanowsky

M a i n z - K a s t e l
General-Mudra-Strasse 1-5

Betr.: Darlehen an die Gossnersche Missionsgesellschaft

Bezug:

Dürfen wir Sie heute noch einmal an die Rückgabe der Niederschrift über ein Gespräch zwischen OKR Oßwald und Herrn Dr. Lokies erinnern, die Herr Oberkirchenrat Ihnen am 18. Januar überlassen hat ?

Mit bestem Dank für freundliche Erledigung.

Landesverband Pfalz
der Inneren Mission

Speyer / Rh.
Gr. Himmelsgasse 6

I.A. E. Müller
(Sekretariat)

, 11. Juni 1963

Liebe Schwester Auguste!

Zur Sitzung des Kuratoriums versammelt, erfahren wir, daß Sie übermorgen Ihren Geburtstag feiern.

Wir möchten nicht versäumen, einer unserer ältesten, treuen Mitarbeiterin im Missionsdienst in der Goßnerkirche unsere herzlichsten Segenswünsche auszusprechen. Wir sind dankbar dafür, daß Sie im Goßnerhaus in Mainz-Kastel Ihren Lebensabend verbringen dürfen und als guter Geist des Hauses noch mancherlei Dienste und Handreichungen zum Wohl unserer Goßnerarbeit ausrichten können.

Mit warmen Grüßen von uns allen aus dem
Berliner Goßnerhaus

Ihre



Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-3

Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“

6503 MAINZ-KASTEL, DEN

Telefon: Wiesbaden-Kastel 13 52

Postcheckkonto: 108305 Hannover

Bankverbindungen:

102 34 Süddeutsche Bank AG., Mainz,

53 119 Commerzbank Mainz-Kastel

14.12.64

Sehr geehrter Seelberg!

Spät abends und in Eile: Wann sind wir reist Brüns? Hier steht nämlich eine Leekiste von Frindler für Brüggen, die, wenn ich nicht irre, Brüns mitgegeben werden sollte. Frau Weißinger meint, es sollte auch noch etwas zugepackt werden, kann mich aber nicht erinnern, was und wohin. Wissen Sie was davon?

Herzlichst Ihr
Kontor Krediter

erledigt 17/12.

GOHRSMÜHLE

6.11.1964
Dr.Bg/Wo.

Herrn
Pfarrer Krockert
Goßnerhaus
6503 Wiesbaden-Kastel
General-Mudra-Straße 1-3

Lieber Bruder Krockert!

Nach langer Zeit wieder einmal ein Anlaß, an Sie persönlich zu schreiben.

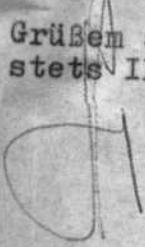
Es handelt sich um unsere Goßner-Kampagne in Augsburg. Bruder Weissinger sagte zu unserer Freude bei unserem letzten Zusammensein, daß Sie sich fest darauf eingerichtet hätten, Ende Januar mit dabei zu sein. Das ist wirklich schön.
Eben kommt nämlich ein Brief vom Missionsbeauftragten des Dekanats Augsburg, daß er dabei ist, unsere Gottesdienste und Vortragsveranstaltungen vom 17. - 27.1.1965 im einzelnen festzulegen. Auf diese Zeit sollten wir uns also einrichten.
Un die Zeit fallen zwei Gottesdienste. Sowie das Programm kommt, lasse ich es Ihnen in Abschrift zugehen und wir verständigen uns über die Aufteilung der Abende.

Da ich um die Wende Januar/Februar für 6 Wochen nach Indien fliegen soll, ist es nicht ganz leicht für mich, die gesamte Zeit in Augsburg zu absolvieren. Bruder Seeberg und ich überlegen noch, ob und wie wir uns in den Dienst teilen. Das hängt davon ab, wie er in jener Zeit mit seiner Familie dran ist. Aber um so dankenswerter wäre es, wenn Sie sich für die gesamten 10 Tage frei machen könnten.

Dies also als Vorwarnung und Terminansage!

Bruder Weissingers Abwesenheit ab Montag wird Ihnen nun auch erhöhte Arbeitslast zumuten. Darum sind wir Ihnen allen im Goßnerhaus in Kastel von Herzen dankbar, daß Sie unseren neu gebäckenen Missionsinspektor für die nächsten 3 Monate so brüderlich uns überlassen haben.

Mit vielen Grüßen an Sie alle
stets Ihr



29.5.1964
P.Sbg/Wo.

6503

Herrn
Pfarrer Krockert
Goßnerhaus
Wiesbaden-Kastel
General-Mudra-Straße 1-3

Lieber Bruder Krockert!

Sie erinnern sich, daß wir in Beienrode über die Studientagung in Berlin gesprochen haben, die vom 22. - 24.9.1964 stattfinden soll.

Es ist völlig ausgeschlossen, daß Eure Arbeit in Mainz-Kastel nicht im Programm erscheint. Deshalb waren wir so frei und haben unter dem 23.9. den Vormittag dafür vorgesehen. Dazu brauchen wir natürlich einen von den würdigen Mainzer Brüdern. Zwar weiß ich, daß Sie in dieser Zeit gerade Ihr Seminar haben, aber es dürfte wohl nicht menschenunmöglich sein, für einen Tag nach Berlin zu fliegen. Geht das in Ordnung, daß Sie kommen können?

Des weiteren hatte ich im April mit Fritz Weissinger besprochen, daß unser Studiosius Kula im Herbst an Eurem Seminar teilnehmen soll. Können wir von Euch die genauen Daten (gegen Ende) und das Programm bekommen? Dann könnten wir die verbleibende Semesterferienzeit für Kula planen.

In der Anlage schicken wir das ökumenische Bild zurück. Vielen Dank dafür.

Inzwischen sind wir bei den Vorbereitungen für die Ausgabe Nr. 4 der "Goßner Mission". Es wird eine Doppelnummer, und da wir in Nummer 3 nichts aus Mainz-Kastel berichtet haben, möchten wir gern, daß wir recht bald etwas bekommen. Wir haben bis zu zwei Seiten dafür noch frei. Es darf gern etwas Provokierendes sein. Die Ausgabe erscheint Ende August, aber wir möchten die Vorbereitungen schon im Juni möglichst abschließen.

Herzliche Grüße an Sie und alle Mitarbeiter
Ihr

Jtg

Gossner Mission

BERLIN-FRIEDENAU/ZWEIGSTELLE MAINZ-KASTEL

Eingangsstempel

25. MRZ 1964

Erledigt: Wv

An das
Kuratorium der Gossner Mission.
z.Hd. von Herrn Direktor Dr. Christian Berg
1 Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19/20

Mainz-Kastel, den 24.3.1964
General-Mudra-Straße 1-3
Fernruf: Wiesbaden-Kastel 2352
Postscheck: Hannover 108305
Commerzbank Kastel
Nr. 53119 GM

Lieber Bruder Berg!

Dem Kuratorium der Gossner Mission teilen wir hiermit mit,
daß die Post von Pfarrer H. Symanowski seit einiger Zeit
regelmässig kontrolliert wird. Entsprechende Beschwerden
sind den Oberpostdirektionen Koblenz und Frankfurt über-
mittelt worden. Die Abschrift fügen wir in der Anlage bei.
Ausserdem erhalten Abschrift der Vorsitzende des Rates
der EKD, Herr Präses D. Scharf und der Kirchenpräsident
D. Martin Niemöller.

Mit freundlichem Gruß und den besten Wünschen für ein
gesegnetes Osterfest bin ich

Ihr

Hans Kröckert

(H. Kröckert, Pfarrer)

Wann sind wir dran?

G O S S N E R M I S S I O N

20.3.1964

An die
Oberpostdirektion Frankfurt/M
Oberpostdirektion Koblenz
Postamt Mainz
Postamt Mainz-Kastel

GM/Kr./Cl.

Betr.: Verzögerungen in der Briefzustellung an den
bei uns beschäftigten Pfarrer Horst Symanowski.

Wir führen hiermit Beschwerde über die erhebliche Verzögerung des Eingangs der Briefpost für unseren Herrn Pastor Horst Symanowski per Adresse Gossner Haus, Mainz-Kastel, Johannes-Gossner-Str. 14.

Wir beobachten diese offensichtlich systematische Verzögerung bereits seit einiger Zeit.

Heute, am 20. März 1964 traf hier erst die Briefpost von verschiedenen Absendepostämtern mit Abgangsstempel vom 12.3. ein.

Die Verzögerung ist auf die Verletzung des Briefgeheimnisses zurückzuführen. Anzeichen für die Öffnung und Neuverwchluß durch eine dritte Hand sind an nahezu allen an Pfarrer Symanowski adressierten Briefen erkennbar und werden hier jeweils durch eine Reihe von Zeugen festgestellt.

Wir erheben dagegen entschiedenen Einspruch und bitten die zuständigen Stellen um umgehende Erklärung zur Sache.

Außer der Privatpost des Genannten ist die an ihn adressierte Dienstpost für unsere Stelle betroffen, da Pastor Symanowski bei uns arbeitet.

Überdies müssen wir darauf hinweisen, daß es sich um die Post eines Geistlichen handelt. Da das Seelsorge- und Beichtgeheimnis in diesem Fall nicht mehr gewährleistet ist,

sehen wir uns veranlaßt, über diese Angelegenheit auch Meldung an unsere vorgesetzten kirchlichen Stellen, das Kuratorium der Gossnerschen Missionsgesellschaft in Berlin und den Herrn Kirchenpräsidenten der Ev. Kirche in Hessen und Nassau in Darmstadt, zu erstatten.

Krockert
(H.Krockert, Pfarrer)

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-3

Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“

Eingegangen

23. MRZ. 1964

MAINZ-KASTEL, DEN 19.3.1964

Telefon: Wiesbaden-Kastel 2352

Postcheckkonto: 108305 Hannover

Bankverbindungen:

10334 Süddeutsche Bank AG., Mainz,

53119 Commerzbank Mainz-Kastel

WV 8.4.64

Sig 27/3.

GH/Kr./Cl.

Stellungnahme

der Kasteler Mitarbeiter zu dem Brief des Kirchenrates
der Ev.-luth. Christuskirchengemeinde in Leer/Ostfriesl.

vom 21. Januar 1964, Tgb.Nr. 33/64

1. Die Kasteler Mitarbeiter sind dankbar, die Arbeit der Gossner Mission in allen ihren Teilen in Übereinstimmung mit den jüngsten Empfehlungen des Weltkirchenrates, Abt. für Weltdiakonie und Evangelisation, zu wissen. (vergl. hierzu Krockerts Bericht aus Mexico-City in der letzten Nummer der "Gossner Mission" Nr. 1 vom Februar 1964). Dies gilt sowohl für die theologische Grundlage als auch für die praktische Verbindung von Arbeit in Übersee und in Deutschland.
2. Im Sinne dieser Empfehlungen halten wir die verschiedenen Aktivitäten im Bereich der Heimatarbeit der Gossner Mission durchaus für "geschlossen und eindeutig". Anzeichen von "Zerrissenheit" konnten von uns im Bereich der Heimatarbeit nirgends festgestellt werden.
3. Obwohl nach den jüngsten Einsichten, die sich überall in der Missionsarbeit durchzusetzen beginnen und in Mexico-City ihren Niederschlag gefunden haben, die Unterscheidung zwischen "Feldarbeit und Heimatarbeit" fragwürdig geworden ist, (anstatt dessen gilt es, die missionarische Struktur und Aktivität der Kirchen in aller Welt in oekumenischer Zusammenarbeit zu fördern), werden in der Gossner Mission die Bereiche "Indienarbeit" und "Heimatarbeit" finanziell streng getrennt gehalten. Die Spendenaufkommen werden jeweils dafür verwandt, wofür sie bestimmt wurden. Spenden für die Arbeit in Indien werden in Berlin gesammelt, Spenden für die Heimatarbeit (Industriemission und Förderung der missionarischen Struktur der Gemeinden) in Mainz-Kastel. Solche Spenden, die in Mainz-Kastel eingehen, aber für die Indienmission bestimmt sind, werden auf einem besonderen Konto für die Indienarbeit gesammelt und nach Berlin abgeführt.

Kastel ist gern bereit, seine letzte Jahresrechnung zur Einsichtnahme zu übersenden.

4. Es ist u.E. nicht Sache des Vorstandes oder des Kuratoriums der Gossner Mission, Beurteilungen über die Tätigkeit von Organisationen oder politischen Parteien abzugeben. Die Zuordnung von kirchlichen Vereinigungen zu einer politischen Partei in der Bundesrepublik ist schon in der Fragestellung eine Unmöglichkeit.

Die Prager Allchristliche Friedenskonferenz ist ein oekumenisches Organ, das durch Entsendung von Beobachtern und Delegierten aus nahezu allen Landeskirchen im Bereich der Bundesrepublik anerkannt wird.

5. Die drei in einem Satz genannten Organisationen arbeiten auf völlig verschiedenen Ebenen; Kontakte zu ihnen unterliegen deshalb völlig verschiedenen Kriterien.

Aus den in Ziffer 4. genannten Gründen und wegen der Zielsetzung,

die Verantwortung der Christen für die Erhaltung des Friedens zu erhellen, ist u.E. eine Mitarbeit bei der Prager Allchristlichen Friedenskonferenz nur wünschenswert. Hier ist nicht Rechenschaft schuldig, wer mitmacht, sondern wer die Mitarbeit kritisiert oder diffamiert. An der Arbeit dieser Konferenz wirken die Mitarbeiter des Kasteler Gossnerhauses uneingeschränkt mit.

Für die kirchlichen Bruderschaften, deren Wurzeln auf den Bekennnis-kampf während der Nazizeit zurückgehen, liegt das Engagement in jedermanns eigener Verantwortung. Von den Kasteler Mitarbeitern gehört ihnen Bruder Symanowski an.

Keine Landeskirche und kein kirchliches Werk in der Bundesrepublik hat bisher die Mitarbeit in den kirchlichen Bruderschaften für besonders rechenschaftspflichtig oder gar für mit dem kirchlichen Auftrag unvereinbar gehaltene. Die Gossnersche Missionsgesellschaft hat keinen Grund, es anders zu halten.

Die DFU ist eine in der Bundesrepublik zugelassene politische Partei. Die Kontakte zu politischen Parteien oder die Mitarbeit in einer von ihnen, gleichgültig um welche der in der Bundesrepublik zugelassenen Parteien es sich handelt, fallen ebenfalls in jedermanns eigene Verantwortung. Kasteler Mitarbeiter sind gelegentlich zu Referaten bei Gruppen der SPD und der CDU ("ev.Arbeitskreis") eingeladen worden. Keiner von ihnen ist Mitglied einer Partei.

Dessen ungeachtet sind wir der Überzeugung, daß die Mitarbeit in einer der bei uns bestehenden Parteien eine der Formen ist, in denen christliche Verantwortung in unserer Gesellschaft wahrgenommen werden kann.

Horst Krockert Horst Symanowski Fritz Weissinger

.nahréti

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-3

Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“



MAINZ-KASTEL, DEN 20.3.1964

Telefon: Wiesbaden-Kastel 23 52

Postscheckkonto: 1083 05 Hannover

Bankverbindungen:

102 34 Süddeutsche Bank AG., Mainz,

53 119 Commerzbank Mainz-Kastel

GH/Kr./Cl.

Herrn
Pastor Martin Seeberg
1 Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19/20

Lieber Bruder Seeberg!

Hier senden wir Ihnen nun unsere gemeinsame Stellungnahme zu dem Brief aus Leer, die Sie beliebig für die Antwort des Kuratoriums oder der Leitung mitverwenden mögen.

Unsere Stellungnahme ist genau so formalistisch wie die Anfrage. Grössere theologische Auseinandersetzungen lohnen u.E. hier nicht.

Mit herzlichen Grüßen, auch von Symanowski und Weissinger.

Ihr

A cursive handwritten signature consisting of stylized letters, appearing to read "Horst Krockert".

(Horst Krockert)

S t e l l u n g n a h m e
des Mainz-Kasteler Konvents zur Frage des politischen Engagements innerhalb der evangelischen Sozialarbeit.

Der Konvent ehemaliger Teilnehmer des Seminars für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft in Mainz-Kastel, zu dem Gemeindepfarrer, Sozialpfarrer und Berufschulpfarrer gehören, stellt fest:

Es ist umstritten, ob ein politisches Engagement legitimer Bestandteil evangelischer Sozialarbeit ist.

Wegen ihres politischen Einsatzes werden einige Konventsmitglieder verdächtigt und angegriffen.

Hierzu erklären wir:

Solches Engagement gehört zur Existenz eines Christen, erst recht zur pfarramtlichen Tätigkeit und zur kirchlich-sozialen Arbeit.

Die folgenden Erwägungen sollen unsere Überzeugung erläutern.

Für den Konvent:

Dr. Christian Müller, Pfarrer

Kriftel über Frankfirt

April 1964

Die Menschen haben den Auftrag, diese Erde bewohnbar zu machen, so daß alle satt werden und in Frieden miteinander leben können.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen viele Menschen bereit sein, immer neu auftretende, zerstörerische Gegensätze in fruchtbare Polaritäten zu verwandeln. Sie werden Trennungen durch Rassen, Ideologien und Systeme nicht als endgültig anerkennen.

Christen wissen, daß Gott in Jesus Christus die Trennung zwischen der Welt und sich aufgehoben und die Einheit zwischen den Menschen bereits begründet hat. Da sie von dieser neuen Welt Gottes wissen, engagieren sie sich bei allen Versuchen, die die zukünftige Entwicklung zu der einen Welt zum Ziel haben. Erkenntnis und Kraft dafür gewinnen sie im Dialog mit der Heiligen Schrift und im gemeinsamen Gebet.

Keine gesellschaftliche, wirtschaftliche oder politische Form darf von vornherein abgewertet werden, sondern alle müssen daraufhin geprüft werden, ob sie zukunftweisende Elemente für ein menschenwürdiges Dasein enthalten.

Noch immer gibt es Menschen, die durch Krieg Konflikte lösen wollen. Noch größer ist die Gefahr, daß die ungeheueren Rüstungsanstrengungen in Ost und West gegen den Willen der Verantwortlichen die Katastrophe auslösen. Deshalb sollen wir alles unterlassen, was diese Gefahr vergrößert und alles tun und wagen, was überwinden hilft.

Neues Denken und Tun muß sich auf verschiedenen Ebenen auswirken.

1. Durch die weltweite Verpflechtung der Volkswirtschaften sind die Völker so sehr aufeinander angewiesen, daß Krieg immer mehr zur Unmöglichkeit wird. Dies müssen wir den Menschen bewußt machen.
2. Wir sind dankbar für Abrüstungskonferenzen, Begegnung von Atomwissenschaftlern auf Weltebene, Vorschläge aus Ost und West für atomwaffenfreie Entspannungszonen.
3. Das Zusammenleben und -arbeiten von Menschen verschiedener Nationalitäten, Religionen und Rassen stellt uns vor die Aufgabe, die bisher gültigen Grenzen zwischen ihnen zu überwinden.
4. Im Rahmen des noch bestehenden Ost-West-Gegensatzes sehen wir die besondere Aufgabe, durch Begegnungen und Gespräche Mißtrauen und Vorurteile abzubauen.

Aus dieser Erkenntnis haben Konventsmitglieder eigene Aktivitäten entfaltet (theoretische Arbeiten, Ost-West-Begegnungen, Besuchsreisen, sozialkundliche Studienfahrten und Ausländerarbeit) und an verschiedenen anderen Aktivitäten teilgenommen (Parteien, Gewerkschaften, ~~an der Arbeit des Oekumenischen Rates der Kirchen~~, Christliche Friedenskonferenz, Kampagne für Abrüstung, Dienste in Übersee und bei der Aktion Sühnezeichen).

Solches Engagement gehört zu unserer Existenz als Christen, erst recht zu unserer pfarramtlichen Tätigkeit und zu unserer kirchlich-sozialen Arbeit.

Wer das als unerlaubte Politisierung der Verkündigung und der Pfarrerschaft betrachtet, möge bedenken:

Der Vorwurf der Politisierung der Verkündigung wurde stets nur gegen solche Pfarrer erhoben, die ihre politische Verantwortung in Opposition gegenüber den herrschenden gesellschaftlichen Kräften wahrnahmen.

Die meisten Theologen sind sich heute einig, daß die Verkündigung nicht ohne Bezug auf die Welt, in der wir leben, geschehen kann. Eine Verkündigung, die die politische Dimension ausser acht lässt, verliert den Bezug zur Wirklichkeit und wird bedeutungslos.

Auch das Schweigen zum Politischen hat politische Wirkungen. Wohin das führt, hat sich im Dritten Reich exemplarisch gezeigt.

Die moderne Welt wird nicht länger von stabilen Ordnungen getragen. Sie lebt vielmehr von Menschen, die an ihrer Gestaltung verantwortlich mitwirken. Sie ist daher eine wesentlich politische Welt. Darum ist politisches Engagement unumgänglich.

Oekumenische Mission - Die Botschaft von Mexiko-City.Die Konferenz.

Es war sommerlich warm in Mexiko-City, als sich in den Wochen vor Weihnachten 250 Männer und Frauen aus allen Erdteilen zur Weltmissionskonferenz trafen. Die klare Höhenluft des mittelamerikanischen Berglandes tat gut; sie ermunterte zu wacher Bereitschaft, den alten Missionsauftrag in einer neuen Welt auf neue Weise zu hören.

Die Stadt Mexiko war ein guter Treffpunkt. Nicht etwa, weil sie so "kirchenfreundlich" wäre und das Bemühen der Konferenz mit warmer Anteilnahme begleitet hätte! Sondern im Gegenteil: Weil sie so unbekümmert um alle "Religion" ihren eigenen Weg geht auf der revolutionären Suche nach der Zukunft des Menschengeschlechtes. Mexiko ist eine weltliche Stadt; sie legt keinen Wert auf die Anwesenheit von Kirchen. Sie zeugt von dem selbstbewußten Bemühen der Menschheit unseres Jahrhunderts, die Zukunft zu gewinnen, ohne sich dabei durch den Hinweis auf Gott stören zu lassen. "Mexiko verdient den Namen eines saekularen Staates eher als jeder andere", hieß es im Vorbereitungsheft des Weltkirchenrates, "darum ist es ein guter Treffpunkt, wenn man sehen will, wohin sich unsere Welt in den nächsten Jahrzehnten bewegen wird." So half uns diese Stadt auf der Suche nach einem neuen Verständnis des Missionsauftrages Jesu Christi "Gehet hin in alle Welt": Sie hielt uns ständig vor Augen, von welcher Art diese Welt ist. Hundert Delegierte aus aller Welt vertraten ihre Kirchen: unsere indische Gossner-Kirche war durch Nirmal Minz aus Ranchi vertreten. Ein Stab von 40 Helfern und Beratern diente der Konferenz bei der Arbeit an den Themen; unter ihnen Horst Krockert vom Gossner Haus in Mainz-Kastel. 30 Gäste und Beobachter waren an den Entscheidungen interessiert und an den Gesprächen beteiligt, darunter auch zwei Vertreter der röm.-kath. Kirche. Eine Jugenddelegation aus allen Erdteilen brachte mit aufmerksamen Zuhören und leidenschaftlichen Gesprächspartnern erfrischende Töne in die Diskussionen. Der Sprachen waren viele. 70 Dolmetscher, Sekretärinnen und Konferenzhelfern ar-

beiteten Tag und Nacht, um das Fremde vertraut und das Unverständliche zugänglich machen zu helfen. Ob wir ihren Dienst zu schätzen wissen, wenn wir erleben, wie Gott in unserem babylonischen Chaos jetzt sein Pfingstfest bereitet?

Mission in sechs Erdteilen.

Zum alten Bild der Mission gehörte, daß das Evangelium aus der "Heimat" in irgend eine fremde "Ferne" zu tragen war. "Zu Hause" waren wir in der Kirche - in der "Fremde" war Mission. Es spricht sich herum, daß dieses Bild heute nicht mehr stimmt. Auf den "Missionsfeldern" Asiens und Afrikas wuchsen junge Kirchen! Und in dem gleichen Maße werden wir gewahr, daß wir auch "zu Hause" - in Europa oder Amerika - mitten im Missionsfeld leben. Gottes Missionsfeld ist die Welt: Deutschland sowohl als Indien, die amerikanische Industriestadt nicht weniger als das afrikanische Dorf. "Mission" - das ist also nicht länger nur die Tätigkeit eines Europäers in Afrika, eines Amerikaners in Asien. Vielmehr suchen wir nach der missionarischen Kirche in Gottes Welt - wo auch immer auf dem Erdball. Die 250 Christen aus allen Richtungen der Erde, die in Mexiko zusammenkamen, haben auf dieser Suche einen Schritt vorwärts getan. Zwei Jahre zuvor erst hatten sich in Neu Delhi der Internationale Missionsrat und der Weltkirchenrat zusammenschlossen. In Mexiko traf sich nun das erste Mal nach diesem Zusammenschluß die neue Abteilung "Welt-Mission und Evangelisation". Sie formulierte die Aufgabe neu, nämlich "die missionarische Bewegung, die Christen in allen sechs Erdteilen und in allen Ländern einschließt. Es muß das gemeinsame Zeugnis der gesamten Kirche werden, das ganze Evangelium der ganzen Welt zu bringen. Wir erkennen noch nicht alle Veränderungen, die das erfordert, aber wir gehen im Glauben vorwärts. Gottes Wille bleibt, alle Dinge in Christus zusammenzufassen. Das ist die Hoffnung, in der wir uns erneut

seiner Mission hingeben, im Geiste der Einheit und in demütiger Gebundenheit an unseren lebendigen Herrn!"
(Schlußbotschaft, letzter Absatz)

Gottes Mission in seiner Welt.

Statt des Missionars in der Ferne also nun die missionarische Kirche in allen Teilen der Welt ! Die Mission wird anders, das ist in Mexiko ganz deutlich geworden. Und zwar wird sie anders, weil die Welt anders geworden ist ! Auf dem Wege zum Einen Schicksal, zur Einen Kultur, zur Einen Menschheit hat die Welt in der letzten Zeit Riesenschritte vorwärts gemacht. Das Gegenüber von "weißen Kulturnationen" und "farbigen Eingeborenen" hört auf, wahr zu sein. Konflikte in einer Ecke Südamerikas oder Asiens rufen die Welt auf den Plan: Wir haben Weltprobleme, nicht mehr nationale Probleme.

Die Vorträge und Berichte auf der Konferenz zeigten, mit welch ungestümer Turbulenz sich die Ströme der Welt in ein gemeinsames Strombett drängen. Industrialisierung und Bildung, politisches Erwachen und revolutionäre Bewegungen sind des Zeuge.

Und die Kirche ? Nun gerät auch sie in Bewegung. Die oekumenische Missionskonferenz in Mexiko, aber auch das oekumenische Konzil in Rom lassen daran keinen Zweifel mehr.

Was tut die Kirche da ? Will sie sich etwa "anpassen"? Gehorcht sie einem fremden Gesetz, indem sie sich das Gesetz ihres Handelns von der "Welt" aufzwingen läßt ?

Die Konferenz in Mexiko antwortete: Die Kirche gehorcht eben darin ihrem Herrn. Denn Gott ist nicht nur in der Kirche, sondern gerade in der Welt mächtig am Werk !

"Wir bekennen: Diese Welt ist Gottes Welt. Und die ungestüme Bewegtheit unseres Lebens heute ist das Ergebnis der Antwort des Menschen an den lebendigen Gott, sei es in Gehorsam oder Ungehorsam. Die Menschen mögen das nicht wissen; sie mögen sich dieser Erkenntnis verschließen.
Aber die Tatsache bleibt: Gott ist nicht nur Herr der Schöpfung, er ist auch Herr der Geschichte. Was in

unserer Welt heute geschieht, geschieht unter der Hand Gottes, auch wenn die Menschen ihm die Anerkennung versagen." (Schlußbotschaft, Abschnitt 3a)

Das zu bezeugen, ist die Kirche aufgerufen. Indem sie es tut, ist sie "missionarische" Kirche. Durch die Diskussionen der Arbeitsgruppen in Mexiko rang sich und entfaltete sich schließlich die Einsicht: Die Mission der Kirche "bringt" nicht Gott in eine gottlose Welt. Vielmehr ist er in seiner Welt mächtig am Werk, als der Schöpfer und der Versöhnung. Das ist Gottes Mission, und er erwartet, daß seine Kirche sich ihm anschließt, indem sie in der Welt seine mächtigen Taten bezeugt.

Das Christuszeugnis in der Welt der Religionen.

Mission, so war früher die gültige Überzeugung, hat es zu tun mit Menschen anderer Religion. Der Arbeitsplan der Mexiko-Konferenz hat deutlich gemacht: Dies ist nur ein Teilbereich der Mission! Gewiß kein Nebensächlicher, denn auch die wachsende Säkularisierung, d.h. Verweltlichung der Welt hat dem Hinduismus oder dem Islam nicht alle Kraft rauben können. Manche Religion entwickelt neue Kräfte, entdeckt die Moderne, verspricht darin nicht nur Bergung, sondern auch Bewältigung und Aktion. Christen und Kirchen in Afrika und Asien spüren das: Sie (und nicht mehr nur die "Weißen") sind ja hier zur Mission gerufen.

Die erste Arbeitsgruppe der Konferenz hatte sich mit dem "Zeugnis der Christen an Menschen anderen Glaubens" zu befassen. Es war hier das besondere Anliegen unseres Freundes Nirmal Minz von der indischen Gossner Kirche, den "Menschen anderen Glaubens" wirklich gerecht zu werden, ihnen als Gottes geliebten Kindern zu begegnen, nicht als verstockten Sündern oder verlorener Beute des Satans und der Götzen. Sein und seiner Freunde Anliegen fand Niederschlag in den Sätzen des Dokuments dieser Gruppe:

"Die christliche Haltung Menschen anderen Glaubens gegenüber ist im wesentlichen die der Liebe zu allen Menschen und des Respekts vor ehrlicher Überzeugung, wo immer sie sich finden mag. . . Der Christ muß . . dem Menschen jedes beliebigen Glaubens Gottes Tat in Christus für alle Menschen bezeugen in dem Bewußtsein, daß Gott in jenen bereits am Werk ist!" (Sektion I, Abschnitt II) "Christliches Zeugnis beruht nicht auf irgendeiner Art von Überlegenheit der Christen", stellte die Konferenz abschließend fest; "es beruht einzig auf der Hingabe Christi, der für Alle gekommen ist: Ihn gilt es Allen bekannt zu machen" (Schlußbotschaft, Abschnitt 3 b)

Nicht Abscheu gegen das unchristlich-Fremde, sondern Liebe zu dem durch Christi Hingabe für Alle nah Verwandten: Das ist die Triebkraft für Mission auch unter Menschen anderen Glaubens,

Das Christuszeugnis in der saekularen Welt.

Aber nun sind es nicht mehr nur fremde Religionen, denen sich die missionarische Kirche gegenüber sieht. Es war der Inde M.M. Thomas, der am Anfang der Konferenz "Die Welt, in der wir Christus bezeugen" beschrieb: Eine Welt, in der nicht mehr rivalisierende Religionen das Denken und Handeln der Menschen beherrschen, sondern der überall um sich greifende Prozeß der Saekularisation. Mehr und mehr lernen die Menschen, sich die Grenzen ihres Denkens und Handelns nicht mehr von überkommenen religiösen Anschauungen vorschreiben zu lassen. Sie lernen, die Abhängigkeit von der Natur zu überwinden und die Natur zu beherrschen. Sie lernen, ihre Welt zu verändern und die Bedingungen ihres Zusammenlebens selbst zu gestalten.

Wie ergeht es dabei der Religion? Sie verliert an Zuständigkeit. Vielleicht wird sie in den Bann getan. ^{ist} Günstigerfalls wird sie freundlich geduldet wie ein ehrwürdiges Ornament, ein erholsamer Bezirk. Wo aber geforscht, gebaut, gearbeitet, organisiert und beschlossen wird, will der Mensch unabhängig werden und bleiben,

"Die Saekularisation erscheint als der revolutionäre Versuch des Menschen, sich von allen möglichen Fesseln zu befreien", stellte die zweite Arbeitsgruppe fest, an deren Formulierungen Horst Krockert vom Gossner Haus in Mainz-Kastel wesentlich beteiligt war. Ihre Aufgabe war, "Das Zeugnis der Christen an die Menschen in der saekularen Welt", und das Gossner Haus in Kastel hatte hierfür die Diskussionsgrundlage zu liefern. Nie zuvor in der Geschichte hatte der Mensch eine derartige Macht gewonnen, über die Natur zu herrschen und sein Leben in der Gesellschaft zu ordnen", hieß es während der Diskussion. "Angriffs-lustig geht der Mensch den Geheimnissen zu Leibe und setzt sich über die Regeln religiöser Institutionen und kultureller Über-lieferungen hinweg . . So erscheint der Saekularisationsprozeß oft als Angriff auf den Glauben. Aber wir sollten uns (in unserem Urteil über die Saekularisation) nicht dadurch bestimmen lassen. Wir sollten vielmehr in Demut erkennen, daß Gott durch diesen Prozeß unsere eigenen Versäumnisse an Liebe und Verständ-nis für die Nöte und Sehnsüchte der Menschen überwindet!"
(Zwischenentwurf für den Sektionsbericht)

Gott ist im Prozeß der Saekularisation, also in der Verweltli-chung der Welt, selber am Werk! Auch hier gleitet seine Welt ihm nicht aus den Händen, auch hier wirkt er als der Schöpfer auf sein Ziel hin ! Die Arbeitsgruppe ließ es sich nicht leicht werden, diese Einsicht auszudrücken und Antworten zu finden auf die Frage, was dies für das Zeugnis der Christen bedeutet. Da-rum wurde ernsthaft gerungen, und das Hören auf die Bibel, die Gebete in den Morgengottesdiensten gewannen große Bedeutung. "Wir zweifeln nicht, daß sie (die Saekularisierung) eine Welt hervorbringt, in der es leicht ist, Gott zu vergessen;" heißt es im Abschlußbericht der Gruppe, "aber wir sind zutiefst über-zeugt, daß die Mission der Kirche nicht darin besteht, nach den dunklen Seiten dieses Prozesses Ausschau zu halten und das Evangelium als ein Gegenmittel . . anzubieten" (Abschnitt 3) So hielt es die Gruppe - bei aller Einsicht in die Zweideutig-keit vieler Errungenschaften unserer modernen Welt - für gebo-tten, auf die positiven Seiten der Saekularisation hinzuweisen: "Des Menschen Kontrolle über die Natur durch Wissenschaft und Technik . . ist im Einklang mit Gottes Schöpferwillen" (7,8a)
"Saekularisation bedeutet auch, daß der Mensch seine sozialen

Beziehungen und seine Lebensbedingungen unter Kontrolle bringt . . . (Dieser Prozeß) bricht die alten Zäune zwischen Rassen, Klassen, Nationalitäten und Ständen. Somit wird im Prinzip jeder Mensch frei, seinen eigenen, einzigartigen Beitrag zu leisten, wozu er auch von Gott nach seinem Bilde erschaffen ist . . ." (9,10) " In unseren Tagen kämpfen die Menschen gegen den Zwang ungerechter sozialer Ordnungen. Selbstbewußt gehen sie ans Werk, ihre Gesellschaft neu zu ordnen, um zu besserer Menschlichkeit für die Einzelnen und die Gemeinschaft zu gelangen. . . Der Kampf um Gerechtigkeit für Einzelne und für Minderheiten ist noch nicht ausgetragen: Christen müssen sich zusammentun mit allen, die dafür einzutreten bereit sind " (11,12) " Saekulare Strukturen haben eine von Gott gewollte Funktion im Dienst für den Menschen, indem sie ihn in neuartige Beziehungen in Produktion, Bildungswesen oder dem Gebrauch politischer Macht versetzen " (12)

Es war ein neuer, drängender Ton in den Diskussionen und in dem Bericht dieser Arbeitsgruppe. Hier können nur Andeutungen gegeben werden, die zeigen mögen, wie die Kirche um die Zuwendung zur Welt unserer Tage ringt. " Unsere Kirchen brauchen eher Ermutigung, sich in den Kampf einzulassen, als einschüchternde Warnungen" (3) "Wie unser Herr unser Fleisch angenommen hat, so ruft er seine Kirche, die saekulare Welt anzunehmen."

Es ist zu hoffen, daß die als Empfehlungen an die Gliedkirchen gedachten Berichte und Botschaften bald im deutschen Text zur Verfügung stehen, damit sich unsere Gemeinden und Missionsgesellschaften mit in die Diskussion um die missionarische Verantwortung der Kirche in unserer Welt begeben.

(Anmerkung: Die Dokumente von Mexiko wurden nur in den Konferenzsprachen Englisch, Französisch und Spanisch verfaßt. Die Zitate in diesem Bericht sind Übersetzungen des Verfassers.)

11.4.1963
Wo.

6503

Herrn
Pfarrer Horst Krockert
Goßnerhaus
Wiesbaden-Kastel
General-Mudra-Straße 1/3

Sehr geehrter Herr Pfarrer Krockert!

Herr Pfarrer Symanowski hat Ihnen sicher inzwischen die Bitte Pfarrer Bergs übermittelt, sich für den Abend des 25.4. freizuhalten.
Herr Pfarrer Berg erwartet Sie zwischen 18.30 und 19.00 Uhr im Frankfurter Flughafenrestaurant. Er wird mit der Maschine um 21.30 Uhr nach Berlin zurückfliegen.

Mit freundlichen Grüßen

lgo. , Sekr.

21.1.1963

Herrn
Pastor Krockert

6503 Wiesbaden - Kastel
General-Mudra-Str. 1-3

Sehr geehrter Herr Krockert !

In Bezugnahme auf das heutige Telephongespräch mit Ihnen möchte ich Ihnen Abschrift des Telegramms von Dr. Junghans zusenden, siehe hierzu Vermerk vom 9.1. an Herrn Salkowski, Punkt 1).

Mit freundlichen Grüßen

Anlage

27.12.1962
Dr.Bg/Wo.

Herrn
Pfarrer H. Krockert
Goßner-Haus
Wiesbaden-Kastel
General-Mudra-Straße 1/3

Lieber Bruder Krockert!

Ihre weihnachtlichen Wünsche vom Rhein sollen für den Beginn des Neuen Jahres aufs herzlichste für Sie persönlich und alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Goßnerhaus West erwidert werden.

Sie werden in den nächsten Tag nicht nur am Rande mit Bruder Symanowskis bevorstehender Abreise zu tun haben, und ihm gelten meine besonderen Wünsche für einen guten und an innerem Ertrag reiche Reise über den Atlantik.

Wenn meine persönlichen Zeilen an Bruder Weissinger durch Ihre Hand gegangen sind, hätten Sie eigentlich merken müssen, daß ich am 19.1. abends im Dekanat Kronach in Bayern eine 12tägige Vortragsverpflichtung beginne. Wenn Bruder Weissinger erst am 21.1. nach Berlin kommt, bin ich fort und aus dem so dringend notwendigen Austausch kann also zu dem Zeitpunkt nichts werden. Deshalb war also meine Bitte ausgesprochen, ob er am 18.1. herüberkommen könnte. Ich hatte es freilich sehr zögernd getan, denn ich weiß was es bedeutet, am 16.1. anzukommen und am 18.1. schon wieder forzufliegen.

Natürlich will ich Bruder Weissinger nicht zumuten, am 18.1. hier zu sein, dann womöglich zurückzukehren und am 21.1. hier wieder in Funktion zu treten. Die Dringlichkeit von Superintendent Wolkenhaars Bitte kann ich nicht beurteilen, frage mich freilich, ob das nicht einer seiner Mitarbeiter (Dr. Ohse oder Herr Hofmann) hätte tun können? Sonst kommen wir rasch in die Situation, daß der arme Bruder Weissinger zwei Chefs hat, die an seiner Zeit hin und her zerren - vielmehr drei: Seine beiden Goßner-Häuptlinge in Mainz und Berlin und nun noch einen in Stuttgart; das wäre fatal für den Armen. Sollte hier nicht die Priorität von Goßner behaupten und Superintendent Wolkenhaar bitten, nach jemand anders zu schauen?

Lassen Sie uns doch, nachdem Sie diesen Brief empfangen haben, am Sonnabendvormittag telefonieren, wie Sie die Dinge in dieser Konflikt-Situation beurteilen. Jedenfalls sollten Sie doch so rasch wie möglich ein Echo auf Ihre Zeilen vom 19.12. bekommen.

Und nun nochmals gute und herzliche Grüße von uns allen hier in Berlin zum Beginn des Neuen Jahres.

Getreulich verbunden
Ihr

+ wir

b.w.

PS. Vielen Dank für den Durchschlag des Briefes an Frau Oberstudien-direktorin K. Hirsch in Bad Kreuznach.

D.U.

nlw +

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-3

Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“

6503 MAINZ-KASTEL, DEN

22. Dez. 1962

Telefon: Wiesbaden-Kastel 2352

Postcheckkonto: 108305 Hannover

Bankverbindungen:

10234 Süddeutsche Bank AG., Mainz,

53119 Commerzbank Mainz-Kastel

GH./Kr./Z.

Herrn

Missionsdirektor

Dr. Christian Berg

Berlin-Friedenau

Handjerystraße 19/20

J.
J.
J.
J.



Sehr verehrter, lieber Bruder Berg !

Die Verhandlungen mit Rheinland-Pfalz sind ganz ohne Ergebnis geblieben. Man hat erst während der Verhandlung entdeckt, daß wir auf dem Gebiet von Hessen liegen und daß es keine Möglichkeit gibt, ein außerhalb des eigenen Landesgebiets liegendes Projekt zu fördern.

Wir bleiben also auf Hessen gewiesen und werden, so wie Sie es uns ja auch angeraten hatten, gleich nach der Rückkehr von Bruder Weissinger dort Verbindungen aufnehmen.

Wir wünschen Ihnen und den Ihren in der Familie und im Gossner Hause ein gesegnetes Weihnachtsfest und grüßen Sie sehr herzlich

Ihr

Horst Krockert

(Horst Krockert)

GÖHRSVÖLLE

E. Müller

19.12.1962
Dr.Bg/Wo.

Herrn
Pfarrer Hörst Krockert
dienste in übersee
Mainz-Kastel
Eleonorenstr. 64

Betr.: Referat auf dem 3. Vorbereitungskurs

Lieber Bruder Krockert!

Wie ich Ihnen schon telefonisch sagte, lieber Bruder Krockert, scheint es mir fast am besten, wenn ich im Anschluß an die Sitzungen von DÜ am 19.2. und BROT FÜR DIE WELT am 20.2. zu Ihnen komme, um das erbetene Referat zu halten. Würde Ihnen z.B. der 21.2. passen? Da wäre es wahrscheinlich am leichtesten zu bewerkstelligen, und wir könnten dann zugleich unter uns Entwicklungen besprechen, die sich aus den beiden Sitzungen der Vortage ergeben haben. Jedenfalls sehe ich es einmal so vor. und belege den Terminkalender entsprechend.

Schön, daß Sie uns Schwester Auguste "abtreten" konnten. Es ist natürlich durch die 4 Neuangekommenen vollends Hochbetrieb im Berliner Goßnerhaus. Trotzdem wird es bei Ihnen nicht viel anders sein.

Seien Sie mit all den Ihren einschließlich der ausgezogenen Familie Symanowski zum Fest und zum Beginn des Neuen Jahres mit herzlichen Wünschen gegrüßt

von Ihrem

dienste in übersee

Außenant der EKD
Deutscher Evangelischer Missionsrat
Innere Mission und Hilfswerk der EKD
Evangelische Freikirchen
Evangelische Studentengemeinde in Deutschland
Leiterkreis der Evangelischen Akademien
Jugendkammer der EKD
Lutherischer Weltdienst - Deutscher Hauptausschuß

Herrn

Missionsdirektor
Dr. Christian Berg

Berlin-Friedenau
Handjerystraße 19/20

Mainz-Kastel
13. Dezember 1962
Eleonorenstraße 64

19/20.12.2/

Sehr verehrter, lieber Bruder Berg !



Ich bin bei der Vorbereitung des nächsten Seminarkurs für Dienste in Übersee, der, wie Sie wissen, im Februar und März hier stattfinden wird.

Meine Frage an Sie ist, ob Sie irgendwann im Laufe dieser beiden Monate hier in unserer Nähe zu tun haben werden, und ob wir Sie in diesem Falle um ein Referat vor den Kursteilnehmern zu dem Thema "oekumenische Diakonie - unsere Aufgabe" bitten dürfen. Wir würden uns sehr freuen, wenn sich das irgendwie einrichten ließe.

Was die Durchführung der nächsten Kurse hier betrifft, so ist es nun leider dabei geblieben, daß Stuttgart keine Möglichkeit sieht, die finanziellen Voraussetzungen für die garantierte Bereitstellung von 20 Plätzen zu schaffen; auch war man nicht bereit, uns zuzusichern, daß auch der zweite Kurs 1963 hier erfolgen wird.

Die Folge ist, daß wir die geplanten Umbauarbeiten nicht durchführen können und uns wohl oder übel nach Beendigung des ersten Kurses Anfang April nach neuer fester Belegung der Plätze umsehen müssen, um nicht in finanzielle Schwierigkeiten zu kommen. Ich habe freilich keinen Zweifel daran gelassen, daß wir uns zur Durchführung des ersten Kurses im Februar und März verpflichtet fühlen, ohne dafür auf Bedingungen zu bestehen.

Bruder Symanowski hat Ihnen wohl schon mitgeteilt, welche neue Anregung von Rheinland-Pfalz zu uns gekommen ist. Vielleicht ergibt sich hier die Möglichkeit einer damit kombinierten langfristigen Lösung auch für DÜ. Wir erwägen, ob wir den Rheinland-Pfälzern die von dem DÜ-Kurs im Februar-März beanspruchten Plätze ab Anfang April für die indischen Praktikanten anbieten sollen, damit die Sache schon einen Anfang hat. Wir würden in diesem Falle unser reduziertes Jugendwohnheim nicht wieder auffüllen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener
Horst Krockert
(Horst Krockert)

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-3

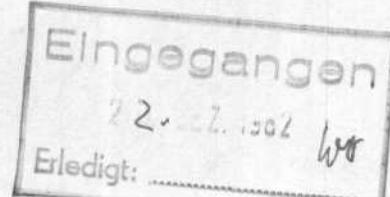
Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“

6503 MAINZ-KASTEL, DEN 19. Dez. 1962
Telefon: Wiesbaden-Kastel 2352
Postcheckkonto: 108305 Hannover
Bankverbindungen:
10234 Süddeutsche Bank AG., Mainz,
53119 Commerzbank Mainz-Kastel
GH./Kr./Z.

Herrn

Missionsdirektor
Dr. Christian Berg

Berlin-Friedenau



Sehr verehrter, lieber Bruder Berg !

Ihr Brief an Weissinger, in dem Sie ihm vorschlagen, zum 18. Januar in Berlin zu sein, ging durch unsere Hände und ist ihm zugesandt worden. Nun kommt heute ein Brief von der Hauptgeschäftsstelle IM + EH in Stuttgart, in dem Superintendent Wolkenhaar Weissinger dringend bittet, am 21. Januar 1963 in Charlottenburg ein Referat zu halten bei einer Expertentagung für Entwicklungshilfe. Er wird dort schlecht absagen können.

Wir möchten nun vorschlagen, daß Weissinger erst zu diesem Tag (Montag 21. Januar) nach Berlin kommt und anschließend Ihnen zur Verfügung steht. Bruder Symanowski meinte auch, der 18.1. wäre ein bißchen sehr früh nach seiner Rückkehr am 16. Es ist allerdings richtig, daß er nach seiner Rückkehr nicht gleich wieder mit vollen Segeln ins Geschäft steigen sollte, aber vielleicht kann er auch ein paar Tage später noch in Berlin ein bißchen Ruhe zum Abklingen finden; in der Zwischenzeit werde ich mich bemühen, ihm das hiesige Gossner Haus vom Leibe zu halten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

Konrad Krebs

Anl.: - 1 -

Durchschrift des Schreibens
an Frau Oberstudiendirektorin
Karola Hirsch, Bad Kreuznach

b

Kopie.

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-3

Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“

6503 MAINZ-KASTEL, DEN

6. Dez. 1962

Telefon: Wiesbaden-Kastel 23 52

Postscheckkonto: 108305 Hannover

Bankverbindungen:

102 34 Süddeutsche Bank AG., Mainz,

53 119 Commerzbank Mainz-Kastel

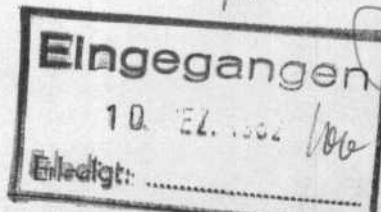
GH./Kr./Z.

An die

Arbeitsgemeinschaft
"Dienste in Übersee"

-z.Hd.v.Herrn Superintendent Wolkenhaar-

Stuttgart - 0
Gerokstr. 17



Sehr verehrter Bruder Wolkenhaar !

Wir möchten Ihnen den Inhalt unseres eben geführten Telefongesprächs bestätigen. Wir haben davon Kenntnis genommen, daß die Arbeitsgemeinschaft "Dienste in Übersee" sich nicht in der Lage sieht, aus der Durchführung des nächsten Ausbildungskurses im Gossner Haus (Februar/März) weitergehende finanzielle oder anderweitige Verpflichtungen zu übernehmen. Wir verstehen die Schwierigkeiten, die zu dieser Einschränkung Anlaß gegeben haben.

Wir möchten unsererseits zusagen, daß wir den Ausbildungskurs im Februar/März bei uns auf jeden Fall durchführen werden, wenn auch die räumlichen Bedingungen dann voraussichtlich für die Unterbringung des Kurses nicht so günstig sein werden wie bisher.

Aufgrund Ihres Briefes vom 5.12. haben wir bereits die in Auftrag gegebenen Schreinerarbeiten gestoppt. Fertiggestellt wurde bereits ein Tagesraum für den DÜ-Kurs durch Abteilung einer Vorhalle. Die Kosten dafür belaufen sich nach Voranschlag auf 1 200.- DM. Sie hatten uns in unserem Ferngespräch zugesagt, sich dafür einzusetzen, daß uns bei der Aufbringung dieser Kosten im Rahmen der Möglichkeiten geholfen wird. Darüberhinaus waren wir uns einig, daß wir über die noch bleibenden Probleme aus der gemeinsamen Aufgabe in Verhandlung bleiben wollen.

Mit freundlichen Grüßen
ergebenst Ihr

(gez.) Krockert)

(Krockert)

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-3

Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“

6503 MAINZ-KASTEL, DEN 29. Nov. 1962

Telefon: Wiesbaden-Kastel 23 52

Postcheckkonto: 1083 05 Hannover

Bankverbindungen:

102 34 Süddeutsche Bank AG., Mainz,

53 119 Commerzbank Mainz-Kastel

GH./Kr./Z.

Eingegangen

30. NOV. 1962

Eredigt:

An die

Arbeitsgemeinschaft
Dienste in Übersee

Stuttgart - 0
Gerokstr. 17

Betr.: Bereitstellung von Plätzen für DÜ-Kurse
im Jahre 1963

Verehrte Herren und Brüder !

Nach einem Ferngespräch mit Bruder Dr. Schönweiss
sehen wir Veranlassung, unsere Angaben über erforderliche
Aufwendungen zur Gewährleistung von DÜ-Kursen im Jahre 1963
in unserem Hause noch einmal zu begründen.

1. Das Gossner-Haus hat keine Tagungsstätte mit beliebig disponiblen Plätzen, sondern ein mit 68 Plätzen dauernd voll belegtes Jugendwohnheim und ein "Seminar für kirchlichen Dienst in der Industrie" mit 15 Plätzen, die durch sozialkundliche Halbjahreskurse für Pfarrer und Vikare und durch zweimonatige Industriepraktika für Theologiestudenten für einen Teil des Jahres belegt sind. Hinzu kommen einige wenige Gästezimmer.
2. Die zusätzliche Aufnahme von DÜ-Kursen war unter der Voraussetzung möglich, daß die Kurse nach Teilnehmerzahl und Durchführungszeit den hiesigen räumlichen und zeitlichen Bedingungen eingepaßt werden konnten.
3. Diese Voraussetzung entfällt, sobald die Arbeitsgemeinschaft für Dienste in Übersee wegen wachsender Bewerberzahl die Kurse dann ansetzen muß, wenn sie sie braucht, und sich nicht auf die Zeiten beschränken kann, zu denen hier die Plätze und Kräfte verfügbar sind. Die Arbeitsgemeinschaft wünscht die Durchführung der Kurse im Jahre 1963 in der Zeit von Anfang Februar bis Ende März und von Mitte August bis Mitte Oktober.
4. Andrerseits hat Bruder Weißinger für das Gossner-Haus darauf hingewiesen, daß die nötigen Plätze zu den genannten Zeiten nicht garantiert werden können. Bis Ende April 1963 läuft hier der Halbjahreskurs des Seminars für kirchl. Dienst in der Industrie mit 13 Teilnehmern, im September/Oktobe ein Industriepraktikum mit 15 bis 20 Teilnehmern. Eine Verschiebung dieser Kurse ist unmöglich, weil sie zeitlich durch die Semesterferien bzw. den Rhythmus des kirchlichen Ausbildungs- und Prüfungsganges bedingt sind.

•/•

Bruder Weißinger hat weiter darauf hingewiesen, daß die Bereitstellung einer Mindestzahl von 20 Plätzen für die DÜ-Kurse folglich nur durch Reduktion des bis jetzt fest belegten Jugendwohnheimes von 68 auf 48 Plätze gewährleistet werden kann. Zu dieser Maßnahme hat sich das Gossner-Haus unter folgenden Voraussetzungen bereiterklärt:

- a) Da das Freimachen fest belegter Wohnheimplätze für nur 2 Monate mit anschließender Wiederbelegung durch feste Heimbewohner unzumutbar ist, garantiert die Arbeitsgemeinschaft die Durchführung mindestens der beiden für 1963 geplanten Kurse im Gossner Haus.
 - b) Die freiwerdenden Räume des Lehrlingsheimes müssen durch gewisse Umbauarbeiten den Erfordernissen des DÜ-Kurses angepaßt werden (Teilung von 4-Bett-Zimmern zu 2-Bett-Zimmern, Umgestaltung einer Halle zum Tagesraum). Die Arbeitsgemeinschaft tritt für den Teil der Kosten ein, der rein umbaubedingt ist und keinen Wertzuwachs verursacht (DM 7 000.-).
 - c) Der Mietausfall für die Umstellung von 20 ganzjährig belegten Plätzen auf eine garantierte Belegung für nur 4 Monate im Jahr errechnet sich auf DM 14.000.-. Soweit zwischen und nach den Kursen nicht anderweitige Belegung erzielbar ist, tritt die Arbeitsgemeinschaft mit einer Ablösung für den tatsächlichen Mietausfall bis zur genannten Höhe ein.
5. Die Arbeitsgemeinschaft hat in ihrer Sitzung vom 15.11.62 die genannten Erfordernisse zur Kenntnis genommen und die Aufnahme entsprechender Beträge in den für 1963 zu erstellenden Etat beschlossen. Die oben unter 4 c erwähnten Umbauarbeiten würden daraufhin hier in Auftrag gegeben.
 6. Wir möchten für alle weiteren in dieser Sache erforderlichen Überlegungen darauf hinweisen, daß Erörterungen, welche andere als Geldgeber in Frage kommende Stelle für eine Verkleinerung unseres Jugendwohnheimes und eine Umgestaltung der Räume zu interessieren sein könnte, bei uns zu keinem Ergebnis geführt haben.

In der Verbundenheit des Dienstes
grüßt Sie Ihr

I.D.:

Herrn

Missionsdirektor
Dr. Christian Berg

Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19/20

zur Kenntnisnahme.

Horst Krockert
(Horst Krockert)

Eingegangen

3. J. J.W. 01/63

Erledigt: _____

Gossner-Haus

MAINZ-KASTEL, General-Mudra-Str. 1-3

Omnibusse der Linie 6 und 9

Haltestelle „Am Fort Hessen“

Sonntag, den 20.12.64

P. Fabry
F. R.
Eingegangen

23. DEZ.

Erledigt: ...

Liebe Brüder See-Berg !

Trotz des Rates, die Einladung nach den USA anzunehmen, haben wir uns anders entschieden. Dabei spielt auch eine Rolle, daß nach der langen Abwesenheit von Weissinger unser Team nicht auch noch durch meine Reise geschwächt werden sollte. Meine Antwort an Jerry Jud lege ich in Abschrift bei. Aus unserem Weihnachtsrundbrief und dem Durchschlag des Briefes an F. Weissinger ist alles zu ersehen, was es in Kastel an Neuigkeiten gibt.

Mit diesem Seminarkurs sind wir sehr zufrieden. Wann werden wir die Bienen für unseren Freundeskreis erhalten ? Bisher ist erst 1 Exemplar eingetroffen.

Dringend brauchte ich jetzt 8 Tage zum Schreiben meines Artikels für das Heft bei Herbert Reich - Hamburg, das schon lange angekündigt ist. Aber auch zwischen den Festen bin ich mit einer Anti-Atomtagung beschäftigt. Schwierig ist es auch, ohne Sekretärin auszukommen. Wir versuchen es, um das Geld einzusparen. Fr. Schrade macht nun neben der Buchhaltung auch noch schriftl. Arbeiten und Ablage. D.h. aber, daß wir sie nur bei offiziellen Briefen, die gut geschrieben sein müssen, beschäftigen, sonst aber mit 2 Fingern selbst tippen. Popeliger Betrieb, was ?

Wir wünschen der Zentralgewalt in Berlin mit Familien, Knechten und Mägden ein schönes Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr !

Euer

Hans Gmaworski

Mainz-Gonsenheim, den 19.12.64

Lieber Bruder Weissinger!

Heute, Samstag endete der erste Seminarteil und gleich setze ich mich an die Maschine, denn Sie werden schon sehr auf einen Brief warten. Bei uns gab es aber keine Katastrophen, alle sind munter. So gäbe es eigentlich keine Dringlichkeit für einen Brief an Sie. Ich weiß aber, wie sehr Sie auf eine Nachricht auch "amtlicherseits" warten und bin betrübt, daß dieser Brief Sie vor oder zum Fest wohl nicht mehr erreichen wird. Schade. Aber nun die Nachrichten in einer Ordnung:

Im Heim scheint es gut zu gehen, wenn man mir nicht Unfälle verheimlicht. Aber das glaube ich nicht. Die kleine Amerikanerin ist angekommen, stellt sich willig in die Küche, wird aber von den anderen vorab noch geschont wegen ihrer Winzigkeit. Frau Nevado ist noch da, ihre Sache aufgeschoben, aber noch nicht geklärt. Vielleicht kann sie unter dem Stichwort 'Familienzusammenführung' ohne Arbeitserlaubnis bleiben. Blendax hat wieder Zahnpastabeutel geschickt. Am Heiligabend essen wir gemeinsam um 18 Uhr und haben anschließend die Feier im Saal, bei der ich die Ansprache halten soll. Die Bescherung soll diesmal anschließend in kleinen Gruppen und z.T. bei den Familien sein. Der 1. Advent war sehr gelungen. Die Briefe wurden von Studenten und Lehrlingen vorgelesen, es gab gute Briefe. Auch die vom Seminar mit anderen eingeübte Sprechmotette war ausgezeichnet. Ich habe in 20 Min. etwa 25 Dias vom Aufbau des Hauses gezeigt. Das wirkte auch auf viele Jungens sehr gut, wie sie hinterher bekannten, weil sie nicht gewußt hatten, was hinter diesem Haus alles steckt. Obwohl wir uns ja schon lächerlich vorkommen, müssen wir anscheinend doch häufiger so etwas berichten. Doris scheint manchmal etwas müde. Frau Lichartz hat jetzt auch in der Küche geholfen. Fr. Leibner hat um ein Zeugnis gebeten, denn sie will nach Ludwigsburg zur weiteren Ausbildung. Frau Clotz war heute zum 2. Mal da. Sie fühlt sich in die Ecke gestellt und sehnt sich zurück. Fr. Kiefel in Helmstedt ist gestorben. Wir haben die Möbel geholt. Sie stehen im neuen Spät Dienstzimmer, das sich gut macht, nur auf den kalten Boden einen Teppich braucht.

Das Seminar hat sich bis zum letzten Augenblick gut gemacht. Gestern und heute hatten wir Manöverkritik, z.T. scharf, aber immer sachlich und positiv. Man beschenkte Frau Siemche und kaufte für die Jungens im Heim 1 Kiste Apfelsinen. Besonders hoch im Kurs beim Seminar stehen Sie. Außer den bekannten Arbeitsplätzen werden diesmal 2 auch zu Linde gehen. Frau Bösenberg arbeitet als Dolmetscherin für die Spanier bei Dyckerhoff. Wir waren zur Besichtigung dort, eben mit Wilhelm D., Kleeschulte und Portugal Mittag. Am nächsten Tag ließ uns D. mit einem Kleinbus nach Göllheim fahren und erwartete uns zusammen mit Will dort. Er bemühte sich ehrlich um das Seminar. Alles im Seminar lief programmgemäß (Besichtigungen bei Blendax, Fernmeldeamt in FFm., MAN, Linde). Schwester Auguste hatte zu einem Missionsabend mit Bewirtung in Krockerts Wohnung eingeladen; wir lasen Marl. Gründlers Tagebuchnotizen vor und Auguste berichtete aus alter Zeit. Ein Spaziergang durch den Lennebergwald mit anschließendem Würstchenessen in unserer Wohnung und einem Umbrunk mit Stammtisch einer Gonsenheimer Hinterhofwirtschaft brachte viel Jubel und Lachen. Die Studienreise wird voraussichtlich nach Ungarn gehen, mit Halt übers Wochenende in der Boller Akademie (21.3.-4.4.).

Meine Frau war 10 Tage in Paris bei Moni. Ihr geht es gut bei immer größerem Umfang. Anf. Jan wird das Kind erwartet. Christiane betreut meine Mutter, die es immer elender geht. Ein Krankenfahrstuhl, den wir besorgten, hilft nicht viel. Alles wird unkontrolliert, Darm, Herz, Fuß. Es ist schon ein Elend. Chr. pflegt sie gern und geduldig, obwohl es oft nicht leicht für sie ist. Johannes fährt gleich nach Weihnachten nach Coventry und nimmt dazu seinen Jahresurlaub 1964. Ruth geht mit großer Verantwortung in die Fassenacht, denn sie soll die Feier in der Klasse gestalten. Ihr Tanzstundenball erlebte im Schloß seinen Höhepunkt, als meine Frau einen ersten Preis gewann: Sekt und Konfekt, verbunden mit einem Siegertanz mit ihrem Alten.

Karl Rauch hat bei D. gekündigt und arbeitet schon bei der IM als Höllen Hund, scheint bereits nach 3 Tagen die ersten Haare in der Suppe gefunden zu haben. Wir haben ihn genügend Gewarnt! Karl Nordmann begleitete uns bei der Lindebesichtigung, war nett, aber doch verhaltensunsicher. z.B. will er aus der Gewerkschaft austreten, weil er doch nun bei einem eventuellen Streik nicht mitmachen könne. Die Junghans-Rückkehr haben wir still und stumm ohne Diskussion hingenommen. Ihr Aufenthalt war ja auch äußerst kurz. Wir haben nach nichts gefragt. Was sollten wir auch fragen. Dagegen scheinen Sie ja einen ganzen Sack berechtigter Fragen an ihr zu haben. Wir können uns schon

ungefähr denken, in welcher Richtung Sie ihn fragen werden. Nur das Ausmaß wissen wir natürlich nicht.

Ihr verlängerter Aufenthalt muß nach den Notwendigkeiten festgelegt werden. Diese aber kennen wir nicht. Da müssen Sie schon entscheiden. Wahrscheinl. wird dann für Sie nicht gleich wieder die Ungarnreise möglich sein, zumal ja auch der Konvent bald nach der Rückkehr von Ungarn kommt, den Sie doch aber bestimmt mitmachen sollten. Jedenfalls haben wir Ihrer Frau geraten, bei dem alten Plan zu bleiben. Eine Verschiebung ihres Fluges würde wohl auch nur für Sie neue Unsicherheit bringen. Eventuell muß dann Ihre Frau allein zurückfliegen, was ja nun auch keine große Sache ist, wenn Sie sie ans Flugzeug bringen.

Eine neue Einladung nach Amerika kam für mich überraschend von der United Church of Christ. Bob Starbuck schrieb zwar, ich wäre ein Schuft, wenn ich die Einladung nicht annähme, und auch Berg riet mir zur Annahme. Der beiliegende Schriftwechsel zeigt Ihnen, daß und warum ich abgelehnt habe. Hatten Sie ein gleiches Votum abgegeben? Ich hatte auch schon erwogen, meine Frau mitzunehmen. Sie sagte auch schon zu, wenn auch nicht sehr gern. Aber das 'Njet' schien mir doch angebrachter zu sein.

Niemöller geht und führt Sucker in sein Amt ein am 21.12. Ich fahre mit Pastor Josiah Magu aus Mombasa, Kenya am Montag hin und werde in wallendem Chorrock Gossner repräsentieren. Der Afrikaner ist 12 Tage im Haus bei uns. Heß teilte mit, daß Becker, Rau und Rathgeber die Berufung in den Beirat angenommen hätten. Wir werden ihnen zu Weihnachten ein Begrüßungsschreiben senden. Die Neue Biene mit Ihrem Foto ist heraus. Sie wird aber von uns nicht mehr zu Weihnachten verschickt werden können. Dafür ist der Rundbrief hinausgegangen den ich Ihnen beilege.

Agartz ist gestorben. Ich habe ein schlechtes Gewissen, daß ich mich nicht mehr um ihn gekümmert habe, als er zu uns hilfesuchend kam. Nicht wegen der Erbschaft. Übrigens haben wir von Fr. Kiegels Nachlaß auch noch 1100.- DM erhalten.

Programmpläne finden Sie z.T. im Rundbrief. Am 4. Jan. habe ich bei IG-Metall in Worms zu reden, am 18. Jan. in Hannover vor Unternehmern. Zur Kurat.-Sitzung im Jan. werde ich nach Berlin fliegen. Ich bin sehr häuslich gewesen und wer es auch bis zum Ende des Seminars sein. Anfangs Mai kommen wohl wieder die Lübecker zum Pastoralkolleg her. Morgen muß ich noch einen Rundbrief an den Konvent schreiben. Zu Weihnachtspost bin ich nicht gekommen.

Sonntag, 13 Uhr. Mit meiner Mutter ist nun heute früh passiert, was wir schon lange erwarteten: sie ist bei dem Versuch, aufs WC zu gehen, hingefallen, hat im Nassen hilflos gelegen, rief dann eine Nachbarin an, die die Treppe hinaufging, daß diese die Frau Clemenz hole. Ein paar Minuten später kamen auch Christiane und Gerhart und riefen uns an. Die Oma liegt nun frierend im Bett, hat eine Hand verstaucht oder angebrochen und wird nun wohl nicht mehr aus dem Bett kommen. Ich muß mich jetzt nach einem Pflegeheim energisch umsehen, weil ein langes Krankenlager im Krankenhaus ja wohl nicht möglich ist.

Habe ich Ihnen nun alles Wissenswerte berichtet? Ihre Frau wird von allem besser und eingehender erzählen können. Wir freuen uns sehr, daß sie zu Ihnen kommen kann. Bei allem Ärger und aller Arbeit dort haben Sie doch aber hoffentlich auch das Gefühl, daß Sie gerade jetzt dort gebraucht werden. Und in solchem Fall waren Sie bisher ja immer auch vergnügt. Gesund müssen Sie allerdings bleiben, wenn Sie alles schaffen wollen. Sehen Sie auch zu, daß Sie ein wenig ausgeschlafen haben, bevor Ihre Frau kommt. Denn nur einen abgearbeiteten, stirnrunzelnden und auf dem letzten Loch pfeifenden Fritzl wäre ihr nicht gedient. Deshalb seien Sie auf diese Art nett und lieb zu Ihrer Frau.

Nach diesen paulinischen Ermahnungen verabschiede ich mich. Grüßen Sie unsere alte Martha, dazu alle brausen anderen Freunde sowie die weiße Mannschaft. Das Visum für Bruns wird Ihnen sicher eine Erleichterung gewesen sein. Ob Sie nun noch seine Ankunft abwarten werden?

Verleben Sie ein gutes Weihnachtsfest und kommen Sie gut ins Neue Jahr und in diesem auch nach Hause. Mit herzlichen Grüßen von der ganzen Familie bin ich Ihr

H. J. G.

A b s c h r i f t .

Goßner Mission
6503 Mainz-Kastel
Joh.-Goßner-Str. 14

Kastel, 16. 12. 64

Dr. G.J. J u d
Division of Evangelism
United Church
Board for Homeland Ministries
287 Park Avenue South
N e w Y o r k 10, N.Y.

U. S. A.

Lieber Jerry!

Wenn ich Dich solange auf eine Antwort auf Deinen Brief vom 23. Nov. wartete ließ, so hatte dies einen Grund: ich habe Rat von Freunden eingeholt (Bob Starbuck, Christian Berg) und habe hier in Kastel Deine Einladung wiederholt mit Horst Krockert, anderen und dem Seminar diskutiert. Meine Antwort ist negativ. Warum?

Die Einladung schätzen wir sehr hoch und danken Deiner Kirche, Deinem Board und Dir selbst sehr, daß Ihr gerade mich zu Eurer Synode in Chicago als Referent haben wollt. Obwohl mir Bob Starbuck und Christian Berg zugerdet haben, daß ich fahren soll, sind wir hier in Kastel zu einem Nein gekommen. Der Hauptgrund ist: ich kann das nicht leisten, was Ihr von mir erwartet. Gerade Dein Reisebericht zeigt, daß Du selbst die Dinge, die ich sagen könnte, haargenau weißt. Wieviele andere in der United Church mag es geben, die ebenso und besser über die "Church in Revolution" sprechen könnten. Sie könnten auch die Zuspitzung auf Eure US-Situation vornehmen, was ich natürlich in keiner Weise vermag. Unsere andere Situation in Europa und Deutschland wird die Hörer nur dazu bringen, meine Rede für einen Bericht von einer Situation zu halten, die für die eigene Situation nicht zutrifft. Macht man ihnen es nicht zu einfach, billige Gegenargumente zu finden?

Noch ein anderer Gedanke bewegte uns, als wir Deine Einladung besprachen: wir kennen so ausgezeichnete Leute wie Harvey Cox und Charles West, die theologisch gründlich unsere und Eure kirchliche Situation durchdacht haben. Wäre es nicht gut, Ökumene im eignen Land zu praktizieren und diese und ähnliche Leute als Referenten zu Eurer Synode zu bitten?

Was könnte Euch z.B. Jitsuo Morikawa gerade zum Thema "Church in Revolution" sagen, nachdem er 5 Jahre intensiv in seiner Kirche an solch einer Revolution gearbeitet hat?

Wir halten es nicht für fair, wenn ich nur mit demselben oder sogar mit weniger, was Theologen in Eurem Land sagen könnten, dazu noch in einem miserablen Englisch, zu Deiner Einladung ja sagen würden. Ich habe allein auf die Reisekosten, die ich Euch verursache, gesehen, keinen Mut, die Einladung anzunehmen. Bitte, laß Dein Committee wissen, daß es nur sachliche Gründe sind, die mich im Blick auf den Wert einer solchen Reise für Euch, zur Ablehnung gebracht haben. Die Einladung selbst hat mich sehr gefreut und geehrt, weil ich daran sehe, wie gut Ihr über unsere Arbeit in Kastel denkt. Vielen, vielen Dank dafür!

Ich füge den Weihnachtsrundbrief unseres Hauses bei, aus dem Du ersehen kannst, was wir gerade tun und planen. Mit herzlichem Dank für Deinen lieben Brief und besten Grüßen an alle, die mit über die Einladung beraten haben, und unseren Wünschen für das Weihnachtsfest und das Jahr 1965 bin ich Dein

gez. Horst Symanowski

Am 3. Advent 1964

Liebe Freunde des Gossner Hauses in Mainz-Kastel!

Zum Weihnachtsfest senden wir Ihnen unsere Segenswünsche. Wir verleben das Fest ohne Herrn Weissinger, der nun schon zum zweiten Mal das Weihnachtsfest ohne seine Frau und die 5 Kinder in Indien verbringen muß. Dr. Juhghans ist jetzt Assistent am Ost-Asien-Institut in Heidelberg bei Prof. Schiller und übergab die Farm Herrn Weissinger, der bis zur Anreise des neuen Landwirts diese Arbeit leitet und um die Einreisevisa für ihn bemüht ist. Mehr hierüber werden Sie im Missionsblatt lesen, das Ihnen gesondert zugeht. Für uns ist es nicht einfach, 4 Monate auf Herrn Weissinger in der Arbeit unseres Hauses zu verzichten.

Er und viele ehemalige Heimbewohner und Mitarbeiter haben uns zum 1. Advent geschrieben. Noch niemals ist so deutlich wie an diesem 1. Advent geworden, wie bedeutungsvoll die Adventsfeier in unserem Haus für uns ist. Das kam in allen Briefen zum Ausdruck, die Diakon Gehrung selbst vorlas oder durch Heimbewohner vorlesen ließ.

An diesem Tag wird all derer gedacht, die im letzten Jahr das Haus verließen und berichtet, was sie jetzt tun. So ist der Anfang eines neuen Kirchenjahres auch für unser Haus immer wieder der Beginn eines neuen Abschnittes. Zu Weihnachten und auch zu Neujahr sind viele zu Hause oder bei Freunden. Am 1. Advent aber sind alle beisammen.

Am 2. November begann das Halbjahres-Seminar für Vikare und Pastoren. Die Teilnehmer kommen aus Amerika, Argentinien, Deutschland und der Schweiz. Diesmal sind 6 Ehepaare und 1 Brautpaar dabei. Zwei der Ehefrauen machen das Seminar ganz mit, drei arbeiten in Industrie und Krankenhaus, eine studiert an der Universität in Mainz. Wir haben neben den Vorträgen und Diskussionen interessante Betriebsbesuche gemacht (Blendas - Mainz, Dyckerhoff in Mainz-Amöneburg und Göllheim/Pfalz, Fernmeldeamt I in Frankfurt/Main, Linde - Kostheim, MAN - Gustavsburg, Opel - Rüsselsheim). Tagungen der Pressestelle Hess.-Arbeitgeberverbände in Bad-Soden, der Ev. Studentengemeinde Darmstadt, der Ev. Akademie Arnoldshain und ein Besuch im Wiesbadener Gewerkschaftshaus bereicherten das Programm. Nach den Ferien geht es im neuen Jahr zur praktischen Arbeit in die Betriebe.

Zum Winterthema unseres Hauses "Deutschland und der Osten" sind für die Monate Januar und Februar 3 Veranstaltungen geplant, zu denen unsere Freunde aus der näheren Umgebung noch gesonderte Einladungen erhalten werden. Aber vielleicht notieren Sie sich schon die in Aussicht genommenen Daten?

- | | | |
|--------------------------|---|---|
| Frtg., 8.Jan. 20 Uhr |) | Die Entwicklung der Linksparteien |
| Samstg., 9.Jan. 10 Uhr |) | in Deutschland u. das Verbot d.KPD |
| Frtg., 22.Jan. 20.Uhr |) | Deutschland und Ungarn in Geschicht- |
| Samstg., 23.Jan. 10 Uhr |) | e u. Gegenwart mit Gästen aus Ung. |
| Sonntg., 24.Jan. 11 Uhr |) | |
| Frtg., 5.Febr. 20 Uhr) |) | Die BRD und die DDR. Eine Begegnung mit Christen und Marxisten. |
| Samstg., 6.Febr. 10 Uhr) |) | |
| Sonntg., 7.Febr. 11 Uhr) |) | |

Die Teilnehmer an unserer Wochenendtagung mit den polnischen Gästen im Oktober werden sich gern der Vorträge und Diskussionen erinnern, die ihren Höhepunkt am Gossner-Sonntag fanden. Die Zeugen aus dem Auschwitz-Prozeß, die einen Tag dabei waren, verließen das Haus mit der Bemerkung: "Wir haben nicht gewußt, daß man hier unsere Probleme in Polen so ernst nimmt und über sie in solch einem Geist spricht." Sie waren als Zeugen für unsere Schuld nach Deutschland gekommen, nun wollten sie als Zeugen der Versöhnungsbereitschaft, die sie im Gossner-Haus gefunden hatten, nach Polen zurückkehren. Das hat uns tief beeindruckt und wir hoffen, daß unser Haus auch mit den nächsten Veranstaltungen zur Versöhnung mit den Menschen des Ostens im Namen Jesu Christi beitragen wird.

Der zu Weihnacht verkündete Friede will auf Erden verwirklicht werden. Dazu werden wir gebraucht, weil wir uns als von und mit Gott versöhlte Menschen nicht mehr uns selbst behaupten und durchsetzen müssen. Wir können uns unter die Last des Anderen stellen, weil uns die eigene von Jesus Christus abgenommen ist. So möchten wir auch 1965 gern den Dienst im Gossner-Haus getan wissen. Haben Sie Dank, daß Sie uns im alten Jahr dazu halfen, und lassen Sie uns so auch im Neuen Jahr zusammenbleiben.
All denen, die uns schon mit einer Weihnachtsgabe erfreut haben, gilt unserer besonderer Dank.

Horst Krockert Horst Symanowski

Gossner Mission
6503 Mainz-Kastel
Johannes-Gossner-Str. 14
Telefon Wiesb.-Kastel 2352

1.12.1964
Dr.Bg/Wo.

6503

Herrn
Pfarrer H. Symanowski
Goßnerhaus
Wiesbaden-Kastel
General-Mudra-Straße 1-3

Lieber Horst!

Mit Fritz Weissinger sind wir in regelmäßiger Verbindung, und die Briefe gehen rasch hin und her. Er hat natürlich allerhand vorgefunden, was nicht ganz einfach ist für ihn. Aber unser Eindruck ist, daß er wirklich sehr hilfreich in Chota Nagpur sein kann. Nochmals persönlich herzlichen Dank, daß Ihr ihn frei gemacht habt.

Aber nun zweierlei:

1. Der Brief von Jerry Jud an Dich und die große Einladung nach USA! Alles wohl bedacht möchte ich Dir ^{zu}raten, wenn Du Dich einigermaßen den Anforderungen gewachsen fühlst. Ich würde freilich an Deiner Stelle Dein Kommen vom 29.6.- etwa 30.7.1965 limitieren, damit Du nicht noch mehr ausgemolken wirst. Aber an den drei Stellen in Chicago, New Hampshire und möglicherweise New York wirst Du auf den drei Konferenzen so viele Leute sehen, alte Verbindungen fester knüpfen und neue Kontakte bekommen, vor allem auch sachlich-theologisch mit den Brüdern arbeiten können, daß Du gleicherweise gibst und empfängst. Und irgendwie strahlt ja doch auch diese starke Nachfrage nach deinem Dienst nach Deutschland zurück, so daß viele kritische Leute ihre Stellungnahme zu dem, was Ihr tut und vertretet, zu überprüfen geneigt sein möchten.
Deshalb also mein unbedingtes Zuraten, wenn Du selber Dich stark genug fühlst, die Strapazen des Gefordertseins zu überstehen.
2. Unsere Beienroder Goßner-Konferenz: Du sagtest, daß Du im Mai in Kur seist und in den Tagen der letzten beiden Jahre nicht frei bist. Welche andere Zeit hättest Du verfügbar? Wäre Mitte September für Euch und Beienrode möglich, bevor Euer Kurs anfängt? Laß uns doch einmal wissen, wie Ihr die Dinge von Kastel aus seht.

Wir haben in diesen Tagen Basartrubel. Übermorgen soll ein Brite aus London kommen, der vielleicht für den finance-adviser geeignet ist. Von den Visa Bruns und Marianne Koch leider immer noch nichts. So vergehen die Tage bei viel Arbeit wie im Fluge.

Mit herzlichen Grüßen an Dich und die Deinen sowie alle Freunde im Goßnerhaus am Rhein,

getreulich Dein

A b s c h r i f t .

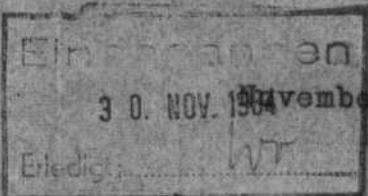
Wie Christian? Diese
Brief kam heute. Was

Dr. G. J. Jud
Division of Evangelism United Church
Board for Home land Ministries
287 Park Ave. South
New York 10, N.Y.
U. S. A.

Rabst Dr.?

Herr Prof

Dear H



Dear Horst,

You and the man whom you have trained for the ministry were highlights of my study tour in Europe last spring and summer. And since being with you I have been scheming concerning how I might get you to this country again. Now I have a specific invitation to offer. Dr. Truman B. Douglass, the Executive Vice president of our Board for Homeland Ministries, has asked me to invite you to be a speaker at the meeting of our General Synod of the United Church of Christ meeting in Chicago on July 6, 1965.

At the Synod meeting (June 29 - July 7) we will have three evening sessions devoted to seeking to move the United Church of Christ forward in its awareness of and commitment to its mission in the new age. The first one will be on "The World in Revolution"; the second will be on "Man in Revolution"; and the third one, at which we hope you will speak, will be on "The Church in Revolution", emphasizing the changes in leadership training and in program required of the Church that is faithful to its mission, in such an age as our own.

For this engagement we will pay your travelling costs and entertainment expenses.

Then while you are here I would hope you would accept at least two other engagements which would make it possible for you to receive honoraria. On July 12 - 22 I am to be Dean of a conference at Deering New Hampshire. This conference will be dealing with the "Missionary Structure of the Congregation," but will have as one of its very important aims that of carrying on the dialogue concerning the akademi methodology. We want to do some fresh thinking here as well as give encouragement to experimentation in this field and to provide a sense of fellowship among the men who are doing experimentation already. We will have some of our brightest men present for this ten-day conference. I can arrange to pay your transportation from whatever point you are in the United States to Deering and to provide for your entertainment while you are there and will give you a \$200 honorarium.

On July 24 - 31 we will hold our Ecumenical Evangelism Conference. This is sponsored by the Division of Evangelism of the National Council of Churches. If you could manage to be with us during this period of time there would be another \$200 honorarium involved and your other expenses taken care of.

I am sure that a number of other appointments would emerge as soon as it became known that you were to be in this country, so that beside your doing a great deal of good, you would be able also to put a few pennies in the piggy bank.

I hope very much you will be able to accept this invitation. It comes with a strong feeling on my part that you are an important symbol for this new age and an important link between creative forces in the European church and those same forces here in this country. Please let me hear from you in the very near future. Your many friends in this country would be pleased to receive you with great joy. Please come!

Gordially,

(Jerry)

GJJ : ems

9.11.1964

Wo.

Herrn
Pfarrer H. Symanowski
Wiesbaden-Kastel
General-Mudra-Straße 1-3

Lieber Herr Pfarrer Symanowski!

Die Missionsleitung hat die Absicht, in der "Goßner Mission" Nr. 6 eine Nachricht über die an Sie ergangene Einladung der Lutherischen Kirche Finnlands zu bringen, und zwar soll diese Veröffentlichung unter "DAS NEUESTE" erscheinen. Würden Sie uns bitte möglichst bald den Text dieser Nachricht schreiben und ihn umgehend nach Berlin senden?

Vießen Dank und beste Grüße
Ihre

bvv-

P. Sej



Gossner Mission

6503 Mainz-Kastel, 4.11.64

Joh-Gossner-Str. 14

8. 11. 64

mg 9/11.

Liebe Freunde!

Man hat uns veranlaßt, über das zur Zeit hier laufende Industrieseminar (2.11.64 - 30.4.65) etwaige Interessenten auf dem Laufenden zu halten. Der Einfachheit halber über-senden wir Ihnen in der Anlage unser laufendes Programm. Sollte der eine oder andere Vortrag Ihr Interesse finden, sind Sie herzlich eingeladen.

Mit freundlichen Grüßen

gez. H. Symanowski gez. H. Krockert

Lieber Christian !

Ebensprach ich mit OKR. Heß. Die Beirats -
sitzung könnte am 22.Okt.15 Uhr 30 bei uns
stattfinden. Sage bitte Weissiger, ob es Dir
passt.

Mit dem Missions-Insp. ist er einverstanden.
Predigtauftrag ist nicht nur an das Dekanat
gebunden, sondern sollte lediglich an einen
Dekan angelehnt sein. Wegen Sakramentsver -
waltung soll ich nicht so damm fragen.

Gruss u. gute Konferenz

Dein

Hans.

Karlshöhe !!
Kirchdienst !!

Absender:

H. Symanowski

6503 Mainz-Kastel
Postleitzahl

Gößner Mission
(Straße und Hausnummer oder Postfach)



Herrn

Missionsdirektor Dr. Berg

1000 Berlin-Friedenau
Postleitzahl

Handjerystr. 19/20

Gößner Mission
(Straße und Hausnummer oder Postfach)

17.9.64

GH/Sym./C1.

D./ für Herrn Missionsdirektor Dr. Berg
Berlin-Friedenau

Herrn

Landgerichtsdirektor
Albert von K e n n e

6550 Bad Kreuznach
Waldemarstr. 48

Sehr geehrter Herr Landgerichtsdirektor !

Ihr an die Gossner Mission, Berlin-Friedenau gesandtes Schreiben vom 1.9. ist mir in Abschrift zugegangen und ich darf Ihnen die Antwort geben.

Sie haben gewiß recht, daß in der Notiz unserer Nachrichten besser von der Staatsanwaltschaft in Koblenz gesprochen werden sollte. Tatsache aber ist, daß zu unserer Verwunderung die Kriminalpolizei in Wiesbaden auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Koblenz eine Vernehmung mit mir durchgeführt hat. Auf meine Frage, wie das möglich sei, da ich doch in Hessen wohnte, konnte mir keine Antwort gegeben werden. Später erhielt ich dann ein vom 7.7. datiertes Schreiben von dem Oberstaatsanwalt bei dem Langericht in Frankfurt/Main zu derselben Sache, das ich Ihnen in Abschrift beifüge.

Ich bin selbst daran interessiert, wie die Staatsanwaltschaft in Koblenz zu dieser Maßnahme gekommen ist und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir hier weiter helfen könnten.

Daß ich nicht nur selbst ein "oppositioneller Geist" - wie Sie schreiben - bin, sondern auch viele Kollegen habe, mögen Ihnen die beiden Stellungnahmen unseres Mainz-Kasteler Konvents zeigen, die ich ebenfalls beifüge.

Mit bestem Dank für Ihre Korrektur und freundlichem Gruß bin ich

Ihr sehr ergebener

H. Symanowski.

(Horst Symanowski, Pfarrer)

1 Anlage

A b s c h r i f t .

Der Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht

- 4 Js 554/64 -

FrankfurtM., den 7. Sept. 64

Herrn
Pfarrer Horst Symanowski
6503 Kastel
Johannes-Gossner-Strasse 14

Sehr geehrter Herr Pfarrer !

W.M. M. 11
Auf Ihr Schreiben vom 7. 8. 1964 im Anschluss an meinen Bescheid vom 7. 7. 1964, teile ich Ihnen mit, dass diesseits eine heimliche Kontrolle Ihrer Post zu keiner Zeit angeordnet war. Die Gegenstand des eingestellten Verfahrens bildenden Postsendungen wurden mir nach ordnungsgemäßer zollamtlicher Überprüfung über die Staatsanwaltschaft in Lüneburg zugeleitet. Diese Überprüfung hat mit einer heimlichen Postkontrolle nichts zu tun, sie findet ihre Rechtsgrundlage vielmehr in dem Gesetz zur Überwachung strafrechtlicher und anderer Verbringungsverbote vom 24. 5. 1961. (BGBl. I S. 607).

Mit vorzüglicher Hochachtung

Im Auftrage:

gez. (Griebel)
Staatsanwalt

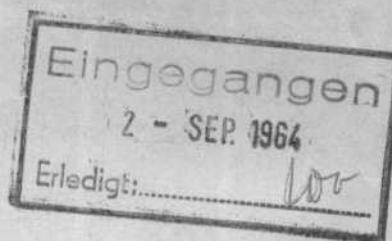
Albert v. Kenne
Landgerichtsdirektor

10.Vol. 8. OKT. Plr. B5
6550 Bad Kreuznach, den 1.9.1964
Waldemarstrasse 48

An die
Schriftleitung
des Mitteilungsblattes der
Gossner-Mission

Berlin 41

Handjerstrasse 19/20.



Ihrem Mitteilungsblatt Nr. 4/5 entnehme ich unter der Rubrik "Das Neueste" die Nachricht, dass der Staatsanwalt in Koblenz mobil gemacht worden sei, um den oppositionellen Geist von Pfarrer Symanowski zu brechen.
Ich halte diese Nachricht schon allein deshalb nicht für journalistisch einwandfrei, weil es einen "Staatsanwalt in Koblenz" so wie es da steht nicht gibt, sondern allenfalls die Staatsanwaltschaft in Koblenz, die als Behörde mit einem Ermittlungsverfahren befasst ist. Darauf hinaus erscheint mir auch aus mancherlei anderen Gründen diese Nachricht nicht glaubwürdig u.a. auch deswegen, weil Mainz nicht zur Zuständigkeit der Staatsanwaltschaft in Koblenz gehört.
Ich wäre Ihnen daher sehr für die Mitteilung von Einzelheiten verbunden.

Mit freundlichen Grüßen!

V. Kenne.

W.M.R. OKD

9.9.1964
Dr.Bg/Wo.

persönlich!

Herrn
Pfarrer H. Symanowski
6503 Wiesbaden-Kastel
General-Mudra-Straße 1-3

Lieber Horst!

Ich weiß nicht, ob wir noch Gelegenheit haben, uns irgendwie und irgendwo in Ruhe vor dem 14.10. zu sehen und zu sprechen. Darum heute eine Epistel, die Du bedenken magst.

R. Dohrmann - von dem ich nicht weiß, ob er auch Dich in der Sache angeredet hat - hat offenbar bei seinem letzten Aufenthalt in Kastel mit Fritz Weissinger gesprochen und mir die Frage nahegelegt, ob es nicht gut wäre, W. zum "Missionsinspektor" zu machen. Offenbar hatte Dohrmann den Eindruck, daß das wohlgetan sei, um W. festzuhalten und ihn noch stärker der Goßner Mission zu verbinden angesichts aller Unsicherheiten und auch Möglichkeiten für W. in der Zukunft. Die Frage ist ja nicht nur psychologisch und nach außen gerichtet, sondern hätte ja auch darin durchaus ihr Recht, daß unser Freund immer wieder in Sachen des Indien-Dienstes tätig wird, Verbindung mit den "DÜ"lern drüber hält, wie jetzt in Ostfriesland und hin und her auf manchem Missionsfest spricht. Ihm würde es wahrscheinlich wohltun. Das war jedenfalls der Eindruck Dohrmanns, wenn eine faktische Mitarbeit im Indien-Dienst darin zum Ausdruck kommt.

Finanziell könnte sich das so auswirken, daß wir etwa 250,- DM monatlich von Weissingers Gehalt - also jährlich 3.000,- DM - in unserem Budget verankern und damit Kastel ein wenig entlasten; eigentlich das honorieren, was W. tatsächlich für Indien mittut.

Ich glaube, daß das Kuratorium, wenn ein solcher Antrag von uns gemeinsam - vor allem eben auch von Dir - kommt, dem ohne weiteres entsprechen wird. In Ostfriesland z.B. hat jetzt W. ausgesprochen gut gewirkt und sogar unser Freund Borutta war der Meinung, ob Ihr nicht alle drei einmal von Kastel für zwei oder drei Tage nach Emden kommt, um noch etwa vorhandene Reserven in Ostfriesland vollends abzubauen.

Bisher habe ich außer mit Dohrmann nur mit Seeberg und Borutta über die Sache gesprochen - mit W. noch gar nicht -, um vor allen Dingen erst Deine Meinung zu hören. Es könnte sein, daß Du Bedenken hast vor dem Titel und der kleinen finanziellen Verklammerung. Darum also diese offene persönliche Anfrage.

Von mir aus beständen keinerlei Bedenken, eben wenn es F. Weissinger wohltäte und er selber gern damit einverstanden ist.

Von Leer wird Dir W. berichtet haben. Es kommt auch noch etwas Schriftliches. Es war mühselig und fast vergeudete Zeit, aber sehr signifikant für unsere augenblickliche Situation in wohlbehüteter landeskirchlicher Gegend.

Wann dachtest Du an eine Beiratssitzung in Kastel? Sie ist wohl irgendwann im Herbst fällig?

Dir ist es in Finnland offenbar gut gegangen. Von dem Gespräch mit Weizäcker/Bauer habe ich mit Vergnügen gehört.

Von Günter Schulz hat meine Frau hier in der Akademie einen vor trefflichen Vortrag gehört.

Soviel für heute. Laß einmal in der angeschnittenen Frage von Dir hören.

Getreulich verbunden
Dein



PS. Die ganzen Unterlagen Deiner Affäre sind im Augenblick bei H. Kunst, so daß wir im Augenblick dem Herrn Landgerichtsdirektor v. Kenne nicht substanziert von hier antworten können. Natürlich könnte er auch schließlich warten, bis wir die Dinge vom Rhein zurückhaben. Aber möchtest Du nicht Herrn v. Kenne aus bester Kenntnis Deiner Dinge antworten? So ganz scharf schießt er ja nicht und Du kannst nach Deinem Ermessen so viel sagen, wie Du magst. Schließlich ist ja die Notiz in unserem Blatt auch mit Deiner Kenntnis hineingenommen, so daß Du nach Bad Kreuznach das Notwendige antworten kannst. Sollte es Dir ausgesprochen lieber sein, daß wir von hier antworten, laß es uns wissen.

Anlage

D.O.

Die Arche

Pfarramt für Industriediakonie

P. Seeberg & R. S. K.H.
318 Wolfsburg, den 25. Juli 1964
(Kleiststraße 31 · Telefon 4341)
Röntgenstr. 75 Tel. 2484

Herrn
Missionsdirektor Dr. Christian Berg

Berlin - Friedenau
Handjerystr. 19/20

Eingegangen

30. JUL. 1964

h.v.

Lieber Bruder Berg!

Herzlichen Dank für Ihr Schreiben vom 9.7. Inzwischen bin ich nun aus dem Urlaub zurückgekommen, während die Familie noch in der Schweiz bzw. bei meiner Mutter und in Ostfriesland (bei reformierten Bekannten!) verteilt ist.

An D. Jakob habe ich geschrieben. Wenn es sich herausstellt, daß Sie selbst in der Zeit des Wintermissionsfestes kommen können, wäre ich für eine Nachricht dankbar. Mit Bruder Lokies und Bruder Seeberg rechnen wir also fest. Könnte ein indisches Student sich diese Tage für Wolfsburg freihalten und wer? (Singh?)

mein
Auf das Gespräch in Leer bin ich gespannt und hoffe, daß D. Kunst unsere Runde zierte und krönt.

Auf der Rückreise aus der Schweiz war ich in Mainz-Kastel und hörte von Bruder Weissinger einen ersten Bericht über Prag und auch über die Kuratoriumssitzung. Der Superintendent sagte mir heute am Telefon, daß er - wie auch der Landessuperintendent - sich sehr um Thiels Berufung nach Ochsen-dorf im LKA bemühen. Im Blick auf Fritz Weissinger möchte ich fragen, ob Sie ihn nicht zum Missionsinspektor der Goßnermission mit Sitz in Mainz-Kastel berufen sollten. Dieser Titel für Fritz Weissinger ist nicht als Zierat gemeint, sondern würde ihn vor die Frage seiner weiteren Tätigkeit bei Goßner stellen, bzw. endgültig ihm deutlich machen, daß er aus der Ehe mit Goßner nicht ausbrechen darf. Über seine Qualitäten und Fähigkeiten braucht man nicht zu reden. Daß er verantwortlich für Goßner denkt und handelt, hat er auch x mal bewiesen. In der Unsicherheit über seinen weiteren Weg sollten wir ihn stärken. Darum dieser Vorschlag, der mir beim letzten Gespräch mit F. Weissinger kam.

Herzliche Grüße, auch an Ihre Frau,

Ihr

R. Johmann

K.W. bewahrt am 9.7.

7.9.1964

Herrn
Pfarrer Horst Symanowski

Wiesbaden-Kastel
General-Mudra-Straße 1-3

Lieber Horst !

Dein Geburtstag ist Anfang September - am gleichen Tag wie der meiner Lieblingsschwester - wieder eingebrochen; herzlichste Glück- und Segenswünsche von Berlin an den Rhein.

Intensive Arbeitstage liegen hinter uns, davon zwei ganz-tägige Besprechungen mit Bruder Bage, die sehr nüchtern, verständnisvoll und in fast völligem Einvernehmen verliefen - trotz des Gegenmemorandums Kloss.

Die drei-wöchige Erholung bei mir wird - wenn es so weitergeht - bald wieder aufgebraucht sein.

Du bist jetzt von vielen Reisen in Anspruch genommen. Gott gebe Dir ein gutes Jahr, obwohl Du die Sorge mit Deiner lieben Mutter wohl noch immer weitertragen mußt. Möge die Kraft ausreichen, alles zu bewältigen und klarzusehen, wohin jeder nächste Schritt führen soll.

Getreulich verbunden
Dein



Millesgården. Musicerande englar.

Millesgården
Liebe Brüder und Mütterchen
und Mitarbeiter - i mitten

Der Aufenthalt in Schweden
hat viele interessante gesell-
schaftspolit. Einzelheit gegeben.
Ein reides und auch gelung-
neisches Leben. Die Kinder ist
out of use. In 1 Stunde
geht das Flugzeug nach
Helsinki, wo die Arbeit beginnt,
die mir nun zu melden
sich mein Karim hierin
gesprochen hat. Ich soll Vorträge über
Themen aus dem Boden stampfen
die ich noch nie bearbeitet
habe. Mitte Sept. bin ich
wieder v. Mz. Viele Grüße
Fotograf: Giovanni Trimboli. allen.
131/1 Hotel Sign.

AB GRAFISK KONST

Bg. 31
Lyckland

23. 8. 54
14



Ungang

31. AUG. 1964

An die WZ

Gosser Mission

1 Berlin - Friedenau
Handjerga. 19/20





Gossner
Mission

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-3
Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“

6503 MAINZ-KASTEL, DEN
Telefon: Wiesbaden-Kastel 23 52
Postcheckkonto: 1083 05 Hannover
Bankverbindungen:
102 34 Süddeutsche Bank AG., Mainz,
53119 Commerzbank Mainz-Kastel

29.6.1964

GH/Sym./Cl.

Herrn
Missionsdirektor
Dr. Christian Berg
1 Berlin 41
Handjerystr. 19/20

Eingegangen

- 1. JUL. 1964

Erlädt:

WV

Lieber Christian!

Dank für Deinen Brief vom 25.6.. Ich bin jetzt allein. Krockert schwimmt mit seiner Familie auf der Donau zum Schwarzen Meer und zurück. Weissinger ist gestern mit Mark aus unserem Haus, weiter einem Afrikaner aus unserer Belegschaft, Pfarrer Burdach aus Bonn und einem Studenten aus Göttingen nach Prag zur Friedenskonferenz abgefahren. Von dort will er durch die DDR zur Kuratoriumssitzung kommen.

Ich werde am Dienstagnachmittag mit dem Flugzeug eintreffen und gleich zu Euch ins Gossnerhaus kommen. Vielleicht gibt es an diesem Tag noch etwas zu besprechen, vielleicht fahre ich dann aber auch noch mit Fritz Weissinger über zu Bruno Schottstädt. Wenn W. bei Euch ankommt, könnt Ihr ihn fragen, ob er an diesem Tag noch mit mir rüberfahren will.

Ich hatte vergessen, daß Du unsere beiden Stellungnahmen zum sozial-politischen und politischen Engagement den Kuratoriumsmitgliedern bereits zugesandt hattest. Ich hatte an eben diese beiden Stellungnahmen, die ich Dir hier in der Anlage noch einmal beilege, gedacht. Sie werden jetzt in der Zeitschrift "Kirche in der Zeit" veröffentlicht. Wir haben davon auch noch 3000 Sonderdrucke bestellt.

Mir ist von höchster juristischer Stelle in Hessen geraten worden, eine Unterredung mit dem Generalstaatsanwalt in Koblenz zu versuchen. Im übrigen sollte ich wegen der Postkontrolle jetzt Anzeige gegen Unbekannt erstatten. Ich werde damit aber noch warten, bis wir beide miteinander in Berlin, vielleicht auch in der Kuratoriumssitzung gesprochen haben.

Laß Dich mit Deiner Frau und allen Mitarbeitern im Haus recht herzlich grüßen von

Deinem

Hans

(H. Symanowski)

Stellungnahme

des Mainz-Kasteler Konvents zur Frage des politischen Engagements innerhalb der evangelischen Sozialarbeit.

Der Konvent ehemaliger Teilnehmer des Seminars für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft in Mainz-Kastel, zu dem Gemeindepfarrer, Sozialpfarrer und Berufschulpfarrer gehören, stellt fest:

Es ist umstritten, ob ein politisches Engagement legitimer Bestandteil evangelischer Sozialarbeit ist.

Wegen ihres politischen Einsatzes werden einige Konventsmitglieder verdächtigt und angegriffen.

Hierzu erklären wir:

Solches Engagement gehört zur Existenz eines Christen, erst recht zur pfarramtlichen Tätigkeit und zur kirchlichen sozialen Arbeit.

Die folgenden Erwägungen sollen unsere Überzeugung erläutern.

Für den Konvent:

Dr. Christian Müller, Pfarrer

Kriftel über Frankfurt

April 1964

Die Menschen haben den Auftrag, diese Erde bewohnbar zu machen, so daß alle satt werden und in Frieden miteinander leben können.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen viele Menschen bereit sein, immer neu auftretende, zerstörerische Gegensätze in fruchtbare Polarisierungen zu verwandeln. Sie werden Trennungen durch Rassenideologien und Systeme nicht als endgültig anerkennen.

Christen wissen, daß Gott in Jesus Christus die Trennung zwischen der Welt und sich aufgehoben und die Einheit zwischen den Menschen bereits begründet hat. Da sie von dieser neuen Welt Gottes wissen, engagieren sie sich bei allen Versuchen, die die zukünftige Entwicklung zu der einen Welt zum Ziel haben. Erkenntnis und Kraft dafür gewinnen sie im Dialog mit der Heiligen Schrift und im gemeinsamen Gebet.

Keine gesellschaftliche, wirtschaftliche oder politische Form darf von vornherein abgewertet werden, sondern alle müssen daraufhin geprüft werden, ob sie zukunftweisende Elemente für ein menschenwürdiges Dasein enthalten.

Noch immer gibt es Menschen, die Konflikte durch Krieg lösen wollen. Noch größer ist die Gefahr, daß die ungeheuren Rüstungsanstrengungen in Ost und West gegen den Willen der Verantwortlichen die Katastrophe auslösen. Deshalb sollten wir alles unterlassen, was die Gefahr vergrößert und alles tun und wagen, was sie überwinden hilft.

Neues Denken und Tun muß sich auf verschiedenen Ebenen auswirken.

1. Durch die weltweite Verflechtung der Volkswirtschaften sind die Völker so sehr aufeinander angewiesen, daß Krieg immer mehr zur Un-Möglichkeit wird. Dies müssen wir den Menschen bewußt machen.

2. Wir sind dankbar für Abrüstungskonferenzen, Begegnungen von Atomwissenschaftlern auf Weltebene, Vorschläge aus Ost und West für atomwaffenfreie Entspannungszonen.

3. Das Zusammenleben und -arbeiten von Menschen verschiedener Nationalitäten, Religionen und Rassen stellt uns vor die Aufgabe, die bisher gültigen Grenzen zwischen ihnen zu überwinden.

4. Im Rahmen des noch bestehenden Ost-West-Gegensatzes sehen wir die besondere Aufgabe, durch Begegnungen und Gespräche Mißtrauen und Vorurteile abzubauen.

Aus dieser Erkenntnis haben Konventsmitglieder eigene Aktivitäten entfaltet (theoretische Arbeiten, Ost-West-Begegnungen, Besuchsreisen, sozialkundliche Studienfahrten, Ausländerarbeit) und an verschiedenen anderen Aktivitäten teilgenommen (Parteien, Gewerkschaften, Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen, Christliche Friedenskonferenz, Kampagne für Abrüstung, "Dienste in Übersee", Aktion Sühnezeichen.)

Solches Engagement gehört zu unserer Existenz als Christen, erst recht zu unserer pfarramtlichen Tätigkeit und zu unserer kirchlich-sozialen Arbeit.

Wer das als unerlaubte Politisierung der Verkündigung und der Pfarrerschaft betrachtet, möge bedenken:

Der Vorwurf der Politisierung der Verkündigung wurde stets nur gegen solche Pfarrer erhoben, die ihre politische Verantwortung in Opposition gegenüber den herrschenden gesellschaftlichen Kräften wahrnahmen.

Die meisten Theologen sind sich heute einig, daß die Verkündigung nicht ohne Bezug auf die Welt, in der wir leben, geschehen kann. Eine Verkündigung, die die politische Dimension ausser acht lässt, verliert den Bezug zur Wirklichkeit und wird bedeutungslos.

Auch das Schweigen zum Politischen hat politische Wirkungen. Wohin das führt, hat sich im Dritten Reich exemplarisch gezeigt.

Die moderne Welt wird nicht länger von stabilen Ordnungen getragen. Sie lebt vielmehr von Menschen, die an ihrer Gestaltung verantwortlich mitwirken. Sie ist daher eine wesentlich politische Welt. Darum ist politisches Engagement unumgänglich.

Stellungnahme
des Mainz-Kasteler Konvents zu Verbindlichkeit und
Neutralität Evangelischer Sozialarbeit.

I.

Der Konvent ehemaliger Teilnehmer des Seminars für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft in Mainz-Kastel, zu dem Gemeinde-, Sozial- und Berufschulpfarrer gehören, stellt fest, daß über die Frage nach Verbindlichkeit und Neutralität Evangelischer Sozialarbeit im Spannungsfeld der sozial- und wirtschaftspolitischen Kräfte keine hinreichende Klarheit besteht.

Als einen Beitrag zur Klärung legen wir die folgenden Thesen vor und hoffen auf Stellungnahmen und weitere Beiträge von allen in der Evangelischen Sozialarbeit Mitwirkenden.

Damit sind alle angesprochen, die einen kirchlichen Sonderauftrag haben (als Sozial-, Industrie- oder Arbeiterpfarrer, Berufschulpfarrer, Sozialsekretäre, Mitarbeiter in kirchlichen Akademien, kirchlichen Ausschüssen oder Kammern usw.), sowie die Gemeindepfarrer, deren Verkündigung in alle Lebensbereiche, also auch in das Spannungsfeld der Sozial- und Wirtschaftspolitik hineinreicht.

Wir sind uns bewußt, daß das christliche Zeugnis in diesem Spannungsfeld darüber hinaus durch die verantwortliche berufliche oder nebenberufliche Mitarbeit von Christen in Institutionen, Organisationen oder Betrieben wahrgenommen wird. Davon ist in diesen Thesen nicht die Rede; wir verweisen dafür auf die Mainz-Kasteler Denkschrift "Der Dienst der Christen in der sekulären Welt".

Thesen können keine gründliche Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung enthalten. Wir beschränken uns daher auf die Darstellung einiger ihrer wesentlichen Merkmale, ohne deren Berücksichtigung das Problem nicht behandelt werden kann.

Wir begründen in diesen Thesen, warum der Dienst der Kirche in der Gesellschaft nicht in Neutralität, wohl aber in Verbindlichkeit und Unabhängigkeit geschehen muß.

Für den Mainz-Kasteler Konvent:

Dr. Christian Müller, Pfarrer

Kreiftel über Frankfurt
April 1964

II.

1. Das soziale und wirtschaftliche Geschehen unserer Tage hat den Charakter eines dynamischen Prozesses. Dieser Prozeß schafft ein weltweites Spannungsfeld. In Ost und West, in den hochindustrialisierten Ländern wie in den Entwicklungsgebieten wird um die Lösung der gleichen Grundprobleme gerungen. Die Ausgangspunkte sind verschieden, die Ergebnisse nicht endgültig.
2. In allen Teilen der Welt streben Menschen nach einem reicherem und freieren Leben. Im Wirtschaftsgeschehen drückt sich das aus als das Streben nach Erhöhung des Lebensstandards durch Produktivitätssteigerung bei optimalem Beschäftigungsgrad und stabiler Währung und in dem gleichzeitigen Kampf der Menschen um weitgehende Beteiligung an den Entscheidungen, von denen sie betroffen sind.
3. Dieser Prozeß hält jene Kräfte in Spannung, die an ihm mit unterschiedlichem Gewicht beteiligt sind: Kapital, Arbeit, Staat. Das Kräfteverhältnis hat sich dabei als veränderlich erwiesen.
4. Die Erkenntnis setzt sich durch, daß die Kräfteverteilung zwischen diesen Faktoren eine gesellschaftliche Daueraufgabe ist: Sie müssen das Gewicht erhalten, das ihnen nach ihrer tatsächlichen Rolle in dem in These 2 beschriebenen Prozeß zukommt, ohne Rücksicht auf ihre historisch oder ideologisch begründeten Ansprüche.
Die Änderung der Kräfteverteilung wirkt sich konkret aus in den Entscheidungen über
 - a) die Teilung der Arbeit
 - b) die Teilung der Früchte der Arbeit
 - c) die Teilung der Macht.
5. Der gesellschaftliche Prozeß hat unbestreitbar einen Fortschritt gebracht und gibt Hoffnung auf eine verbesserte Welt. Dadurch wird die Theologie herausgefordert, ihre bisherigen Aussagen über die Welt und den Fortschritt zu überprüfen. Es muß geklärt werden, ob weltliche Erneuerung und Humanisierung zu der Osterbotschaft des Neuen Testaments und der Zukunftshoffnung des christlichen Glaubens in Be-

ziehung stehen.

6. In Christus nimmt Gott sich des Menschen an. Darum wirkt die Kirche durch ihren Dienst daran mit, die gesellschaftlichen Verhältnisse so zu gestalten, daß in ihnen dem Menschen nicht weniger Würde zugestanden wird, als Gott ihm zugelegt hat.

Die Aufgabe des Dienstes an der Gesellschaft stellt sich der Kirche in der ganzen Oekumene. Wo immer er wahrgenommen wird, ist es nötig, auf die Christen in anderen Teilen der Welt zu hören, bei denen der gleiche Appell zu christlicher Verantwortung andere Antworten hervorrufen mag.

7. Die evangelische Sozialarbeit vermittelt seit Jahren wichtige Begegnungen zwischen den Repräsentanten der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Das bedeutet nicht, daß die Kirche sich grundsätzlich als den Dritten Ort versteht und damit ihre Neutralität zum Prinzip erhebt.
8. Da die Kirche an der Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse mitwirkt, muß sie zu bestimmten Forderungen oder Tendenzen ein klares Ja oder Nein sagen. Das verlangt gegebenenfalls eine Zusammenarbeit mit anderen gesellschaftlichen Kräften, oder aber die Verweigerung der Kooperation. Wo um die Beseitigung von Zuständen gerungen wird, in denen Menschen degradiert, deklassiert oder diffamiert werden, muß die Kirche Partei nehmen.
9. Parteinaahme kann für die allein an Christus gebundene Kirche niemals die Preisgabe ihrer Freiheit bedeuten. Darum darf sich die evangelische Sozialarbeit von keiner Seite absolut binden lassen. Die Gefahr einer solchen unerlaubten Bindung entsteht auch dort, wo die kirchliche Sozialarbeit finanzielle Beihilfe einseitig in Anspruch nimmt. Da die kirchliche Sozialarbeit von allen bestehenden Gruppen letztlich unabhängig ist, kann sie sich dafür einsetzen, daß nicht nur die schon vorhandenen Gruppen das Recht behalten, an der Entwicklung der Gesellschaft mitzuwirken, sondern daß auch neu auftretenden Gruppen das gleiche Recht zugestanden wird, soweit sie die demokratische Grundordnung respektieren.
10. Der Dienst der Kirche an der Gesellschaft geschieht nicht in Neutralität, sondern in Verbindlichkeit.
Der Dienst der Kirche an der Gesellschaft erfordert nicht Neutralität, sondern Unabhängigkeit.

25.6.1964

Dr.Bg/Wo.

6503

Herrn
Pfarrer H. Symanowski
Goßnerhaus
Wiesbaden-Kastel
General-Mudra-Straße 1-3

Lieber Horst!

Das war ja wieder allerlei, was Du uns unter dem 11.6. schicktest! Ich bin jetzt sehr am Überlegen, eine Notiz für die nächste Biene zu schreiben: "Sind wir schon wieder soweit"? Mit einem solchen oder ähnlichen Titel im Kuratorium wird dies natürlich auch zur Sprache kommen müssen.

Schön jedenfalls, daß Du da bist.

Welche Stellungnahme meinst Du, die dem Kuratorium zugeschickt werden sollte? Dem Protokoll der letzten Sitzung lag die Eure bei und ging Mitte April hinaus.

Schön, daß Bruder Krockert noch einen Beitrag für die nächste "Goßner Mission" beigesteuert hat. Ich hatte schon vorsorglich aus den Anlagen die schöne Zusammenfassung Eurer Aufgaben herausgenommen, um sie sonst, wenn nichts anderes gekommen wäre, für den Abdruck mitvorzusehen.

Jedenfalls nochmals herzlichen Dank für die Unterrichtung und alle guten Wünsche für die weiteren etwaigen Etappen der omönen Aktivität des Koblenzer Staatsanwalts. In knappen zwei Wochen sehen wir uns ja dann. Hoffentlich bist Du nicht so abgekämpft.

Getreulich verbunden
Dein



22. April 1964

Herrn
Pfarrer Symanowski
Gossner-Haus

6503 Wiesbaden-Kastel
General-Mudra-Straße 1-3

Lieber Horst !

Eben kommt Dein Brief bzw. Dein Päckchen mit gewichtigem Inhalt;
herzlichen Dank !

Es bekümmert uns, daß wir Dich wegen Deines Beitrages zur nächsten
Nummer unseres Blattes in Verlegenheit bringen. Du hast eben einen
zu überladenen Terminkalender.

Die Tatsache des in den USA erschienenen Buches freut uns von ganzem
Herzen; ich habe gleich entsprechend an Bruder Bage nach Ranchi ge-
schrieben. Hoffentlich kommen die Bücher zu den richtigen Leuten.

Die Nachricht, daß "Die Welt des Arbeiters" schon in über 10.000
Exemplaren verkauft ist, hat uns ebenfalls gefreut. Aber diese
Verbreitung scheint Deinen Terminkalender für unabsehbare Zeit mit
Gesprächen und Verhandlungen füllen zu wollen, das ist die nicht
unbedenkliche Kehrseite des Erfreulichen.

Schön, daß Weissinger und Krockert sich für Dortmund auch mit frei-
gemacht haben. Sie haben gewiß Bruder Jung, Dortmund, oder aber
Bruder Gohlke in Dünne darüber Nachricht gegeben bzw. durch ent-
sprechende Kopie beide Brüder verständigt.

Wenn Du Ende Mai / Anfang Juni hier bist, sollte ein Abend frei
sein zu einem ruhigen Gespräch. Ich nehme an, daß wir am 1. Juni
mittags spätestens von Dortmund zurück sind. Wie wäre es am 2.
oder 3.6.? Aber das können wir ja noch in Beienrode ausmachen.

Schön, daß Ihr so relativ vollzählig (bis auf Frau Weissinger) kommt.
Nach Deiner Kenntnis können offenbar Kinder mitkommen, dann wird sich
zu den beiden kleinen Krockerts auch noch der kleine Ruh gesellen,
denn das würde möglich machen, daß auch Frau Rih mitkommt. Entsprechend
werden wir Beienrode Ende des Monats unsere Teilnehmerzahl mitteilen.

Lokies und Frau kommen, Boruttas nicht, hoffentlich Gohlkes.

b.w.

Scharf habe ich kaum und nur in größerem Kreise nach meiner Rückkehr gesehen. Bei nächster Gelegenheit will ich ihn mal fragen, ob er etwas wegen Eurer tollen Postzensur-Geschichte gemacht hat. Gut ist jedenfalls, daß es von Darmstadt her zu Heinemann/Posser gelaufen ist.

Habt Ihr in der Küche Hilfe bekommen ? Euer Notschrei war ja wirklich alarmierend. Uns ist leider niemand sichtbar geworden, den wir Euch empfehlen können.

Herzlich und getreulich bis Mitte Mai in Beienrode

Dein

drbg/br

15.4.1964

Herrn
Pfarrer Symanowsky
Gossner-Haus

6503 Wiesbaden-Kastel
General-Mudra-Straße 1-3

Lieber Horst !

Es ist Dir hoffentlich mit dem Lübecker Pastoralkolleg gut gegangen, umgekehrt hast Du von unserer Mammutsitzung in Berlin am 8.4. hoffentlich keinen melancholischen Bericht erhalten, wozu auch kein Grund gewesen wäre. Lass uns doch wissen, wieviele von Euch sechs (Ehepaar Symanowsky, Ehepaar Krockert und Ehepaar Weissinger) am Dienstag nachmittag in Beienrode zu erwarten sind - hoffentlich möglichst viele.

Endlich ein Schreckschuß: Du bist für die nächste biblische Besinnung im Goßnerblatt dran (Nr. 3/64). Wir sollten das, was Du zu sagen hast, spätestens am 10. Mai hier haben, weil die Nummer zum großen Missionsfest in Dortmund ausgedruckt verfügbar sein sollte. Stöhne ruhig, aber sei so gut und erfülle Deine Gossnerpflicht.

Herzlich und getreulich
Dein



psb/br

WV 6.4.64
zu 2. Mdr

3. April 1964

Herrn
Pfarrer Symanowsky
Gossner-Haus

6503 Wiesbaden-Kastel
General-Mudra-Straße 1-3

Lieber Bruder Symanowski !

Ihren Brief vom 25.3. in der Angelegenheit Missionsfestgestaltung
in einem Dekanat in Bayern bestätige ich Ihnen. Wer werden versuchen,
dem Amtsbruder zu helfen.

Ihre Bedenken für die Teilnahme an der Kuratoriumssitzung am 8.4.64
hatte mir schon Bruder Weissinger telefonisch mitgeteilt. Gewiß
werde ich gern mit Bruder Berg darüber sprechen, obwohl ich schon
im voraus seine "dezidierte Meinung" darüber weiß. Gerade diese
Sitzung ist ihm so sehr wichtig, weil er ganz voll ist von sehr
vielen und weitreichenden konkreten Vorschlägen für die zukünftige
Indienarbeit. So wird er ganz gewiß enttäuscht sein, wenn Sie nicht
dabei sein können, und es wird ihn schmerzen, daß die engsten Freunde
verhindert sind. Die Lübecker Gruppe ist für Mainz wichtig, die Ku-
ratoriumssitzung ist für Mainz, Berlin und Indien wichtig. Überlegen
Sie sich es doch noch einmal. Vielleicht können Sie sich ja doch
zerreissen.

Herzlichst Ihr

My

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-3

Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“

6503 MAINZ-KASTEL, DEN

25.3.1964

Telefon: Wiesbaden-Kastel 2352

Postcheckkonto: 108305 Hannover

Bankverbindungen:

102 34 Süddeutsche Bank AG., Mainz,

53 119 Commerzbank Mainz-Kastel

GH/Sym./Cl.

Herrn
Missionsinspektor
Martin Seeger
1. Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19/20



Eingegangen
31. MRZ. 1964
WR
Erledigt:

Lieber Bruder Seeger!

In der Anlage finden Sie einen Brief des Ev.-luth. Pfarramt Grafengehaig/Of. Sie werden sich bitte dieser Sache annehmen und den Brief beantworten. Den Brief und den dazugehörigen Umschlag bewahren Sie bitte für uns auf. Es ist auch einer der geöffneten Briefe, wie Sie deutlich an dem Kleister feststellen können, auch an dem verspäteten Eingang.

Wie geplant, versuche ich am Tag der Kuratoriumssitzung früh anzukommen und abends wieder abzufahren. Das ist der erste Tag, an dem das Lübecker Pastoralkolleg mit 27 Personen bei uns ist. Für mich also etwas schwierig, wegzukommen. Ich werde es trotzdem versuchen.

Lassen Sie sich mit Ihrer Familie und allen Mitarbeitern zum bevorstehenden Osterfest herzlich grüßen

Ihr

H. Symanowski.

(H. Symanowski)

Mit dem 8.4. kommen wir nun doch Bedenken. Sollte ich mit Lübeck hinkommen und W. allein fahren lassen? Die Lübecker Gruppe ist wichtig für unsere Seminararbeit. Bitte besprechen Sie den Fall noch mit Br. Bay.

Evang.-Luth. Pfarramt
Grafengehaig / Ofir.

④ Grafengehaig, den 17.3.1964
über Kulmbach
Telefon Marktleugast Nr. 360
Girokonto: Sparkasse Marktleugast Nr. 5105
Postscheckkonto: Nürnberg Nr. 37882

Abs. Evang.-Luth. Pfarramt Grafengehaig

Herrn
Pfarrer Symanowsky
6503 Wiesbaden-Kastel
Johannes Goßner-Str. 14

Betrifft: Missionsfest in einem Dekanat

Sehr verehrter Amtsbruder!

Ich erbitte von Ihnen einen Rat, wie heute in einem Dekanat in sinngemäßester und zweckdienlichster Weise ein Missionsfest durchgeführt werden könnte.

Das Kapitel des Dekanats Kulmbach ist weniger aufgeschlossen für eine "Durchforstung" aller Gemeinden im Blick auf die Mission innerhalb eines Winterhalbjahres, wobei dann das Missionsfest der festliche Abschluß der ganzen Arbeit sein sollte. Man möchte doch an dem Altgewohnten bleiben. Nun suche ich als Missionsobmann nach einer Form, die einigermaßen der Bedeutung der Mission gerecht wird.

Obwohl das Dekanat die Patenschaft in einem Neuendettelsauer Missionsgebiet übernommen hat, darf ich Sie doch um Ihren "selbstlosen" Rat bitten.

Mit freundlichen Grüßen!

Kinny

5.2.1964

Herrn
Pfarrer H. Symanowski
Gossner-Mission Mainz

6503 Mainz-Kastel
General-Mudra-Straße 1-3

Lieber Bruder Symanowski !

Ihren Brief vom 30. Dezember habe ich erst vor ein paar Tagen gelesen, weil ich fast 4 Wochen unterwegs war. Besten Dank also für Ihre guten Wünsche und Grüße.

Ich stimme Ihnen zu, daß die Gossner-Mission und ihre Mitarbeiter mehr Weisheit brauchen. Es wäre nur schade, wenn allein wir in Berlin von diesem Wachstum betroffen wären.

Darf ich Ihnen kurz antworten, daß mir die Arkan-Disziplin der Mainzer Zukunftsplanungen nicht bekannt gewesen ist. Bruder Berg hatte jenen Beitrag aus der letzten Biene - Mission drinnen und draussen - geschrieben, Da er selbst an der Beiratssitzung teilgenommen hatte und dann über die Planung ein paar Sätze schrieb, meinte ich, daß das völlig in Ordnung sei.

Wegen der Mitteilung, daß sich Dr. Junghans mit seinen Eltern getroffen habe, habe ich auch Bedenken geäußert, doch meinte Bruder Berg, daß diese Sache ja völlig legal vor sich gegangen sei.

Kürzlich war ich für einen Tag in Mainz, und es tat mir leid, daß ich Sie nicht treffen konnte, allerdings hatte ich dann doch mehr Zeit für die anderen beiden Brüder.

Inzwischen werden Sie den Rundbrief von Bruder Berg aus Indien erhalten haben, in dem einige Neuigkeiten enthalten sind.

Wir freuen uns alle sehr, daß das Visum für Familie Schwerk jetzt auch erteilt ist.

Marlies Gründler scheint sich entschlossen zu haben, wieder nach Amgaon zurückzukehren. Alles in allem dürfte der Gossner-Reiseverkehr hin und her in den nächsten Monaten recht stark werden.

Herzliche Grüße für Sie und die Ihren

✓
HJ

Gossner Mission

BERLIN - FRIEDENAU / ZWEIGSTELLE MAINZ - KASTEL

Eingegangen

1 J. JAN. 1964 *

Erliegt: *WV*

Herrn
Pastor Martin Seeberg

1 Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19/20

Mainz-Kastel, den 30.12.1963
General-Mudra-Straße 1-3
Fernruf: Wiesbaden-Kastel 2352
Postscheck: Hannover 108305
Commerzbank Kastel
Nr. 53119

GM/Sym./Cl.

Lieber Bruder Seeberg !

Das neue Jahr soll damit beginnen, daß ich Ihnen und allen im Haus Freude an der Arbeit wünsche. Es wird dann fortgesetzt mit dem Wunsch, daß Euch der Herr mehr Weisheit schenken möge als im alten ! Grund für dieses Gebet:

1. Ihr habt uns keinen guten Dienst damit erwiesen, daß Ihr unsere Besprechung aus der Beiratssitzung über die geplante Diakonenschule neuer Art veröffentlicht habt. Wie kann man nur ! Das war eine ganz vertrauliche und ausserdem noch ganz in den Eierschalen steckende Sache. Jetzt antworten die verschiedenen Diakonenschulen auf unsere Bitte, uns ihren Ausbildungsplan zu schicken, überhaupt nicht. Sie wittern eine böse Konkurrenz.
2. Wir waren erschreckt über die Mitteilung, daß Junghans sich mit seinen Eltern auf neutralem Boden getroffen hat. So etwas schreibt man doch auch nicht öffentlich; denn allen DDR-Stellen ist klar, daß es sich hier nur um ein Treffen in der Tschechoslowakei oder in Ungarn gehandelt haben kann. Seid an dieser Stelle bitte vorsichtiger. Ich habe auch an Hannemann geschrieben, er möchte bei seinen Buchprospekt nicht so unklug verfahren, ein Anti-DDR-Buch ^{als erstes} im Katalog anzupreisen.
3. Mainz-Kastel schreibt sich mit einem l , nicht mit zwei, wie es dick in der letzten Biene zu lesen steht.
4. Die postalische Anschrift heißt: Mainz-Kastel, Postleitzahl 6503. Die 65 ist die Postleitzahl von Mainz.

nur postalisch
nicht!!

Alle Post nach Kastel geht über das Postamt Mainz.
Nur telefonisch sind wir unter Wiesbaden-Kastel zu suchen.

Hoffentlich entmutigt Sie diese schreckliche Gardinenpredigt zu Beginn des neuen Jahres nicht allzu sehr.

Bruder Krockert ist gerade dabei, mir in diesen Tagen einen ausführlichen Bericht über seine Reise durch die USA und über Mexiko-City zu geben. Vielleicht sparen Sie für die nächste Biene einen entsprechenden Raum aus, der dann mit einem Bericht von ihm ausgefüllt wird. Teilen Sie ihm dann mit, wieviel Zeilen er produzieren soll.

Während dieser Brief vom Band abgeschrieben wird, bin ich noch zur Gossner Ost-West-Begegnung in Rathenow. Sie werden im Osten darüber mehr zu hören bekommen.

Wir danken für die Glückwünsche zur Hochzeit unserer Monika. Wir hatten eine schöne kirchliche Trauung in deutsch-französischer Sprache und ein rauschendes Fest mit der Glückszahl von 13 Personen.

Lassen Sie sich mit Ihrer Frau und allen Mitarbeitern im Haus zum neuen Jahr herzlich grüßen.

Ihr

H. Symanowski.

(H. Symanowski)

PS. In der Anlage überreiche ich Ihnen zuständigkeitsshalber die Anfrage eines jungen Mädchens bezgl. Missionsdienstes.

18.11.1963

Herrn
Pfarrer H. Symanowski
Goßnerhaus

Wiesbaden-Kastel
Joh.-Goßner-Str. 14

Sehr geehrter Herr Symanowski !

Herr Pfarrer Berg ist dankbar, zum nächsten Sitzungsprotokoll den Sonderdruck aus der Evangelischen Welt von Ihnen beifügen zu können. Hat er richtig verstanden, daß noch bei Ihnen genügend Exemplare liegen, dann bittet er um die freundliche Zusendung von 30 Stück; andernfalls haben Sie doch die Freundlichkeit, weil das Protokoll in 8 Tagen herausgehen soll, die Bestellung über 30 Stück auf unsere Kosten nach Bethel weiterzugeben, damit keine Zeit verloren geht.

Mit freundlichen Gruß
(im Auftrag)

B/

Sekretärin

2. Z. Nachr., Wkly. 16.11.63

Lieber Christian,

Frl. Walther hat uns für 12.-14. Mai zu-
gesagt. Wir kommen mit unseren Frauen
kommen.

Die gefiel dann auf der f. ~~Reise~~ gewünschte
Abbildung (s. Anlage). Willst Du schon für die
Kurat.-Mitgl. den Beilage v. nächsten Brief
haben? Sanddrucke sind noch genügend
vorhanden.

Vorjifs bitte mith die Verengung van Schädeln
vor Deine Abreise ausschließen.

Krochats Berichte werde ich f. unseren Sem. Reise-
brief zusammenfassen. Er ist z. Z. in Detroit
ab nächste Woche in Los Angeles, San Francisco
und ab 2. 12. in Mexico.

Deine Frau und Du gute Vorbereitung zur
Abreise, ohne Angst und in gute Gesundheit!

Herrlich Dein Host.



EVANGELISCHE WELT

Informationsblatt für die Evangelische Kirche in Deutschland

Jg. 17, Nr. 20

Bielefeld

16. Oktober 1963

Neue Arbeitsformen der Kirche in der industriellen Gesellschaft

Von Pfarrer Horst Symanski, Mainz-Kastel a. Rh.

Seminar für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft

In jeder Phase der gesellschaftlichen Entwicklung gibt es für die Arbeit der Kirche Vorteile und Nachteile. Über die Nachteile wird meist dann geklagt, wenn man die Vorteile nicht sieht. Wie verteilen sie sich heute?

Der Nachteil für die kirchliche Arbeit besteht wohl vor allem darin, daß der „Pastor“ nicht mehr „Hirte“ sein kann, weil es keine Schafe gibt, die ihm zu folgen gewillt sind. In der Gesellschaft wird der Bürger zu demokratisch-verantwortlicher Kritik und Mitarbeit erzogen. Er soll nicht einfach folgen, sondern soll für seine Person und Gruppe die Richtung des Weges entscheiden. Eine solche wache Einübung in die gesellschaftliche Mitverantwortung, deren Fehlen heute permanent beklagt wird, ist der neutestamentlichen Gemeinde nicht fremd. Sie sprach zu der ihr dargebotenen Verkündigung ihr Amen, oder sie verweigerte es auch. Aufs neue lernten dies die Gemeinden der Bekennenden Kirche im Dritten Reich. Heute verweigert man das Amen nicht mehr in einer offenen Auseinandersetzung innerhalb der Gemeinde, sondern man entzieht sich dem Führungsanspruch des „Hirten“ dadurch, daß man sich von der noch folgewilligen Herde fernhält. Diese ist zu einem automatischen Daueramen bereit und wirkt schon deshalb auf ihre Umgebung langweilig. Sie ist vor allem an ihrer Erhaltung und an ihrem Ausbau interessiert, denen die Pastoren, die Kirchenältesten, die Veranstaltungen und auch neue, manchmal sogar gewagte Formen kirchlicher Arbeit zu dienen haben. Es fehlt aber meist die Aufgabenstellung außerhalb der Gemeinde, eine konkrete Aufgabe in der Gesellschaft. Die Kirche ist auf sich selbst bezogen, nicht auf die Welt. Aber „das Zeugnis Christi geht dahin, daß die volle Verantwortung für die Ordnung des Lebens in dieser Welt bei den Menschen liegt und daß ihnen in ihm Gnade und Wahrheit für diese Aufgabe zur Verfügung stehen“ (Neu Delhi 1961, Sektion Zeugnis § 14).

Es ist schwer innerhalb der industriellen Gesellschaft mit ihrer Fülle von komplizierten Beziehungen der Menschen untereinander, die Aufgaben zu erkennen, die von den Christen als vordringlich erkannt werden sollten. Ist es die Sorge um die Alten, die nicht mehr im Familienverband leben und sterben? Um die Jungen, die zu früh in einen sie überfordernden Arbeitsprozeß eingespannt werden? Um die Frauen, für die noch nicht eine ihnen gemäßige Arbeitszeit gefunden wurde, besonders für die verheirateten Frauen und Mütter? Soll es die Sorge um eine gerechtere Verteilung des Eigentums an Produktionsmitteln sein, die die Kirche bewegt? Oder werden alle diese Fragen klein gegenüber der Sorge um die Erhaltung des Friedens? Ist diese aber nicht gekoppelt mit der Entwicklung der heute noch hungrigen Völker in der Welt? So könnte man fortfahren. Aufgaben ohne Zahl zu nennen, die so dringend erscheinen, daß man sie ohne Verzug heute anpacken müßte. Aber wer ist „man“? Der einzelne Christ? Er wird wenig ausrichten können. Die Kirche? Wen soll man darunter verstehen — eine Synode, Kirchenleitung, die Einzelgemeinde?

Wir wissen, daß die meisten Aufgaben nur in Kooperation mit gesellschaftlichen Organisationen zu bewältigen sind. Alles kleinkarierte Handeln ist erfolglos. Haben wir solches Kooperieren mit der Welt schon genügend gelernt? Oder widerspricht es überhaupt christlicher Existenz?

Weil die Probleme so verwirrend und die Aufgaben so zahllos sind, beschäftigen sich viele Gemeinden viel lieber mit sich selbst. Die glücklichste Zeit scheint die zu sein, wo man noch gemeinsam handanlegen kann, um beim Kirchbau zu helfen, das Gemeindezentrum zu erstellen und einzurichten, den Kirchplatz zu verschönern. Solche „Lebendigkeit“ pflegt dann in der Aktivität für die Beschaffung der Glocken und der Orgel „auszuklingen“. Was nun? Die auf die Gemeinde bezogenen klaren und zeitlich begrenzten Aufgaben sind erfüllt. Gibt es neue? Wir deuteten einige wenige an. Wer sieht sie, und wer packt sie an?

Der Vorteil für die kirchliche Arbeit liegt heute darin, daß unsere Gesellschaft mehr als je zuvor Menschen braucht, die nicht mitlaufen, sondern in großer Verantwortung mitdenken und mitgestalten. (Vgl. von Oppen „Das personale Zeitalter“, Burckhardthaus- und Kreuzverlag, 1960). Der gesellschaftliche Ort, an dem die Christen stehen, läßt sie ganz konkret Kreuz und Auferstehung erleben. Hier erfahren sie die Kraft zum Mitleiden, und hier erleben sie die Realität der Auferstehung als des immerwieder Neuanfangs. Das ist früher nicht anders gewesen. Aber in der Vergangenheit war der Standort des Einzelnen einsichtig für alle und eben auch für den Pastor in der Gemeinde. Das ist heute nicht mehr der Fall. Die Problematik einer Situation wird meist nur von den in ihr stehenden erkannt; sie kann nicht verallgemeinert werden. Zum Beispiel kann bei Arbeitskämpfen die Kirche nicht einfach zum Frieden aufrufen und der Pastor von der Kanzel die Versöhnung zwischen den Tarifpartnern predigen. Aber die in diesem Kampf Engagierten werden sich sehr wohl zu fragen haben, was Versöhnung und Frieden Gottes für ihren Kampf bedeuten. Was heißt „sich“ fragen? Das bedeutet für einen Christen, daß er Gott fragt, sei es im Gebet oder im Lesen seines Wortes. Das wiederum wird er nicht allein tun, sondern mit Brüdern und Schwestern, die wie er in dieser Situation bedrängt, aber auch zur Antwort und zum Handeln gefordert sind. So bildet sich die auf die Situation und gesellschaftliche Aufgabe bezogene Dienstgruppe.

Die Dienstgruppe als eine Form kirchlicher Arbeit ist nicht neu. Als solche könnte man die Innere Mission und die Äußere Mission bezeichnen. Die Äußere Mission beginnt heute mehr als in der Vergangenheit ihre gesellschaftliche Aufgabe zu sehen, während die Innere Mission schon immer dort ansetzte, wo die Gesellschaft Aufgaben noch nicht erkannt und Lücken gelassen hatte. Die weißen Flecken der Gesellschaftslandkarte wurden mit Kirchenfächchen versehen, sie wurden Domänen kirchlicher Erbpacht. Warum eigentlich? Wenn die Gesellschaft ihre Verantwortung für die Kranken, die Alten und die Kinder erkannt hat, ist wohl zu überlegen, ob sich die Kirchen nicht ganz neuen Aufgaben zuwenden können und diese jetzt vorrangig werden, wie z. B. die der Aktion „Brot für die Welt“. Eine Ortsgemeinde mag dafür sorgen, daß an ihrem Ort genügend Leute vorhanden sind, die in Verantwortung für die Kinder die Errichtung eines Kindergartens betreiben, ohne daß daraus ein kirchlicher Kindergarten werden muß. Hier könnte eine „Dienstgruppe Kindergarten“ entstehen, deren Ziel es ist, solange mit Stadtverwaltung, Betrieben, Parteien und anderen Organisationen zu verhandeln, bis ein Träger für den Kindergarten gefunden oder gebildet worden ist. Ist das Ziel erreicht, so löst sich diese Gruppe auf. Die Dienstgruppe ist nicht auf Ewigkeit angelegt wie der Männerkreis oder die Frauenhilfe, für die die Aufgaben mühsam gesucht und selten gefunden werden. (Vgl. hierzu den Aufsatz des Verfassers „Genesung oder Siechtum?“ in „unterwegs“, Käthe Vogt-Verlag Berlin, 1963.)

Bei vielen gesellschaftlich orientierten Aufgaben wird die parochiale Begrenzung gesprengt werden. Die Gewerkschaften z. B. sind an Industriezweigen orientiert. Eine Dienstgruppe, die sich einer auch die Gewerkschaft berührenden Frage verschrieben hat, wird sich deshalb nicht nur aus einer Kirchengemeinde rekrutieren können, sondern vielleicht auf der Ebene der Stadt, des Kreises oder gar eines größeren Bezirks sich bilden. Natürlich entsteht dann das Problem,

an welcher Stelle sich solch eine Dienstgruppe treffen oder gar zum Gottesdienst gehen kann. Ihre Glieder werden nicht immer als Einzelne in ihrer Gemeinde aufgehen wollen, sondern ab und zu auch gemeinsam mit den anderen Gliedern der Gruppe feiern, beten und das Abendmahl halten wollen, solange die Aufgabe sie zusammenhält. Bringen dann die Ortsgemeinden mit ihren Kirchenältesten und Pastoren genug Verständnis und Demut auf, solche Gemeindeglieder freizugeben? Wissen sie, welche Gruppen sich entsprechend der Struktur dieser Gemeinde hier ansiedeln könnten? Die Einzelgemeinde stellt heute keinen Kosmos mehr dar, in dem alle gesellschaftlichen Probleme erfahren und behandelt werden können. Es muß eine Teilung der Arbeit unter den Ortsgemeinden erfolgen. Die eine wird sich vielleicht besonders der industriellen Probleme annehmen, weil die von solchen Fragen betroffenen Menschen in ihr leben. Eine andere Gemeinde wird sich um die berufstätige Frau mühen, eine dritte um Erziehungsfragen. Eine ökumenische Gesinnung wird auf diese Weise wachsen, die auch den Gottesdienst verändern kann. In ihm werden sich nicht allein Individuen sammeln, sondern eben solche Dienstgruppen, die für ihre Aufgabe Weisung aus dem Wort haben möchten, aber auch die Gemeinde am Erfolg durch das gemeinsame Danken und an der Schwierigkeit durch die Fürbitte teilnehmen lassen wollen. Früher waren im Gottesdienst die „Häuser“ versammelt, in manchen Gegenden ist es heute noch Ehrensache, daß das „Haus“ wenigstens dadurch ein Glied vertreten ist. Dienstgruppen können einen neuen temporären „oikos“ darstellen, der das individualistische Mißverständnis des Gemeindegottesdienstes ablöst. Solche Dienstgruppen müßten im Gottesdienst — vielleicht im Abkündigungsteil — Raum zum Bericht über ihre Arbeit, über Schwierigkeiten, Erfolg und Mißerfolg bekommen, damit das Beten und Danken der ganzen Gemeinde konkret werden kann.

Solche Aufgliederung der Gemeinden in Dienstgruppen wird nicht nur den Gottesdienst berühren, sondern auch andere Änderungen mit sich bringen. Die Gemeinden werden erstaunt feststellen, daß sie nicht mehr „unter sich“ sind. Weil die Dienstgruppen an gesellschaftlichen Aufgaben entstanden sind, muß damit gerechnet werden, daß auch Kirchenfremde, Unkirchliche und zu einer anderen Konfession Gehörende als Mitglieder der Gruppe in der Gemeinde auftauchen. Das lehrt die Erfahrung an manchen Stellen industriediakonischer Arbeit (etwa in der „arche“ in Wolfsburg) oder der Friedensarbeit. (In der „Mission Populaire“ in Paris findet man allsonntäglich aktive katholische Christen, die hier am evangelischen Gottesdienst teilnehmen.) Die Dienstgruppe sucht sich dort die Kraftquelle, wo sie in ökumenischer Weite zu finden ist. Zweifelsohne wird dies für viele Gemeinden eine Neuorientierung bedeuten.

Aber auch die Pastoren müssen umlernen. Sie werden Theologen sein müssen. Dazu haben viele heute keine Zeit mehr, weil sie zu so vielen und verschiedenen Diensten benötigt werden, daß sie das, was sie gelernt haben, nur noch selten betreiben, nämlich Theologie. Aber gerade als Theologen will man den Pastor in der Dienstgruppe befragen. Ökonomen, Soziologen, Pädagogen usw. hat man in der Dienstgruppe, bzw. holt man sich heran. Der Theologe soll mit seinem Wissen der Dienstgruppe helfen, ihre Aufgabe in der Verbindung zur Schrift und zur christlichen Existenz zu sehen und zu lösen. (Vgl. hierzu Anhang III in „Die Welt der Arbeit. Junge Pfarrer berichten aus der Fabrik“, herausgegeben vom Verfasser und Fritz Vilmar, Stimme Verlag Ffm. 1963.) Er wird nicht der Führer dieser Gruppe, aber ihr Helfer; er wird nicht die Entscheidung für die Gruppe fällen können, ihr aber mit seinem Handwerkszeug helfen, eine auf Schrift und Glauben gegründete Entscheidung zu finden. Die Dienstgruppe wird ihm Fragen stellen und bestimmte Aufgaben zur theologischen Aufarbeitung zuweisen. So wird der Theologe viele Dinge nicht mehr tun können, mit denen er heute in langen Arbeitstagen beschäftigt ist. Von den Hausbesuchen angefangen bis zu Beerdigungen und anderen „Amtshandlungen“ wird er durch befähigte Gemeindeglieder ersetzt werden, damit er frei wird für die Arbeit, für die er allein in der Gemeinde speziell zugerüstet ist und kein anderer: Theologie zu treiben und mit ihr den Dienstgruppen zu dienen, die an der Fülle der Aufgaben in unserer heutigen Gesellschaft immer neu entstehen.

Die hier geschilderte Form kirchlicher Arbeit wird nicht die einzige sein, die von der Kirche ausgebildet werden muß. Sie wird aber in Zukunft eine wichtige Form sein, die unserer industriellen Gesellschaft angemessen ist.

Aus dem Schrifttum. Aufgrund einer Empfehlung der Synode der EKD in Espelkamp 1955 sind in dem „Seminar für kirchlichen Dienst in der Industrie“ in Mainz-Kastel bis zum Frühjahr 1963 sieben Halbjahreskurse veranstaltet, in denen mehr als 80 Vikare und Pfarrer eine zusätzliche Ausbildung erfuhrten, zu der auch acht Wochen Arbeit in der Produktion oder im Büro umliegender Großbetriebe gehörten. Die Erfahrungen von 30 Vikaren und Pastoren, die hier gesammelt wurden, haben einen Niederschlag gefunden in der Schrift von Horst Symanowski und Fritz Vilmar: „Die Welt des Arbeiters“. Eine „unbekannte Welt“ wird die Welt der Fabrikarbeiter genannt, aus der hier von jungen Pfarrern berichtet wird, und zwar in der Form von Gesprächen, wie sie in der Substanz wirklich geführt worden sind. Diese Theologen sind nicht zufrieden mit dem gegenwärtigen Zustand von Kirche und Gesell-

schaft. „Sie wollen vielmehr eine neue Gesellschaft und eine neue Kirche“. So führen die Gespräche zu bestimmten betriebs- und wirtschaftspolitischen Forderungen, die zwar nicht einen perfekten „Sozialkatechismus der industriellen Arbeitswelt“ bieten wollen, wohl aber Material für eine „sachnahe, daher sachgemäße evangelische Sozialethik“. Inhalt: I. Eintritt in eine unbekannte Welt, II. Fabrikarbeit, III. Arbeiter und Kirche, IV. Privatleben und gesellschaftliche Einstellung der Arbeiter, Abschließendes Gespräch über das Wirtschaftssystem. Außer einem Geleitwort von Prof. Helmut Gollwitzer enthält die Schrift noch einen Anhang mit den Abschnitten: 1. Thesen zur Mitbestimmung im Arbeitsprozeß, 2. Forderungen zur Demokratisierung der Wirtschaft, 3. Der Dienst der Christen in der säkularen Welt, 4. Arbeitsplan der Halbjahreskurse des Seminars. (Frankfurt a. M.: Stimme Verlag, 157 S. DM 6,80.)

~~Z. J. A.
3. Weiz-Kettel
Wey 9.~~

Moskau, 15.9.63

Eingegangen

17. SEP. 1963.

Erledigt: lor

Lieber Christian:

Meine Kur habe ich etwas früher abgebrochen,
weil M. Niemöller am Folg. ein Gespräch
mit H. Krashet und mir wegen einer
Sozialabschr. haben wollte. So kann sich auch
noch mit M. Bage besprechen, da heute
mit Niemöller in Darmstadt ist. Das
ist schön.

Hier fand sich Deine Glücksrinne und
das Indienbuch vor. Für beides vielen
herzl. Dank. Eine Menge Post warst mir
auf Erledigung. Bei vielen Einladungen
wüßt' ich nicht, ob ich zu oder abrufen
dolle; sich dann darüber mögen die
Brüder W. + K. entscheiden. Dann können
sie mich mit hinken herbringen,
dass ich zuviel unterwegs bin.

Die Potsdamer "Kirche" hat am 25.8.
meinen für den Stud.-Bund der Frei-
Kirchen gewidmeten Artikel "Kirche ohne
Auftrag" (Fazit der Mexico + USA -Reise)
abgedruckt. Nun sind schon zustimmende
und kritische Stimmen aus der DDR
eingetroffen. Ancheinend gibt es von
diesem Artikel eine neue

Diskussion.

Gabald der "radical" da ich, nennen
sich ihm an die Kreat.- Mitglieder.

Morgen sind Jungmann u. Frau bei
uns im Dammteiron.

Nochmals vielen Dank für
Dein Sch.-Päckchen und
herzl. Grüße Deiner Frau und Dir
von Deinem Herrn.

An diesem letzten Abend, den ich in Deutschland verbringe, denke ich zurück an meine Reise, die ich in letzter Woche gehabt habe. Mit dankbarkeit grüße ich Sie und alle in Berlin, besonders Ihre Frau.

Fransallar Bay

Lieber Br. Berg!

Ich habe mein Soll erfüllt! Es war ein-
stimmig und aber gut. Wir sollten bald eine
Möglichkeit haben über alles zu sprechen.
Herr Steinheil war erstaunlich offen für
Kluxitoli und will gerne dafür sorgen,
dass das Refugium übernommen wird.
Grüßen Sie bitte Br. Feibusch und H. Wolf.

Hgl. Grüsse

Theo Weissen

4.9.1963
Dr.Bg/Wo.

Herrn
Pfarrer H. Symanowski
7954 Bad Wurzach
Postlagernd

Lieber Horst!

Eben zurück von Ostfriesland sehe ich, daß Du Dir Deinen stillen Kuraufenthalt im oberschwäbischen Moorbad dazu ausersehen hast, Deinen Geburtstag zu feiern. Laß Dir unser aller herzliche Segenswünsche aus dem Goßnerhaus senden. Da Du Dir ja Deine Gesundheit Dir hast erneuern lassen, ist es unser herzlicher Wunsch, wenn wir an Dich denken, daß Dir im kommenden Lebensjahr die nötigen Kräfte zuteil werden, um allen vielfältigen und noch immer wachsenden Aufgaben gerecht zu werden. Möchte es ein nicht so ganz unruhiges Jahr werden wie das vergangene, das vor Dir liegt und möge es immer ein wenig mehr Freude an der gemeinsamen Bruderschaft und dem aufgetragenen Dienst geben als Streit und Auseinandersetzung mit viel Unverständ und kurzsichtigen Brüdern.

Da Du neben Deinem großen Aufgabengebiet immer noch eine Ecke in Deinem Herzen hast, wo die Liebe für Indien ihren Platz behält, sei Dir das Büchlein mitgeschickt, das viele schöne Partien bietet, um diese Liebe zu vertiefen.

Eben war Dr. Ruh hier; schön, daß er da ist. Bob Starbuck ist im Kommen. Die Goßner-Kampagne war vielfältig, aber im ganzen schön. Weissinger hat unter Boruttas ständiger Aufsicht seine Sache gut gemacht.

Die Kuratriumssitzung am Freitag wird schmal bestückt sein, aber es gibt viel Wichtiges zu verhandeln und die Poststapel aus Indien mehren sich.

Von Herzen viele Grüße
Dein'



7952

Bad Kissingen

14.8.

15. AUG. 1963

Erledigt:

lov

Lieber Christian!

Könnte erheilt sein ~~Damnum~~ ~~Bug~~ ~~damno~~.Ich wundere mich, dass ZS.¹¹ die ~~folle~~ das
gleiche Stylus. hinschicken lässt. ~~zu~~ ~~zu~~
habe ich ein Ers. hin und ~~frage~~ ~~fragt~~Der Artikel des Herausgebers Maier sollte
in die "Biene" übernommen werden
(„Schlussfolkt oder der Gedenktag?“).Wursingl. wollte ihn auf die Kirch.
Beratungen entwenden (in d. Biene).

Nun hast Du in meinem Zweibrunnen
 Brief an S. geschrieben, dass ich Dir
 darauf versetzen möchte und vor-
 schlag, dass die Bienneleser ein eigenes
 Denken vor - oder Nachwort von Mir
 oder S. angefordert werden sollten,
 selbst Spelling zu korrigieren. Ich finde
 den Artikel, gerade auch mit seiner
 Kritik, gut. Wenn er erscheint, sollte
 unter die Besprechung des Szen./Vilma

aus dem Stimmver. erfolgen.
Wenn Du sie nicht machen kannst,
wird voll. Hans Drobba oder jdm.
anders die Begr. übernehmen.

Herrle schreibt sich aus Sty. von
Gernothäuser (RADIOS) die Nachschrift,
dass mein Artikel in die Synt. - Nr.
aufgenommen wird und gut hinein-
passt. Ich verhandle wegen verhältnis-
haften Ese. da Nr. für neue Konservat-
mitglieder. Die Kosten nominal 3,-,
ich will 1,- bis 1,50 zahlen. Wenn
Du auch für das Konsal. Ese. haben
willst, so gib mir Nachschrift. Es handelt
sich um eine sozial-polit. Nr. mit
verschiedenen Beiträgen, unter denen mein
Aufsatz sich bes. mit der Stellung und
Aufgabe der Gewerkschaften beschäftigt. Ich
versuche, gerade den evang. Akademikern
die Notwendigkeit gen. Arbeit und des
Engagements in ih. Klassenzimmer.

Für das Kranck. Könnte diese Aufsätze
- und viele - gerade im Zusammen-
hang mit den anderen ds. Ldp. - Nr. -
die Bedeutung haben, dass hier meine,
Dahrmanns n.a. Kasteler "Lindes"-
Tendenzen ausgesprochen und be-
gründet werden.

Gestern jagte Kastel telef. + telegr.
hinter mir her: Niemöller will
Siegfried Umlandt, einen Sozial-
sekretär, der bishe in Kubanen - Waldau
arbeite, bei Bomeer ausspielen u.
besablen. Kr. ist heute zu Ver-
handlung bei ihm.

So verläuft mich die Arbeit auch
nur nicht.

Bruß. allen
Dein Horst.

13. August 1963
Dr.Bg/Wo.

7954

Herrn
Pfarrer H. Symanowski
Bad Wurzach/Allgäu
Postlagernd

Lieber Horst!

In Abwesenheit des "Genossen" Seeberg, der bei seinen Schwiegereltern bis 21. August Urlaub macht, haben wir Deinen Brief an ihn heute mit Dank geöffnet.

Zunächst einmal noch herzlichen Dank für den Tag Ende Juli bei Euch. Für das Bemerkenswerteste hast Du offenbar gehalten, daß wir an dem schönen Platz im Wald tief ins Glas geguckt haben. Es war auch wirklich schön. Immerhin waren wir ja unter Aufsicht, aber der ganze Tag war es, und wir freuten uns - namentlich auch die Meinen - bei Euch eingeschaut zu haben.

Herzlichen Dank auch für das biblische Wort für die nächste Biene, das durchaus noch rechtzeitig kam. Ich bastele gerade.

Mit Freuden habe ich in dem Papierstapeln, die mich erwarteten, Deinen Beitrag für den epd vom Juli 63 gefunden, der mir sehr gefiel, leider aber nicht den Stuttgarter Artikel über Dich mit Deinen Anmerkungen. Ich hoffe, daß morgen oder übermorgen nicht nur letztere kommen wie Du schreibst, sondern auch der Artikel selbst, den ich nicht gefunden habe. Er kann kaum schon hier sein, weil Seeberg mir alles Bienen-Material geschlossen hinterlassen hat. Sonst muß Du izn uns nochmals von Stuttgart schicken lassen.

Die Anschrift unseres Alt-Vaters ist 3052 Bad Nenndorf, Hörsterstraße 6.

Schönsten Dank, daß Du uns über Schmidhäuser - Du bist wirklich fleißig, daß Du den erbetenen Artikel lieferst - Dein Buch als Besprechungsexemplar schicken willst. Es ist ja großartig, daß die Metall-Genossen gleich 1.500 Exemplare angefordert haben.

Das wär's für heute. Laß Dich weiterhin von morgens bis Mitternacht mit Wasser begießen und erscheine als strahlender Phönix aus dem Moor wieder auf der deutschen, kirchlichen, ökumenischen Bühne, je nachdem diese sich dreht.

Herzlich und getreulich
Dein

A handwritten signature consisting of a stylized 'H' and 'G' intertwined, with a vertical line extending upwards from the top of the 'H'.

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-5

Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“



7954

Bad Wurzach, 12. 8. 63
Postkarte

Lieber Bruno Seiberg!

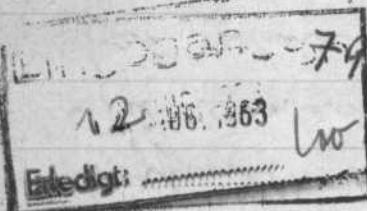
Nach vorerstmaligem Lesen des Störer Artikels
möchte ich keinen Kommentar. Wenn sollen die
aufgelisteten Fragezeichen und kritischen
Aufzügen gleich entwirft werden? Solche Lage
vor, dass Sie in einem kleinen Vor- oder
Nachwort den Leser nicht zur eigenen Stellung
nehmen wollen. Wenn sollen wirts auch
mal andre andre ("Der Leser hat das Wort")
etwas sagen? Dann könnte sich später
immer noch dann Stellung nehmen.
Einerstanden?

Machen Sie bitte auch den Boss auf
die sozialpolit. Dept. - Nr. des "radium",
der Zeitschrift der evang. Akademiekirche
aufmerksam. In einem recht langen
Artikel nehme ich darin Stellung zur
Frage der Gewerkschaften, ihrer Aufgabe heute.
Wenn die Biene noch in ds. Monat
herauskommt, schicken Sie sie mir auch
wieder bitte.

Freundslage in Ost + West -
Berlin.

H. J. Gossner

Faberg & R



54

Bad Wurzach / Algen

Postlagen und

9. 8. 63

Lieber Onkel Seeherr!

Was habe ich für einen Termin verschwendet? Es war wohl der 10. 8. Hier ist die Ausdacht. Wenn ich morgen früh nach Maashad und peinvoller Massage der alten Knochen noch dazu in die Lage bin, mache ich die Annahmen zu dem Stgk Artikel. Wenn nicht kommen Sie mit einem neuen Brief 1 Tag später.

Für den neuen Brief wären also

1. Ausdacht von mir
2. Stgk Artikel über mir + meinen Antrag.
3. Besprechung des neuen Buches von mir und Vilmos

„Die Welt des Architekten.

Junge Pfanen herstellen aus
der Fabrik & Stimme - Karl.
Ffm., Frinkenhofstr. 4.

D 14 6.80

Haben Sie dort ein Beigr.- Exemplar
angefordert? Ich weiß nicht, wie
weit es dort mit der Auslieferung
ist und klappt. Ich habe deshalb
heute Dr. Ulrich Schmidhäuser
7 Stgl.- Bad Cannstatt, Mer-
zedesstr. 5-7, den Redakteur
des „radius“ (für den ich
gerade einen Artikel fertigstellen
musste) gebeten, Ihnen so bald
wie möglich, mein erstes und
einziges Exemplar zu übersenden.
Hoffentlich klappt es.

Die Gewerkschaft I G-Metall
hat schon 15.00 Ere. angefordert.

Bitte teilen Sie mir ^{hier} hier
die gegenwärtige Adresse meines
Altvaters Lukas mit.

Maar- + mediz. Bäder, Vall-
+ Unterwassermassagen, dann
um 5³⁰ früh aufgewacht
haben wirs im Trab. Außer
Schlafen gehts ihr nicht denn
Lesen hin, zuerst einmal
100 zurückstellbarer Zeitungen
- einschl. Biendien, haha! -
dann aber auch erschaffbar
Lektüre wie Herbert Brauns
Ges. Aufsätze und Galleries
Attacke auf sie.

Erst Mitte Sept. hab wirs
die Karlsruher Erde wieder. Sie
werden Heininger früher als
sie niederkommen. Morgen kehrt

er mit Familie aus dem
Urlaub zurück. Meine Frau
sitzt zu Hause und wartet auf
die Handwerker. Johannes nimmt
an einem schummern. Aufbaulager
in der Schweiz teil, Ruth
kennzeichnet sich nun Frühgebräuher
in Detmold. Die beiden
gr. Tochter sind ja schon selbst-
ständig (Frankreich).

Ober Sie auch Urlaub gemacht
haben? oder braucht man
als Miss.- Grup. so etwas
nicht? Prost!

Gruß Ihrer Familie,
dem Chef + seinen
Knechten und Sklaven.

Ihre
H. Lya.

Gossner Mission

357

BERLIN - FRIEDENAU / ZWEIGSTELLE MAINZ - KASTEL

16. 7. 63

Mainz-Kastel, den
Eleonorenstraße 64
Fernruf: Wiesbaden-Kastel 2352
Postscheck: Hannover 108305
Commerz- und Credit-Bank Kastel
Nr. 53119

Lieber Christian!

Wir freuen uns auf Euren Besuch.
Syns sind da, auch Frau Krookel.
Alle anderen ausgeplaudert (Kn. zu einer
intendanturhaften Kauf. in Agape, die
zu leiden hat).

Sadler traf ein Brief von Sparlands ein:
zu reisen sollt am 23.8. ab und kommen
am 2.9. in Bremerhaven an. Wahrscheinl.
meiner sei dann zu erst einmal zu uns.
Ich habe St. auch gefüllt, während der
Abreisezeit von Kr., d.h. zweit einmal
bis Ende ds. Jahres in Kastel zu helfen.
Ich bin am Verkauf von Post, Schreiben
von Artikeln (incl. Andacht f.d. "Biene")
und Rundschriften, nur am 31.7. und erst
in die Kur reisen zu können.

Nach meine Urlaubstage und
hier. Drücke Deine Frau und Dei
von Deinem Host.

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-5
Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“

MAINZ-KASTEL, DEN 28. Mai 1963

Telefon: Wiesbaden-Kastel 2352
Bank: 102 34 Süddeutsche Bank AG., Mainz

GH/Kr./Sym./Cl.

Herrn
Missionsdirektor Dr. Berg

Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19/20

Sehr verehrter, lieber Bruder Berg!

Anbei einige Zeilen gemäss Ihrem Anruf. Ist es zuviel geworden?

Mit freundlichen Grüßen
ergebenst Ihr

K. Krockert
(Horst Krockert)

Lieber Christian!

Wir wären Dir sehr dankbar, wenn Du die Einladung zu unserem nächsten Seminarkurs mit dem Programm in die nächste Ausgabe der Biene aufnehmen könntest. In der Anlage findest Du das Programm. Es nimmt Dir viel Platz weg, aber wir wären sehr froh, wenn es einmal in großer Breite - wir haben schon eine Menge gekürzt - erscheinen würde. Auf diese Weise bekämen viele Pastoren einmal den Inhalt des Seminars zu Gesicht und den Gemeindemitgliedern kann es auch nicht schaden, wenn sie wissen, was wir hier treiben.

Zu Deiner Beruhigung: Wie erwartet, wurde ich von Propst Herbert nach der Diskussion im Leitenden Geistlichen Amt eingeladen, an der Visitation im Dillkreis teilzunehmen. Gestern habe ich dort vor 700 Leuten gesprochen und wurde anschliessend eingeladen, vor der Dekanats-Synode Herborn zu sprechen. Die Dekane bekehren sich! Leider ging die Kollekte nicht an uns, sondern an die afro-asiatische Kirchenkonferenz.

Heute früh sass am Herrenmahlstisch, ausser dem Ehepaar Klöss, auch Bischof Hans, allerdings ohne zu essen und zu trinken.

Lass Dich herzlich grüssen
von Deinem

Horst.

„Licht der Welt“ oder „Schlußlicht der Gesellschaft“?

Peter Symanowski
Ungewöhnliche Überlegungen eines Industriepfarrers

„Patient ist die Kirche. Wird es mit ihm besser oder geht es mit ihm zu Ende? Bringen Evangelisationsspritzen, volksmissionarische Tabletten und Verlegung in besser belüftete und heller beleuchtete Räume moderner Kirchenbauten die Gesundung? Jazzmusik im Gottesdienst, reißerische Themen mit den Mitteln der Werbetechnik unter die Menschen gebracht, Bibeltexte und Gebete als Zeitungsannoncen getarnt, erinnern an jenen Typ alternder Damen, die mit einem schlecht gekonnten make-up blühendes Leben vortäuschen möchten.

Das alles ist der Kirche Jesu unwürdig. Es waren noch immer ihre besten Zeiten, wenn sie ihre Krankheit erkannte, vor ihrem Herrn bekannte und vor der Welt zugab. Aber gerade in der Evangelischen Kirche westlicher Prägung scheint der fußkranke König Asa zum Schutzeheiligen zu werden, von dem es in 2. Chronik 16, 12 heißt: „Er suchte auch in seiner Krankheit den Herrn nicht, sondern die Ärzte.“ Es ist auch gar nicht so leicht, sich auf diesen einen Arzt zu verlassen... Es stehen so viele Ärzte um unseren Patienten Kirche und bieten ihm die Kriicken staatlicher Subventionen, den bequemen Rollstuhl eines Sozialhilfegesetzes, den Schaukelstuhl des Militärseelsorgevertrags und viele andere wohlwollend gegebene Hilfsmittel an, daß er darüber die Schwere seiner Krankheit vergißt und sich in seinem Siechtum... noch ganz respektabel vorkommt.

Aber die Kirche hat die Verheibung zu genesen, sogar jung zu werden (Jesaja 40, 29 ff). Die Bedingung für solche Genesung ist, daß sie sich der Behandlung von Quacksalbern erzieht und sich ganz als Patient ihres einzigen Arztes, ihres Herrn, weiß. Denn er ist nicht nur ein Rezepte verschreibender Arzt, sondern der, welcher mitleidet, den Weg der Schwäche und Ohnmacht mitgeht, sich seiner schwachen Kirche nicht schämt, wenn man über sie die Nase rümpft und auf sie verächtlich mit den Fingern zeigt. Dann macht er sich mit seinem Patienten solidarisch, wird selbst ein Leidender, „Patient“. Aber gerade er macht seiner Kirche vor, wie er mitten im Leiden nicht mit sich selbst beschäftigt bleibt, sondern für den andern da ist, ihm dient. Die Kirche wird gesund werden, wird Stadt auf dem Berge sein, wenn sie aufhört, sich mit sich selbst zu beschäftigen, für sich selbst zu sorgen, ihr Leben zu erhalten... An ihrer Aufgabe für die Welt wird die Kirche wachsen, sich kräftigen und sich neu strukturieren.“

Diese herausfordernd scharfen, aber zugleich erstaunlich zuversichtlichen Sätze stehen in dem Buch „Via Viatorum“, das kürzlich als Band 20 der Zeitbuchreihe „Unterwegs“ zum 60. Geburtstag des Berliner Kirchenhistorikers Karl Kupisch im Verlag Käthe Vogt, Berlin (Preis 5.80 DM) erschien. Sie stammen aus der Feder von Pfarrer Horst Symanowski, der im Goßner-Haus in Mainz-Kastel seit Jahren „Seminare für kirchlichen Dienst in der Industrie“ durchführt. Daß seine Überlegungen bisher in der weiteren kirchlichen Öffentlichkeit noch kaum bekannt sind, beruht freilich nicht nur auf einem Mangel an Information. Seine Gedanken sind vielmehr ausgesprochen unbequem, so daß sich ihnen der durchschnittliche Kirchenchrist am liebsten entziehen möchte.

Dennoch scheint uns eine Information über die ungewöhnlichen Überlegungen dieses Mannes aus zwei Gründen unumgänglich. Einmal hat Pfarrer Symanowski vor einigen Wochen Württemberg besucht, beim „Bietigheimer Tag“, in Schorndorf, Reutlingen und Freudenstadt gesprochen und auch vor der Kirchlichen Bruderschaft

einen Vortrag gehalten. Die meist knappen Melodien der Tageszeitungen bedürfen also dringend einer Ergänzung. Zum andern gibt es aber auch unter unseren Lesern nicht wenige, die ihre Kirche zwar von Herzen lieben, aber — je länger, desto weniger — ihre Augen vor der Krankheit des „Patienten Kirche“ verschließen können. Gerade sie aber haben ein Anrecht darauf, zu erfahren, wie sich dieser Pionier der Kirche in der Welt der Industrie über die Möglichkeiten zu des „christlichen Standes Besserung“ geäußert hat.

Die Ursachen der Krankheit

Wie viele andere Christen, so hält auch Pfarrer Symanowski den heutigen Zustand der Kirche für ungesund. Denn von ihrem Herrn ist die Kirche dazu berufen, „Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14–16) zu sein. Tatsächlich aber ist diese Kirche weithin nur noch das „Schlußlicht der Gesellschaft“. Mit dieser Diagnose bezieht sich Pfarrer Symanowski freilich nicht nur auf die sattsam bekannten Tatsachen, daß die kirch-

Vielmehr gehören zu einem solchen Zeugnis Verkündigung, Dienst und Gemeinschaft zusammen. „Vergißt man auch nur eines von den dreien, so ist das Zeugnis unwirksam. In der deutschen Theologie wurde die Verkündigung verabsolutiert, der Dienst zur Inneren Missions-Diakonie und die Gemeinschaft zum Zeichen des Konventikels.“

Für diese dreifache Bestimmung des „Zeugnisses“ kann sich Pfarrer Symanowski übrigens auf die Dritte Weltkirchenkonferenz in Neu-Delhi berufen. So heißt es u. a. im Bericht der Sektion „Zeugnis“: „Die Welt wird auf eine Kirche nicht hören, die Christus als Herrn kennt, aber nicht tut, was er geboten hat. Die drei Themen Einheit, Zeugnis und Dienst sind letzten Endes nicht drei, sondern eins“ („Neu-Delhi 1961“, Evang. Missionsverlag, Stuttgart, Seite 86). Und weiter: „Gott ruft die Kirchen, ihr Zeugnis durch ein neues Leben in schlichter gegenseitiger Verbundenheit und in gemeinsamem Dienst abzulegen, so daß der Wille und die Phantasie der Menschen kräftig genug werden für neue und gerechte Beziehungen zwischen Nationen, Rassen und Klassen... Die Kirche ist in dem Glauben gesandt, daß Gott auch unter den Menschen, die Christus noch nicht kennen, sich selbst nicht unbezeugt gelassen hat, und daß die durch Christus bewirkte Versöhnung die ganze Schöpfung und die ganze Menschheit umschließt“ (ebenda Seite 89 f.). Und schließlich heißt es im Bericht der Sektion Dienst: „Wie der Vater Christus sandte, so sendet er uns, daß wir uns in seinem Dienst aufopfern. Wie Christus Knechtsgestalt annahm und sich selbst zur Erlösung und Versöhnung des ganzen Menschen und der ganzen Welt hingab, sind die Christen dazu berufen, als Knechte des Gottesknechtes an seinem Leiden und seiner sieghaften Sendung teilzunehmen... Dienst ist daher ein Teil der Anbetung Gottes und bezeugt seine Liebe zu uns und allen Menschen“ (ebenda Seite 103).

Mit der Spürnase eines Hundes...

So richtig diese Erkenntnisse sind, so kommt es doch entscheidend darauf an, wie sie in die Praxis umgesetzt werden. Pfarrer Symanowski gebrauchte dazu in seinem Stuttgarter Vortrag einen drastischen Vergleich. Wie ein Jagdhund mit der Nase auf der Erde den Spuren seines Herrn nachschnuppert, so hätten die Christen ständig zu prüfen, an welcher Stelle der menschlichen Gesellschaft ihr Herr gerade gegenwärtig sei und auf ihren Dienst warte. Als positives Beispiel nennt er (in dem eingangs genannten Buch) dafür die Anfänge der Inneren Mission. Damals hätten Christen die Bedrohung des Menschen im anbrechenden Industriealter erkannt, in ihr den Willen ihres Herrn „gewittert“ und durch die Gründung von Kinderbewahranstalten, Krankenbesuchsvereinen, Krankenhäusern und Diakonissenanstalten ihre Bereitschaft zum Dienst an der Welt mit der Tat bewiesen. Dennoch sind auf diesem Gebiet, jedenfalls nach Ansicht von Pfarrer Symanowski, die Weichen bald falsch gestellt worden. Durch das Vorbild der Christen ermuntert, habe nämlich auch die Welt erkannt, daß man Kranke nicht unversorgt lassen dürfe, und ein umfangreiches Gesundheitswesen aufgebaut. Anstatt jedoch diese Aufgaben getrost einer mündig gewordenen Welt zu überlassen, sei diese Art der Kirchlichen Diakonie zu einer Dauereinrichtung geworden. Ihre Erhaltung zehre nicht nur an den Kräften der Christenheit, sondern hindere diese auch, nach dem Willen des Herrn in der Gegenwart zu fragen. Angesichts der Tatsache, daß das gesellschaftliche Leben heute weithin von Verbänden und Organisationen bestimmt werde, genügt es nämlich nach Auffassung von Pfarrer Symanowski nicht mehr, daß Christen individuelle Liebestätigkeit üben. Sie müßten vielmehr in diesen Verbänden — etwa in der Selbstverwaltung der Sozialversicherung — tätig werden, diese Orga-



In der Industrie Foto: Elisabeth Hase, Frankfurt

lichen Gottesdienste nur noch von wenigen Menschen besucht werden, oder daß der „Einfluß“ der Kirche in Wirklichkeit weit hinter den Möglichkeiten zurückbleibt, welche ihre privilegierte Stellung in Westdeutschland bietet. Das sind nach seiner Auffassung allenfalls Symptome. Die eigentlichen Ursachen für die Krankheit der Kirche dagegen liegen tiefer. Dabei beschäftigt sich Symanowski so gut wie gar nicht mit der „unbüßfertigen Welt“, die „in ihren Lüsten dahinleben“ will und darum der Kirche und ihrer Predigt ausweicht. Vielmehr ist er der Meinung, daß in erster Linie die Christen selbst unglaublich geworden seien.

Einige Sätze aus dem eingangs genannten Buch mögen dies illustrieren: „Die Behauptung, daß Jesus Christus lebt und diese Welt verändert, ist für die Menschen heute wenig eindrucksvoll, mag sie auch noch so oft wiederholt werden. Wenn die Christen aber in ihrem Einsatz bei gesellschaftlichen Aufgaben das Kreuz tragen und die Auferstehung in ihrem mühevollen Alltag leben lernen, werden sie zu Zeugen ihres Herrn. Dann erkennen auch ihre Weggenossen aus anderen Lagern, daß es nicht um die Erhaltung des Häuflein der Frommen und ihrer Kirchenorganisation, sondern um das Heilwerden ihrer Welt geht.“ Grundsätzlicher ausgedrückt heißt dies: das Zeugnis von den großen Taten Gottes, zu dem alle Glieder des Volkes berufen sind, darf sich nicht aufs Reden beschränken.

nisationen durch ihre Mitarbeit vor Erstarrung bewahren und den Funktionären beistehen, daß sie nicht der Menschenverachtung und Menschenmanipulierung verfallen. Ähnliches gelte für die Politik, wo durch das Festhalten an „unantastbaren Grundsätzen“ die Gefahr absoluter Mauern und Feindschaften zwischen Rassen, Völkern, Religionen und Weltanschauungen heraufbeschworen werde. Da Christus sein Leben daran gesetzt hat, diese Zäune der Feindschaft (zwischen Menschen und Menschen wie zwischen Gott und den Menschen, vergleiche Epheser 2, 14) einzureißen, sei gerade an dieser Stelle das Zeugnis der Christen besonders dringlich. Es könne freilich nicht von Einzelnen, sondern nur mehr von Dienstgruppen geleistet werden, die eine nach Umfang und Zeit begrenzte Aufgabe übernehmen. Solche Dienstgruppen könnten dann auch glaubhaft machen, daß Christentum kein „Freizeithobby“ sei, sondern den Menschen auch und gerade am Werktag „engagiere“. Insfern seien diese Dienstgruppen geradezu der „Schlüssel für die Erneuerung der Gemeinde“.

Daß in diesem — hier nur kurz skizzierten — Programm des Mainzer Arbeiterpfarrers wesentliche Grundgedanken des Neuen Testaments zum Tragen kommen, unterliegt keinem Zweifel. Wahrscheinlich sind in diesem Programm auch die Wege umrisen, die der christlichen Gemeinde im nachkonstantinischen Zeitalter allein offen stehen werden. Auch wer Pfarrer Symanowski „im Grundsatz“ zustimmen möchte, wird indessen einige kritische Einwände erheben. Wenn wir recht sehen, wollten z. B. die Väter der Inneren Mission die Kranken und Schwachen nicht nur „versorgen“, sondern sie durch ihren Dienst zum Herrn führen. Eben darum scheint es uns auch nicht angängig, daß die Christenheit diesen Zweig ihrer Diakonie einfach an die „Welt“ abtritt. Denn dann würde ja auch das Gesundheitswesen zu einer jener Organisationen, von denen Pfarrer Symanowski mit Recht sagt, daß sie eine Tendenz zur Erstarrung bzw. der Menschenmanipulierung haben. Mit anderen Worten: auch ein „weltliches“ Gesundheitswesen kann der Christen nicht entraten, wenn es im Ergebnis nicht der Unmenschlichkeit verfallen soll. Erst recht können wir uns, zumal nach gewissen Erfahrungen in einer noch nicht sehr fernen Vergangenheit, nicht vorstellen, wie eine weltliche Krankenpflege noch ein Zeugnis für den Herrn sein könnte. Zum mindesten erscheinen uns an dieser Stelle die Äußerungen Symanowskis etwas zu ungeschützt.

Und der „Dienst am Wort“?

Wesentlich ernster ist jedoch die andere Frage, wie bei dieser Vorrangstellung des Dienstes der Christen an der Welt das — zweifellos unaufgebbare — Zeugnis mit dem Wort noch zu seinem Rechte kommt. Pfarrer Symanowski hat diese Fragen freilich nicht übergangen. Er gesteht auch unumwunden zu, daß „die Kraft für den Dienst in der Gesellschaft lange Zeit hindurch aus dem Gottesdienst der versammelten Sonntagsgemeinde“ gekommen ist. Aber er gibt zu bedenken, daß einem Pfarrer von heute einfach die Kenntnisse fehlen, um als „Hirte und Seelsorger“ an den in Verbände hineingebundenen Menschen wirken zu können. Diesen Dienst könnten eigentlich nur „Laien“ tun, die sich selbst dann allerdings als „die Kirche“ verstehen müßten. Das bedeutet nach Auffassung von Pfarrer Symanowski jedoch nicht, daß die Theologen überflüssig würden. Sie wären dann freilich nicht mehr die Beamten einer kirchlichen Verwaltung und auch nicht mehr die Funktionäre einer Kultgemeinschaft, wohl aber die sachkundigen Berater, die den anderen Christen die erforderliche Zuriüstung für den Dienst an der Welt geben. Auch die Stellung des Gemeindegottesdienstes würde sich nach Auffassung Symanowskis unter diesen Voraussetzungen wan-

deln: „Es ist nicht die Aufgabe des Gottesdienstes, das biblische Wort zu lesen und zu klären ohne Bezug auf die Wirklichkeit des Lebens, sondern hier soll die Wirklichkeit des Lebens geklärt werden durch den Bezug auf das biblische Wort.“

Dem Einwand, daß diese Vorstellungen heute einfach „Zukunftsromantik“ seien, begegnet Pfarrer Symanowski dabei mit dem Bericht von einer Hausgemeinde in der DDR. Als dort die Wehrpflicht eingeführt wurde, mußte jeder Berufstätige in seinem Betrieb „Stellung nehmen“. Das machte den ernsten Christen viel Not. In der genannten Hausgemeinde diskutierten nun mehrere Ehepaare stundenlang, ohne eine brauchbare Antwort zu finden. Um mehr Klarheit zu erlangen, wurde dann das Abendmahl gefeiert, das von einem Ingenieur ausgeteilt wurde. Der „Erfolg“ war zunächst nur, daß man mit mehr Zuversicht und weniger Angst weiter redete. Schließlich aber wiesen die Versammelten dem anwesenden Theologen seine Aufgabe für die nächste Woche zu. Sie verlangten dabei nicht, daß er ihnen die Entscheidung abnehme. Wohl aber sollte er sich aus Bibel und Kirchengeschichte soweit informieren, daß er ihnen über die Stellung der Christen zum Krieg in alter und neuer Zeit Bescheid sagen könnte. Wie hoch die Familien dieser Hausgemeinde den Dienst des Theologen schätzten, erweist sich nach dem Bericht auch darin, daß diese Familien tatsächlich sein Gehalt aufbringen. „Die Gruppe braucht den Theologen mit seinem Wissen, um als ‘Kirche’ in der gegenwärtigen Gesellschaft existieren zu können.“

An diesem Beispiel wird klar, wie „revolutionär“ die Gedanken des Mainzer Arbeiterpfarrers sind. Denn sie laufen im Ergebnis nicht auf einen „Umbau“, sondern eigentlich auf einen „Neubau“ der Kirche hinaus. Die bisherige „Volkskirche“ mit ihren Rechten und Möglichkeiten wäre dann allerdings dahin. Und wenn dieser „Verlust“ durch eine innere Gesundung und eine stärkere Glaubwürdigkeit der Kirche wettgemacht würde, könnte er durchaus in Kauf genommen werden. Aber eben dies läßt sich, so wie die Dinge liegen, beim besten Willen nicht „beweisen“. Aus diesem Grunde — und nicht nur aus purer Bequemlichkeit oder wegen der „Schwerfälligkeit“ ihres „Apparats“ — wird die bestehende Kirche den hier aufgezeichneten Weg aus freien Stücken und in ihrer Gesamtheit vermutlich auch nicht beschreiten. Versuche in dieser Richtung werden vielmehr, so weit wir sehen, zunächst nur von kleinen „Pioniertruppen“ gemacht werden können. Womit allerdings nicht gesagt ist, daß eines Tages nicht auch die Kirche in ihrer Gesamtheit diesen Weg gehen müssen.

F. M.

Die Bruderschaft lädt ein

Mit dem Thema: „Recht und Gerechtigkeit — heute“ veranstaltet die Kirchliche Bruderschaft in Württemberg am 13. Juni (staatlich geschützter Feiertag) eine Tagung im kleinen Kursaal in Stuttgart-Bad Cannstatt. Es sprechen: um 9.30 Uhr Dr. Artzt, Erster Staatsanwalt an der zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Verfolgung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen in Ludwigsburg über „Grundsätzliches und Aktuelles zu den NS-Verbrecherprozessen“ und um 15 Uhr Dr. Posser, Rechtsanwalt und Mitarbeiter von Dr. Gustav Heinemann in Essen über „Die Auswirkung des kalten Krieges auf die politische Rechtsprechung in der Bundesrepublik“. Nach beiden Vorträgen findet eine Aussprache statt. Tagungsbeitrag 3.— DM. Angesichts der Bedeutung der beiden Vorträge, auch im Hinblick auf das Wort des Rats der EKD zu den NS-Verbrecherprozessen, wird auf die Veranstaltung empfehlend hingewiesen.

Krankenbesinnung

Lied: „Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist...“
(Gesangbuch Nr. 97)

Das Wochenlied für die Woche des Dreieinigkeitsfestes ist wieder eines der Lieder der alten Kirche, die Martin Luther aus dem Lateinischen übersetzt hat. Daraus folgt beides: die uns Heutige fremd und holperig anmutende Sprache und eine Nähe zu den tiefsten Geheimnissen unseres Glaubens. Das macht den großen Wert dieser alten Texte und Weisen für uns aus, daß wir in ihnen den Herzschlag des Lebens, des Leibes Christi und seiner Glieder mit ihrem Haupt spüren. Davon erfahren wir freilich kaum etwas, wenn wir uns ihnen nur mit der Sonde des kritischen Verstandes nähern. Teilgewinnen am ewigen Leben, das das geheimnisvolle Leben der heiligen Dreifaltigkeit ist, werden nur die, die sich Jesus, seiner Auferstehung und dem Heiligen Geist als ihrem Herrn und seiner verwandelnden Macht zur Verfügung stellen und im Vertrauen öffnen.

Das wieder neu zu lernen, dazu ist die Stille der Krankenstube einer der gegebenen Orte, weil die meisten von uns in unserem technisierten Leben selber nur noch ein kleineres oder größeres Rad in einem technischen Apparat sind und selten noch zu der Stille kommen, in der wir als innerlich lebendige Menschen Lebendigem begegnen. Begegnen wir doch dem Lebendigsten, was es gibt, Gottes Schöpfung, meistens auch im Urlaub nur noch per Auto und möglichst mit Radiobegleitung.

Versuchen wir also ernstlich einmal, Stille um uns auszuhalten und in uns zu schaffen, um dem lesend zu lauschen, was der fromme theologische Lehrer des 8. Jahrhunderts uns vom Leben des dreieinigen Gottes und der Schöpferkraft des Heiligen Geistes zu sagen hat, die in seinen Kindern wirkt. Die Verse des Liedes wechseln zwischen Bittgebet und anbetender Betrachtung des göttlichen Geistes. Mit Hrabanus Maurus und unserem Reformator bitten wir Gott Schöpfer, den Heiligen Geist, wie am Anfang der Welt seine Menschen zu besuchen, mit seiner Gnade sie zu füllen und sie dadurch neu zu schaffen zu dem, wozu sie als seine Geschöpfe bestimmt waren. Tröster hat ihn ja Jesus in seinen Abschiedsreden genannt, ihn, diese teuerste Gabe des Allerhöchsten, weil er den durch unsere Trennung von Gott verwundeten Zustand unseres ganzen Wesens heilt, und den gleichen Sinn hat das Gleichnisbild des Dichters von der geistlichen Salbe. Höchste Erquickung bedeuten auch die beiden anderen in der Bibel an vielen Orten vorkommenden Gleichnisbilder vom lebenden Brunnen und Lieb und Feuer (V. 2). Wenn der Finger unseres erhöhten Herrn (Gottes rechter Hand) uns mit seinen siebenfachen Gaben beschenkt (Jesaja 11, 2), werden auch wir, wo wir sind, seine Zeugen. Der Verstand, um dessen Entzündung und Erleuchtung wir zusammen mit der Gabe der Liebe bitten, ist gewiß nicht der eitle, selbstherrliche, der immer „sein will wie Gott“, sondern die Vernunft, die uns Gott gegeben hat, — wie das unsere Sprache so deutlich durch den Zusammenhang der Wörter ausdrückt, — seinen Willen zu vernehmen. Wie sehr bedürfen wir des Festhaltens unseres „Fleisches“ durch Gottes Kraft und Güte! Dieser Ausdruck Luthers hat zu manchen Irrtümern Anlaß gegeben, als ob damit nur das Leibliche an uns gemeint sei. Mit dem Fleisch, das bald trotzig, bald verzagt, aber immer ohne Gott ist und auf das zu säen deshalb (so Paulus) Verderben bringt, ist unser ganzes gottloses Wesen gemeint, durch das „der Feind“, der Teufel, sein Werk mit uns treibt. Deshalb ist wirklich der einzige Weg, keinen Schaden an unserer Seele zu nehmen, wenn Gott uns hilft, zum inneren Frieden zu kommen und dem Leiten seines Geistes gern zu folgen. So lernen wir im Gebet des Herzens und beim Hören und Lesen des Worts Gott als Vater und Jesus Christus als Sohn kennen und, in wachsendem Glauben, ihrer beider Geist zu verstehen. O Wundergabe des vollen Glaubens, in der das Geheimnis Geheimnis bleibt und in der wir doch davon leben dürfen!

Gott Vater sei Lob und dem Sohn,
der von den Toten auferstund,
dem Tröster sei dasselb' getan
in Ewigkeit alle Stund.

E. K.

11. IV. 10. 5. 63
24.4.1963
Dr.Bg/Wo.

3. M.
H. K. H.

Herrn
Pfarrer H. Symanowski
Goßnerhaus
6503 Wiesbaden-Kastel
General-Mudra-Straße 1/3

Lieber Horst!

Ihr seid auf großer und hoffentlich guter Fahrt in Paris und habt einen schönen Konvent am Ostermontag hinter Euch.

Hab vielen Dank für Deinen Brief vom 17.4.; geschwind wieder einige Verständigungen, die ich morgen Krockert übergeben werde, wenn ich ihn abends im Flughafen vor dem Rückflug zu sprechen hoffe.

1.) Anbei die Kopie der Anmeldung in Beienrode. Fielitz hat zu seinem Bedauern absagen müssen, Gohlke schwankt offenbar noch, aber wir sind ja genügend Leute, um uns die Köpfe heiß zu reden und hoffentlich einige gute Gedanken einfallen zu lassen und einige Klärungen herbeizuführen.

2.) Wegen Bischof Hans bringe ich das Nötige an Krockert mit. Er kann erst am 23.5. in Hamburg sein. Wie er bis dahin von Euch - und evtl. auch von uns in Berlin - beschäftigt wird, hängt von dem Datum seiner Ankunft mit dem Ehepaar Kloss ab.

3.) An meisten hat mich bei Deinem Brief die gewichtige Beilage des Dokuments für Genf bzw. Newbiggin bzw. Mexico interessiert. Es ist wirklich ein schönes Dokument geworden mit vielen Einsichten und gewiß manchen Fragen, die zu erörtern sind. Ich lege es jedenfalls mit Freude den Kuratoriums-Mitgliedern am 11.6. auf den Tisch; möchte es freilich nicht vorher verschicken, damit unsere Sitzung nicht noch überladener wird als sie es schon durch die Anwesenheit von Gründler und Kloss sein wird. Aber dazu Näheres und Weiteres in Beienrode.

4.) Schön, daß sie Dich nicht auch anlässlich der Ostermärsche noch für einige Tage eingebuchtet haben, sonst wärst Du wieder einmal in die Presse gekommen. Aber das sehr viel größere Auditorium für Vater Scholl und Dich in Mainz hat mich herzlich gefreut.

Alles weitere bis Beienrode. Hoffentlich macht mir Krockert den Kopf nicht zu heiß.

Dein

Anlage

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-3

Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“

6503 MAINZ-KASTEL, DEN 17. Apr. 1963
Telefon: Wiesbaden-Kastel 23 52
Postcheckkonto: 1083 05 Hannover
Bankverbindungen:
102 34 Süddeutsche Bank AG., Mainz,
53 119 Commerzbank Mainz-Kastel
GH./Sym./Z.

Herrn
Missionsdirektor
Dr. Christian Berg
Berlin-Friedenau
Handjerystraße 19/20



Lieber Christian !

Fräulein Walther habe ich nach Beienrode geschrieben, daß Du ihr die genaue Anzahl der Teilnehmer für unsere Zusammenkunft vom 13. - 15. oder 16. Mai mitteilen würdest.

In der Anlage erhältst Du 25 Exemplare des Dokuments, das wir für das Department for Evangelism of the World Council of Churches auf Bitte von Bischof Neubigin für die nächste Sitzung in Mexiko-City erarbeitet haben. Ich schlage vor, daß Du als Ergänzung zu meiner Sternantwort an Waldemar Wilken dieses Dokument den Kuratoriumsmitgliedern zusendest und vor allen Dingen auch den an der Beienroder Besprechung Beteiligten. Es kann eine Grundlage für unser Gespräch abgeben, falls auch die "Kasteler Theologie" besprochen werden soll. Dieses Dokument werden wir auch Kirchenleitungen zusenden.

Wir sind im Unklaren, was mit Bischof Hans wird, der für den 15. Mai durch Dich in Kastel angesagt worden war. Ist es dabei geblieben ? Dann sind wir alle aber gerade unterwegs.

Zu unserem Jahreskonvent haben wir fast 50 Seminarteilnehmer und ihre Frauen hier. Es ist ein gewaltiges Fest, zumal auch heute noch Herbert Günneberg und seine Frau kommt, der in Düsseldorf inhafitiert war und gestern freikam (Ostermarsch). Ich selbst habe bei der Kundgebung des Ostermarsches in Mainz zusammen mit dem Vater der Geschwister Scholl gesprochen. Es waren diesmal ungefähr siebenmal mehr Menschen dabei als im vergangenen Jahr, d.h. insgesamt etwa 700.

Gestern abend kam Harvey Cox zum Konvent.

Laß Dich mit allen Mitarbeitern herzlich grüßen von

Deinem

Hans.

9.4.1963
Dr.Bg/Wo.

Herrn
Pfarrer Horst Symnowski
Goßnerhaus
6503 Wiesbaden-Kastel
General-Mudra-Straße 1/3

Lieber Horst!

Geschwind eine Antwort auf Deinen Brief vom 5.d.Mts.

1. Vielen Dank Dir und Bruder Krockert - ihm auch für seine Begeitzeilen - für die Beiträge für die Biene 2/63, die wir jetzt gerade in Arbeit haben. Dadurch sind wir mit unserem Inhalt ziemlich komplett, obwohl uns Bruder Junghans, der seit über zwei Monaten seinen großen Jahresbericht 1962 schicken wollte und sollte, bis heute versetzt hat.

Gern sehen wir auch in der Nummer 3/63 der Biene etwas von Dir vor, was Du uns über Deine USA-Erfahrungen schreiben willst. Herzlichen Dank im voraus dafür.

2. Sowie ich etwa am 20.4. die Zahl derer weiß, die zu unserem kleinen Konvent vom 13. - 16.5. früh nach Beienrode kommen, teile ich es Dir bzw. Fräulein Walther direkt mit; ich kenne sie ja aus mancherlei Schriftwechsel aus der Zeit des Hilfswerks.

3. Schade, daß Bruder Weissinger nun doch nicht diese Woche hierher kommt, so sehr ich es ihm und seiner Familie gönne, daß er am Karfreitag nicht "auf Achse" sein muß.

4. Ich hatte vergessen, daß Ihr in den letzten Apriltagen nach Paris unterwegs seid; so ist es richtig, daß ich nicht noch einen Tag zugebe, um nach Mainz zu kommen. Aber vielleicht darf ich Bruder Krockert bitten, daß er am Abend des 25.4. geschwind zum Flugplatz herauskommt, wohin ich mich gleich nach Schluß der Sitzung im Kirchlichen Außenamt begebe, damit ich von ihm in den 1 bis 2 Stunden, die wir bis zum Abflug haben können, höre, wie die Dinge stehen. Bereite ihn doch schon freundlich auf diese Bitte von mir vor. Ich werde ihm noch genau durchsagen lassen, um welche Zeit es sich handelt.

5. Ich freue mich, daß Bruder Heß meiner Meinung in Eurer traurigen Affäre zugestimmt hat und daß Ihr auch sonst hilfreichen und überbrückenden Subsidium bekommen habt.

Eine gute und nicht zu strapazienreiche gemeinsame Fahrt nach Paris. Was wirst Du uns alles in Beienrode zu berichten haben? Schmeiße nicht die Bereiche von Kennedy und De Gaulle durcheinander!

Getreulich und herzlich
Dein

Kastel, 6.4.63

Eingegangen
am 6.4.1963. W.

Bei dieser

sehr verelker Bruder Bez!

Habe - in letzter Minute und mit vorletzter Energie für heute - mein Entwurf. Verzeihen Sie die Verspätung; ich hoffe sehr daß es noch reicht!

Ich komme von einem Referat in Korbach; möglicherweise muß ich dort wieder hin zum Volksdienst (Gemeinschafts-Abendmahl) - Volksdienst nach Kasteler Stil, eff Mitzirkende^{um 30}) Ein guter Kreis: alles Postbedienstete. Ich selbst habe nur Ansprache und Einsatzungswoche! Es ist eine Freude, mit diesem Kreis zu arbeiten; ich bin dort schon länger eine Art „Hauskaplan“.) Herzlichst Hs
Wolfgang Kroebel.

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-3

Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“

6503 MAINZ-KASTEL, DEN
Telefon: Wiesbaden-Kastel 23 52
Postcheckkonto: 1083 05 Hannover
Bankverbindungen:
102 34 Süddeutsche Bank AG., Mainz,
53 119 Commerzbank Mainz-Kastel

5.5.63

Lieber Christian!

Wir sind gerillt über Deine schnelle und gepräzige Reaktion. Hab vielen Dank. Wilm hat mir 1500,- DM auf meine Bitte überwiesen. Heute habe ich noch an Beckmann + Jacobi geschrieben. Hfs ist mit Deinem Vorschlag einverstanden und braucht aus Sicherheitsgründen noch mit dem Kirchenjuristen Brach zusammen. Beiratssitzung soll erst stattfinden, wenn die Sache klar ist.

Br. W. kommt am Karfreitag nicht nach Bls. Das Ref. im Osten erfordert einen Theologen. Das wussten wir vorher nicht. Man muss sich dort einen anderen suchen. K. u. ich können nicht.

Unser Kauvent geht vom Ode montag bis 21.4. Am 22.4. fahren W. und ich mit dem Seminar bis zum 29.4. nach Paris. Du wirst also nur K. antreffen. Oder soll er nach Ffm. hinüberkommen?

Mit Beierrode verabredete sich alles, habe auch von Fr. Wallers Zusage. Nur die endgültige Zahl müsste ich wissen. Du schick mir bitte noch späte.

Hier kommt der Mexica - Bericht
in gewünschter Länge. Für die
südwestliche „Biene“ Könige sie
nordamerikanische Beobachtungen
niederbeiten, wenn Du willst.

Nadmal Dank u. Gruß

Dein

Hans

112

Kein Platz für Kirchen

Die Abteilung für Evangelisation der Nordamerikanischen Baptistenkirche hatte Anfang dieses Jahres 130 verantwortliche Männer und Frauen der Kirche nach Mexico City zu einer Studienwoche zusammengebracht. Auch sie sollte eingeladen, schon vor Beginn meiner Vortragsreise in den USA nach Mexico City zu kommen. Warum? Sie verstand den Grund erst wiederher. Mexico befindet sich seit mehr als 100 Jahren in einer Revolution, die Schritt um Schritt die Lehensverbölkerung des Menschen verbrennt. Wo man auch hinkommt, irgendwo stößt man auf Zeugnisse dieser Revolution, in der Malerei und Dichtung, im Theater und in der Baukunst. Die Universitätsstadt mit herrlichen Gebäuden, in denen 73 000 Studenten leben und leben, ist vielleicht das stärkste Zeugnis für den Drang nach & vorwärts in diesem Land. „Independencia“ ist eine neue Wohnsiedlung in Mexico City mit 15 000 Einwohnern, die wohl vor kurzem in Betrieb genommen. Jetzt haben sie 1-4 Familienhäuser, Sportplatz, Schwimm-Anlage, Theater, Kindergarten, Bürgerhaus, soziale, und pädagogische

und medizinische Beratung. ~~Die~~ Jeüge Öko.
nomen, Sosialagen, Psycholagen und Mediziner
sind im Leistungstab. Jeden Tag regelmäigigen
Abständen finden Beiraterversammlungen statt,
in denen die Notwendigkeiten des gemeinsamen
Lebens diskutiert, Verbesserungen vorgeschlagen
und Wohlstände abgestellt werden. Niemand
von uns kann sich von diesen starken Eindrücken
verwöhnen, die wir hier in Mexico City, aber
auch auf dem Land in kleinem Maßstab
auch in auf dem Land bekennen. Eine der
Teilnehmer fragte nach der Kirche in „Iudeo-
pendencia“. Die entstandene Gegenfrage war:
welche? Ja, welche? Hier gibt es ein gemein-
sames Leben, ein gemeinsame Anstrengung
der vorwärtsdrängenden Menschen. „Kirche“
würde sie trennen, von einander isolieren,
vielleicht gegeneinander auftreten. Welche
Kirche soll es sein? Die der Baptisten, der
Methodisten, der Lutheraner, der Pfingstler oder
anderen, die alle ihre „Mission“ treiben?
Wie schrecklich, wenn Kirche als die Einheit
sprungend, verwirrend und destruktiv wirkt.
~~Kasse~~ Dies in ihrer Zusammenheit röhrt mich

Mission treiben? Sie kann es in Mexiko nicht mehr, wenn sie nur zu sich ruft, anstatt für das Volk darum ^{und} mit ihm zusammen die Revolution zu einem guten Ende ^{zu} bringt bringen.

- Für langen Jahrhunderden hat dieses Volk aber nur eine an sich dunkle und für sich arbeitende katholische Kirche erlebt. Nun erhalten alle Kirchen die Gnütigung: wir bauen uns Gemeinde ohne Kirchen. „Independencia“ ist kein Raum für die. Werden die 4% Protestanten einen Weg finden, christliche Existenz in einer ehemaligen Kapelle hat der Künstler in eindrücklicher Weise stand auf Deckengemälden das Leid und die Hoffnung des Volkes dargestellt: Die Symbole des Übel werden durch Soldat, Bankier, Soldat und Priester symbolisiert! Die Hoffnung steht Bauer, Arbeiter und Technik. Deshalb gilt es in „Independencia“ keine Kirche als Gebäude. Hier werden die Christen, die dort wohnen - darunter 4% Protestanten, lernen, einen Weg christlicher Existenz zu folgen, auch ohne dass sie sich in einem

Kirchenväter versammeln und von einem
hauptamtlichen Pfarrer betreut werden?*) Werden
sie gegeneinander antreten, weil sie verschiedenen
Kirchengruppen angehören? Oder Es gibt für
sie nur den echten Weg der katholischer
Bruderschaft und des Dienstes an dieser
säkularen Bruderschaft. Hier kann Gott auch
seinen Zeugnis für die werden lassen, die will
gott von der Kirche ganz abwenden und gegen
sie stehen.

Der Weltkirkensrat hält seine nächste Sitzung
zu Frage „das Zeugnis der Christen gegenüber
dem Menschen in einer säkularen Welt“
im Dezember 1963 in Mexico City. Er
hat die ~~Gemeindeschule~~ ^{mit diesem Thema} in Mainz-Kastel
ist gut beraten, gerade in dieses Land und
in diese Stadt zu gehen. Die Gemeindeschule
in Mainz-Kastel werden aufgefordert, für
diese Sitzung Thesen zum angegebenen Thema
zu erarbeiten, die z.B. mit dem 7. Konsil
des „Seminars für Kirchlichen Dienst i. d. Tsd.“
beraten werden.

Hans Gymnichs:

* vgl. auch den Aufsatz des Verfassers „Gedenking oder
Sichtbarmachung“ in „unterwegs“ Nr. 20, 1963 im
Käthe Döppel-Verlag, Berlin.

Kein Platz für Kirchen

Die Abteilung für Evangelisation der Nordamerikanischen Baptistenkirche hatte Anfang dieses Jahres 130 verantwortliche Männer und Frauen der Kirche nach Mexico City zu einer Studienwoche zusammengebracht. Auch ich wurde eingeladen, schon vor Beginn meiner Vortragsreise in den USA nach Mexico City zu kommen. Warum? Ich verstand den Grund erst hinterher. Mexico befindet sich seit mehr als 100 Jahren in einer Revolution, die Schritt um Schritt die Lebensverhältnisse der Menschen verbessert. Wo man auch hinkommt, überall stößt man auf Zeugnisse dieser Revolution, in der Malerei und Dichtung, im Theater und in der Baukunst. Die Universitätsstadt mit herrlichen Gebäuden, in denen 73.000 Studenten lernen und leben, ist vielleicht das stärkste Zeugnis für den Drang nach vorn in diesem Land. "Independencia" ist eine neuen Wohnviertel in Mexico-City mit 15.000 Einwohnern, die noch vor kurzem in Slums hausten. Jetzt haben sie 1-4 Familienhäuser, Sportplatz, Schwimmkanal, Theater, Kindergarten, Bürgerhaus, soziale, pädagogische und medizinische Beratung. Junge Ökonomen, Sozialogen, Psychologen und Mediziner sind im Leitungsstab. In regelmäßigen Abständen finden Bürgerversammlungen statt, in denen die Notwendigkeiten des gemeinsamen Lebens diskutiert, Verbesserungen vorgeschlagen und Übelstände abgestellt werden. Niemand von uns konnte sich diesen starken Eindrücken verschließen, die wir hier in Mexico City, aber in kleinem Maßstab auch in auf dem Land, bekamen. Einer der Teilnehmer fragte nach der Kirche in "Independencia". Die erstaunte Gegenfrage war: Welche? Ja, welche? Hier gibt es ein gemeinsames Leben, eine gemeinsame Anstrengung der vorwärtsdrängenden Menschen. "Kirche" würde sie trennen, von-einander isolieren, vielleicht gegeneinander aufbringen. Welche Kirche soll es sein? Die der Baptisten, der Methodisten, der Lutheraner, der Pfingstler oder anderer, die alle ihre "Mission" treiben? Wie schrecklich, wenn Kirche als die Einheit sprengend, als verwirrend und destruktiv wirkt. Kann sie in ihrer Zerrissenheit überhaupt noch Mission treiben? Sie kann es in Mexico nicht mehr, wenn sie nur zu sich ruft, anstatt für das Volk dazusein und mit ihm zusammen die Revolution zu einem guten Ende zu bringen.

In langen Jahrhunderten hat dieses Volk aber nur eine an sich denkende und für sich arbeitende katholische Kirche erlebt. Nun erhalten alle Kirchen die Quittung: Wir bauen unsere Gesellschaft ohne Kirchen.

In einer ehemaligen Kapelle hat der Künstler in eindrucksvoller Weise auf Deckengemälden das Leid und die Hoffnung des Volkes dargestellt: Die Übel werden durch Bankier, Soldat und Priester symbolisiert! Die Hoffnung durch Bauer, Arbeiter und Techniker. Deshalb gibt es in "Independencia" keine Kirche als Gebäude. Aber werden die Christen, die dort wohnen - darunter 4 % Protestant - , lernen, einen Weg christlicher Existenz zu führen, auch ohne daß sie sich in einem Kirchenraum versammeln und von einem hauptamtlichen Pfarrer "betreut" werden? +) Werden sie gegeneinander arbeiten, weil sie verschiedenen Kirchengruppen angehören? Es gibt für sie nur den Weg ökumenischer Bruderschaft und des Dienstes an dieser säkularen Gesellschaft. Ihn kann Gott auch zum Zeugnis für sie werden lassen, die sich jetzt von der Kirche ganz abwenden und gegen sie stehen.

Der Weltkirchenrat hält seine nächste Sitzung zur Frage "das Zeugnis" der Christen gegenüber dem Menschen in einer säkularen Welt" im Dezember 1963 in Mexico City. Er ist gut beraten, mit diesem Thema gerade in dieses Land und in diese Stadt zu gehen. Die Gossner-Mitarbeiter in Mainz-Kastel wurden aufgefordert, für diese Sitzung Thesen zum angegebenen Thema zu erarbeiten, die z.Z. mit dem 7. Kursus des "Seminars für kirchlichen Dienst i.d. Industrie" beraten werden.

Horst Symanowski

+) vgl. auch den Aufsatz des Verfassers "Genesung oder Siechtum" in "unterwegs" Nr. 20, 1963, im Käthe-Voigt-Verlag, Berlin.

Horst Symanowski,
Pfarrer

6503 Mainz-Kastel, den 4.Apr. 1963
Johannes-Gossner-Straße 14,
Telefon: 2352 u. 2658

Liebe, sehr verehrte Brüder !

Am Osteresonntag findet der Ostermarsch der Atomwaffen-gegner statt. Die Mannheimer Gruppe wird nach dem Gottes-dienst in Worms um ca. 11.00 Uhr in Mainz-Weisenau ein-treffen und durch den Ort marschieren. In Mainz formiert sich der Zug um 13.00 Uhr am Keglerheim und erreicht den Kundgebungsplatz Am Brand um 14.00 Uhr. Dort werden der Vater der Geschwister Scholl, Oberbürgermeister i.R. Ro-bert Scholl aus München, und ich sprechen.

Danach geht der Marsch über die Rheinbrücke durch Kastel, Kostheim, Gustavsburg und Bischofsheim nach Rüsselsheim und am nächsten Tag weiter zur großen Kundgebung in Frank-furt um 15.00 Uhr.

Ich füge ein Blatt mit der Marschroute bei und bitte Sie, ebenfalls an dem Ostermarsch der Atomwaffengegner teilzu-nehmen und Ihre Gemeinden auf die Zeiten des Marsches und der Kundgebung hinzuweisen.

Mit den besten Wünschen für ein gesegnetes Osterfest bin ich

Ihr

H. Symanowski.
(Horst Symanowski)

Ostermarsch der Atomwaffengegner

Dem Kuratorium
gehören u. a. an:

D. Martin Niemöller
Kirchenpräsident

Stefan Andres
Schriftsteller

Günther Anders
Schriftsteller

Christian Geissler
Schriftsteller

Helmut Gollwitzer
Theologieprofessor

Robert Jungk
Journalist

Martin Schröter
Studentenpfarrer

Christel Küpper
Psychologin

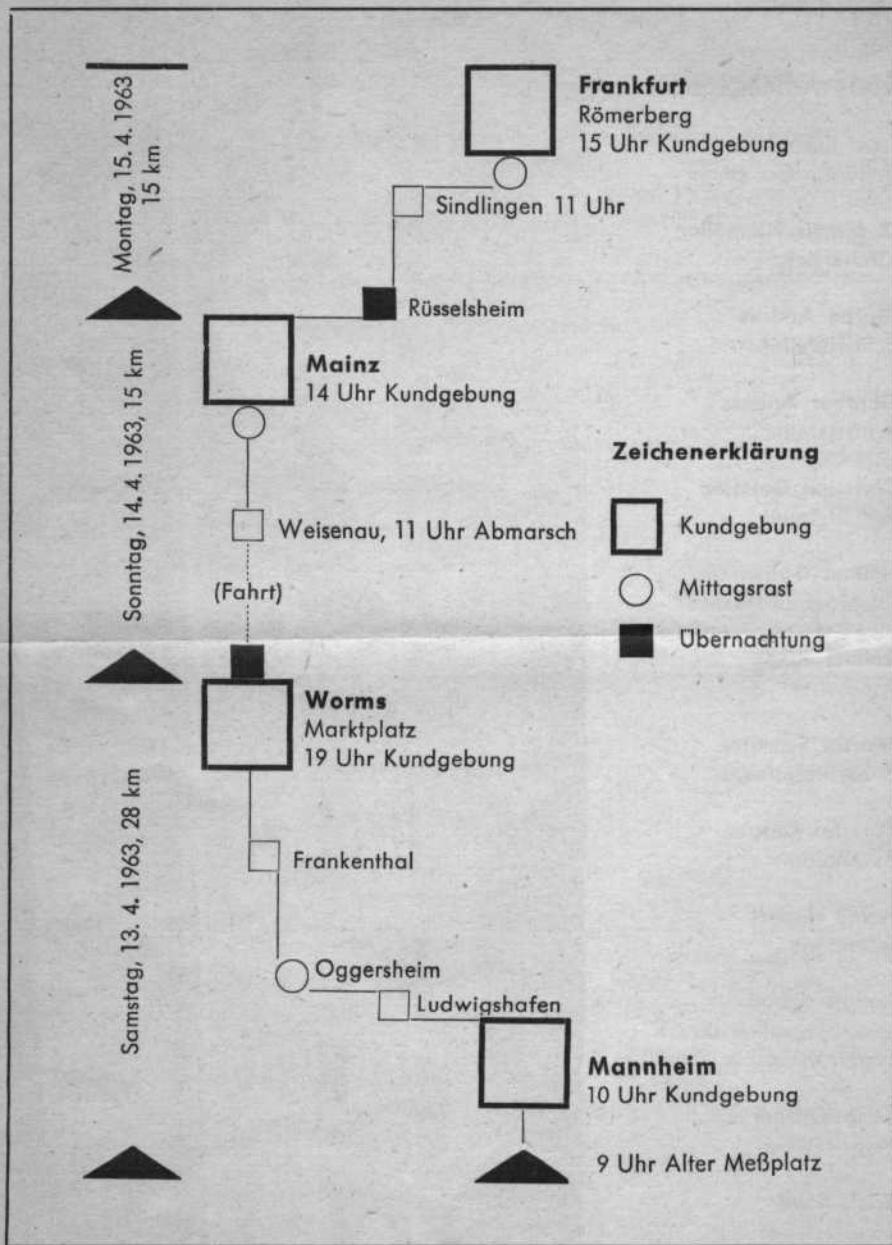
Heinz Hilpert
Intendant

Robert Scholl
Oberbürgermeister i. R.
(Vater d. Gschw. Scholl)

Erich Kästner
Schriftsteller

Erich Kuby
Schriftsteller





Verantw.: Dr. H. Schulte, 6904 Ziegelhausen, Sitzbuchweg 14, Druck: K. Klaus, Hdgb.

Ostermarsch der Atomwaffengegner — Kampagne für Abrüstung

Zwei atombewaffnete Militärblöcke stehen einander in Mitteleuropa gegenüber. Diese Zone Europas befindet sich im Brennpunkt der politischen Reibungen des Kalten Krieges. Im Zeichen der Politik der Stärke verlagert sich das atomare Rüstungspotential immer mehr in diese Zone hinein. Die Drohung eines nuklearen Zwischenfalls in Mitteleuropa erhöht sich somit ins Unermeßliche.

Die Welt steht vor der Gefahr, die Kontrolle über das atomare Wettrüsten zu verlieren. Jeder Tag, der auf dem Wege der Aufrüstung vergeht, bringt neue Komplikationen mit sich; neue Probleme mit unübersehbaren Folgen tauchen auf, die eine internationale Abrüstung unmöglich zu machen drohen.

Indessen hat die Vermittlerrolle der UNO und der bündnisfreien Staaten die Möglichkeit konstruktiver Verhandlungen und verpflichtender Übereinkommen wesentlich verbessert. Zum ersten Mal sorgt eine auf internationalen Grundlagen geschaffene Kontrollorganisation wirksam für die Erhaltung des Friedens.

Wir stehen am Scheidewege. Wir Atomwaffengegner müssen unverzüglich auf Abrüstung, auf eine Politik des friedlichen Zusammenlebens drängen.

Wir müssen die Staatsmänner zwingen

1. die Kernwaffenversuche einzustellen
 2. die Ausdehnung der Atomwaffen auf weitere Staaten zu verhindern
 3. Verträge über atomwaffenfreie Zonen zu schließen
 4. auf die weitere Produktion von Kernwaffen zu verzichten
 5. eine allgemeine Abrüstung vorzunehmen.
-

Wir werden nicht Ruhe geben,

solange der Atomtod

unser Volk bedroht.

Gegen die Aufrüstung in West und Ost

protestieren mit uns an diesem Osterfest die Atomwaffengegner in England, Irland, Dänemark, Norwegen, (Schweden), Holland, Belgien, Schweiz, Österreich, Griechenland, Italien, USA, Kanada, Australien, Neuseeland, Japan.

Schließen Sie sich der weltweiten Bewegung der Atomwaffengegner an!

Wenn unsere Forderungen politisches Gewicht haben sollen, müssen wir sehr zahlreich sein.

Denken Sie nicht, man könne doch nichts ändern und es habe alles keinen Wert.

Helfen Sie uns lieber!

Kommen Sie mit zum Marsch!

— wenn nicht an drei Tagen, so doch an einem oder zweien. —

Kommen Sie zu unseren Kundgebungen!

— bringen Sie Ihre Bekannten mit —

Begrüßen Sie den Marsch an den Orten, wo er durchkommt!

Unser Nein zur Bombe ist ein Ja zur Demokratie!

Hier abtrennen

Ostermarsch
der Atomwaffengegner
örtlicher Ausschuß
Mainz
Hindenburgstraße 18

Anmeldeabschnitt

Ich bin Gegner von Atomwaffen jeder Art und jeder Nation in Ost und West.
Ich möchte am Ostermarsch 1963 von Mannheim nach Frankfurt teilnehmen:

am Samstag Sonntag Montag

Name:

Alter:

Anschrift:

Beruf:

Telefon:

3.4.1963
Dr.Bg/Wo.

6503

Herrn
Pfarrer Horst Symanowski
Goßnerhaus
Wiesbaden-Kastel
General-Mudra-Straße 1/3

Dein persönlicher und vertraulicher Brief war natürlich keine gute Überraschung für mich. Du magst recht haben, daß auf längere Sicht die Dinge in Indien schwieriger und belastender sind als solche akuten Täler, durch die man hindurch muß, obwohl Eure Dinge in Kastel etwas mehr sind als Fritz Reuters berühmter "Hofjungens-Ärger".

Rasch kann ich den erbetenen Rat nicht geben; wir müssen die Dinge wahrscheinlich gründlich durchsprechen.

1. Noch heute habe ich Euch einen Kredit von 15.000 DM überweisen lassen. Das Goßnerhaus in Kastel soll nicht bei den Bäckern, Metzgern u.a. in Verruf kommen. Hoffentlich kommt Ihr mit der Summe aus dem Dringlichsten heraus und werdet die akuten Forderungen los. Die Summe ist natürlich ein Überbrückungsbetrag. Spätestens vor meiner Indienreise und bevor das alte Jahr schließt, sollten wir sehen, wie der Betrag zurückkommt. Nehmt einmal als Termin den 1. November, bis alles wieder klar gezogen ist.
2. Ich hoffe, Fritz Weissinger am Karfreitag einige Stunden zu sprechen, und dann sehen wir uns ausführlich in Beienrode Mitte Mai. Ist Euch damit gedient und paßt es Euch zeitlich, wenn ich im Anschluß an eine Sitzung in Oecumenicis am 25.4. in Frankfurt/Main Freitag, den 26.4. anhänge, um hinüberzukommen? Oder seid Ihr da schon unterwegs nach Paris? Es genügt, wenn Br. Weissinger mir am Karfreitag sagt, ob Euch damit gedient ist.
3. Gerade die von Br. Krockert empfohlene oder gar geforderte drastische Reduzierung des Fuhrparks sollten wir gründlich besprechen und spätestens in Beienrode uns so oder so entschieden haben.
4. Ob und wie ich Eure Dinge mit Scharf zu besprechen Gelegenheit habe undnehmen kann, übersehe ich noch nicht. Ich bin mir da selbst noch im Zweifel, weil er uns hier in einigen kleineren Dingen und auch in einer raschen Zahlung des Beitrags von Berlin-Brandenburg für Goßner sehr geholfen hat. Ich möchte den Vielbeanspruchten nicht überstrapazieren. Aber nochmals: Es kann sein, daß sich doch eine günstige Gelegenheit ergibt.

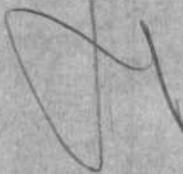
Br. Weissinger vielen Dank für seinen heute empfangenen Brief, der ja auch von Seiten DÜ eine sehr kurvenreiche und nicht überraschende Fahrerei des jungen Schiffleins zeigt. So hat er auch an diesen Punkt wahrhaftig noch seine besonderen Sorgen.

Ebenso vielen Dank ihm für Abrechnung, die wir gern weiterleiten, und den 2 Beiträgen für die Biene. Sie komme gerade noch zu-
recht, wie auch der Deinige, wenn er in den nächsten Tagen kommt.

Jedenfalls solltest Du doch rasch das Echo auf Deinen Brief erhalten, das wenigstens teilweise etwas entlastend für Euch ist und seine Fortsetzung Ende April oder Mitt Mai in ausführ-
lichem Gespräch finden muß.

Dir und den Deinen getreulich verbunden

Dein

A handwritten signature consisting of a stylized 'H' or 'J' shape with a vertical line extending upwards from its top.

WV 1.4.62

27.3.1963
Dr.Bg/Wo.

6503

Herrn
Pfarrer Symanowski
Goßnehaus
Wiesbaden-Kastel
General-Mudra-Straße 1/3

Lieber Horst!

Eben ging Dein angekündigter Brief vom 23.d.Mts. ein.
Du hast ja viel vor bzw. aufgeladen bekommen für die nächsten
Wochen und Monate. Eigentlich hättest Du wirklich etwas Urlaub
machen sollen.

Deinen Vorschlag wegen Verlegung der Beiratssitzung in Kastel
und statt dessen das Treffen von uns Gossnerschen field-worker
hier in Deutschland, der auf Beienrode zielt, finden wir ausge-
sprochen gut. Es soll also so bleiben, daß wir den 13.5. ab
nachmittag vorsehen. Ich lasse dann in nächster Zeit noch die
Einladungen ausgehen und Du triffst mit einigen Zeilen gewiß
Vorsorge im "Ostpreußen-Heim", daß wir dort willkommen sind.

Da P. Seeberg und ich womöglich noch in Hannover auf der Rück-
kehr von Aurich das eine oder andere zu tun haben könnten, würde
ich vorschlagen:

ab 16.00 Uhr mit dem Nachmittagskaffee Beginn unseres
Zusammenseins und Abschluß so, daß Ihr
rechtzeitig, die Ihr könnt und wollt, zur Kuratoriumssitzung
Goßner-Ost in Berlin seid.

Schmerzlich, die Mitteilung, über Eure Bußhaltung. So etwas
dauert immer einige Zeit, bis man das herunter hat. Auch Bruder
Weissinger wird es sehr getroffen haben. Ich hoffe sehr, daß
Heß meiner Meinung zugestimmt hat in der Behandlung der Sache.

So viel für heute.

Mit herzlichen Grüßen an die Deinen

Dein

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-3

Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“

Herrn

Kirchenrat

Dr. Christian Berg

Berlin-Friedenau

Handjerystraße 19/20

6503 MAINZ-KASTEL, DEN 23. März 1963

Telefon: Wiesbaden-Kastel 23 52

Postscheckkonto: 108305 Hannover

Bankverbindungen:

102 34 Süddeutsche Bank AG., Mainz,

53 119 Commerzbank Mainz-Kastel

GH./Sym./Z.

f.d.R.

13.-15.5.

Termintag: 13. - 15.5.

Wolfsburg

14. M^rz. 1963

Lieber Christian !

Hiermit melde ich mich von meiner Reise zurück, noch etwas müde, aber viel Arbeit vorfindend. Heute ist der erste Tag, an dem ich ein paar Briefe diktieren.

Daß mein Brief an Wilken bei Euch so spät angekommen ist hat daran gelegen, daß er von Albany im Staate New York nicht als Luftpost sondern versehentlich als gewöhnlicher Brief gereist ist. So waren die Begleitbriefe früher hier als der Brief an Wilken. Ich nehme an, daß Du den Kuratoriumsmitgliedern meine Antwort mitgeteilt hast. Wie mir Fritz Weissinger erzählte ist mein Brief in Sachen George noch rechtzeitig bei Dir angekommen.

Du hast den Wunsch geäußert, daß wir in den ersten Maitagen zu einer Besprechung an einem anderen Ort zusammenkommen sollen. Morikawa, der Direktor der Baptistenkirche hat sich aber gerade für die ersten 4 Maitage angemeldet, damit ich mit ihm zu den verschiedenen Teams nach Wolfsburg, Kassel, Gelsenkirchen usw. fahre. Am 5. Mai ist der große Bietigheimer Tag, Begegnung zwischen SPD und Kirche, an dem mehr als 1000 Menschen zusammenzukommen pflegen und für den ich bereits vor Jahresfrist schon festgemacht wurde. Anschließend bin ich noch in Freudenstadt und an anderen Stellen Württembergs. So wird erst die Zeit danach in Frage kommen. Ich habe gerade Bruder Hess eine Beiratssitzung für Mitte Mai vorgeschlagen. Würdest Du Dich auch zu einem Terminvorschlag äußern. Wir könnten dann vielleicht vorher oder anschließend irgendwo hinfahren, um in Ruhe miteinander zu reden.

Der Konvent der ehemaligen Seminarteilnehmer ist wieder in der Osterwoche (Anreisetag Ostermontag, Abreisetag 20.4.). Vom 22. - 30.4. machen wir unsere Seminarexkursion nach Paris, diesmal nicht in einen Ostblockstaat wie sonst, was Dich vielleicht gerade in diesem Augenblick aufatmen läßt. Ich bin also praktisch bis zum 12. Mai besetzt. Die für den Monat Mai und Juni geplante Kur wegen meiner Verwundung werde ich verschieben müssen, weil ich sonst nicht alle Arbeit schaffe. Es liegen so viele Einladungen zu Vorträgen von Bayern bis Schleswig-Holstein vor, so daß ich jetzt pausenlos Absagebriefe schreiben muß. Auf der einen Seite werde ich beschimpft und auf der anderen Seite überallhin eingeladen.

Laß Dich für heute mit allen Mitarbeitern und Deiner Familie herzlich grüßen von

Nach unserem Telefonabr. dr. 13.5.
f. die Beiratssitzung gebe eine Hotel. für

Deinem

Horst.
Anreise vor: am 13.5. nach Tagesfahrt in Wolfsburg, 2d van
Aurich, wo von Kästle Kammerei. 14. + 15. keine Tage, will.

Fritz

{ in der Abendsiedenheit des "Hauses der heilenden
Hände" in Beimode (25 Min. von Waldburg).
Am 16. früh Fahrt nach Bla. zu Comer
Ob. Was meinst Du? Besichtigung
dann extra ein andermal.

EJHUMRAHOOT

12.3.1964
Dr.Bg/Wo.

Herrn
Pfarrer Horst Symanowski
Goßnerhaus
6503 Wiesbaden-Kastel
General-Mudra-Straße 1-3

Lieber Horst!

Wenn Du erschöpft, aber hoffentlich befriedigt, daß Du alles überstanden hast, in einigen Tagen aus USA zurück bist, sollst Du doch einen herzlichen Gruß von mir vorfinden.

Ich war Dir besonders dankbar dafür, daß Deine Stellungnahme zu dem infamen George-Angriff noch so rechtzeitig kam, daß ich ihn Bruder Rieger vorher geben konnte. Diese Sache ist überhaupt nicht vor das Kuratorium gekommen und Rieger flüsterte mir, ohne im einzelnen sachlich Stellung zu nehmen, nur zu: "Symanowski beurteilt George ziemlich richtig". Er hat dann eifrig Deinen Brief exzerpiert und wird nun entsprechend seinen Pfarrkonvent informieren bzw. George direkt in der Sache zur Rede stellen. Die Sache ist also gut gelaufen. Was für eine geringe Affäre im Blick auf viele andere, die schlecht laufen!

Deinen anderen Brief vom 25.2. habe ich vor dem Kuratorium vorgelesen, und die Mitglieder waren offensichtlich erfreut -- obwohl die gewichtige Beilage fehlte, die ich nun dem Protokoll beifügen muß -- daß Du unseren Kreis so freundlich anredest. Mit welchem Ergebnis, wird Dir Weissinger gesagt haben: Du sollst beschlußgemäß wiederum im Dezember nach Mexiko fliegen und an der Sitzung der Kommission für Weltmission teilnehmen. Laß es Dir nicht leicht sein. Besonders auch Scharf trat dafür ein, daß Du die Berufung nicht delegierst.

Über Dohrmann/Wolfsburg will ich jetzt nichts weiter sagen, da sich nach dem Spiegel-Artikel die Dinge noch weiter entwickeln mögen. Wir haben in unserem kleineren Kreis eine Erklärung seitens der Goßner-Mission der evangelischen Presse übergeben. Das ist sozusagen intern innerhalb der Goßner-Familie. Weissinger war bei der Redaktion mit dabei und kann Dir im einzelnen berichten. Viel gewichtiger wird ja sein, welche Folgen die ganze Sache bei unseren Brüdern drüben haben wird. Hier ist am meisten zu befürchten. Doch darüber ist heute noch wenig zu sagen möglich.
So viel für heute.

Die Brüder Krockert und Weissinger werden bald mit Dir überlegen, wann wir Goßner-Fieldworker hier in der Heimat, soweit wir zusammenkommen können, einmal 2 ruhige Tage unsere ganze Arbeit in Deutschland und Indien durchsprechen. Das scheint mir an der Zeit. Wir

sollten uns Mühe geben, dafür im Mai oder Juni einen passenden Termin zu finden.

Aber nun ruhe Dich erstmal ein wenig aus und sei mit den Deinen aufs herzlichste begrüßt,

Dein
Christian
(inzwischen zur Synode
abgereist)



CONTINENTAL INN
A MODERN MOTORIST HOTEL

2. Z. Rochester, 25. 11. 63
Divinity School

3456 DELAWARE AVE.
BUFFALO 17, N. Y.
PHONE TR 7-7171

An das
Kuratorium der Bosse Mission
Berlin - Friedenau

Liebe Brüder!

Am 5. März haben Sie die märkte Sichtung. Zu dieser wollten Sie eine Erklärung von mir haben, wie der Artikel im "Sturm" Nr. 40/62 über Morius - Kastel zustande gekommen ist. Ich habe eine Antwort an Pastor Waldemar Wilken in Hamburg geschrieben und gehe diese in Abschrift bei. Ich bitte, diese als meine Auskunft auf die Anfrage des Kuratoriums anzunehmen.

Meine Reise neigt sich dem Ende zu. Hier in Rochester habe ich Referate vor der Fakultät und den Studenten der Divinity - School zu halten. Es folgen solche noch im Andover Newton Theological Seminary bis Boston und 2 Pastorenkonferenzen in Connecticut und Rhode Island. Am nächsten Wochenende bin ich im Hauptquartier der American Baptist Convention in Valley Forge, um über die Erfahrungen



VILLA ALEXANDRA

BRUCHTRÖTEN / HESSEN

mit den Pastoren dieser Denomination
zu berichten. Man erwartet von mir auch
Vorläufe für eine zusätzliche Ausbildung
der Pastoren im Sinne des Maria-
Kasteler Seminars.

Der Weltkirkchenrat (Bishaf Neubegin)
hat meinem Vorschlag, wie ich aus
Mz. - Kastel höre, nicht zugestimmt,
dass an meiner Stelle Bruder Krakert
an der Sitzung des Dep. für Evangelismus
in Mexico-City vom 9.-20.12.63
teilnimmt. Ich soll kommen. Das
passt mir nicht, weil dann das
8. Seminar in Kastel mitten in
seinem 1. Teil ist. Hier rat man
mir dringend zu. Welchen Rat haben
Sie für mich?

Mit vielen Grüßen an Sie alle
und guten Wünschen für die
Sitzung bin ich Ihr

H. Granaowski.

Hartford, Conn., 28. II. 63

Lieber Christian! Von Boston (Andover Newton Theol. Sem. und Starbuds) auf dem Flugplatz in Hartford angekommen, schreibe ich Deinen Brief mit dem unverschämten Artikel von Reinhold George. Ich schreibe nach 2 St. Arbeitszeit irgendwo im tiefen Wald von Connecticut bei der Pfarrkirche, schreibe sofort, weiß aber nicht, ob Dir dieser Brief noch vor dem 5. III. erreichen wird. Zum Sachen:

1. Reinhold George, Konservate von mir aus Königsberg, ist ein Geheimgrat, der sowohl in lebhafter Zeit schon bekannt - durch Attacken in seinen Blättern hervortut. Dass er es in dieser Weise tut, einem alten Bekannten gegenüber, ist besonders bedauernswert.
2. Was er mit der Hervorhebung der GM in ds. Zusammenhang bedeutet, weiß ich nicht. Bei meiner Einl. in die DDR durch Caen. Sup. Jacob war mich von der GM die Rede. Ich habe 2 Vorträge bei 2 seiner Adventsmärschen in Cottbus und Fkt. 10. gehalten, jedesmal vor 110. Pfarrern seines Sprungels.
3. Anschl. habe ich die Komm.-teams in der DDR berührt. Ich habe an keiner Stelle aufsehenerregende Kirche einen Vortrag gehalten.
4. Nach Einnahmen mit Br. Schottstädt und Mitteilung an Br. Jacob habe ich eine Einladung für die sogen. "Akademiegespräche" angemessen, geleistet von Prof. Willmann (Friedensrat). Wegen eines Vortrages in Westdeutschland kann ich sich erst am 2. und letzten Tag dieses Gespräches in Blu. teilnehmen. Am Vorm. fand eine Discussion in der Kaserne in der Genfr. Schall - Str. statt, an der ich bes. Frau Prof. Fabriender, DBR hervorragend und Jesus Christus klar herausgehend hervortat. Ich selbst habe keinen Beitrag zu ds. Gespräch gegeben. Am Nachm. fand ein Gespräch mit Prof. der Ökonomie u. anderen Disciplinen statt, in dem ich aktiv mitmachte. Es war ein soziales Gespräch über die oekonom. Vor. dafs nur im Winter ds. Jahres in Kassel in vielen Veranstaltungen beschäftigt. Eine Erklärung der Preise gegenübel habe ich nicht erhalten.

5. Die "Bisemoder Erklärung" ist bei dem obesg. Kommt der vsp. BK gründlich durchgesprochen worden. Die Namen und der Wortlaut sind Dir bekannt. Ich habe sie Dir gleich im Okt. zugesandt. George hatte den Kommt bereits verlassen; er bleibt nie bis zum Schluss. Dann trägt er keine Verantwortung und kann ihm aus dem Hinterhalt schließen. Das Kennen sei nun schon. Nur die Erklärung ist nach lange habe Diskussion zustandege. Kommt. Ich stehe zu ihr heute unso mehr, als

FIRST FOLD

H. Szymanski
Amer. Home Miss. Soc.
Valley Forge, Pa.

Germany

Missionsdirektor

Dr. Christian Berg

Berlin - Friedenau

Hausnummer. 19/20

AÉROGRAMME • PAR AVION



SECOND FOLD

ich gehabt habe, dass kein Amerikaner damit rechnet, dass die Ode-Napfe Orne aufgehoben werden könnte. Man weiß überhaupt nicht mehr, dass dieses Land deutlich war. Sie werden hier jede Kauf. die ehem. und heutigen Ornen an die Tafel, nur zu zeigen, woher sich Komme. Völliges Unverständnis: das ist doch palinisch. So ist auch die amerikan. Politik. Es ist nicht gut, romantisch zu Männer - rede in Frankreich noch in Deutschland. Als Christ bin ich frei vom status quo, auch wenn mich diese Freiheit schreckt. Gruß mit best. Gruss Dein Hans

für symptomatisch. Wohl soll das Wort Gottes, welches unveränderlich ist, zeitgemäß verkündigt werden, aber man darf es nicht relativieren. Gerade der Relativismus, der gern im liebenswürdigen Gewande der Toleranz erscheinen möchte, ist die gefährliche Pseudoreligion unserer Zeit. Im Namen einer solchen sogenannten „Toleranz“ soll beispielsweise die Kirche heutentags auch solche Ehen segnen, die deutlich dem Gebote Christi zuwider sind. Es herrscht eine fatale Unsicherheit über Gottes Willen. Man sagt: Wir können nicht so denken wie vor 2000 Jahren. Man kann das Leben in der Kirche nicht so fortsetzen, wie man es in der hellenistischen und semitischen Welt begann. Man muß dem kirchlichen Leben eine radikal neue Gestalt geben. Aber: Der Herr sagte und sagt noch heute: „Ich komme bald. Halte, was du hast, damit niemand deine Krone nehme.“ Was bedeuten demgegenüber 1000 oder 5000 Jahre Wartezeit? Vor Gott sind 1000 Jahre ein Tag. Auch wissen wir von Jesu, daß Himmel und Erde vergehen werden, aber Seine Worte vergehen nicht. Wir haben auf Jesu Stimme zu hören und danach zu handeln. Allein auf diesem Grunde können wir für die Erneuerung der Kirche wirken.

Anschließend sprach Pastor Rosenberg (Lund) über das Thema „Erneuerung des Gemeindelebens“. Er erinnerte daran, daß das Leben der Gemeinde sein Zentrum im Gottesdienst habe und nicht in den Ver suchen und Werken, wiewohl auch diese ihre Existenzberechtigung haben. Eine Erneuerung des Gemeindelebens kann daher auch nur von einer rechten Verkündigung des Wortes her geschehen. Die Verantwortung hierfür liegt aber nicht allein auf dem Pfarrer, der das Wort rein und lauter zu predigen hat, sondern auch auf den Gemeindemitgliedern. Das Wort, das gepredigt wird, muß auch zum Hörer gelangen. In dieser Mitverantwortlichkeit, im pflichtbewußten Kirchgang besteht das allgemeine Priestertum der Laien. Über das allgemeine Priestertum soll nicht nur geredet und diese oder jene Forderung erhoben werden, vielmehr sollte es in dieser schlichten Selbstverständlichkeit ausgeübt werden. Gewiß bleibt beim Predigt-Gottesdienst immer noch eine Distanz zwischen dem Prediger und dem Hörenden bestehen, aber bei der Eucharistie wird die Gemeinde wirklich ein Leib. Große Aufgaben warten auf die Laien im Dienst an den Kranken, Alten und Einsamen. Dem Pfarrer kommt in erster Linie die Gedenkmittelverwaltung und die Predigtarbeit zu. Der Besuchsdienst kann jedoch weitgehend von den Laien übernommen werden. Die hierin ausgesprochene Forderung braucht kein Wunschtraum zu bleiben. Die Aktivierung der Laien ist möglich. Dem Einwand vieler Gemeindemitglieder, sie hätten keine Zeit, ist die Frage entgegenzusetzen, was sie eigentlich mit ihrer kostbaren Zeit täten und was ihnen am wichtigsten erscheine. Es geht um die Entscheidungsfrage: Wofür schlägt das Herz des Christen, für die Welt oder für den auferstandenen Herrn Jesus Christus?

Zugleich erschienen am gleichen Tage schon die ersten Zeitungsberichte, die je nach Einstellung der betreffenden Zeitungen freundlich oder kritisch ausfielen. Es bleibt aber höchst beachtenswert, daß die Öffentlichkeit an der Arbeit der „Kyrlig Samling“ lebhafte Anteil nimmt. Ein schweigendes Übergehen dieser Arbeit ist nicht möglich, wenn das auch die Gegner noch gern tun würden.

P. Lerche

GEISTLICHE PROFILE

Symanowski

Auf Initiative und unter maßgeblicher Beteiligung von Pastor Horst Symanowski (Gosser-Mission in Berlin und Mainz) wurde kürzlich in Beienrode eine Resolution gefaßt, in der in Übereinstimmung mit dem politischen Memorandum der Acht zu Fragen der Oder-Neiße-Linie Stellung genommen wurde. Der „Souveränitätsanspruch“ auf die östlichen Provinzen unseres Vaterlandes wurde hier aufgegeben. Die Angelegenheit bekam ein besonderes Schwergewicht, weil in der Öffentlichkeit (epd-Meldung, Presse usw.) der Eindruck entstand, es handle sich dabei um die Meinung der ostpr. Bekennenden Kirche, aus der P. Symanowski und andere Unterzeichner hervorgegangen sind.

In einem Antwortschreiben anderer ehemaliger Ostpreußischer Geistlicher heißt es u. a.: „Mit nicht geringem Schmerz haben wir zur Kenntnis genommen, daß diese Resolution nicht nur kirchlichen, sondern auch politischen, staatlichen und parteidienstlichen Stellen übermittelt worden ist.“ Allen Bundestagsabgeordneten wurde diese Resolution zugeleitet. Die dagegen Protestierenden schreiben weiter: „Unseres Erachtens liegt hier ein klare Vermengung von kirchlichen und politischen Fragen vor, d. h. die Barmer Theologische Erklärung und damit der Weg der Bekennenden Kirche ist hier verlassen. (Vgl. These 5 Schluß: Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden.) Unseres Erachtens ist hier in allzu großer Eile und in sowohl theologisch als auch politisch dilettantischer Weise zu einem der schwierigsten staatsrechtlichen Probleme Stellung genommen, ohne Fachleute zu hören und ohne die Gesamtheit der Ostpreußischen Kirche an der Diskussion teilhaben zu lassen. Es geht nicht, daß wir sprach- und tatenlos zusehen, wenn der Name der ostpreußischen Kirche in der Öffentlichkeit mit Ideologien und kirchenpolitischen Aktionen in Zusammenhang gebracht wird, die nicht die ihrigen sind, sondern nur von einer Minderheit vertreten werden.“

Die Symanowski-Resolution wurde, wie jetzt bekannt wird, in Polen beachtet und erschien in polnischen Blättern. Auch die Ost-Berliner „Neue Zeit“ (Ost-CDU) brachte die Nachricht als „Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze“ und nannte gegenteilige Meinungen „revanchistisch“.

Inzwischen befand sich Pastor Symanowski — der wiederholt an Prager Friedenskonferenzen teilnahm — im Gebiet der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg, die er wohl im Auftrag und als Repräsentant der Gosser-Mission bereiste. Dabei hielt er, wie in der DDR-Presse berichtet wurde, Gespräche mit Soldaten und Offizieren der Nationalen Volksarmee. „Es darf kein Scheinleben in der Kirche geben, die Christen müssen dort stehen, wo sie gebraucht werden“ — sagte Symanowski nach einem Bericht der N. Z. Er hat jetzt die DDR und die Volksarmee wieder verlassen und ist, einer anderen Einladung folgend, nach Amerika gereist.

Der Resolution in Sachen der Oder-Neiße-Linie haben inzwischen über 150

B.K.

Die **Berliner BK-Nachrichten** (6. Jahrg. Nr. 1) — das hektografierte Blatt der Evangelischen Schülerarbeit in Berlin, die BKler-Tradition weiterführend und geleitet von dem hier amtlich tätigen Pastor Bringfried Naumann — bringen Grüßworte von **Generalsuperintendent Helbich** (... recht herzlich danken für Deine Einladung zum 1. Dezember. Du weißt, wie gern ich bei Euch bin. ... Es wird von der Schülerarbeit in der kirchlichen Öffentlichkeit nicht viel geredet. Aber das ist ja nicht das schlechteste Zeichen für die Qualität dieses Dienstes ...) und von **Kirchenpräsident Niemöller** (... in der vergangenen Woche bin ich ganz kurz für 24 Stunden in Dahlem gewesen, und die Erinnerung hat mächtig von mir Besitz genommen. Aber das ist so eine Eigenschaft alt gewordener Menschen, daß wir uns gern an vergangene schöne Zeiten erinnern lassen. Und Dahlem ist für mich nun einmal der Höhepunkt meines Lebens gewesen, und zwar nicht während der Zeit

Niemöller: „Ein Christ kann nicht Kommunist sein“

Als Christ könnte er nicht Kommunist sein, weil von den kommunistischen Ideologien die Freiheit, die zum Gotteskindsein gehört, mit Füßen getreten werde, sagte der hessen-nassauische Kirchenpräsident Niemöller am Wochenende in Bad Hersfeld. Der Kommunismus müsse bekämpft werden, weil er bereit gewesen sei, Generationen von Menschen für seine Ziele zu opfern. Allerdings, so stellte Niemöller fest, sei dem Problem mit der landläufigen Schablone, der gute Christ sei ein Patriot, ein guter Soldat und ein guter Antikommunist, nicht beizukommen.

(Aus „Die Welt“ v. 24. 12. 1962)

ehemalige ostpreußische Geistliche, darunter frühere Dozenten der Königsberger Universität wie u. a. Prof. D. Noth, Prof. D. Gregorczewski, Prof. D. Rust, auch namhafte Laien, wie der Mediziner Graf Lehndorf eindeutig widersprochen. Besonders Geistliche, die im Kirchenkampf in Ostpreußen hervortraten (wie z. B. der damals lang inhaftierte Pfarrer Marienfeld-Dortmund) wandten sich als Angehörige der Bekennenden Kirche gegen die Öffentlichkeitsaktion zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie. Nachdem P. Symanowski durch die theologischen und kirchenpolitischen Ansichten, die er vor einigen Monaten in der Illustrierten „Der Stern“ äußerte, in der gesamten Ev. Kirche Aufsehen und meist auch Empörung auslöste, hat die neuerliche Aktion, die Beienroder Erklärung zur Oder-Neiße-Linie, heftige Reaktionen in der ehemaligen ostpreußischen Pfarrerschaft und darüber hinaus in weiten Kreisen der kirchentreuen Ostpreußen, die über ganz Deutschland verstreut leben, hervorgerufen. Die in Berlin beheimatete Gosser-Mission, deren leitendem Gremium P. Symanowski angehört, hatte gerade unter ostpreußischen Gemeindemitgliedern ihre eifrigsten Förderer.

des Kirchenkampfes, sondern in den beiden Jahren, die der Machtergreifung Adolf Hitlers unmittelbar voraus gingen und die für mich die einzige ungestörte Zeit pfarramtlicher Gemeindetätigkeit bedeutet haben. Es war die glücklichste Zeit meines Lebens ...".

Ferner wird in den „BK-Nachrichten“ von gewissem Mißbehagen über die Formulierung der Abendmahlsgabe im Advent-Gottesdienst in der Kirche Zum Heilsbrunnen berichtet. Hier findet traditionsgemäß an jedem Sonnabend vor dem 1. Advent der BK-Gottesdienst statt, in dem diesmal der Vorsitzende des Rates der EKiD, Präs. D. Scharf, die Predigt hielt. „... auf Umwegen hat mich Kritik an der agendarischen Gestalt unseres Adventgottesdienstes erreicht. Diese Kritik betrifft unter anderem auch die Neuformulierung der Gebete vom Predigtext und der Predigt her ...“ Präfation vor dem Abendmahl und auch andere Abendmahlsgaben waren nämlich nicht an die Agenda gebunden, sondern freie Schöpfungen. So lautete das Dankgebet nach dem Abendmahl: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in deiner Gemeinde. Du hast an uns gedacht und tröstend zu uns geredet. Du hast dich unser angenommen und hast uns satt gemacht mit Brot und Wein. Darum loben wir dich unmündig wie Kinder (Fettdruck von uns). Deine Herrlichkeit begleitet uns auf unserem Weg. Deine Herrschaft hat kein Ende. Der Name des Auferstandenen ist ihre Zukunft und unser Advent. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in aller Welt!“

In diesem Gottesdienst blieben die Elemente bei der Lesung der Einsetzungsworte verhüllt hinter dem Rücken des Liturgen, die significatio crucis entfiel ganz. Die Präfation war keine Präfation. Das Postcommuniionsgebet sprach lediglich von Brot und Wein. Die agendarisch üblichen Dankgebete nach der Kommunion aber enthalten meist die Formulierung des Dankes für Leib und Blut des Herrn oder für „diese heilsame Gabe“. Hier war nur von Brot und Wein die Rede.

Hinter der zitierten „Kritik an der agendarischen Gestalt“ steht sicher die Frage: was war das für eine Abendmahlstheologie? Und: gibt es in unserer Kirche die Freiheit, vom agendarischen Formular zugunsten selbstgedichteter Liturgieen abzuweichen? Man könnte in sogenannter protestantischer Freiheitsliebe darüber stillschweigend hinweggehen und hinwegsehen, wenn es sich um eine Winkelangelegenheit gehandelt hätte. Hier aber geschah dies in Anwesenheit des Ratsvorsitzenden der EKiD. Wenn es in den „BK-Nachrichten“ weiter heißt: „bitte bedenkt dabei, was in Sachen Gebet über das alte Gut der Kirche hinaus heute unter uns geschehen muß ...“, dann kann man gespannt und voller Erwartung auf weitere dichterische Neuerungen in der Abendmahlsliturgie unserer Kirche hoffen. Vor 200 Jahren brachte unserer Kirche die Erweichung der Theologie auch die Auflösung der gottesdienstlichen Formen. Fängt es schon wieder an? Sind wir schon so weit? Nichts gegen Experimente! Und: kein Lärm um kleine Pannen! Aber was war dies? Ob man nicht wenigstens die EKiD und die Repräsentanten der Kirche aus diesem Spiel ausklammern sollte? Sie sind uns zu schade dazu. Und unsere Altäre auch!



BRIEFE

„Da ist er nun, mit seiner Stille, seinem Frieden, der helle Morgen des Weihnachtsfestes. Da schimmern die silbernen Fäden an meinem Tannenbüschchen in der Sonne des frühen Vormittags. Ausgebreitet liegen all die kleinen Gaben, die liebevolle Herzen mir zugedacht haben. Ich nehme all die Bücher, so verschieden im Inhalt wie ihre Geber, in die Hand und lese etwas darin herum: was für Menschen werden mir darin begegnen? Da sind die handgewebten Deckchen — aus dem „Osten“, der Kunstkälender aus demselben fernen, nahen Bereich. Die Patent-Staublappen (man braucht sie nicht ausschütteln!) und die Geschirrbürste, ein „praktisches“, wie sehr nützliches Geschenk, von der alten Freundin, die mit 115,— Mark im Monat leben muß und kann ... wie froh war sie gestern mit mir, nicht nur wegen des Hühnerfrikassées und des warmen Mantels, den ich für sie bei Freunden aufgetrieben habe.“

Ich sehe, lieber Herr Pfarrer, daß ich vergessen habe, Sie anzureden. Sicher, es ist darum, weil ich nicht nur Sie meine, wenn ich an Sie schreibe. Doch Sie sind eben für mich nun einmal eines der mir sichtbaren Rädchen des großen Flaschenzuges, der imstande ist, die schweren Lasten anzuheben, als seien sie Strohbündel. War das gestern schön in Ihrer „Ladenkirche“. Ich war müde, als ich von der Arbeit kam, es war soviel zu tun, daß man sich nicht mal die Nase putzen konnte zwischendurch. Eigentlich wollte ich ausruhen, aber dann zog's mich doch zur Motzstraße; ach, dachte ich, raff dich man auf, dann wirst du schon munter werden.

Ich muß Ihnen — nicht aus Angabe, das werden Sie mir glauben — erzählen, was ich gemacht habe, um selber ein Teilchen „Licht“ zu sein — wie Sie zu dem BVG-Mann überraschend sein wollten.

Dazu muß ich Ihnen etwas von unserer Kundschaft dort oben in unserer Apotheke am Görlitzer Bahnhof erzählen. Da gibt's schon auch Leute, die gut verdienen, die sich allerlei leisten können. Aber doch auch viele, die jeden Pfennig umwenden müssen, vor allem die Alten. Eine Menge Blinde und Fast-Blinde hausen da. Ich kenn' sie schon, wenn sie mit ihren Rezepten für Augentropfen hereinkommen, und erst mal auf einen Stuhl sinken — die alten Herzen wollen nicht mehr so recht. Ich setze mich dann neben sie und sage: Lassen Sie sich nur Zeit, passen Sie auf, ich helf' Ihnen, das Rezept suchen. Dann öffnen sie vertrauensvoll ihre Handtaschen und geben sie mir. Was für Taschen! So alt, so abgenutzt! Haben Sie schon einmal bemerkt, daß Handtaschen, Handschuhe, Schuhe und Frisuren der „Ausweis“ für Wohlhabenheit sind? Krokodiltasche ... Jeder Geschäftsinhaber am Ku'damm oder in der Schloßstraße schätzt sie mit einem Blick ab, und verhält sich entsprechend. — Da ist also eine Frau, die wohl fast nichts mehr sieht. Ihre Tasche ist sehr abgewetzt, sie ist groß, aber drin ist so gut wie nichts. Das Portemonnaie, ein Taschentuch, Schlüssel ... und wie ich einmal bemerkte, eine alte Fotografie: ein älterer Mann, ein häßliches, gutes, ehrliches Gesicht, ihr Mann, im Krieg beim „Volkssturm“ geblieben. Sie, die Frau,

sagt immer „Fräuleinchen“ zu mir, na ja, sie sieht eben schlecht. Ich wußte, weil sie es vorher sagte, sie kommt am 24. Dezember nach ihren Tropfen. Da hab ich ein kleines Päckchen gemacht, ein Viertel Kaffee, etwas Schokolade, und ein Fläschchen „4711“, schön in Weihnachtspapier. Als ich ihr die Augentropfen in ihre Tasche legte, hab ich's dazu getan. Ich denke, sie wird sich sehr gefreut haben, vielleicht, das wäre das beste, kann sie sich gar nicht recht erklären, wie dies Geschenk zu ihr kam.

Wieviel Licht, und doch kann man den Ruf aus der Tiefe nie vergessen, „bedenkt das Dunkel und die große Kälte in diesem Tale, das von Jammer schallt“. Immer sind da zwei Seiten — wie sehr bei uns selber, wissen wir ja.

Aber muß ich nicht dankbar sein, daß all der viele Kummer mich nicht ausgetrocknet hat, daß keine Enttäuschung imstande ist, meine Zuversicht in das Gute zu zerquetschen? Also, ich bin dankbar, und darum herzliche Grüße ...

★

Sehr geehrter Herr Pastor!

Erlauben Sie mir, meiner Freude in ein paar Zeilen Ausdruck zu geben. Ich war heute im ersten Gottesdienst mit vorangehender Beichte. Wie war das schön! Gestern nahm ich am Gottesdienst in der ... Kirche, in deren Nähe ich diese Urlaubstage bei meiner Schwester verbringe, teil. Aber da wurde ich gar nicht richtig froh. Und nun heute diese Stunden in der so schön gestalteten Kirche Zum Heilsbrunnen. Das Äußere und das Innere, das Singen und Musizieren-Jubilieren und das Beten, das Wort des Herrn und Sein Sakrament — es stimmte alles so herrlich zusammen. Und dann sagten Sie noch das Wort: Freuet euch in dem Herrn allewege! Das so gut zur uns durch das Jahr begleitende Losung paßt. Ich war des Jubels voll und bin es noch.

Hoffentlich gelingt es mir, diesen Jubel — im Wissen um das ans Geschehene und im Bezeugen der Heilstatsache — weiterzugeben. Ich arbeite in unserer Düsseldorfer Gemeinde eifrig mit, auch durch Hausbesuche und Betreuung alleinstehender Ost-Zonenmädchen (ich kam selbst aus Mecklenburg). Da meine ich, man kann dies Zeugnis eigentlich nur durch sein Leben geben — und wieviel Schwächen und Fehler werden da offenbar! Das gepredigte Wort erreicht die Fernen so schwer; aber sind wir in all unserer menschlichen Unzulänglichkeit zum Zeugnis fähig? Die Stunden heute werden mir hoffentlich ein wenig Kraft für dieses Zeugnis geben.

Es tut mir richtig leid, daß ich nicht mehr zur Gemeinde Zum Heilsbrunnen gehöre. Als ich von 1950 bis 1953 im Lette-Haus Sprachen lernte und in der Wartburgstraße wohnte, gehörte ich eigentlich zur Apostel-Paulus-Gemeinde. Aber ich fühlte mich in der Kirche Zum Heilsbrunnen heimisch und ging regelmäßig dorthin zum Gottesdienst. Damals war Pastor Nordmann noch da. Und wie anders sieht die Kirche jetzt aus!

Nach vielen Jahren bin ich nun wieder hier und mein Weg führt mich Sonnabend an die alten Stätten, wobei ich auch die Schöneberger Dorfkirche, Paul Gerhardt und St. Norbert aufsuchte. Welche Veränderungen überall! Aber am schönsten ist doch Ihre Kirche, an der die Liturgie und

SUPERINTENDENT DR. J. RIEGER

BERLIN-SCHÖNEBERG
LEBERSTRASSE 7
TELEFON: 71 29 40

Eingegangen

- 8. FEB. 1963 - *WV*

DEN 5/2/63.

Erledigt: ...distanz Bruder Brg.,

L

von Dr. Synowski zurückgeklist - finde ich
beiliegende Artikel auf dem Tisch (Symonowki,
S. 5).

Ich möchte auf jeden Fall verhindern, dass
die Oppenendigkeit für die Gospukmission
abhandelt und bitte Dich, Br. Symonowki
um ein klärendes Wort in der Sache anzu-
geln. Nachdem die "Stasi"-Geschichte noch
in aller Erinnerung ist, kommt diese Sache
äußerst ungelegen! Ich möchte gern den
Herausgeber des "Kreispresso" den Wind
aus den Segeln nehmen, kann das aber nur,
wenn Symonowki selber dabei im Hintergrund

Für Deine aktive Hilfe in der Sache
wäre ich außerordentlich dankbar!

Hoffentlich

Denn

Rieger.

Keret. 5. III.

22.2.1963
Dr.Bg/Wo.

Herrn
Pfarrer Symanowski
c/o Miss Detwiler
American Baptist Home Mission
Societies
Valley Forge
Pennsylvania

Lieber Herrst!

Ich war gestern für 9 Stunden in Maiz-Kastel, um einen Vortrag bei dem 3. DÜ-Kurs zu halten, wobei sich Gelegenheit gab, allerlei aktuelle Dinge mit den Brüdern Krockert und Weissinger zu besprechen.

Dabei hörte ich auch von Deinem Ergehen aus den Auszügen, die die Freunde von Deinen USA-Briefen gemacht haben. Was für interessante und lehrreiche Wochen hast Du; es wird später viel auszutauschen geben. Mit zunehmendem Alter, und tüchtig eingetaucht in die Situation der USA, scheinst Du recht konservative Züge anzunehmen, was Dich vielleicht später vielen Kritikern hier wieder näherbringen wird.

Kurz nach der Berliner Regionalsynode und vor einer zehntägigen Abwesenheit zu Vorträgen in Westfalen und Sitzungen in Süddeutschland schickte mir unser stellvertretender Kuratoriumsvorsitzender, Bruder Dr. Rieger, bekümmert und ein wenig besorgt eine Äußerung Deines Landsmannes Pastor George aus seinem Gemeindebrief, in welchem er sich zu dem ganzen Ostpreußen-ProBLEM ausspricht. Daß der Staatsbürger P. George mit dem Staatsbürger Symanowski über divergente Überzeugungen streitet, dagegen habe ich nichts, das tue ich gelegentlich auch. Aber das Bruder George vorn und hinten in seiner Differenz mit Dir und anderen die Goßner-Mission hineinbringt, hat Superintendent Dr. Rieger und mich bekümmert. Ich habe mich nur mit Mühe bezwungen, George keinen zornigen Brief zu schreiben. Wahrscheinlich war es richtig, daß ich es nicht tat. Denn mit Eurer, durch die Erklärung von Beienrode verursachten hitzigen Debatte unter den Ostpreußen hat der Dienst der Goßner-Mission wirklich nichts zu tun. Was also George damit bezweckt hat, uns in seinem Artikel anzugreifen, ist mir schlechthin unverständlich.

Du bist ja leider am 5.3. noch nicht zu unserer Kuratoriumssitzung zurück. Der Bruder Rieger hat den verständlichen Wunsch, Du möchtest Dich auch in dieser Sache äußern, wie Du ja gewiß nicht vergessen haben wirst, zu der seit der letzten Sitzung anstehenden Frage wegen des STERN-Artikels noch Stellung zu nehmen.

Es tut mir leid, daß ich Dich in Deinem zweifellos strengen Programm nochmals behelligen muß; aber das Kuratorium wird sicherlich

Chr. Berg

Berlin-Friedenau, 16.1.1963

Lieber Horst!

Wie schön, sobald von Dir von drüben ein Lebenszeichen zu erhalten, noch dazu ein so lebendiges. Wie fern sind wir doch voneinander auf der klein gewordenen Welt und ahnen kaum, welche rapiden Entwicklungen sich in anderen Teilen der Welt vollziehen. Es ist gut, daß Du alles intensiv aufnimmst, um uns dann berichten zu können.

Und was steht Dir erst noch bevor, während diese wenigen Tage in Mexiko Dir schon so tiefgehende Einblicke vermittelt haben. Daß gerade dort die Commission for World Mission im Dezember dieses Jahres tagen will, ist ja recht seltsam oder fast eine Fügung, wenn es so mit der Arbeit der Kirche aussieht, wie es Deine Beobachtungen mitteilen. Schon nach Deinen wenigen Zeilen wurden meine Erfahrungen drüben wieder lebendig, die mit zu den reichsten meines Lebens gehören.

Gestern Nacht habe ich Euern Rundbrief aus Mainz-Kastel durchgeackert, den Du kurz vor dem Aufbruch fertigstelltest und den Horst Krockert noch mit einigen Zeilen ergänzt hat.

Die schöne Paraphrase des 23. Psalm werde ich in der "Biene" abdrucken. Auch ein wenig von Dir aus Mexiko destillieren.

Die Blätter von Samson habe ich mit großem Interesse und fast 100 %iger Zustimmung gelesen. Im Einverständnis mit Krockert will ich ihn Mr. S ollema dringend empfehlen, daß er ihn einbezieht in die große Sommerkonferenz des Ökumenischen Rats, die wahrscheinlich auf deutschem Boden über das ganze Problem der ausländischen Arbeiter in den Industrieländern nördlich der Alpen abgehalten werden soll.

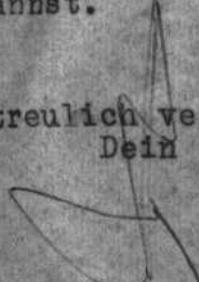
Gut ist, daß Du Dir vorgenommen hast, noch rechtzeitig bis zum 5.3. für die Sitzung des Kuratoriums etwas Schriftliches herzusenden. Es wäre nicht gut, wenn ich Dich entschuldigen müßte.

Soeben ist Bruder Weissinger aus 20 ° Grad Wärme in 10 ° Grad Kälte bei uns wohlbehalten zurückgekehrt. Am Freitag werden wir viel zu besprechen haben.

Das Visum für Indien für B.Sch. ist bis zur Stunde noch nicht da, die DDR hat offenbar seiner Reise grundsätzlich zugestimmt. Hoffentlich kann er fahren, der Gute!

Laß Dich nicht überstrapazieren und sammle viel ein, damit Du uns nachher ausschenken kannst.

Getreulich verbunden
Dein



Eingegangen

14. JAN 1963 WT

Ereditat:

HOTEL REGIS

AV. JUAREZ 77

MEXICO, D.F.

3. F. - Hotel
3. Jan. 63

TEL. 18-08-00

Lieber Christian, auch allen hier. Crips sind nach
unserer Stadt und waren Sonne, Blumen in
einem glänzenden Himmel. Illumination der Straßen.
2400 m hoch kann ich eine gute Luft trockenes
Klima haben. Der Km-Damm ist eine Dampfturbinen.
Rechts ist eine malerische Landschaft, die kein Trüppen,
sondern Land mit ungeheuer großer Entwicklung. Die
Kirche ist riesig und die Kath. haben ausgedehnte
Von Agricultural Center, das wir gestern besuchten,
ist die Kirche zum Rev. Mission, genannt. Tolle Bilder
die über die ganze Decke in alle Wände stellen
der Hölle - Kreuz, Frieden - Schrift, Heiland =
Herrn & Sichel, da viele Bauern sind Krebs
der des Volkesigen kann normalen. Von 4000 - 5000
50 Km weiter in den Hügeln des Papocatapetec und
Amitl, aber etwas ab Trikotino die Verhältnisse
sind anders, hier Eisenberg, Health-Center und viele
Siedlungen, 2 Bussen, Mutter Körner hier verbreitet, da
Herrn von 1 Raum für vierige Familien. Da Dr.
Korner & Sichel handelt für 1 Peso = 32 Pf. Sie sind
gerade jetzt sehr mit Kapelle, Kochen kann
gezeigt von Freuden, Schäferei Sport, Wald, Berg
usw. Stets besuchen die 14-16-jährigen Männer.
Ich frage mehr manchmal wie im Osten. Doch
die jungen Indianer sind ebenfalls, wie der
Herrn & Sichel aber kommunistisch. Ein
und ohne marxistische Ideologie. Von den
30 Millionen sind 50% unter 20 Jahren!!! Heute
geht es zur Universität und ein ein Studienziel
Die Kriegs- und der interessant. Meine Frage: Was
ist nicht die Rechte der Christen, wenn nur Ihnen, die
Rettung präsentiert bekommt? Wenn nicht die Kirche
sie auch immer dann leichter machen, Indianer
zu beladen & so viele nicht zu erziehen? Was
ist es nun das Zerges in einer zarten Natur?
Der zielst, sehr bei uns wichtigen Ort. Den
Kreislauf, die bei uns wichtigen Ort. Den
Kreislauf am 11.1. fließt. Den. Seine Größe
ist der Lebensraum. in den gr. Gebieten,

MISSION

7.1.63, Mexico

Heute 200 km Fahrt durch das Land. Zuerst Besuch eines Agriculture Centre. 700 Studenten in 7-jähriger Ausbildung. Junge, optimistische Lehrer. Die Kapelle: Revolutionsmuseum, Hammer und Sichel, Hölle = Dollar, Kreuz = Schwert, Himmel = freier Bauer und Arbeiter. Alles ohne marxistische Ideologie und marxistischen Einfluß. Einige km weiter Hazienda mit Zuchtvieh, von jungen Agronomen geleitet. Moderne Anlagen. Weiter in den Vorbergen ein Dorf mit 4 000 Einwohnern. Armselige Flachhäuser, je nur 1 Raum und eine Küche für große Familien. Wasserleitung neu, Dorfteich angelegt. (Früher: Wasser holen morgens um 3.00 Uhr, 3 km weit, um 5.00 Uhr kein Wasser mehr zu bekommen). Kleines Gesundheitszentrum mit einer Schwester, 2 Betten. Hier können Frauen entbinden, werden in Hygiene und Säuglingspflege unterrichtet, für 1 Peso (32 Pfg.) vom Doktor behandelt, der drei mal die Woche kommt. Jugendclub: Mädchen und Buben berichten von ihren Aktivitäten - Kochen, Nähen, Basteln, Lesen, Schreiben, Viehzucht (Schafe) und anderes. Jugend-selbstverwaltung, Präsident, Kassierer usw. wird gewählt. Sie berichten stolz. Oft glaubte ich mich im sozialistischen Osten. Auch die Typen sind ähnlich: zukunftsfröhlich. Erstaunlich, was mit primitiven Mitteln alles erreicht wird. Abends Auswertung der Tageserlebnisse durch Dr. Legitt (Costa Rica): Durch Lateinamerika geht Schrei nach Gerechtigkeit. Hören ihn die Kirchen? nehmen sie ihn auf, vertiefen sie ihn? Erklären sie sich solidarisch mit den Entrechteten im Ringen um die Zukunft? Bisher nicht, darum haben sie ausgespielt wie hier in Mexico die Katholische Kirche. Was lehrt uns das Beispiel Mexicos? Wo müssen wir heute ansetzen?

8.1.63, Mexico-City

Die Stadt hat 5 Mill. Einwohner auf 200 qkm. Slumstraße: Auf dem Dach eines Hauses noch einmal kleine Hütten, darin hausen x Familien, nur ein Klo für alle, Schmutz. Die Stadt versucht, neue Stadtteile zu bauen. Wir besuchten einen mit Namen Independencia. 15 000 Einwohner, neue Häuser, nur Einfamilienhäuser oder Häuser mit zwei Etagen. Kindergarten, Jugendclub, Sozialzentrum, Bücherei, Sportplatz, Kino, Schule - keine Kirche. Alles gebaut wie im Hansa-Viertel in Berlin und noch besser. Monatlich Einwohnerversammlung, Beratung über Änderungen und Verbesserungen. Hauptamtliche Soziologen und Psychologen als Sozialberater. Und die Kirche? Die Gleichheit muß gewahrt bleiben, darum kann keine Konfession hier eine Kirche herstellen: Man kann woanders zur Kirche gehen. Unsere Konferenz steht vor der Frage: Wo ist hier die Aufgabe der Christen? Unter den 15 000 sind 4 % Protestanten Universität: 75 000 Studenten in eigener Stadt mit Architektur, wie ich sie gewagter und schöner nicht kenne, Corbusier und Aalto sind dagegen Anfänger.

11.1.63, Golf von Mexico

Noch ein paar Eindrücke von diesem Land, bevor neue kommen: Auf dem Textil-, Porzellan-, Silber-, Leder- und Holzmarkt gibt es wunderschöne Sachen zu kaufen. Aber das Gewicht des Gepäcks ist für das Fliegen auf 20 kg beschränkt, darum und auch aus finanziellen Gründen ließ ich die schönsten Dinge dort. Das Kaufen selbst ist ein großer Handel; man geht ein paarmal fort und kommt wieder, bis man den niedrigsten Preis erreicht hat. Aber die Verkäufer sind nicht aufdringlich, bewahren immer Würde. Zum Essen waren wir bei einem Millionär chinesischer Abkunft. Bonbon- und Schokoladenfabrikant. Seine Frau Baptistin, er Methodist. Das Grundstück neben dem des Staatspräsidenten. Das Ehepaar macht einen ganz bescheidenen Eindruck. In der Konferenz sind die theologischen Fragen dieselben wie

bei uns in Kastel. Hier aber stellen die Kirchenführer sie radikal und möchten zu Ergebnissen kommen, die sie auch praktizieren wollen. Wie wirkt Gott in der Welt? Welches ist dabei die Aufgabe der Kirche? als Gesamtheit? als einzelne Christen in ihren Berufen? Was bedeutet uns die Säkularisierung? Die Baptisten sammeln ihre Kräfte, um durch die Mauern ihrer Tradition und der traditionellen Theologie durchzubrechen. Gut!

12.1.63, New York

Die Geschäfte sind bis zum späten Abend offen, auch die Kaufhäuser: Ausverkauf. Wie lange mögen die Arbeitszeiten sein? Der Taxifahrer arbeitet 12 Stunden am Tag, 6 Tage in der Woche. Vor dem Gebäude der New-York-Times Streikposten. Zur Zeit gibt es nur auswärtige Zeitungen zu kaufen. Ein Betrunkener auf dem Bürgersteig bleibt unbeachtet liegen, im Regen.

13.1.63, New York

Heute: Eastbroadway, sogenanntes BowBridges-Projekt. Zwischen den beiden Brücken leben über 200 000 Menschen, in 6 Häusern 80 000! Probleme riesengroß. Neger, Porto Ricaner, Italiener, Spanier, Juden. Die Baptistengemeinde arbeitet stark mit der Gewerkschaft zusammen, Gewerkschaft investiert ihr Geld in genossenschaftlichen Hausbauprojekten, hauptsächlich für Leute mit geringeren Einkommen. Staatszuschüsse entsprechend dem Einkommen. Verdient jemand eines Tages mehr, muß er das Haus verlassen. Monatsmiete: 12 Dollar pro Raum. Wir besuchten Porto Ricaner Familie im 20. Stock: 5 Räume, 7 Personen (also groß genug), Wohnküche. Gestellt werden Elektroherd, Gasherd, Spültisch, großer Eisschrank, aber nicht Waschmaschine. Im Mietpreis eingeschlossen, Licht Heizung und Gas. Erstaunlich, wie wenig Zusammenarbeit zwischen den christlichen Gemeinden (Bapt. Luth. Episkop., Method., Congreg.), völlig abseits die Römisch Katholische Kirche. Probleme: a) Arbeitslosigkeit, ein in Porto Rico ausgebildeter Facharbeiter gilt hier nur als halbe Fachkraft. b) Wohnungsproblem, c) Süchtige. In New York schätzt man 23 000. Überall kirchliche Hilfs- und Beratungsstellen für solche Leute. Kirchen versuchen auch, durch Gemeindeglieder Einfluß auf Stadtverwaltung und Gesetzgebung zu gewinnen. Pastoren gehörten manchmal zu Körperschaften (besonders Erziehungsfragen). Da es hier keine Lehrlingsausbildung gibt, sind die Kinder ab Schulentlassung oft sich selbst überlassen. Ich wurde genauestens nach unserem Jugendwohnheim gefragt: So etwas ist hier unbekannt. Eine große Rolle spielt die Nachbarschaftshausarbeit mit hauptamtlichen Sozialarbeitern (interkonfessionell). Gegen die hiesigen Probleme sind unsere gar nichts.

15.1.63, Boston

In East-Harlem wohnte ich bei Bill Webber in der Familie: mit 4 Kindern, im 13. Stock eines Low-Income-Projects, nicht weit entfernt von den 6 bekannten Ladenkirchen.

16. 1.63, Boston

Die Evangelische Gemeinde (East-Harlem, Protestant Parish): 185 000 Menschen aller Hautfarben leben in ihrem Bereich. Allein in Webbers Haus 2 000. Gesperrte Häuser voller Ratten, Ratten auch in den Kellern bewohnter Häuser, Dreck in Fluren und Höfen, zerbrochene Fenster, spielende Kinder. Es gibt kaum Familien, wo beide Eltern noch da sind. Tut der Mann nicht gut, jagt die Frau ihn fort. Dann erhält sie Sozialunterstützung, (150 - 200 Dollar monatlich). Wir sahen die Wohnung einer Familie, die mit ihren 2 Kindern zur Gemeinde gehört. Der Mann (Porto Ricaner) ist fleißig: zwei Jobs. Alles Geld stecken sie offenbar in die Wohnung, alles überfüllt, Stil Biedermeier, und das in dieser verdreckten Umgebung Arbeit und Erziehung sind die großen Fehlanzeigen hier.

Darum auch so viele Süchtige. Eine schwere Arbeit für den damit beschäftigten Pastor: sie ins Krankenhaus bringen, ihnen danach helfen, sie im Gefängnis besuchen, vor erneutem Absinken bewahren. Man weiß, persönliche Hilfe ist nicht genug: Auf der Ebene von Kommunalverwaltung und Landespolitik muß an der Änderung der Zustände gearbeitet werden. Deshalb Ermunterung der Gemeindeglieder: laßt Euch wählen.

18.1.63, Boston

Das Negerproblem wächst überall. In New Haven 1940 = 2,5 %, 1950 4,5 %, 1960 = 15,5 % der Einwohner. Meist sind sie Protestanten, aber die großen Protestantischen Kirchen werden von ihnen nicht aufgesucht.

19.1.63, Greenwich N.J.

Heute früh wurde ich zu einem Frühstück von 20 Pastoren verschiedener Denominationen abgeholt: Pastoralkolleg 14 Tage lang. Verschiedene Professoren präsentieren den neusten Stand der theologischen Wissenschaft. Obwohl es hier eine Menge Artikel und Bücher gibt in Richtung christliche Existenz in der Welt, Weltlichkeit der Christen usw. sind ihnen meine Sprüche bemerkenswert und fremd. Allzusehr sind sie mit Church Extension beschäftigt, in dem sie die Gemeinden anziehend zu machen versuchen, eine Fülle von kirchlichen Veranstaltungen haben und beschäftigt sind "to run the Machine". Die einzelnen Gemeinden sind viel mehr mit sich selbst beschäftigt als mit der Gesellschaft. Es gibt in diesem Land ja eine Fülle von privater Initiative. Allmählich scheint aber bewußt zu werden, daß diese in einer industrialisierten Gesellschaft nicht mehr genügt. Die Initiative muß "vergesellschaftet" oder "verstaatlicht" werden ("sozialisiert" darf man auf keinen Fall sagen). Im mittleren Westen und im Westen scheint die Reaktion stark zu sein, nicht so sehr hier im Osten. Allerdings gilt es auch hier als verdächtig, wenn jemand erzählt, man könne auch in kommunistischen Ländern als Christ leben. Heute früh wurde ich gefragt, ob die Gossnerteams in der DDR nun innerhalb der Fabriken gegen den Kommunismus kämpften. Das Erstaunen war groß, als ich das verneinte und sagte, daß sie ganz im Gegenteil helfen möchten, daß der Gesellschaftsaufbau in der DDR nicht schief ginge. Die Stellung der Pastoren wird auch hier immer problematischer, weil sie in die Rolle des religiösen maître de plaisir und des spiritual-babysitter gedrängt werden, vielleicht sich auch ganz wohl darin fühlen. Daß die Bekehrung auf der "Bekehrung Gottes zur Welt" basiert und deshalb dieselbe Richtung hat, nämlich die Welt, erscheint ihnen doch wohl ketzerisch, auch wenn sie das höflicherweise nicht sagen.

24.1.63, Cleveland

Abenteuerliche Eisenbahnfahrt wie auf dem Wege nach Sibirien. Abfahrt New York 8.45 Uhr. Strahlender Sonnenschein. Vier Stunden am wunderschönen Hudson River. Ab Utica erhob sich Schneesturmchen, in Buffalo wars dann aus: Heizung setzte in allen Wagen aus, draußen minus 30°! Weichen eingefroren. Im Schneekentempo weiter, oft auf freier Strecke gestanden. Gelegentlich kostenloser heißer Kaffee. 7 Stunden Verspätung. Statt abends kamen wir gegen 4.00 Uhr früh als Eiszapfen an.

Noch etwas aus New York:

Besuch in der Radio-City-Music-Hall. Tolles Gebäude mit Foyers riesengroß. Imposante Ausstattung. Innenraum für ca. 5000 Menschen, goldene, gewölbte Decke, enorme Oskalid-Orgel, Kino-Breitwand. Zuerst Film über saufendes Ehepaar, triste. Dann die Show; 60 tanzende Girls, spitzfindige Lichteffekte. Wilder Rock'n'roll wird durch Negerpastor in Schwarz jäh unterbrochen. Er singt die Geschichte

.//.

des Lord-Jesus, und mit neuen Lichteffekten setzt dann ein Spiritual-Halleluja-Chor ein. Für hiesigen Geschmack paßt das gut mit den tanzenden Girls zusammen. Finale: 100-Jahr-Feier-Ball des Roten Kreuzes, das von innen rotglühend erscheint, umlagert von fanfarenblasenden Schönen, mit Kennedy-Bild auf der Leinwand und seiner Stimme aus dem Lautsprecher.

21.1.63, Cleveland

Besuch im Nachbarschaftshaus der Presbyt. Church, Sporthalle, Klubräume, Kirche, sieben hauptamtliche Mitarbeiter (zwei Pfarrer, drei Caseworker, zwei Psychologen). Das Geld kommt von der Church und einer Privatgesellschaft. Problem: alle Unternehmungen privat, individuell.

Soviel wie möglich individuelle Verantwortung und Privatinitiative. Aber diese reicht eben in der Massengesellschaft nicht mehr aus. Beispiel: Eine Millionärin möchte angesichts der Arbeitslosigkeit Jugendlicher 50 000 Dollar zusammenbringen. Für sinnvolle Hilfsaktion würden aber 50 Mill. gebraucht! Wie verwandelt man die persönliche Initiative in öffentliche, auf Bundesebene? Die Nöte sind riesengroß: 1. Arbeitslosigkeit, 2. Rassenproblem, damit verbunden, 3. Erziehung, 4. Familienauflösung, 5. Alkohol. In Cleveland 29% Farbige (1 Mill. Einwohner). Der Anteil der Farbigen wächst ungeheuer schnell. Öffentliche Hausbauprojekte sind im Gang, lösen das Problem jedoch nicht. Auch kirchliche Unterstützungen wie das Nachbarschaftshaus nicht. Hier werden höchstens 10% der Jugendlichen erreicht. 400 Jugendliche sind hier in der Liste eingetragen, nur 90 kommen regelmäßig, nur für drei Stunden je Woche im Schnitt. Was kann da schon getan werden? Da sind wir mit Jugendwohnheim, Vollbeschäftigung, Berufsschule, Kontakt mit Personalabteilung und Lehrlingsausbildern der Werke sowie amtlichen Jugendstellen in viel günstigerer Position. Wir sind dagegen im Schlaraffenland! Sollten auch keine finanzielle Hilfe von Amerika beanspruchen. Dafür sind die Aufgaben hier viel zu groß.

Unsere Situation scheint viel mehr der in der Suburb zu gleichen. Was hat die Gemeinde für Aufgaben, wenn der Mensch alles hat, was sein Herz begeht und er es als seine Hauptaufgabe ansieht, den Vorgarten zu pflegen? In der City dagegen liegen die großen Aufgaben vor der Tür. Die Suburb-Gemeinden sind den unseren wohl am ähnlichsten: Bürgerlichkeit, enjoy your congregational life, das dem eines Clubs ähnelt, aber keinerlei Aufgabe. Man ist sich sehr einig, das Einsickern von Negern zu verhindern. Dazu tut man sich sogar zusammen. Hier und dort versucht man, Interracial - Community auf Dauer zu schaffen. Das ist schwer; der Trend ist totale Flucht der Weißen bei Invasion der Farbigen. Es gibt schon Negro-Gruppen, die "das Problem des weißen Mannes" in ihrer Mitte behandeln.

In einem Betrieb mit 1 200 Arbeitern erste Diskussion in der Frühstückspause. Sie attackierten sofort, was ich von Deutschland berichtete: Lehrlingsausbildung? nur Ausnutzung billiger Arbeitskräfte. Mittagessen im Betrieb? wird von den Unternehmern doch irgendwo wieder abgezogen. Parole: Hohe Löhne, sonst gar nichts. Das Zeitnehmen hat hier keinen Einfluß auf den Lohn, sondern nur auf die Preiskalkulation.

In der Kranken- u. Invalidenversicherung gibt es nur freiwillige Mitglieder, nicht viele. Daher oft große Nöte. Unsere Sozialversicherung wird bestaunt, aber als Zwang und Freiheitsberaubung beargwöhnt. "Sozial" ist ohnehin verdächtig, weil an "sozialistisch" erinnernd. Man ist hier Gefangener eines individualistischen Freiheitsideals, das im 19. Jahrhundert gut gewesen sein mag, für die Lösung der Probleme einer riesenhaft angewachsenen Massengesellschaft aber äußerst hinderlich ist.

o/o

29.1.63 Rockford Ill.

Inner City Mission Society mit 70 Hauptamtlichen. Das Geld kommt aus einem 11 Mill. Dollar Kapital, das in Aktien angelegt ist. Die 500 000 Dollar Jahresbudget kommen aus den Dividenden. So lebt diese Arbeit aus automatisch fließenden Quellen. Warum sind gerade sie so erstaunt über unser Kirchensteuersystem. In der Automatik ähneln sich beide sehr. Zumal, wenn man an die Folgen des wachsenden Sozialprodukts in beiden Fällen denkt.

Arbeitslosigkeit: Man müßte hier wöchentlich 5 000 neue Arbeitsplätze schaffen, um neu hinzukommende der durch Automation freiwerdende Arbeitskräfte unterzubringen! Auch das wäre nur möglich durch großes Staatsprogramm und großzügige Planung. Da man das scheut, plant man à la Max und Moritz in "Freiheit".

31.1.63

In Rockford besuchte ich zwei luth. Kirchen. Groß, viele Nebenräume für alle möglichen Gruppen, sauber, immer geheizt. 13 000 Gemeindeglieder bringen 65 000 Dollar im Jahr auf. Männer - Frauen - Jugendgruppen, - Kindergruppen, Babys. Eine Fülle von Aktivitäten dient dazu, die Gemeinde bei der Stange zu halten. Picknicks, Vater- u. SohnDimers, Mutter- u. Tochterparties, Ausstellungen, Bazare und und und. So hält man sich in Atem. Immer wird Geld gemacht, manchen wird's zuviel. Unser Kirchensteuersystem ist sicherlich nicht lobenswert, vermeidet aber den Zwang zu falscher Aktivität. Es fördert eher den Gleichmut und die Faulheit, aber das ist angesichts der hiesigen hektischen Aktivität nicht nur negativ zu sehen. Unser Kirchensteuersystem ermöglicht es uns, auch unpopuläre Aufgaben anzufassen. Wenn wir diese Chance nur mehr nützen! Die hiesigen Pfarrer haben sie nicht, weil sie von der Gemeinde, ihrem Geschmack und ihren Wünschen viel viel mehr abhängig sind!

31.1.63 Pendle-Hill, Philadelphia

Christliche Studentengemeinde in Santiago konnte erklären: Christen stehen links! Wo sollen sie sonst stehen?

Nachmittags: Die Amerikaner berichten den ausländischen Gästen, wie sie die Situation sehen. Rassenproblem wieder Problem Nr. 1: Integration, Bildung und Erziehung. Erstaunlicherweise erwähnte niemand die Arbeitslosigkeit. Dabei wurde sie mir in New York, Cleveland, Boston und Chicago als ein großes Hindernis der Probleme bezeichnet. Hier hält man sie bloß für eine Zeiterscheinung. Aber was ist mit den wöchentlich neu zu schaffenden 5 000 Arbeitsplätzen? fragte ich. Sie bleiben dabei, daß die "Gesellschaft im Überfluß", die Freizeit, nicht aber die Arbeit das große Problem sei. Ob das stimmt? Ich habe anderes an den Plätzen erfahren, an denen sich gerade Christen sozial engagiert haben. (Detroit Industrial Mission). Im Jahre 2000 erwartet man die doppelte Einwohnerzahl in den Vereinigten Staaten. Angeblich sollen heute 40 Mill. hier unter dem Existenzminimum leben (?). Dafür hat 1 % der Bevölkerung 40 % des Volkseinkommens! Ob das nicht auf die Dauer den besten Nährboden für eine Revolution gibt? Hier spricht man lieber von Evolution: Kann sie schnell genug vonstatten gehen? Wasser, Müllabfuhr, öffentlicher Verkehr sind Probleme, die nicht mehr im kleinen Rahmen einer Stadt gelöst werden. Man erwartet Bundesgesetze, kämpft aber gleichzeitig dagegen, um nicht "die Freiheit" zu verlieren. Man weiß um die Notwendigkeit der Zentralgewalt, möchte sie aber weiterhin nur als Nachtwächter oder Feuerwehr sehen. Für den englischen Gast hier ist die hiesige Ablehnung des britischen Gesundheitswesens völlig unverständlich. Liberalismus auf Bundesebene und Individualismus auf lokaler Ebene sind große Hindernisse.

(Ende des Auszugs, es ist noch viel mehr Material hier, wird auch noch mehr erwartet).

2.1.1963
Dr.Bg/Wo.

Herrn
Pfarrer Horst Symanowski
Goßnerhaus
Wiesbaden-Kastel
General-Mudra-Straße 1/3

Lieber Horst!

Also nun doch noch einmal einen schriftlichen Gruß auf Grund
Deiner Zeilen vom 31.12.62.

Möchtest Du eine gute, ertragreiche und an neuen Begegnungen
reiche Zeit drüben haben, sowie Kopf und Herz, Geist und Seele,
allzeit gesund und In-Takt-sein bei der Überfülle der Anfor-
derungen.

Grüße besonders Bob Starbuck und Charles West von mir.

Du muß ja in diesen letzten Tagen wie ein Sisyphus geschafft
haben. Hoffentlich mit mehr Ertrag als jener legendäre Herr.

Hast Du bei der "Antwort" auf die Stern-Zuschriften auch an
unser ehrwürdiges Kuratorium gedacht? Es sollte ja zum 5.3.
etwas schwarz auf weiß von Dir vor sich haben. Und bist Du
erst einmal im Bauch des Flugzeuges und drüben, bist Du ja
nicht mehr Dein eigener Herr, und wir warten vergeblich auf
irgend eine Zeile von Dir.

Schönsten Dank, daß wir auf jeden Fall Deine Adresse haben,
so daß Du immer erreichbar bist.

Grüße besonders Deine vereinsamte liebe Frau und die Deinen.
Bei Deiner Rückkehr wird Dick Dein Häuschen wahrscheinlich um
ein beträchtliches vervollständigt erwarten.

Mit herzlichem Gott befohlen für Deinen großen Trip,

getreulich verbunden
Dein

gez. Christian
(inzwischen fortgegangen)

Anlage

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-3

Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“

6503 MAINZ-KASTEL, DEN 31. Dez. 1962

Telefon: Wiesbaden-Kastel 2352

Postcheckkonto: 108305 Hannover

Bankverbindungen:

102 34 Süddeutsche Bank AG., Mainz,

53 119 Commerzbank Mainz-Kastel

GH./Sym./Z.

Herrn

Missionsdirektor

Dr. Christian Berg

Berlin-Friedenau

Handjerystraße 19/20

Lieber Christian !

Betr. Dr. med. Fisela Faulenbach

Beiliegende Anfrage von Pfarrer Wolfgang Hanne, Düsseldorf,
~~liegt~~ schmört bei mir schon einige Zeit. Willst Du ihm bitte die Antwort geben ? Danke.

In diesen Tagen ist noch ein Berg von Arbeit zu bewältigen. Ge-
schafft ist die Fertigstellung eines etwa 160 Seiten starken
Büchleins "Das glänzende Elend", das von Mochalski als Nr. 1
der "antworten" im ersten Quartal 1963 herauskommen soll. In dieser Nacht ist der Artikel für unterwegs-Band Nr. 20 fertiggestellt, der Kupisch zu seinem 60. Geburtstag gewidmet wird.
Mein Beitrag trägt die Überschrift "Genesung oder Siechtum?!"
Nun fehlt noch ein Vorwort für die drei in unserem Hause gehaltenen Vorträge von Raspini, Blum und Hirschauer, die auch als unterwegs-Band herauskommen sollen. Die Antwort auf die Sternzuschriften, ein Rundbrief an unsere ehemaligen Seminarteilnehmer und ein anderer an die Freunde des Kasteler Gossner Hauses.
Hoffentlich schaffe ich alles.

Der Flug ist um einen Tag verschoben (Freitag), geht dafür aber gleich an demselben Tag bis nach Mexico mit kurzem Zwischenaufenthalt in Paris und New York. Meine Adresse ist vom

4. - 11.1. Baptist Home Mission, Hotele Regis, Avenida Juarez 77,
Mexico D.F., Mexico.

In den Tagen vom 15. bis 18.1. werde ich bei Bob Starbuck sein in
73 Herrick Road, Newtow Centre 59,

am 20.1. bei Charles West, Theological Seminary, Princeton/NJ.

Die übrige Zeit bis März bin ich unter nachstehender Adresse zu erreichen: American Baptist Home Mission Societies, Valley Forge,
c/o Miss Detwiler, Pennsylvania.

Mit den besten Wünschen für das Neue Jahr und herzlichen Grüßen an Deine Familie und alle Mitarbeiter im Gossner Haus bin ich

Dein

Hans

10.12.1962
Dr.Bg/Wo.

6503

Herrn
Pfarrer Horst Symanowski
Wiesbaden-Kastel
General-Mudra-Straße 1/3

Lieber Horst!

Noch liegen die beiden Kopien der Briefe von Bruder Krockert an DÜ auf meinem Tisch, die mir anzeigen, daß es offenbar weiterhin schwierig mit der Stuttgarter Stelle bleibt, da kommt nun Deine neue telefonische Nachricht von dem außerordentlichen Angebot der Stadt Mainz und des Landes Rheinland/Pfalz für die Einrichtung eines großen Studentenheims für indische Studenten im Kasteler Gossnerhaus.

Ich sagte Dir als meine erste Reaktion und Meinung, daß ich diese Richtung, in der sich Eure ganze Arbeit damit bewegen würde, durchaus begrüßen würde. Aber das Ganze will ja sehr sorgfältig überlegt werden, und meine Gedanken sind sehr rasch weiter gegangen.

1. Sowie Ihr etwas klarer seht, müßte man die ganze Sache doch wohl im Kasteler-Bairat durchberaten, um über die Konsequenzen klar zu sehen, die eine solche Entwicklung für die übrigen Arbeitszweige Eures Hauses hätte, und dann müßte wohl das Gesamtkuratorium am 5. März 1963 dazu in aller Form Stellung nehmen, weil es eine einschneidende Wegbestimmung bedeutet. Bis zum 5. März könnten ja auch schon viele Einzelheiten geklärt sein.
2. Du sprachst von 100 - 120 Indern, die die genannten Stellen Euch anvertrauen möchten. Ich halte diese Zahl für zu hoch, was immer man bei Euch noch bauen kann und sollt. Die Zahl ist ja höher als die Eures Jugendwohnheims in der höchsten Belegungszeit, nicht wahr? Und Ihr müßt ja doch sicher die indischen mit deutschen Studenten durchschießen, so daß es wirklich ein ständiges indisch-deutsches Konvivium mit allen Möglichkeiten gegenseitiger Anregung, Hilfe und Möglichkeiten des Austausches gibt. Ich glaube, das wollten die anerbietenden Stellen frum genug wissen, da man ein Heim für überseeische Studenten nur so sinnvoll aufbauen kann.
3. Weiter erheben sich die Fragen, ob Ihr schon ab 1. April das Jugendwohnheim still legen könnte und sollt und dafür eine entsprechende Anzahl Inder und Deutsche in den bisherigen Räumen übernehmt, sodaß die anderen Tätigkeitszweige nicht darunter leiden.
4. Wie die Baupläne und die Finanzierung aussehen, wenn nun der westliche Trakt zusätzlich erstehen soll unter der Voraussetzung, daß Raum genug bleibt, um vielleicht nun die zweimaligen Kurse für DÜ in das neue Programm miteinzubeziehen.
+werden